Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

25459

# Städtisches Realgymnasium mit Gymnasialklassen zu Düsseldorf.

# Festschrift

zur

# fünfzigjährigen Gedenkfeier

der

**am 28. Mai 1838**

erfolgten

**Begründung des Realgymnasiums.**

Inhalt:


1. Geschichte des Realgymnasiums. (Hierzu 3 statistische Tafeln.) Von Oberlehrer Dr. Rothert.
2. Verzeichnisse der aus Prima und Sekunda seit der Eröffnung der Anstalt abgegangenen Schüler, verfaßt von Oberlehrer Professor Dr. Stammer.
3. Zur Geschichte der Gymnasialabteilung. Von Direktor Dr. Matthias.
4. Vom Turnen am Realgymnasium. 1841—1888. Von Karl Streblow.
5. Beiträge zur Kritik und Erklärung von Xenophons Anabasis. Von Direktor Dr. Matthias.
6. Allgemeine Theorie der Umhüllungsflächen und einige damit zusammenhängende Eigenschaften der Flächen zweiten Grades. Von Oberlehrer Professor Dr. W. Stammer.
7. Die westliche Grenze der Ostalpen. Von Oberlehrer Professor Dr. Czech.
8. Zur Erinnerung an die Gebrüder Erk. Von Oberlehrer Dr. Mieck.
9. Zu den Quellen der Emilia Galotti. Von Dr. L. Volkmann.



**Düsseldorf 1888.**

Gedruckt bei L. Voß & Cie., Königlichen Hofbuchdruckern.


Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

# Festschrift.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Städtisches Realgymnasium mit Gymnasialklassen
zu Düsseldorf.

# Festschrift

zur

## fünfzigjährigen Gedenkfeier

der

**am 28. Mai 1838**

erfolgten

**Begründung des Realgymnasiums.**

Düsseldorf, 1888.
Gedruckt bei L. Voß & Cie., Königlichen Hofbuchdruckern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

STERNWARTE
DER STADT
DÜSSELDORF

# Inhalt:


Seite

1. Geschichte des Realgymnasiums. (Hierzu 3 statistische Tafeln.) Von Oberlehrer Dr. Rothert . . . . . 1
2. Verzeichnisse der aus Prima und Sekunda seit der Eröffnung der Anstalt abgegangenen Schüler, verfaßt von Oberlehrer Professor Dr. Stammer . . . . . 119
3. Zur Geschichte der Gymnasialabteilung. Von Direktor Dr. Matthias 145
4. Vom Turnen am Realgymnasium. 1841—1888. Von Karl Streblow 159
5. Beiträge zur Kritik und Erklärung von Xenophons Anabasis. Von Direktor Dr. Matthias . . . . . 171
6. Allgemeine Theorie der Umhüllungsflächen und einige damit zusammenhängende Eigenschaften der Flächen zweiten Grades. Von Oberlehrer Professor Dr. W. Stammer . . . . . 185
7. Die westliche Grenze der Ostalpen. Von Oberlehrer Professor Dr. Czech 205
8. Zur Erinnerung an die Gebrüder Erk. Von Oberlehrer Dr. Mieck 219
9. Zu den Quellen der Emilia Galotti. Von Dr. L. Volkmann . . . 233



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Geschichte des Realgymnasiums.

Von Dr. E. Rothert.

---

Hierzu 3 statistische Tafeln.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Vorwort.

Bei der Abfassung der vorliegenden Schrift ist namentlich an das Interesse gedacht, welches Lehrer und Schüler unserer Anstalt der Geschichte derselben entgegenbringen dürften. Deshalb ist der Ton unterhaltender Erzählung angewendet worden. Daß weniger aus den Akten berichtet wird, als aus den betr. kleinen Schriften Heinens und Ostendorfs, sowie nach mündlichen Überlieferungen, wird der Zuverlässigkeit und Lesbarkeit hoffentlich nicht nachteilig gewesen sein.

Die Organisation des preußischen Schulwesens bringt es mit sich, daß die Individualität der einzelnen Lehrkräfte nach außen hin sich wenig bemerklich macht. Aus diesem Grunde ist nicht so sehr von den einzelnen Lehrern, als von den jeweiligen Direktoren gesprochen worden. Innerhalb der Schulräume jedoch und den empfänglichen Herzen der Schüler gegenüber gewinnt die Eigenart der Lehrer trotzalledem ihr volles Recht, und wir sind gewiß, daß an dieser Stelle auch an unserer Schule das Andenken der einzelnen Lehrer nach Verdienst gesichert ist, mag auch die geschriebene Geschichte im günstigsten Falle nur flüchtig die Namen derselben nennen.

Eine allgemeinere geschichtliche Einleitung über die Entwicklung des Realschulwesens überhaupt, wie über das rheinische Realschulwesen insbesondere ist von Heinen im Programm zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum (1863) gegeben worden. Wie auf diese wertvolle Abhandlung so möchten wir heute auch auf seine trefflichen Schulreden hinweisen, aus denen wir unten Auszüge in einiger Ausdehnung mitteilen, um

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den reichen Gehalt, sowie die edele und warme Sprache wenigstens einigermaßen wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Möge die vorliegende Geschichte, wie sie in Liebe zur Anstalt geschrieben, auch zur Erhaltung des Interesses in weitern Kreisen ihr bescheiden Teil beitragen.

Düsseldorf, den 10. Februar 1888.

Dr. Ed. Rothert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Inhaltsverzeichnis.


| | Seite |
|---|---|
| Einleitende geschichtliche Bemerkungen | 1 |
| Wirkung der Normal-Instruktion von 1832 | 2 |
| Gründung der Düsseldorfer Realschule | 3 |
| Entwicklung in gymnasialer Richtung | 4 |
| Entwicklung in konfessioneller Beziehung | 5 |
| Heinens Persönlichkeit | 7 |
| Materielle Verhältnisse der Anstalt | 11 |
| Hervorragende Lehrer derselben | 14 |
| Erster Lehrplan (verglichen mit dem der heutigen Bürgerschule) | 16 |
| Vergleich mit dem heutigen Realgymnasium | 17 |
| Erfolge und Ergebnisse der Anstalt | 23 |
| Beweise des Wohlwollens | 25 |
| Begründung der Schülerbibliothek | 26 |
| Empfohlene und empfehlenswerte Bücher für Schüler | 28 |
| Katholischer und evangelischer Gottesdienst | 30 |
| Stellung zu vaterländischen Ereignissen | 32 |
| Schüler, die 1870 im Felde blieben | 35 |
| Schwierige materielle Lage der Anstalt | 37 |
| Neubau in der Klosterstraße | 39 |
| Einweihung | 40 |
| Aula und ihr Schmuck | 41 |
| Reorganisation vom 6. Oktober 1859 | 45 |
| 25jähriges Gedenkfest | 47 |
| Witwenkasse | 48 |
| Vorschule | 50 |
| Parallel- und Wechselcöten, Gymnasialklassen | 51 |
| Heinens Tod, Würdigung durch Landfermann | 52 |
| Ostendorf, seine Organisation und Pläne | 53 |
| Böttcher | 60 |
| Kirchner | 64 |
| Matthias | 67 |


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

Abgang Honigheims . . . . . 70
Anhang. Kuratorium . . . . . 71
Lehrer der Anstalt (in der Folge ihres Eintritts):
a. Wissenschaftliche Lehrer . . . . . 72
b. Technische Lehrer . . . . . 108
c. Vorschullehrer . . . . . 109
Lehrpläne von 1842, 1862 und 1888 . . . . . 112
Programme . . . . . 114
Etat von 1887/88 . . . . . 116
Lehrmittel und Verwandtes . . . . . 117
Stiftungen . . . . . 118

Verzeichnisse der aus Prima und Sekunda seit der Eröffnung der Anstalt abgegangenen Schüler, verfaßt von Oberlehrer Professor Dr. Stammer 119

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Entstehung der zahlreichen Realschulen in den dreißiger Jahren ist eine Folge des wirtschaftlichen Aufschwunges, den unser Vaterland nach den Freiheitskriegen in einer langen, gesegneten Friedenszeit nahm. Das Hauptverdienst für diesen Fortschritt kommt Preußen zu, so wenig man es demselben damals auch dankte. Bekanntlich verzichtete dasselbe in jenen Tagen auf jede große und glänzende Politik nach außen; um so rühriger aber war es um die Entwicklung des Wohlstandes im Innern bemüht, und nicht ohne Bewunderung kann man verfolgen, wie dieses Land zur rechten Zeit seine Kräfte sammelte und für die allgemeinen materiellen Interessen geltend zu machen wußte. Besonders großartig und darin auch den politischen Thaten der Gegenwart nicht nachstehend ist die Selbstlosigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit, mit der die Zollpolitik aufgenommen und trotz aller Mißgunst und Bosheit zu einem glücklichen, vorläufigen Abschluß am 1. Januar 1834 gebracht wurde. Die segensreichen Folgen wurden bald deutlich sichtbar, nicht bloß an den Finanzen des Staates, sondern mehr noch in dem raschen Aufschwung alles bürgerlichen Wesens. Man denke nur daran, was aus den rheinischen Städten unter preußischem Regimente geworden. Was war selbst das ehrwürdige, vielgepriesene Köln, als es 1815 an Preußen kam? Ein stiller Ort von 47000 Einwohnern, von denen als unternehmende und reiche Bürger gewiß nur ganz wenige bezeichnet werden durften, und sicherlich gab es nicht viele Familien in der Stadt, die diesen Reichtum bis in das vorige Jahrhundert verfolgen konnten. Und was ist nun seitdem aus der Stadt geworden! Der Mittelpunkt des rheinischen Handels, der scheinbar alles der Tüchtigkeit seiner Bewohner und der glücklichen Lage am Flusse verdankt, dem der Staat alle großen Behörden und Institute entzogen und nur den einschnürenden Festungsgürtel gelassen. In Wirklichkeit aber ist es die

weise und feste Handelspolitik des Staates gewesen, welche die glückliche Entfaltung jener Kräfte erst möglich gemacht hat. Mit viel bescheidenern Mitteln aber traten die Städte weiter rheinabwärts in die neue Zeit hinein. Und doch empfanden auch sie es bald, daß die Periode des Stillstandes nun aufgehört habe und daß für die Entwicklung bürgerlicher Thätigkeit jetzt die Zeit gekommen. Die Gunst der Lage, die Schätze des Bodens, die Kräfte der Flüsse und anderes konnte nunmehr besser nutzbar gemacht werden, und rasch wuchsen infolge dessen die niederrheinischen Städte aus den alten Mauern heraus.

Mit dieser Entwicklung des Bürgertums machte sich notwendig auch die Frage geltend, ob im Schulwesen für die immer zahlreicher und wichtiger werdenden Gewerbtreibenden ausreichend und zweckmäßig gesorgt werde. Der auf Erwerb und Nutzen ausgehende Bürger fragte sich mit Recht, ob seine Kinder nicht etwas Besseres und mehr Brauchbares lernen könnten, als die Elemente alter Sprachen, die sie aus den unteren und mittleren Klassen der Gelehrtenschulen ins praktische Leben mit hinüber nähmen. So entstanden allerlei „höhere" Bürger- und Realschulen, die nach den verschiedensten Gesichtspunkten eingerichtet wurden. Um endlich eine gewisse Einheit in diese Anstalten hineinzubringen, beauftragte die preußische Regierung den früheren Düsseldorfer Gymnasialdirektor und späteren Geh. Ober-Regierungsrat im Unterrichtsministerium Karl W. Kortüm mit der Abfassung einer Normal-Instruktion, die am 8. März 1832 bekannt gemacht wurde und die Bedingungen klarer feststellte, unter denen die Berechtigung zum Eintritt in den einjährigen Dienst, sowie in das Post-, Forst- und Baufach und in die Büreaus der Provinzial-Behörden gewährt werden sollte. Die nächste Folge dieser gesetzlichen Regelung war, daß in den verschiedensten Städten solche „berechtigte" Anstalten geschaffen wurden. So meinte auch das rasch sich entwickelnde Düsseldorf — es war in den letzten 10 Jahren von 27000 Einwohnern auf die überraschende Zahl von 34000 Einwohnern gestiegen — für seinen zahlreichen Bürgerstand eine solche Anstalt nicht länger entbehren zu können.

Schon in der Mitte der dreißiger Jahre (3. April 1835) war unter dem Oberbürgermeister von Fuchsius eine Versammlung einflußreicher Familienväter zusammengetreten, um das Bedürfnis für die Errichtung einer Realschule festzustellen. Man sprach die Überzeugung aus, daß eine Entlastung des Gymnasiums von denjenigen Elementen, die doch nicht studieren wollten, im Interesse dieser Anstalt selber sei,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ferner aber auch, daß „nach allgemeiner Erfahrung die Knaben und Jünglinge, welche aus den Gymnasien in die Kontore und Werkstätten übergingen, in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche zum Eintritte in das kommerzielle und industrielle Leben vor allem verlangt werden müßten, unzureichend vorbereitet seien. Hieraus erwüchsen sowohl für die Ausbildung der jungen Leute, als auch für den Betrieb der Geschäfte sehr nachteilige Folgen."

Daß diese Anschauungen ernstgemeinte waren, ergiebt der Umstand, daß aus freiwilligen Beiträgen für die ersten beiden Jahre ein Zuschuß von 800 Thalern aus der Bürgerschaft zugesichert wurde. So wagte man denn den für die Entschließungskraft jener Zeiten immerhin mutigen Schritt und begründete am 28. Mai 1838 feierlich in dem ehemaligen Franziskanerkloster an der Citadellstraße die neue Realschule. Das Gebäude hatte vorher dem Gymnasium gedient und war nun, da dieses in der Alleestraße seinen Neubau bezogen, von der Regierung der Stadt für den gedachten Zweck überlassen. Vielfach hoffte man, daß der Staat auch noch ein Weiteres für dieselbe thun möchte und, wie Friedrich Wilhelm III. es in einer Kabinettsordre vom 9. März 1819 in Aussicht gestellt hatte, in der Stadt Düsseldorf als Schwesteranstalt der 1818 gestifteten Bonner Universität ein Polytechnikum einrichten werde. Daran aber dachte die Regierung wohl nicht mehr und bescheidener waren augenscheinlich jetzt ihre Projekte für Düsseldorf. Der jungen Anstalt aber machte sie auf den Vorschlag Beuths zum Patengeschenke Vorlegeblätter für Maurer, Fabrikanten, Zimmerleute und Mechaniker. Man sieht, daß die Regierung die Schule in ihrer Entwicklung sich als Gewerbeschule dachte. Jedenfalls schien eine solche, mochte man sich dieselbe nun als Unterbau für ein Polytechnikum denken, oder mochte man annehmen, daß sie direkt ins gewerbliche Leben überführe, durch die Verhältnisse der Stadt und der weiteren Umgebung ausreichend gerechtfertigt zu sein. Rühmte man doch schon den großen industriellen Aufschwung der Stadt, in welcher 1836 (nach Reden) 22 fabrikmäßige Anlagen, dazu verschiedene Brennereien und Senffabriken sich befänden.*) Wie klein und bescheiden kommen uns doch heute diese Zahlen vor!

*) 1861. 163 Manufakturen und Fabriken; dazu 60 Brennereien (Bericht der Handelskammer 1861).

1887. 1400 große und mittlere Bank-, Handels- und Fabrikgeschäfte (Bericht der Stadt Düsseldorf).



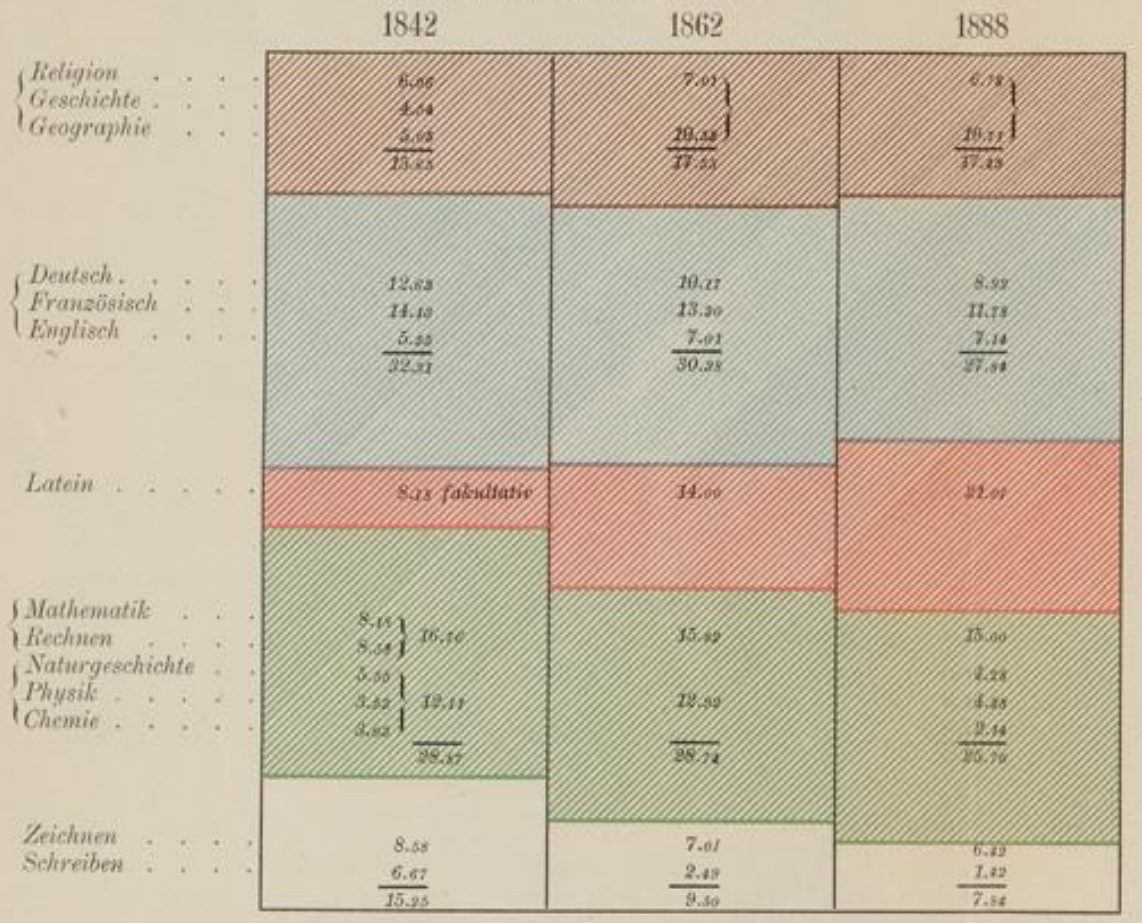
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Düsseldorf ist jetzt wirklich eine große Stadt geworden und zwar in erster Linie durch Industrie und Handel. Nicht die vielen Behörden, auch nicht die zahlreichen Künstler, so sehr sie gesellig das Leben beherrschen, sondern Handel und Gewerbe haben der Stadt das Gepräge gegeben und die großartige Entwicklung derselben herbeigeführt. Man sollte nun annehmen, daß dem entsprechend auch das Schulwesen dieser Richtung gefolgt sei, und daß namentlich die Realschule nach den Bedürfnissen der Gewerbe sich entwickelt habe. Das Umgekehrte ist aber der Fall gewesen. Die Anstalt hat sich, je länger um so mehr, dem Lehrplane des humanistischen Gymnasiums genähert. Und doch ist dieser Gang der Dinge nicht die Folge irgend welchen Zufalls und ebensowenig auf die Vorliebe irgend eines Direktors zurückzuführen. Als 1882 Kirchner kam, war der letzte entscheidende Schritt bereits geschehen, und seine Vorgänger hatten sämtlich andere Ziele als die Begründung eines Gymnasiums. Die Verhältnisse sind eben stärker gewesen als die ursprünglichen Absichten und die jeweiligen Meinungen. Auch der damalige Vorsitzende des Kuratoriums würde seiner Vorliebe für das Gymnasium schwerlich nachgegeben haben, wenn nicht die thatsächlichen Umstände nach dieser Richtung hingedrängt hätten. Die seit 1872 so plötzlich abnehmende Schülerzahl (von 485 Schülern auf 364) zeigte deutlich, daß die Bedürfnisse der Stadt nach einer andern Schule gerichtet waren, und daß die Realschule Gefahr lief, zwischen dem rasch wachsenden Gymnasium auf der einen Seite und der immer mehr zur Anerkennung kommenden höheren Bürgerschule auf der andern nach und nach fast alle ihre Schüler zu verlieren. Und das geschah in einer Zeit, in der die städtische Bevölkerung in nie dagewesener Weise sich mehrte! Die Stadt hätte unter diesen Umständen gar keine andere Wahl gehabt, als vielleicht ein zweites Gymnasium zu begründen und so die Entvölkerung der Realschule noch selber beschleunigen müssen. Andrerseits hatten die „Berechtigungen“ die Realschule schon längst immer weiter nach der Seite des humanistischen Gymnasiums hingedrängt, die Ansprüche an die Schuldauer, an die Leistungen der Abiturienten ꝛc. waren mindestens so groß wie bei diesem, so daß der thatsächliche Uebergang zu seinem Lehrplan keine großen Schwierigkeiten mehr machte, und das Endresultat ist jetzt, daß das 50jährige „Bestehen“ einer Anstalt gefeiert wird, deren eine Hälfte ein humanistisches Gymnasium geworden und deren andere kein Realgymnasium mehr ist. Denn bekanntlich haben nach den betreffenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*Die Summe der wöchentlichen Stunden der einzelnen Fächer nach Prozenten gerechnet:*

*(Die kleineren Brüche sind abgerundet.)*




1. Das Latein, anfangs fakultativ und ausserhalb der eigentlichen Schulzeit gegeben, ist der Berechtigungen wegen eingeführt und immer mehr ausgedehnt worden.
2. Aus demselben Grunde ist die Kursusdauer von 6 auf 9 Klassen, von 6 auf 9 Jahre resp. von 195 Wochenstunden auf 285 bezw. 280 gebracht.
3. Die Berechtigungen, die am 6. Oktober 1859 reguliert wurden, sind inzwischen trotzdem nur unerheblich erweitert.

*Die Berechtigungen des heutigen Realgymnasiums sind:*

I. Die Reife für Secunda berechtigt:

1. Zur Aufnahme in die untere Klasse einer Königlichen Provinzial-Gewerbeschule;
2. Zur Zulassung zur Prüfung als Zeichenlehrer an höheren Schulen;
3. Zur Aufnahme in die Gärtner-Lehranstalt und die Landesbaumschule zu Potsdam, desgl. in die Institute zu Proskau, Geisenheim und Flora (Köln);
4. Zur Aufnahme in das Haupt-Cadetteninstitut zu Berlin.

II. Die Reife für Obersecunda berechtigt:

1. Zur Absolvierung des Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger;
2. Zum Eintritt als Cadett und zur Zulassung zur Prüfung für den Marinedienst;
3. Zur Zulassung zur pharmaceutischen Prüfung.

III. Die Reife für Prima berechtigt zur:

1. Zulassung zur Markscheiderprüfung;
2. Zulassung zur Feldmesserprüfung;
3. Annahme als Civil-Supernumerar bei den Provinzial-Verwaltungsbehörden, bei der Verwaltung der indirekten Steuern und im Justizsubalterndienst;
4. Approbation als Zahnarzt;
5. Zulassung zum Portepee-Fähnrichs-Examen;
6. Zur Aufnahme als Eleve in eine Königliche Tierarzneischule und demnächst zur Prüfung als Tierarzt;
7. Zur Aufnahme in die Königliche Rossarztschule zu Berlin.

IV. Ein halbjähriger Aufenthalt in Prima berechtigt ausnahmsweise zur Annahme als Posteleve und zur Zulassung zu den Fachprüfungen für die Postverwaltungsstellen.

V. Das Maturitätszeugnis berechtigt zur:

1. Zulassung zum Universitätsstudium mit Immatrikulation in der philosophischen Fakultät;
2. Zulassung zur Prüfung pro facultate docendi in Mathematik, Naturwissenschaften und neueren Sprachen an Realschulen;
3. Zulassung zur Bauführerprüfung;
4. Zulassung zur Staatsprüfung für Maschinenbeamte;
5. Aufnahme in die Gewerbeakademie in Berlin;
6. Aufnahme in die polytechnischen Hochschulen;
7. Aufnahme in die Bergakademie zu Berlin;
8. Aufnahme in die Königliche Forstakademie zu Neustadt-Eberswalde und zu Münden, und zur Zulassung zur Prüfung für den staatlichen Forstverwaltungsdienst;
9. Annahme als Posteleve und Zulassung zu den Fachprüfungen für die Postverwaltungsstellen;
10. Dispensation vom Portepee-Fähnrichs-Examen;
11. Dispensation von der Prüfung behufs Einstellung als Cadett bei der Marine.

(Beilage zur Jubiläums-Festschrift des Realgymnasiums zu Düsseldorf. 1888.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bestimmungen vom 31. März 1882 bei dieser Verbindung sämtliche Unterklassen bis Tertia den gymnasialen Lehrplan annehmen müssen. (Vgl. zur Beobachtung des allmählichen Eindringens des Lateins und der Einschränkung der andern, namentlich der technischen Fächer den Plan 1.)

Mit dieser Umgestaltung hat sich gleichzeitig eine andere Umwandlung auf konfessionellem Gebiete vollzogen, die schwerlich irgend jemand geahnt oder gewollt hat. Als 1854 der Unterrichtsminister von Raumer den ausschließlich katholischen Charakter des hiesigen Gymnasiums entschied, wurde unter den Gründen auch der angeführt, daß der Charakter der Stadt ein katholischer sei. Ohne diese Frage weiter zu untersuchen, kommen wir doch bei der Betrachtung der Bevölkerung unserer höhern Schulen zu dem Ergebnis, daß hier wenigstens jetzt der Satz nicht mehr gelte. Es hat sich vielmehr das Verhältnis so geändert, daß selbst auf den drei höhern Anstalten zusammengenommen die evangelischen Schüler noch zahlreicher sind, als die katholischen (817 evangelische und 793 katholische Schüler). Auf der Realschule aber verhält sich ihre Anzahl beinahe wie 3 zu 1. Dies Verhältnis ist namentlich deshalb lehrreich, weil es einen Fingerzeig für die Bevölkerung giebt, die jetzt unsere Anstalt besonders benutzt und mutmaßlich noch stärker benutzen wird, da ihre Interessen auf ein solches Gymnasium hingehen: Es ist dies die immer zahlreicher werdende evangelische Bevölkerung. Anders waren die Verhältnisse früher. Der eigentliche Bürgerstand war damals wirklich katholisch, die Mehrzahl der Schüler unserer Anstalt war es ebenfalls, und deshalb überwog auch im Lehrerkolleg das katholische Element. Nur ein (Elementar)lehrer, der im Rechnen, Schreiben und Singen unterrichtete, war evangelisch, dazu natürlich der evangelische Religionslehrer. Woher kommt nun die veränderte Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung? Einfach aus der Art ihres Zunehmens. Bekanntlich wächst dieselbe sehr rasch und wird jetzt reichlich 122 000 Einwohner (ohne Militär) betragen, während sie vor 50 Jahren nur 34 000 Einwohner zählte. Ungleich ist aber die Vermehrung innerhalb der beiden Konfessionen. Die evangelische Bevölkerung wächst rascher als die katholische, und der Zuwachs derselben, der besonders aus dem Bergischen einwandert, ist durchgehends wohlhabender. Nur daraus, daß die eingewanderte katholische Bevölkerung vorwiegend unbemittelt ist, erklärt es sich, daß die Zunahme der katholischen Schüler auf den

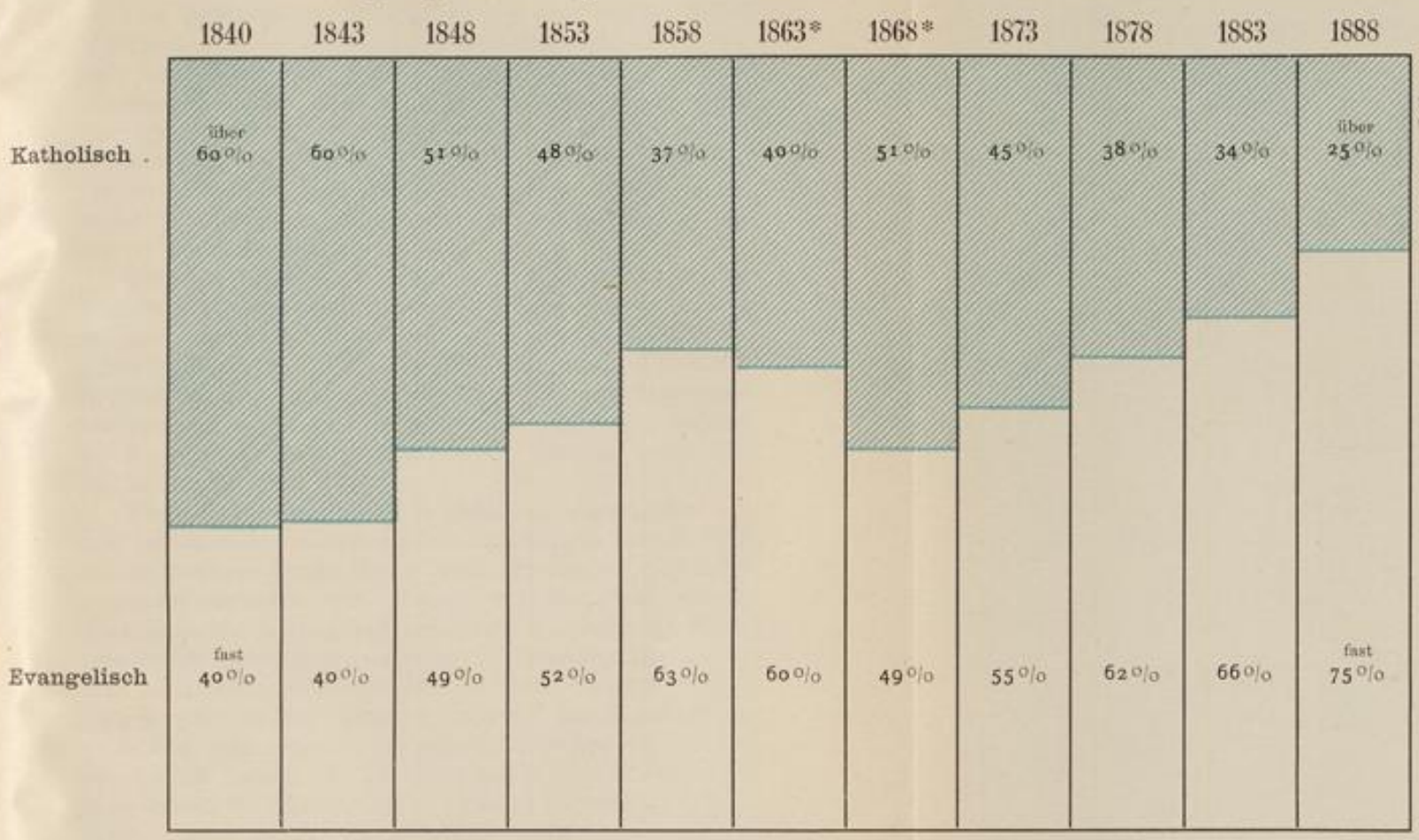
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höheren Unterrichtsanstalten keinen entsprechenden Ausdruck gefunden, da ihre Zahl seit 1848 sich nur verdoppelt hat, während diejenige der evangelischen sich verfünffachte. Bedenken wir nun ferner, daß bei dieser Berechnung jetzt eine viel längere Schuldauer zu grunde liegt (bei der Realschule 3 Jahre Vorschule, 9 Jahre Realschule, also im ganzen 12 Jahre statt 6 Jahre), so schrumpft die Zunahme der katholischen Schüler fast ganz zusammen. Die Ursache liegt aber nicht etwa in einer Abneigung der katholischen Bevölkerung gegen die drei hiesigen Anstalten, sondern in den genannten materiellen Verhältnissen. Die Vermehrung der katholischen Schüler macht sich in den Elementarschulen geltend, und das um so nachdrücklicher, als diese selber wesentlich besser geworden, während die höhern Anstalten in dem Anstreben der Berechtigungen eine immer größere Kursusdauer sich gefallen lassen mußten und damit den weniger Bemittelten immer unzugänglicher wurden. Dieser Umstand macht sich weniger bei den Evangelischen geltend. Die Mittel der zuziehenden evangelischen Rentner und Industriellen reichen meist weiter, und auch die zahlreichen evangelischen Beamten haben ein begreifliches Interesse, die höheren Anstalten trotz der Kosten für ihre Kinder zu benutzen, besonders ein Gymnasium, das denselben beim Abgang den weitesten Spielraum gewährt. Dieses Interesse machte sich schon 1864 geltend, als die evangelische Gemeinde daran gehen wollte, aus eigenen Mitteln ein Gymnasium einzurichten. Den Beweis für die Lebensfähigkeit eines evangelischen Progymnasiums erklärte der Oberkirchenrat in einem Schreiben an das hiesige Presbyterium schon am 1. August 1860 dadurch „erbracht, daß eine beinahe großstädtische Bevölkerung von 10 000 Seelen bereits vorhanden sei". Die evangelische Gemeinde ging aber weiter und entwarf im Mai 1864 den Plan zur Gründung eines vollständigen Gymnasiums. Andere Aufgaben (Kirchenbau), vielleicht auch die Abneigung der höheren Schulbehörden, eine ausschließlich evangelische Anstalt begründen zu helfen, hinderten die Ausführung des Planes. Indes begreift man leicht, daß die inzwischen auf 30 000 Seelen angewachsene evangelische Bevölkerung die Umwandlung der Realschule in ein Gymnasium in jeder Weise gern sieht und diesem mit Vorliebe ihre Kinder zuschickt. (S. Plan 2.)

So ist denn, um es kurz zusammenzufassen, die Realschule, welche ursprünglich den gewerblichen Interessen dienen sollte, mehr oder weniger ein humanistisches Gymnasium geworden. Die Steigerung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## Bewegung der Frequenz der Realschule nach konfessionellen Rücksichten.




* Der wachsende Prozentsatz der Katholiken ist namentlich auf die Verdoppelung der unteren und mittleren Klassen zurückzuführen.

Letzte Zählung:

| 1. Februar 1888: | Kath. | Evang. | Isr. |
|---|---|---|---|
| Gymnasium. . | 359 | 229 | 15 |
| Realgymnasium | 173 | 392 | 24 |
| Bürgerschule . | 261 | 196 | 24 |
| | 793 | 817 | 60 |

### Bewegung der Bevölkerung zum Vergleiche.

Exkl. Militär.

| | Gesamtzahl | Kath. | Evang. | Israel. |
|---|---|---|---|---|
| 1828 | 27 000 | 23 000 | 3 600 | 412 |
| 1838 | 34 000 | 28 000 | 5 400 | 460 |
| 1848 | 39 000 | 32 000 | 6 200 | 550 |
| 1858 | 47 000 | 37 800 | 8 600 | 618 |
| 1868 | 60 300 | 47 500 | 12 000 | 800 |
| 1878 | 86 000 | 64 000 | 21 000 | 1 000 |
| 1888 | 122 000 | 89 500 | 31 500 | 1 150 |

| Schüler: | | |
|---|---|---|
| Kath. | Evang. | Isr. |
| 325 | 157 | 14 |
| 297 | 202 | 7 |
| 424 | 292 | 31 |
| 520 | 443 | 41 |
| 793 | 817 | 60 |

Seit 1848 Zunahme der katholischen Bevölkerung etwa 177%, der katholischen Schüler 113%, evangelischen „ „ 400%, „ evangelischen „ 423%, demnach wächst die evangelische Bevölkerung nicht blos quantitativ, sondern auch in Rücksicht auf den Wohlstand. Die Zunahme der katholischen Bevölkerung bewegt sich mehr in den weniger bemittelten Kreisen. Die Israeliten haben sich der Zahl nach verdoppelt, in Bezug auf Besitz und Bildungsbedürfnis aber am allergünstigsten entwickelt.

Es kommt:
1 Schüler auf etwa 113 Katholiken,
1 „ „ „ 38 Evangelische,
1 „ „ „ 19 Israeliten.

(Beilage zur Jubiläums-Festschrift des Realgymnasiums zu Düsseldorf. 1888.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Ansprüche für die Berechtigungen und damit der Kostenpunkt hat den alten Düsseldorfer Bürgerstand mehr und mehr von der Anstalt abgedrängt, zumal da andere Schulen seine Bedürfnisse mit der Zeit besser berücksichtigten als früher. Dagegen hat die zugewanderte, vorwiegend evangelische Bevölkerung, deren Mittel der längeren Schuldauer gewachsen waren, die Anstalt fleißiger benutzt und auch wohl die Entwicklung zum Gymnasium freudig begrüßt. Unterstützt wurde der ganze Vorgang durch das früher unbillig hohe Schulgeld, welches den Besuch nur wohlhabenderen Leuten gestattete und die ärmeren zum Gymnasium verwies. — —

Trotz dieses Wandels der Zeiten dürfen wir annehmen, daß das Interesse für den verdienten Gründer nicht geringer geworden und daß wir nur einer Pflicht genügen, wenn wir eingehender und lebhafter **Heinens Bild** an den Anfang unserer Geschichte stellen. Hat er doch 32 Jahre die Schule geleitet und dieselbe trotz vielfacher Anfechtungen und Schwierigkeiten zu einer der größten und angesehensten Anstalten der Rheinprovinz entwickelt. Tausende von Schülern danken ihm, was sie geworden sind.

Franz Heinen war ein Sohn Düsseldorfs, geboren 1804. Er hatte das Gymnasium in denselben Räumen besucht, in denen er 1838 die neue Realschule begründete, ein Zufall, der von dem gemütvollen Manne tief empfunden wurde. Nachdem er in Bonn, ohne einseitig seinen Fachstudien zu leben, doch vorzugsweise Mathematik und Naturwissenschaften studiert hatte, verließ er die Universitätsstadt, um in Trier und bald darnach am Clever Gymnasium im Schulfache praktisch thätig zu sein. Nie aber vergaß er, „daß von dem Augenblicke an, wo in dem Schulmanne das wissenschaftliche Streben und Forschen oder gar das Interesse für die Wissenschaft erstirbt, er selbst auch seinem Berufe, der Schule abstirbt". (Rede an die vereinigten Schulmänner 7. April 1863.) Das wissenschaftliche Arbeiten war um so lebenskräftiger, als es unterstützt wurde durch ein inniges Freundschaftsverhältnis zu seinem verehrten Lehrer, dem Professor Plücker in Bonn. So erwarb er sich eine „gründliche Gelehrsamkeit" (Worte Landfermanns), die ihm unter anderen Anerkennungen auch die Berufung zu einer ordentlichen Professur an der Universität Münster (anno 1846) eintrug. Sicher würde Heinen einer solchen Stellung Ehre gemacht haben, aber vielleicht dachte er „zu bescheiden" über sein Können, wie es ihm Alexander von Humboldt bei Über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sendung der Schrift über Rotationsapparate scherzend vorwarf, vielleicht auch war ihm die junge Schule in seinem Düsseldorf zu sehr an's Herz gewachsen, als daß er sie so bald hätte aufgeben mögen. Jedenfalls aber dürfen wir sagen, daß er bei dem Reichtum seines Gemütes wohl nirgends so segensvoll hätte wirken können, als an einer Schule, zumal an der unsrigen. Drei Eigenschaften Heinens treten da besonders vor unsere Erinnerung: sein aufrichtig frommer und doch so mildverträglicher Christenglaube, sein warmes Herz für König und Vaterland und endlich die väterliche Art, mit der er die Schüler erzog und bildete.

Auch Heinen sind die Prüfungen in reichem Maße beschieden gewesen und es mag oft schwer gehalten haben, auch in diesen Gottes Vaterliebe wiederzufinden. Aber nur ein Gemüt, das zuversichtlich in den Fügungen Wohlthaten erkennt, kann so herzlich und innig sprechen, wie es Heinen z. B. 1857 bei der Abiturientenentlassung gethan, als er einem scheidenden Schüler (M.), der in schwerer Jugendzeit sich hatte durchkämpfen müssen, die ermunternden Worte zurief: „Wenn du frohlockest, so frohlocke im Herrn, der dir Kraft und Ausdauer gab und deinen Fleiß gesegnet hat. Unerforschlich sind seine Wege, und vielleicht hast du jetzt schon die Überzeugung, daß die Hemmnisse, welche du zu bekämpfen hattest, zu deinem Heile waren. Oft stärkt ein Ankämpfen gegen äußere Verhältnisse die Spannkraft des jugendlichen Geistes und Übung im Entsagen die Willenskraft zum Guten. Es sind nicht immer diejenigen glücklich zu preisen, deren Jugendmorgen glücklich vorübergezogen ist — wie sich dir aber auch in Zukunft die Hindernisse entgegen stellen mögen, sei getrost, „befiehl dem Herrn auch ferner deine Wege, er wird es wohl machen." (Abiturientenentlassung H. 1857.) Ähnlich aus tiefster religiöser Überzeugung gesprochen sind die Worte, mit denen er 1858 einen sehr begabten und sehr jugendlichen Abiturienten (St.) an seine entsprechenden Pflichten erinnerte: „Wie kannst du anders als demutsvoll an deine Brust schlagen und ausrufen: Herr, wie gnädig bist du, der du über mich wachst und mich mit Gnaden gesegnet hast! O halte auch ferner deine Hand über mir, daß ich wohlgefällig vor dir wandle, daß mich nicht eitles, thörichtes Selbstvertrauen erfaßt und ich nicht lässig im Gebrauche der Gaben werde, welche du mir ohne mein Verdienst gegeben hast, welche wie die Blume des Feldes dahinschwinden, wenn du ihnen deinen Odem entziehst! Bleibe eingedenk, daß von dem, welchem vieles gegeben ist, auch vieles

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gefordert wird, damit du nicht dereinst dem unnützen Knechte gleich befunden werdest und du weinend alsdann auf die geliehenen Talente blickest, deren du dich jetzt in Demut erfreuen darfst. Wuchere mit ihnen, aber wuchere im rechten Geiste. Das Zeitliche sei dir Mittel, das Ewige Zweck."

Wie für das Gottesreich suchte Heinen seine Schüler auch für das aufrichtig und heiß geliebte Vaterland zu erwärmen. Das mag heute selbstverständlich und leicht erscheinen; anders war dies aber in den dreißiger Jahren nach den Demagogenverfolgungen und nach den Vorgängen in Köln (Droste-Vischering). So warm seine Liebe zur (katholischen) Kirche, so herzlich und innig war auch seine Verehrung für Herrscherhaus und Vaterland. Fast poetisch klingen seine Worte, wenn er sich den Jüngling am Munde des Lehrers hängend denkt, von dem er die Thaten und Schicksale seiner Väter vernimmt (gesprochen 1842). „Unverkennbar bewegen mächtige Empfindungen und Entschlüsse seine Brust, wenn er bald den Stern des Vaterlandes hoch und prächtig aufglänzen sieht, da Volk und Fürst in Eintracht zusammen stehen, bald dem Versinken nah', wo Selbstsucht, Heuchelei und Verrat das Vertrauen und den Gemeinsinn ersticken. Er sieht hier Ahnen seines Königs rastlos bemüht, die Segnungen des Friedens zur Wohlfahrt des Landes zu verwenden, sieht sie dort mit seinen Vätern schwere Prüfungen standhaft ertragen und Gut und Blut freudig für die Rettung des Vaterlandes zum Opfer bringen — und es sollte nicht seine Brust in dankbar feurigster Liebe einem Könige, welcher seiner Ahnen würdig ist, entgegenschlagen; er sollte nicht die heiligsten Gelübde dem teuren Herde des Vaterlandes weihen?" — Und dann das Gesagte praktisch auf die Schüler anwendend, fordert er sie schließlich auf: „Mag Euer Wirkungskreis auch noch so beschränkt sein, Ihr werdet nicht in den Wahn fallen, als sei er zu klein, um in ihm für das Gemeinwohl, für das Vaterland thätig zu sein, als bedürfe es Eurer nur in der Stunde der Gefahr! Ihr werdet nicht bloß Euch selbst willig den Gesetzen des Staates unterwerfen, sondern auch, so weit Ihr nur immer es vermögt, zu ihrer Aufrechterhaltung freudig die Hand bieten, insbesondere aber bedenken, daß, wenn Euch eine weitere geistige Ausbildung zu erlangen vergönnt war als so vielen anderen, mit denen Ihr in Berührung kommen werdet, daß Ihr um so mehr auch die Verpflichtung habt, über Euer Thun und Lassen zu wachen." Eine solche warme und praktisch verständige Vaterlandsliebe, die sich in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thaten bewährt und an das Pflichtgefühl anruft, hat Heinen stets bewährt, auch 1848, als viele sich fortreißen ließen und den Leidenschaften der erregten Masse zu sehr nachgaben. In schönen, auch von den Behörden gefeierten Worten forderte er die Jugend zur Mäßigung und Bescheidenheit auf und erntete dafür unter vielen Anerkennungen auch einen warmen Dankesbrief des Generalleutnants von Dörnberg, eines alten Freiheitshelden, der an der Freiheitsbewegung von 1848 keinen Gefallen fand. — Gewiß hätte Heinen keine schönere Freude erleben können, als die Erhebung des Jahres 1870/1871. Leider war es ihm, da er bereits am 7. Oktober 1870 starb, nur vergönnt, die Morgenröte des neuerstehenden Reiches zu sehen.

Und endlich drittens sei der Eigentümlichkeit Heinens als Erziehers gedacht. Nach heutigen Vorstellungen ging er vielleicht zu weit, indem er durch die Schule ein Übriges thun ließ und auch solche Aufgaben übernahm, die eigentlich dem Hause zufielen. Je mehr dieses seine Pflichten vergaß und vielleicht gar es begünstigte, daß die Jugend vor der Zeit in die Öffentlichkeit hinaustrat und Geltung und Genüsse suchte, um so nachdrücklicher drang er auf Bescheidenheit und kindliches Verhalten. Den Lehrer sollten die Schüler als „Vater" achten, auch wenn der Unterschied des Alters dies zuweilen schwer machte; die Anrede war in allen Klassen das väterliche Du, bei dem man viel „deutlicher und aufrichtiger" sprechen dürfe. Auch die ganze äußere Erscheinung war familiär, oft beinahe zu familiär, doch hat dies Sichgehenlassen niemals seiner Autorität geschadet. Er meinte, daß der Schüler unter allen Umständen Schüler bleiben müsse, der den Stab der Zucht nicht entbehren könne, in der Schule ebensowenig wie im Hause. „Der Stab der Zucht in Schule und Haus ist der Stab Aarons. Wirft man ihn weg, so wird eine Schlange daraus. Stellt man ihn aber in das Heiligtum vor das Angesicht Gottes, so trägt er Blüte und Frucht." — Es sollte aber der Lehrer den Schüler auch außerhalb der Schule beobachten und aufsuchen. Daß er dies gethan, wurde in jeder Konferenz festgestellt und in das Protokollbuch eingetragen. Den zahlreichen Schülern, die zu Hause nicht ungestört arbeiten konnten oder denen es an der nötigen Anleitung fehlte, wie gearbeitet werden muß, wurde in Silentien dafür die Gelegenheit gegeben und davon möglichst viel Gebrauch gemacht, indem etwa die Hälfte der Schüler aus den untern Klassen die Silentien besuchten. Auch die Schüler der oberen Klassen hatten, natürlich in beschränkterer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zahl, zu Arbeitsstunden Gelegenheit. Für die Ferienzeit wurde dem Elternhaus die lästige Aufsicht durch Ferienunterricht abgenommen. Von dieser Einrichtung machte man um so mehr Gebrauch, als Nachprüfungen und Nachversetzungen damals noch statthaft waren. Eine Folge davon war, daß stets ein verhältnismäßig großer Teil der Schüler steigen konnte; ob immer zu ihrem wahren Wohle, ist eine andere Frage. — Aber nicht ohne Wehmut sah Heinen, indem er so nahezu die ganze Erziehung in die Hand nahm, das heutige Familienleben seiner natürlichen Aufgabe sich entfremden. „Wo ist", so klagt er 1846, „der Herd noch der Sitz der Familienfreuden; wo herrscht an ihm die gemütliche Heimlichkeit, welche so wohlthuend auf den inneren Menschen wirkt, die Poesie, die Seele des Familienlebens ist? Wo findet sich die Mutter, welche aus eigenem Gemüte, nicht aus Büchern den Stoff zu Märchen und Fabeln für ihre Kinder schöpfte? Wo der Vater, der, nachdem der Drang der Geschäfte und Sorgen den Tag über ihn bestürmt hat, in der Stille der Häuslichkeit sich wohlfühlte, im Kreise der Seinen, wenn die Feierstunde schlägt, sich mit heiterer Stirn niederzulassen, hier den Schatz seiner Lebensschicksale, seiner Lebenserfahrungen mit ruhigem Gemüte zu öffnen und zur Betrachtung und Belehrung darzulegen vermöchte? Ist nicht eben der Mangel eines gehörigen Familienlebens der Hauptgrund, warum so viele Jünglinge auf Abwege kommen? Wenn sie in langen Winterabenden nach vollendeter Arbeit sich nach Erholung sehnen und diese im häuslichen Kreise nicht finden, wenn ihre Verstandeskräfte sich abgemüdet haben und ihr Gemüt vergebens nach Nahrung schmachtet, was ist natürlicher, als daß sie dieselbe draußen an ähnlichen Orten wie ihre Väter suchen? Und kann man sich wundern, wenn die letzteren das Unerquickliche ihres Familienlebens vielleicht erkennen, aber, durch eigene Beschränkung ihm nicht aufhelfen wollend oder könnend, ruhig die Uebertretung der Schulgesetze geschehen lassen?" —

Dies wird genügen, um das Bild Heinens wieder lebhafter ins Gedächtnis zu rufen. Vielen wird es noch erinnerlich sein, wie ansprechend grade seine Reden waren, nicht bloß, weil ihm das Wort ausreichend zur Verfügung stand, sondern ganz besonders deshalb, weil die Gedanken leicht und natürlich aus dem Herzen kamen und darum auch wieder zu Herzen sprachen. Weniger glücklich aber war er, wenn es galt, das materielle Interesse der Anstalt geltend zu machen. Auf diesem Gebiete war er stets zu bescheiden. Die oben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwähnten freiwilligen Gaben waren nur auf zwei Jahre gezeichnet; auf die Dauer ließ der gute Wille nach, während die Ausgaben notwendig wuchsen. So mußte die Stadt für die neuen Bedürfnisse eintreten; sie hatte dazu um so mehr die Verpflichtung, als sie es abgelehnt, die Anstalt mit dem Gymnasium zu verbinden und dazu einen jährlichen Zuschuß von 1600 Thalern zu gewähren. Statt dessen hatte der Stadtrat sich stark gemacht, „für die Kosten einer selbständigen Realschule aufzukommen". Und warum sollte er, der keine andere höhere Schule zu unterstützen hatte, nicht diese verhältnismäßig kleine Belastung auf sich nehmen? In den Tagen, als die ersten Dampfschiffe von Düsseldorf aus auf dem Rheine fuhren, die erste Eisenbahn nach Elberfeld eröffnet wurde und in der Stadt allerorten sich reger Aufschwung geltend machte, sollte da der Mut für die Erhaltung dieser Bildungsanstalt fehlen, die doch zumeist dem Bürgertum zu statten kam? Und hatte nicht die jüngste Vergangenheit gezeigt, welch' hoher und idealer Sinn hier in dieser Stadt herrschte? In ganz Deutschland sah man mit Neid und Bewunderung auf die Stadt, in der eine Maler-Akademie unter Wilhelm von Schadow eine ganze Reihe namhafter Künstler heranbildete, in der ein Immermann andere Dichter nach sich zog, wie den unglücklichen Grabbe und den liebenswürdigen Rob. Reinick und neben seiner Berufsarbeit in selbstloser Leitung die bescheidene Bühne zu gradezu klassischen Leistungen befähigte, in der Musiker wirkten wie Mendelssohn, Burgmüller, Rietz u. a. Indes würde man doch fehlgehen, wenn man dem Düsseldorfer Bürgertum und seiner Vertretung einen zu großen Anteil an diesem Aufschwung zuschreiben wollte. Was geleistet ist, kommt im grunde auf die Rechnung einzelner idealer und begabter Naturen, die ein glücklicher Zufall hier zusammengeführt hat. Der eigentliche Düsseldorfer rechnete ängstlicher; darum hat diese schöne Zeit auch nur so kurze Zeit gedauert.

So sind auch der Realschule gegenüber die Mittel bescheiden geblieben, die beizutragen der Stadtrat sich bereit erklärte, und selbst diese geringen Beiträge wurden noch als „schwere Opfer" empfunden. (Ausdruck in einer Petition der evangelischen Gemeinde an die Staatsregierung, 1840). Und doch betrug der Zuschuß, nachdem die Anstalt fertig geworden (1844), nur 2230 Thaler, während aus den Schulgeldern 4240 Thaler aufkamen. Um die Stadt nicht zu sehr zu belasten, wurde das Geld möglichst von den Beteiligten erhoben. Der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Satz in den oberen Klassen war mehr wie doppelt so hoch als der am hiesigen Gymnasium (Real-Prima 36 Thaler). So ermöglichte man, daß in der ganzen Zeit Heinens der städtische Zuschuß als Maximum nur 3500 Thaler erreichte (jetzt etwa 48 000 Mark. Das Schulgeld bringt nahezu die gleiche Summe ein). Natürlich hat auch ein solches Verfahren dazu beitragen müssen, den weniger bemittelten Bürgerstand von der Realschule fernzuhalten und derselbe einen „vornehmeren" Charakter zu geben; man begann schon zeitig einen Unterschied zu machen zwischen den Interessen dieser Schule und denen der Volksschulen, und es galt als volksfreundlich Bewilligungen an die Realschule davon abhängig zu machen, daß zunächst für die Elementarschulen etwas geschähe. Um deutlicher zu zeigen, daß für die Realschule nicht zu viel städtische Mittel angewendet wurden, mag erwähnt werden, daß Heinen das Prinzip hatte, an jedem Posten zu gunsten der Stadt soviel zu sparen, wie eben möglich war. Vergleichen wir, indem wir sein letztes Lebensjahr (1869/70) zu grunde legen, die sämtlichen höhern Anstalten in Aachen, Crefeld, Köln, Elberfeld und Barmen mit unserer Anstalt, so war hier die Ausnutzung der Lehrkräfte die größte und die Besoldung die geringste. Das Maximum der Stundenzahl (22 9/14 wöchentlich) hatten die Düsseldorfer Reallehrer, das Minimum die Aachener (18 5/6). Die wenigsten Schüler zählte Crefeld pro Klasse (29 9/10), die meisten Düsseldorf (fast 42) und Köln Realschule (43). Die wöchentliche Stunde wurde honoriert am höchsten in Elberfeld (46 21/41 Thaler), am geringsten in Düsseldorf (35 1/4 Thaler). Der Zuschuß für jeden einzelnen Schüler kostete Barmen 22—23 Thaler, Aachen 20—21 Thaler, Crefeld 17—18 Thaler, Elberfeld und Köln 15—16 Thaler und Düsseldorf 5—6 Thaler. (Bei sämtlichen Berechnungen sind die Gebäude außer Rechnung gelassen.)

Diese Verhältnisse sind inzwischen anders geworden. Die Stadt hat in ihren Leistungen nahezu die Nachbarstädte erreicht und wiederholt zu erkennen gegeben, daß die Anstalt jetzt ziemlich allseitiges Wohlwollen in den leitenden Kreisen finde. So darf denn gehofft werden, daß in Zukunft auch die Besoldungsfragen sich dadurch erledigen, daß die Stadt sich den gegebenen Normen des Staates einfach anschließe, wie sie dies in den 70er Jahren ebenfalls gethan und gewissermaßen zum Grundsatz erhoben hat. Die sonderbare Anschauung, auf die man in früheren Zeiten öfters stieß, Düsseldorf dürfe wegen der mannigfachen Reize des Ortes die Gehälter niedriger ansetzen als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andere Städte oder gar der Staat, ist doch schwerlich ernst gemeint, denn sonst würde dieser Gedanke auch auf andere Kreise ausgedehnt werden. Wenn ein Jurist, ein Baumeister oder sonst jemand aus dem Staatsdienste in den der Stadt übertritt, wird doch sicherlich sein Gehalt nicht gekürzt. Eher wird wohl immer als Ersatz dafür, daß der Betreffende seine Aussichten auf Beförderung opfert, das Einkommen höher angesetzt, als in der betreffenden Staatsstellung. Nach diesem Gesichtspunkte sind auch bis zum Jahre 1870 selbst die Gehälter der hiesigen Lehrer noch höher gewesen als die an vielen königlichen Anstalten, denn nur auf diese Weise konnte die Stadt erfolgreich mit dem Staate in den Wettbewerb eintreten. Als indes infolge der glücklich geführten Kriege die Mittel des letzteren größer und seine Beamten durchweg verbessert wurden, sahen sich auch die städtischen Gemeinden verpflichtet, dem Beispiel zu folgen, und Düsseldorf ist in liberaler Weise rasch der Anregung nachgekommen. Schon 1872 wurde der Normaletat eingeführt, 1874 der Wohnungszuschuß teilweise, 1876 vollständig d. h. wie der Staat ihn damals zahlte, desgleichen wurden die Gehälter der Elementar- und Vorschullehrer 1876 geregelt. Auch der Grundsatz wurde anerkannt, daß bei einer etwaigen Pensionierung die an staatlichen Anstalten früher geleisteten Dienstjahre mitgezählt werden sollten. (Schon am 9. April 1861 hatte der Stadtrat beschlossen, daß die Dienstzeit nach §. 13 der Verordnung vom 28. Mai 1846 zu berechnen sei.) Indem wir dankbar aller dieser Zeichen des Wohlwollens gedenken, dürfen wir hoffen, daß man nicht in das frühere, schlecht angebrachte Sparsystem zurückverfalle, sondern daß man auch in Zukunft dieselben Rücksichten der Billigkeit und des eigensten Vorteiles der Stadt walten lasse. —

Trotz der oben nachgewiesenen Sparsamkeit hat die Anstalt doch eine große Anzahl augenscheinlich sehr tüchtiger, ja selbst hervorragender Lehrer gehabt. Die unten folgende Uebersicht giebt die näheren Notizen über dieselben. Man gewinnt daraus die Überzeugung, daß bei der Anstellung in der Regel recht glücklich verfahren sei. Begünstigt wurde eine solche Wahl durch den Umstand, daß damals der Staat kärglicher besoldete und deshalb den Städten den Wettbewerb leicht machte. Dabei vergesse man nicht, daß Heinen mit nicht gewöhnlicher Umsicht und ohne alle Überstürzung seine Mitarbeiter sich aussuchte. Er schlug nicht leicht jemanden zur Anstellung vor, den er nicht persönlich beobachtet und brauchbar gefunden. Besonderen Wert legte er auf

taktvolles Verhalten in politischen und religiösen Fragen, und dieser Vorsicht haben wir es zu verdanken, daß niemals ärgerliche Konflikte solcher Art vorgekommen. Noch weniger war der Indifferentismus erwünscht; zeigte doch sein eigen Beispiel, daß man aufrichtig fromm und patriotisch und doch duldsam und verträglich sein konnte. Nicht minder glücklich war Heinen auch in dem Heranziehen wissenschaftlich tüchtiger Kräfte. Schon in der kleinen Schar der ersten Lehrer befanden sich namhafte Männer, so Heinrich Viehoff, an dessen Biographieen von Goethe und Schiller, Erläuterungsschriften, Übersetzungen, Schulbücher u. s. w. hier nur erinnert werden möge, ferner Schellen, der durch seine Rechenbücher wie durch seine Handbücher über Telegraphie, Spektralanalyse, Sonne u. s. w. ebensosehr seinen praktischen Blick für die Bedürfnisse der Jugend, wie seine eminente wissenschaftliche Befähigung dargethan hat. Auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts hat sich (der spätere Mainzer Direktor) Bone einen Namen erworben (Deutsche Lesebücher). In der Geographie war Holthausen thätig, der später als Gefängnisprediger in Werden lebte (Topisch-physikalischer Atlas). Professor Konrad, bekannt durch sein großes Kölner Dombild, welches die Erzdiöcese Köln dem Papste schenkte, lehrte das perspektivische Zeichnen. Fr. Erk leistete gleich Vorzügliches im Schreib- wie im Musikunterrichte; viele Schüler haben zweifellos dem treuen Lehrer noch nachträglich für seine Strenge gedankt, denn schon das Zeugnis, bei ihm Schreibunterricht genossen zu haben, bahnte in Bureaus und Kontoren die Wege. Seine „Frischen Lieder", „Sängerhain", „Lahrer Kommersbuch", werden auch auf musikalischem Gebiete sein Andenken in Ehren halten. Es hielte nicht schwer, aus späterer Zeit eine ganze Reihe verdienter Männer hinzuzufügen. Wir gedenken des immer noch gleich frischen Direktors Schauenburg in Krefeld, des zu früh verstorbenen Direktors Bromig in Burgsteinfurt, des ebenfalls schon heimgegangenen Provinzial-Schulrats Reisacker in Breslau. Wir erinnern ferner an den Historiker Professor Eckertz in Köln, den besonders auf dem Gebiete der Phonetik thätigen Professor Vietor in Marburg, den jüngst verstorbenen Direktor der Prager Handelsakademie Arentz, die Direktoren Uellner und Hugo Viehoff in Düsseldorf, Hölscher in Bonn, Vockeradt in Recklinghausen, an die Professoren Flesch in Trier, Honigsheim in Düsseldorf, ferner an die Oberlehrer Moers in Bonn, Masberg in Düsseldorf und wie sie alle heißen mögen, die ein segensreiches Andenken an unserer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anstalt hinterlassen haben. Nicht minder rühmlich sind die Namen der Hülfslehrer, namentlich derjenigen, die Religionsunterricht erteilten. Dahin gehören der später im nahen Hamm thätige und unvergessene Bock und ganz besonders der Kaplan Fuß, dessen anregende, frische und liebenswürdige Thätigkeit sich auf beiden Seiten des Rheins bewährte und in bestem Andenken steht. Die evangelischen Religionslehrer folgten sich leider in rascherem Wechsel. Unter ihnen befand sich der talentvolle, frühverstorbene Übersetzer der Ilias Monjé, der auch als Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der bergischen Landes- und Kirchengeschichte sehr thätige Dr. theol. und phil. Krafft, ferner Herbst (jetzt in Brüssel), Axenfeld (jetzt in Godesberg), Nelson (jetzt in Aachen) und verschiedene andere. Vorübergehend und aus Gefälligkeit gaben auch die Herren Konsistorialräte Hülsmann und Natorp den Religionsunterricht, ebenso in einer späteren Zeit Herr Divisionsprediger Becker.

Wir nennen die Namen, wie sie uns ins Gedächtnis kommen, mit der Gewißheit, noch manchen verdienten Mann nicht genannt zu haben. Die Absicht war ja nur, nachzuweisen, daß die Realschule auch bei beschränkteren Mitteln eine große Zahl zweifellos tüchtiger, ja hervorragender Männer unter ihren Lehrern gehabt und doch bleibt die oben gemachte Behauptung bestehen, daß die Stadt in ihrem eigenen Interesse die Lehrer nicht ungünstiger stellen darf, als der Staat es thut, denn abgesehen davon, daß die Konkurrenz des letzteren jetzt eine viel stärkere ist als früher, ist auch der Punkt zu beachten, daß oben viele tüchtige Männer genannt sind, die man leider wegen unzureichender Mittel nicht lange hat fesseln können.

---

Betrachtet man den Lehrplan der ersten Jahre, so drängt sich fast ein Zweifel auf, ob das heutige Realgymnasium wirklich als Fortentwicklung der ursprünglichen Anstalt gelten dürfe. Beinahe scheint es, als wenn die Bürgerschule, die sich 1872 abzweigte, dazu ein größeres Recht habe, wenn — nicht auch sie bereits die Neigung zeigte, denselben Weg einzuschlagen, wie die ältere Schwester und je länger um so mehr mit den wissenschaftlichen Anforderungen an die Schüler hinaufzugehen. Vergleichen wir die heutige Bürgerschule mit der alten Realschule, so finden wir dort mehr fremdsprachlichen Unterricht (53 St. gegen 39 St.), hier mehr deutschen (25 St. gegen 21); die Bürgerschule

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

giebt mehr Mathematik (18 St. gegen 16), die alte Realschule gab mehr Rechnen (17 St. gegen 11); die Bürgerschule giebt mehr Physik und Naturbeschreibung (21 St. gegen 18), die alte Realschule gab mehr Zeichnen und Schreiben (30 St. gegen 19); mit Einem Worte die Bürgerschule giebt eine wissenschaftlichere Ausbildung, während die alte Realschule unmittelbarer für das praktische Leben vorbereitete. Viel weiter aber geht augenscheinlich das heutige Realgymnasium über die ursprünglichen Ziele hinaus. Wenn wir an die große Bedeutung des Lateins an der jetzigen Anstalt, an die um die Hälfte verlängerte Schuldauer (statt 6 jetzt 9 Jahre), an die Fortschritte der Methode und anderes denken, möchten wir geneigt sein, die jetzige Schule für viel wissenschaftlicher zu halten, und denken wir dazu an die immer lauter werdende Klage über Überbürdung, so möchten wir glauben, daß auch an die geistige und körperliche Kraft jetzt viel größere Anforderungen gestellt werden als vordem. Was nun diesen zweiten Punkt betrifft, so zeigt eine Betrachtung der Aufgaben, daß man damals viel, viel mehr, namentlich an schriftlichen Leistungen, beanspruchte als jetzt und daß man dabei allen wünschenswerten Anforderungen nachkommen wollte, denn während man z. B. beim Rechen- und beim Sprachunterricht gleichzeitig die demnächstigen Bedürfnisse des praktischen Lebens ins Auge faßte, stellte man doch auch an das wissenschaftliche Können verhältnismäßig große Ansprüche. Wir haben hier natürlich nicht die Absicht, eine genauere Vergleichung der Fächer von damals und jetzt vorzunehmen. Im allgemeinen wird man eine solche aus den beifolgenden Tabellen selber sich machen können. Einzelne Bemerkungen seien indes gestattet.

In den drei fremden Sprachen lasen die damaligen 15—16jährigen Primaner ziemlich dieselben Schriftsteller wie unsere 18—19jährigen, selbst im Lateinischen wurden 600 Verse aus dem Vergil übersetzt; viel mehr aber als heute wurde französisch und englisch gesprochen und geschrieben. Die Primaner gaben alle 8 Tage einen französischen Aufsatz ab und sprachen französisch auch noch in andern Stunden, beispielsweise in der Geschichte. Im Englischen las man wie heute Shakespeare, aber daneben statt des fesselnden Historikers Macaulay die (15jährige Knaben) minder ansprechenden Milton und Johnson. Im Deutschen wurden den Primanern vorzugsweise Dichtungen Goethes (Hermann und Dorothea, Iphigenie) erläutert, nachdem sie als 14jährige Sekundaner mit Schillers Dramen bekannt gemacht waren. Litteratur wurde in ähnlichem Umfange mit jenen jüngeren



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leuten wie heute mit den 17—18jährigen Primanern betrieben. Zur Besprechung der Aufsätze und wichtigsten stilistischen Regeln wurde in Prima und Sekunda jede dritte Stunde ausschließlich verwendet; auf diese Weise wollte man die überaus schwierige Fruchtbarmachung der Korrekturen sicher stellen. Noch größer waren verhältnismäßig die Anforderungen in den unteren Klassen. Schon in Sexta wurden kleine Aufsätze erzählenden und beschreibenden Inhalts aufgegeben (jetzt erst in Quarta). Dazu wurden sie mit Grammatik durch Wursts Sprachdenklehre heimgesucht. Die Zahl der häuslichen Arbeiten war demgemäß in allen Klassen erheblich größer als heute und zwar sowohl schriftlich wie mündlich.

In der (evangelischen) Religion machte man besonders weitgehende Forderungen. In der Quarta, in der jetzt die einfachere biblische Geschichte des Alten Testamentes behandelt wird, wurde nicht bloß das Evangelium Matthaei, sondern auch „mit Bezug auf die symbolischen Schriften genauer die Lehre von Gott" durchgenommen. Von Zeit zu Zeit hatten dann die Quartaner (11—12jährig) freie Ausarbeitungen darüber einzuliefern. Diese und ähnliche Anforderungen steigerten sich nach oben hin. Während z. B. die Quartaner und Tertianer von der letzten Sonntagspredigt nur Text und Thema schriftlich einzureichen hatten, mußten die 14—16jährigen Sekundaner und Primaner schon einer „Besprechung" der Sonntags zuvor gehörten Predigt gewachsen sein.

In der Geschichte fühlte man sich nicht bloß stark genug, gleichzeitig französische Sprachübungen vorzunehmen, sondern auch und zwar bereits in Tertia die außerdeutschen Staaten „besonders" zu berücksichtigen. Heute freuen wir uns, wenn wir in viel längerer Zeit mit der deutschen Geschichte ausreichend bekannt machen, und sind in Bezug auf die Kenntnisse außerdeutscher Geschichte nachsichtiger. In der Geographie fing man damals mit dem Allgemeinsten an, erst kam die astronomische, dann die physische, und allmählich rückte man der politischen Geographie näher. Es war des alten Erk besonderer Stolz, daß er, wie er meinte, infolge seiner Methode so sichere und allseitige Kenntnisse in seiner Sexta erzielte. Um so untröstlicher war er, als Ostendorf dies ganze System für falsch erklärte und ihn aufforderte, die Reihenfolge umzukehren und von der Heimat auszugehen. Seitdem heißt's im Lehrplan: Heimatskunde. Rheinland und Westfalen. Dazu die anderen Länder Europas. Damals war es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brauch, in allen Klassen fleißig Karten zeichnen zu lassen; jetzt wird dergleichen gemieden, um die häuslichen Arbeiten zu vereinfachen. Daß aber die geographischen Kenntnisse trotz besserer Methode jetzt sicherer geworden, ist dem Verfasser zweifelhaft. Besonders weit gingen die Anforderungen der Schule an die Fassungskraft für mathematisch-naturwissenschaftliche Objekte. Schon die Tertianer lernten Mineralogie, resp. die stereometrischen, physikalischen und chemischen Kennzeichen der Mineralien, ein Jahr später wurden sie dann mit der Geognosie bekannt gemacht. Im selben Alter begannen sie mit der Chemie (jetzt zwei Jahre später), und ebenso hatten sie zeitig und gründlich Physik zu treiben, so daß sie damals mit 14—16 Jahren ziemlich das Gleiche durchnahmen, was jetzt mit 16—18jährigen Schülern betrieben wird. Auch in der Mathematik wagte man sich schon früh an schwerere Sachen. Die Sekundaner trieben bereits ebene Trigonometrie „nebst Anwendung auf die Aufgaben der Feldmeßkunst", eine praktische Nebenrücksicht, die ebenso im Rechnen, in den Sprachen und sonst fortwährend wiederkehrt.*) Die Primaner, die unsern heutigen Untersekundanern entsprechen, hatten Pensen, die im wesentlichen jetzt in unserer Prima oder Obersekunda behandelt werden dürften. Kurzum, an die damaligen Schüler wurden recht energische Anforderungen gestellt. Der Verfasser ist weit davon entfernt zu glauben, daß es heute den Schülern zu leicht gemacht werde, aber die gegebene Uebersicht zeigt doch, daß der Unterricht seit jener Zeit bedeutend vereinfacht und zweckmäßiger gestaltet ist und daß man jetzt, nachdem die Dauer des Schulbesuches so viel verlängert worden ist, nicht mehr von Überbürdung sprechen sollte bei einem Ziele, das man damals in sechs Jahren glaubte erreichen zu können.

Auch der Zeichenunterricht stellte sich ziemlich vielseitige und schwere Aufgaben. In Sexta lernte man bereits geometrische Figuren anfertigen und das Reißzeug dazu benutzen. Hernach kam dekoratives und perspektivisches Zeichnen, auch Zeichnen von Maschinenteilen und anderes hinzu, um künftigen Ingenieuren wertvolle Vorkenntnisse zu verschaffen. Gleichzeitig aber wurde auch nach Bildern und Modellen

*) Geographie wurde gelehrt mit Beziehung auf Boden und Industrieprodukte, Kommunikationslinien, Handelsplätze und Warentausch. Im Schreiben wurden kleine „Geschäftsaufsätze" nachgeschrieben, im Zeichnen „geschmackvolle" Ornamente kopiert u. s. w. Dahin gehört auch das Botanisieren, um die Gesundheit zu fördern, die geschichtlichen Vorträge, um französisch einzuüben u. a. m.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freies Handzeichnen geübt. Dabei machte sich der Einfluß der Künstlerstadt geltend; vielfach zeichneten die Schüler auch nicht aufgegebene Gegenstände. Professor Konrad besaß eine ganze Galerie der damaligen Lehrer, die, ohne daß sie es wußten, porträtiert (nicht karikiert) waren. Die Bilder wurden ihm nach und nach anonym verehrt.

Unter den Fächern konnte als Lieblingsfach, dem unverhältnismäßig viel Kräfte zugewendet wurden, unbedingt die Physik gelten. Wie Heinen selber die bedeutendste Lehrkraft war, so war sein spezielles Fach, die Physik, das Schoßkind der Anstalt. Er hielt sich nicht bloß mit Vorliebe im physikalischen Kabinett auf und machte dies zu seinem Arbeitszimmer, sondern es war auch sein steter Wunsch dahin gerichtet, immer noch vollkommenere Instrumente für dasselbe zu erwerben. Die Aufmerksamkeit derjenigen, die geneigt sein möchten, der Schule etwas zu schenken, richtete er wiederholt auf das physikalische Kabinett; deshalb sehen wir dasselbe auch in den Verzeichnissen freiwilliger Gaben so oft genannt. Schon im ersten Programm heißt es: „Für ansehnliche Gaben haben wir bereits zu danken; besonders wünschenswert sind aber Unterstützungen für die naturwissenschaftlichen Sammlungen, denn der Unterricht in diesen Lehrgegenständen bildet die Fundamentallektion in den Realschulen . . . manche Beschreibungen und Demonstrationen würden geradezu unausführbar sein, wenn nicht solche edle Entäußerungen und freiwillige Opfer die Schule unterstützten u. s. w. So gelang es für die Physik verhältnismäßig ansehnliche Summen verfügbar zu machen und ein ungewöhnlich reiches physikalisches Kabinett zu gewinnen. Ja, unter der Hand wurde sogar noch für besondere Fälle ein Sparpfennig zurückgelegt, aus dessen Bestand hauptsächlich später der Gasmotor erworben wurde. Natürlich waren diese Instrumente keine bloßen Schaustücke, sondern wurden mit großem Erfolge in den Stunden benutzt und brachten auf diese Weise reichen Gewinn. Heinen verlangte auch entsprechende Arbeit von den Schülern, aber aus dieser Vorliebe und dieser Arbeit ist auch der Vorteil erwachsen, daß die Schule auf diesem Gebiete das Meiste geleistet hat und daß anscheinend diejenigen Schüler es am weitesten gebracht haben, die in dieser Richtung sich ausbildeten. Uns schweben hierbei Persönlichkeiten vor Augen, die trotz ernstlicher Ermahnung das Erfinden schon auf der Schule nicht lassen wollten und später im Leben glänzende Erfolge erzielten. Wir denken auch an andere, die an der Spitze großer Werke stehen; auch an solche, die namhafte hohe Lehranstalten leiten. Mit besonderer Freude hörten wir,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß ein früherer Schüler durch die Erfindung genialer Holzbearbeitungsmaschinen sich einen weithin gefeierten Namen erworben habe.*) Andere Schüler haben auf merkantilem Gebiete der Anstalt Ehre gemacht und befinden sich teils hier in ihrer Vaterstadt, teils anderswo in hervorragenden oder doch glücklichen Stellungen. Vielleicht erinnern sich bei diesen Worten frühere Schüler auch der Gedanken, die wir oben aus Heinens Reden angeführt haben.

Natürlich haben auch die andern Fächer für die Zwecke der Schule ihr Teil beigetragen, und das Verdienst ist vielleicht um so größer, je beschränkter die Mittel gewesen sind. Man wußte sich auch zu behelfen, selbst in naturwissenschaftlichen Aufgaben. Die praktische Pflege der Botanik wurde eifrig und gleichzeitig als Gesundheitspflege ausgenutzt. Man machte nämlich und nicht bloß an den freien Nachmittagen, sondern auch in den — damals viel längeren — Pfingstferien unter dem wackeren Oberlehrer Duhr botanische Exkursionen, die „ein willkommenes Mittel zur Befestigung und Stärkung der körperlichen Gesundheit" seien. Auch das Baden auf der städtischen Schwimmanstalt wurde in dieser Absicht empfohlen und eine geeignete Kontrolle sicher gestellt. Im allgemeinen indes wurde für das körperliche Wohlbefinden weniger gethan als heutzutage, nicht einmal die Schulräume entsprachen den gewöhnlichsten gesundheitlichen Anforderungen. Man war zufrieden, überhaupt Räume zu haben, die gegen Regen und Kälte Obdach boten. In diese setzte man so viel Schüler hinein, als man unter denkbarster Beschränkung der Gänge unterbringen konnte, und lehrte ihnen dann möglichst vielerlei.

Charakteristisch für den damaligen utilitarischen Standpunkt der Anstalt ist auch die Masse der Fächer. Die Zahl derselben, in die sich trotz alledem auch sofort das prinzipiell ausgeschlossene Latein („fakultativ") einschlich, brachte es mit sich, daß nicht bloß kein einziges

*) Hr. W. C. Margedant (Kapitän des Ingenieurkorps der Cumberland-Armee unter General Rosecrans und später unter General Grant, von 1861—65), derzeit Leiter und Besitzer der bedeutendsten amerikanischen Holzbearbeitungs-Maschinenfabrik. Er wohnt in Hamilton im Staate Ohio, ist Erfinder zahlreicher Maschinen und anerkannte Autorität auf dem Gebiete des amerikanischen Maschinenbaues. Geboren in Düsseldorf im Jahre 1836, war er Schüler der Realschule in den Jahren 1848—53, und wanderte dann 1856 nach Amerika aus. Seine Fruchtbarkeit im Erfinden von Maschinen verdankt er zum Teil dem gründlichen Zeichenunterrichte, den er in der Schule genossen. Er gedenkt seiner Alma mater mit Liebe und Verehrung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so recht die andern überwog, sondern auch, daß ziemlich alle — natürlich mit Ausnahme der vorher charakterisierten Physik — nach oben hin an Stundenzahl und Gewicht wenigstens nicht zunahmen. Besonders der Stundenplan der Prima macht (bis 1859) den Eindruck einer außerordentlichen Zersplitterung der Kräfte. Wie ganz anders ist doch der heutige Lehrplan, der keine Rücksicht auf möglichst vielseitige, praktische Verwendbarkeit der Schüler nimmt und an die unmittelbaren Anforderungen in diesem oder jenem Beruf nicht denkt. Deshalb haben viele Fächer beschränkt werden müssen. Am meisten verkürzt gegen früher ist zweifellos der Schreibunterricht. Die ungemeine Sorgfalt, die ursprünglich auf dieses Fach verwendet wurde, zeigt recht deutlich, daß man ehedem an die unmittelbaren Bedürfnisse derer dachte, die ins Leben traten und sich durch ihre Handschrift empfehlen wollten. Aus dem Grunde wurde dieser Unterricht in Sexta mit 5 Stunden angefangen und bis in Sekunda hinein fortgesetzt. Man ließ sich dabei von dem Gedanken leiten, daß im gewerblichen Leben eine gute Handschrift besonders notwendig sei; auch wollte man bemerkt haben, daß der Kaufmann beim Eintritt des Lehrlings zuerst sich nach der Handschrift erkundige und daß die zweite und dritte Frage nochmals eben dahin gerichtet sei: dann heiße es, wie ist das Betragen, und darnach erst kämen die wissenschaftlichen Leistungen in Betracht. So waren denn 13 Wochenstunden für Schreiben angesetzt, außerdem aber wurde der Anspruch erhoben, daß, so wie jede Stunde eine Übung im mustergültigen Gebrauch der deutschen Sprache sein solle, auch jede schriftliche Arbeit, selbst die Kladde auf grund der kalligraphischen Ansprüche zu beurteilen sei. Manche Forderung jener Tage mag übertrieben erscheinen, manches selbst ein Lächeln hervorrufen, wie die Versicherung Erks (Programm 1845), daß vorsichtige Lehrer den Gebrauch der Stahlfeder unter keiner Bedingung gestatten, und daß vernünftige Eltern ihre Kinder überwachen würden, damit sie nicht aus Leichtsinn oder Bequemlichkeit doch wieder zu den Stahlfedern griffen, im allgemeinen aber wird man den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken können, daß doch viel mehr und bis in die obersten Klassen hinein auch heute auf eine gute und saubere Handschrift geachtet werde. Was Goethe von sich erzählt, daß er seine Handschrift durch Vernachlässigung in unglaublicher Weise schnell verdorben und daß er dann durch des guten Gellert Ermahnungen die Kritzelei verbessert und gelernt habe, daß eine gute Hand-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schrift auch einen guten Stil im Gefolge habe („Aus meinem Leben"), das könnte mit Vorteil auch heute vielen gesagt werden. Während man früher von 197 Wochenstunden 13 auf das Schreiben verwendete, werden jetzt von 280 noch 4 demselben gewidmet. Der Grund liegt in der Notwendigkeit, für die andern Fächer Zeit zu gewinnen. Um so ernster sollten Lehrer und Eltern durch peinlichste Sorgfalt in der Überwachung schriftlicher Arbeiten dies wieder einzuholen versuchen.*)

Als berechtigt zu Entlassungsprüfungen wurde die Anstalt unter dem 11. März 1841 anerkannt. Infolge davon wurde unter dem 19. Juni 1841 auch vom Kriegsminister das Recht gewährt, den für Prima reifen Schülern das Zeugnis für den einjährigen Dienst auszustellen. Es waren dies wertvolle Zusicherungen, die auf den Schülerbesuch wie auf die Lehrfreudigkeit auf das anregendste wirken mußten und das um so mehr, als die erste Abiturientenprüfung recht erfreulich ausfiel. Die Prüfung bestanden Otto Deus, Jul. Schimmelbusch, Aug. Altgelt, Heinr. Narath, Karl Dietze und Adolf Thissen. Sie widmeten sich der Mehrzahl nach dem Gewerbestande. Ihr Alter betrug durchschnittlich 17 Jahre, ein Jahr waren sie in Prima gewesen. Schon damals stellte sich heraus, worüber immer aufs neue später zu klagen war, daß die Schüler nach beendetem Schulbesuch sich nicht mehr in dem Alter befanden, in dem sie noch gern in die bescheideneren Aufgaben der Lehrlinge sich hineingewöhnen. Der Kursus sollte 6 Jahre betragen und mit vollendetem 9. Jahre beginnen. Statt dessen kamen die meisten Schüler in die Sexta mit dem 11. oder 12. Jahre (s. Programm 1842) und gelangten daher auch nicht leicht früher zum Examen als mit dem 17. Jahre. Nur einem einzigen Schüler (Lottner) ist es gelungen, mit $14^3/_4$ Jahren die Prüfung zu bestehen. Ein anderer (K. Frank) hat (1844) sie mit 15 Jahren bestanden, zwei (1847) mit 16 Jahren. — Regel war aber i. G. das obengenannte höhere Alter von 17 Jahren. Seitdem ist die Dauer des Schulbesuches von 6 auf 9 Jahre erweitert und dem entsprechend auch das Durchschnittsalter, in dem jetzt die Abiturientenprüfung bestanden wird, genau um 3 Jahre vorgerückt, so daß in der Regel erst mit 20 Jahren der junge Mann die Anstalt verläßt. Man sieht also, daß die Schüler jetzt viel später zum Examen kommen, als wie es 1846 bei Erteilung der Berechtigung geplant war. Man dachte sich damals den Eintritt

*) Vergl. die Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 14. Nov. 1882.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit 9 Jahren, den Abgang mit all den Berechtigungen mit 15 Jahren; daraus sind jetzt thatsächlich 20 geworden. Die notwendige Folge davon ist gewesen, daß die Zahl der Abiturienten, trotzdem die gesamte Schülerzahl stark gewachsen ist, doch nicht zugenommen, sondern eher abgenommen hat; andrerseits sind die unteren Klassen übervoll geworden, während die Prima und Sekunda einen ungenügenden Besuch aufwiesen. 1871 zählten die oberen Klassen im Ganzen nur 25 Schüler, die unteren dagegen 324. Man sieht deutlich daraus, daß für die Mehrzahl derselben die Realschule nicht mehr die geeignete Anstalt war; auch dachten weitaus die meisten gar nicht daran, die Schule durchzumachen und eine abgeschlossene Bildung sich anzueignen, sondern kamen für einige Jahre, vielleicht, weil ihnen die Elementarschulen nicht gut genug dünkten. Bereits in das gewerbliche Leben einzutreten, waren sie zu jung, für die Klassen aber, in welche die Realschule diese oft „bleiernen Gewichte" hineinsetzen mußte, meist zu alt. So hatten die ersten 55 Sextaner der Bürgerschule, die ohne deren Vorhandensein sicher zur Realschule gekommen wären resp. ihr abgenommen wurden, das respektable Durchschnittsalter von $12^{7}/_{12}$ Jahren. Derartige ältere und zum großen Teil unzureichend begabte Schüler besaß die Realschule aber bis dahin eine Menge. Wie unbefriedigend das Resultat der Erziehung für diese war, ergiebt die weiter unten genauer angegebene Statistik, wonach von je 100 Schülern, die zwischen 1860—68 in die Sexta eingetreten, nur drei in die Prima gelangt sind und von diesen dreien wieder nur zwei das Abiturientenexamen bestanden haben. Man kann es jenen Massen, die vor der Zeit abgehen mußten und vom Unterricht weder Freude noch Erfolg gehabt, kaum ernstlich übel nehmen, wenn sie beim Abgange von der Anstalt nicht recht wußten, wofür sie danken sollten und darum der Schule gegenüber einen Mangel an Pietät erkennen ließen. Es wird, wie in Düsseldorf, immer und überall solche Knaben geben, die in der Schule sich fügen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Drang, und die dann, wenn der Zwang aufhört und sie „freie Leute" geworden, es gern gerade dem Lehrer zeigen, daß nunmehr alle Verhältnisse zwischen ihnen gelöst sind. Damals aber, als die ungesunden Verhältnisse der Anstalt ihr so viele Schüler zuführten, die, ohne etwas gewonnen zu haben, rasch wieder gingen, machte es sich noch stärker geltend, so daß Heinen sich nicht enthalten konnte, wegen eines solchen Mangels an Zartgefühl sich an die Eltern selber zu wenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sie dazu aufzufordern (Progr. 1842), „leichtsinnige und gedankenlose Schüler dazu anzuhalten, daß sie das durch den Unterricht ihnen zugeflossene Gute schätzen lernten oder doch wenigstens sich schuldig fühlten, der Anstalt eine dankbare Gesinnung zu erhalten."

Sind demnach derselben auch nicht die Eindrücke erspart geblieben, daß sie oftmals vergebens gearbeitet und daß sie namentlich nicht bloß ohne Erfolg für Wissen und Können, sondern sogar auch für das rechte Empfinden thätig gewesen, so verweilt sie mit um so gerechterem Stolze bei den entgegengesetzten Erfahrungen und kann nur mit aufrichtigstem Dank all der Beweise des Wohlwollens und der Erkenntlichkeit gedenken, die ihr so zahlreich jederzeit zu teil geworden. Wenn das Düsseldorfer Gymnasialprogramm im Jahre 1825 mitteilt, daß der Anstalt ein Buch geschenkt wäre und daß dies seit vielen Jahren das einzige Geschenk sei, das derselben gemacht worden, so ist doch die Realschule ununterbrochen von der Güte und Gebelust der Bürgerschaft bedacht worden. In jedem Programm werden ganze Reihen von Gaben genannt, die entweder dem naturhistorischen oder dem physikalischen Kabinett oder der Schulbibliothek zugewendet wurden. Oft verehrten Schüler etwas, dessen Besitz ihnen augenscheinlich teuer war. Zuweilen thaten sich auch mehrere zusammen, um diesem oder jenem Kabinett gemeinsam etwas zu spenden. Ja, wir wagen unbedenklich die Behauptung, daß die meisten Sammlungen der Anstalt und zwar mit dem besten Teil ihres Besitzes dem Gemeinsinn zu verdanken sind. So erhielt, um einzelnes zu nennen, das naturwissenschaftliche Kabinett sein Paradestück, den prachtvollen Königstiger, den Kommerzienrat Grube 1845 aus Batavia übersenden ließ; Prof. Zipser aus Neusohl gab eine geognostische Sammlung (1844), die durch Regierungsrat Quentin (1849) vervollständigt wurde. Die Skelette stammen aus dem Nachlasse des Dr. med. Kraus in Darmstadt. Rechnungsrat Lindhorst schenkte sehr wertvolle physikalische Apparate, Kommerzienrat Trinkaus und Kaufmann A. Jung spendeten größere Geldsummen (1855 bezw. 1858) zu Ankäufen in gleicher Richtung. Besondere Freude bereiteten die freiwilligen Schülersammlungen für physikalische Zwecke; dieselben betrugen bereits 1863 247 Thaler und ermöglichten durch späteren Zuwachs die Anschaffung des Gasmotors. Auch die ganze Ausstattung der Aula ist, genau genommen, dem Gemeinsinn zu verdanken, sowohl was den Bilderschmuck wie die Orgel betrifft. Damit predigt dieser Schmuck aber auch eindringlicher, als wenn er auf Bestellung entstanden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und an der Städtkasse bezahlt wäre, daß Gemeinsinn die Schule tragen muß und andrerseits, daß die Anstalt auch wieder in ihren Schülern denselben nähren und veredeln soll. Wir glauben, daß das Geben der niederrheinischen Bevölkerung vergleichsweise nicht schwer fällt, die Zahl gemeinnütziger Institute ist hier am Niederrhein vielleicht größer als irgendwo anders im ganzen Vaterlande, aber wir rechnen es doch Heinen auch zum Verdienste an, daß er diesen Sinn mit Bewußtsein pflegte und daß er durch das Anregen zum Geben und durch den ausdrücklichen Dank für jede Gabe ein neues, nicht zu unterschätzendes Band zwischen Schule und Haus knüpfte. Vornehmer mag es sein, aus den regelmäßigen Mitteln des Etats alle Ausgaben zu decken, aber ein solcher Erwerb ist ein kalter Erwerb und macht nur halbe Freude, da er keine freundlichen Beziehungen schafft. Darum betrachten wir es auch als ein Verdienst Böttchers, daß er, wie er überhaupt den Wechselverkehr mit dem Elternhause förderte, so auch eine ganze Reihe von Schenkungen hervorrief. So wurde die Witwenkasse, deren erster Fonds von 1000 Thalern ja ebenfalls Stiftungen zu verdanken ist, namentlich unter ihm auf dieselbe Art bedeutend verstärkt. Wir finden wiederholt Gaben von 300—500 Mark oder noch mehr, die ein Tribut der Dankbarkeit sein sollen, meist aber gerade um solcher Schüler willen gespendet wurden, welche der Anstalt nur Ehre und Freude bereitet haben. Eine besonders reiche Zuwendung machten die Provinzialstände, indem sie 5000 Mark auch gewissermaßen aus Dankbarkeit stifteten. -- Auch der Aulafonds zum besten von Stipendien unbemittelter Realschüler ist als Ergebnis hochherzigen Gemeinsinns zu betrachten. Daß es bei solchen guten Ideen oft nur auf einen richtigen Anfang ankommt und daß dem „guten Vorgänger" gewöhnlich auch der „gute Nachgänger" folgt, zeigt so recht die Geschichte des Aulafonds. In kurzer Zeit hat Heinen denselben von 181 Thaler 14 Groschen (Ertrag der Schrift: Bendemanns Wandgemälde) auf 1000 Thaler (jetzt 6465 Mark) gebracht. Am meisten aber dürfte die Schülerbibliothek als gemeinsame Gründung von Beteiligten und Nichtbeteiligten hervorzuheben sein.

Der Kommerzienrat Baum hatte im Jahre 1843 dem Direktor für diesen Zweck 100 Thaler zur Verfügung gestellt. Es galt damals freilich noch nicht als zweifellos, daß eine Schülerbibliothek auch wirklich einem Bedürfnis entspreche. Man dachte, daß Bücher eine ganz angenehme Lektüre verschaffen möchten, daß es aber genüge, wenn der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schüler seine Schularbeiten mache, sonst aber seine freie Zeit zur Bewegung in der Natur oder nach seinen individuellen Neigungen verwenden möge; auch dürfe der Knabe dem Familienleben nicht zu sehr entzogen werden. Es ist wohl überflüssig, jetzt noch gegen solche Einwände die Bibliothek in Schutz zu nehmen. Die Schule hat zu allen Zeiten sich darüber gefreut, wenn die jungen Leute in der frischen, freien Natur sich herumbewegten und doppelt, wenn dies inmitten der Familie möglich gewesen. Bei der Privatlektüre ist aber an die langen Winterabende gedacht und bei der Auswahl der Bücher an solche, die den Unterricht ergänzen und, während dieser mehr die Steigerung der intellektuellen Fähigkeiten und Erweiterung der positiven Kenntnisse im Auge hat, mehr der Gemüts- und Charakterbildung dienen. In diesem Sinne hatte Heinen auch Ostern 1846 in einer Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Schulmännervereins zu Elberfeld gesprochen und durch die Begründung seiner Vorschläge wie durch die Namhaftmachung einer großen Zahl geeigneter Schriften sich allseitigen Beifall erworben. Unsere Litteratur ist glücklicherweise nicht arm an solchen Büchern, die unbedenklich in die Hand der Jugend gegeben werden können und die Erziehung in der einen oder andern Richtung fördern helfen. Wohl aber sind diese Bücher nicht immer ausreichend bekannt. Wie manches Werk dagegen wird von den Angehörigen bei irgend welcher Gelegenheit geschenkt, das besser nicht in die Hand der jungen Leute käme! Den Grundgedanken werden die Schenkenden ja wohl immer haben, eine passende Lektüre zu bieten, aber nicht überall reicht die Kenntnis hin, dasjenige zu finden, was wirklich dem Geiste eine gesunde Nahrung bietet und zur Läuterung und Bildung des Geschmackes beiträgt. Zusammengestellt wurden nun Verzeichnisse der besten Jugendschriften, teils klassische Werke aus der vaterländischen Litteratur, teils auch Übersetzungen geeigneter Schriftsteller aus dem Altertum sowie aus der neueren Zeit. Dazu sodann eine ganze Reihe gediegener anderer Werke. Da diese Schriften auch jetzt noch zum großen Teile nicht veraltet sind, so teilen wir weiter unten einen Auszug mit und hoffen damit Schülerbibliotheken und Eltern einen Dienst zu erweisen. Nur einen Gewinn möchten wir noch nennen, den man sich aus dem Gebrauch solcher Bücher versprach. Schon damals klagte man, daß die Zersplitterung der Kräfte in unserer modernen Erziehung so viel Mittelmäßiges und so wenig Hervorragendes aus den Schulen hervorgehen lasse. Durch die Privatlektüre hoffte man nun in empfänglichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gemütern eine lebendige Liebe zu dem einen oder andern Fache in stärkerem Maße zu fördern und durch Werke von Männern, die auf der Höhe des Lebens oder der Wissenschaft gestanden, vielleicht eine ausgeprägtere, individuelle Ausbildung zu begünstigen. Indem so die Schule die Eigenart unterstützte, machte sie vielleicht den oben berührten Übelstand ihrerseits teilweise wieder gut.

Wir sehen, daß man sich nicht geringe Ziele bei Einrichtung dieser Bibliothek gedacht hat. Es galt nun, besonders in den Kreisen Freunde zu gewinnen, auf die man besonders einwirken wollte, und es gelang auch in wenig Jahren, aus Beiträgen der Schüler jene 100 Thaler zu 419 Thaler 7 Groschen zu vermehren, so daß nunmehr planmäßige Ankäufe gemacht werden konnten. Der Grundgedanke wurde festgehalten, daß lediglich die Schüler durch regelmäßige kleine Zuschüsse die Erweiterung möglich machen sollten. Als Heinen 1870 starb, waren nahezu 1000 Bücher in den verschiedenen Klassen für die Benutzung der Schüler angeschafft, und mancher Gewinn ist zweifellos daraus erwachsen.

Seitdem sind die Sammlungen unter den Schülern eingestellt worden, da dieselben doch immerhin auch Nachteile haben. Dafür wird ein Zuschuß von der Stadt gegeben (Bibliotheksfonds) und so eine stete Bereicherung dieses Bildungsmittels ermöglicht. Manches zerlesene oder doch veraltete Werk hat inzwischen ausgeschieden werden müssen, eine größere Nutzbarmachung der gebliebenen ist aber in der neuesten Zeit dadurch erreicht worden, daß nicht jede einzelne Klasse ihre besonderen Bücher hat, sondern daß diese gruppenweise in drei verschiedene Abteilungen gebracht sind und zwar für die oberen (die Primen und Sekunden), mittleren (4 Tertien) und unteren Klassen (Quarten und Quinten). In jeder Klasse sind die Verzeichnisse der betreffenden Gruppe ausgehängt, so daß der Schüler auch rasch ermitteln kann, was vorhanden ist und beispielsweise als Primaner alle die Bücher sich ausbitten darf, die sonst in sechs Klassen und sechs Schränke zu verteilen wären. Die lebhafte Benutzung der Bücher zeigt, daß das aus so kleinen Anfängen hervorgegangene Werk Heinens sich gut bewährt. Es wird jetzt viel und gern gelesen. Möge nun auch der andere Wunsch des Gründers in Erfüllung gehen und Wissen, Wollen und Empfinden der Schüler daraus gewinnen.

Die zunächst von Heinen empfohlenen und großen Teils auch angeschafften Bücher sind die folgenden:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Müller's 24 Bücher allgemeiner Geschichten, Guizot's histoire de la civilisation en Europe, Fr. von Schlegel's Vorlesungen über alte und neue Litteratur, Arago's Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur, Liebig's chemische Briefe, Herschel's des Jüngeren populäre Astronomie, Littrow's Wunder des Himmels, Humboldt's Ansichten der Natur. — Ferner Schriften, die speziell für die Jugend bestimmt sind, wie Schubert's Spiegel der Natur, Zimmermann's Das Meer und seine Bewohner, Vogel's Naturbilder, Humboldt's und Bonpland's Reisen von Wimmer, Blanc's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Geschichte und Geographie der Erde, Schwarz' biographischer Geschichtsunterricht, Hoffmanns Geschichte der Erde u. s. w. Die deutsche Nationallitteratur verlangt selbstverständlich in geeigneter Auswahl eine hervorragende Berücksichtigung, ebenso aus den Nachbarländern diejenigen Werke, welche Blüten europäischer Bildung sind, wie Camoëns Lusiaden, Tasso's Befreites Jerusalem, einige von Shakespeare's und Calderon's Dramen. Die Kenntnis des Altertums mögen dem Realschüler Schriften vermitteln wie Niebuhr's Heroengeschichten, Witt's Götter- und Heldengeschichten, Schwab's Schönste Sagen des klassischen Altertums, Becker's Erzählungen aus der alten Welt, Lange's Geschichten aus dem Herodot, Günther's Perserkriege, Pfizer's Leben Alexanders, Barthelemy's Reisen des jungen Anacharsis, stellenweise auch Becker's Charikles und Gallus (durch den Lehrer mitzuteilen). Ein ganz besonderes Gegengewicht gegen die im Unterricht vorherrschende Ausbildung des Verstandes sind diejenigen Schriften, welche die Einbildungskraft beleben und den Menschen in heiteren, freundlichen Gestalten zeigen „wo der Baum, die Rose lebt, wo singt der Quelle Silberfall". Auch lerne der Jüngling, den Blick über die weite Erde schweifen zu lassen und anbetungsvoll in den wundervollen Anordnungen der Natur das Walten des Ewigen zur Ahnung zu bringen. In dieser Richtung werden empfohlen Schriften wie Grimms', Bechstein's, Hauff's, Anderssen's Märchen, Krummacher's Festbüchlein und Krummacher's Parabeln, Jakobs' Alwin und Theodor, Conscience Flämisches Stillleben, Irving's Christmeßabend, die Schöpfungswunder von Hartmann, Enke's Betrachtung unseres Sonnensystems, einige der Bridgewater-Bücher. Chamisso's Reisen, Gräfe's Reisebilder, Irving's Leben des Kolumbus, Franklin's so lehrreiche Selbstbiographie, Biographien von Böttcher, Plutarch's vergleichende Lebensbeschreibungen; ferner

vaterländische Werke wie Schwab's Deutsche Volkssagen, Bäßler's treffliche Heldengeschichten für die Jugend, Schenkendorf's und Körner's Gedichte, Rückert's Geharnischte Sonette, Deinhardstein's Hans Sachs, Grün's Letzter Ritter, Eylerts Leben Friedrich Wilhelm's III., einige von Varnhagen's Biographieen, Rauschnik's Marschall Vorwärts, Hofer's Leben, endlich, nicht zu vergessen, das des alten, treuen Nettelbeck. — Eltern, die ein solches Verzeichnis noch eingehender und bis auf die neueste Zeit durchgeführt wünschen, finden Weiteres in A. Menzel, Geschichte der deutschen Jugendlitteratur, Berlin, Plahn 1867, ferner in dem Katalog für die Schülerbibliotheken von G. Ellendt, Halle, Waisenhaus, 2. Auflage 1878 und endlich ganz besonders in den Mitteilungen über Jugendschriften an Eltern und Lehrer von Hopf, Nürnberg, bei Korn, 5. Aufl. 1875, Mark 1.60. In dieser letzten Schrift ist eine kurze Kritik stets beigegeben.

---

So sehr die Schule damals den Sinn der Pietät pflegte und jede Bethätigung derselben, wie sie ja in der Begründung und Ausstattung der Schülerbibliothek sich äußerte, ehrte und förderte, so sehr blieb man sich dessen bewußt, daß damit vergleichsweise nur kleine Mittel für die Pflege des Gemütes gewonnen waren. Gewiß kann auch der Lehrer bei Austeilung der Bücher manches gute Wort sprechen und durch die Wahl des Buches manchen guten Keim legen, aber die rechte Stellung zum Gemüte der Jugend bekommt doch erst die Schule, wenn ihre eigene Stellung zu Kirche und Vaterland eine gesunde und glückliche ist.

Wir haben es schon oben ausgesprochen, wie Heinens Stellung zur Kirche war. So mild und verträglich Heinen immer gewesen, so herzlich gegen anders Denkende er sich stets zeigte und so demütig fromm sein Christenglaube war, so ernst und entschieden bekannte er sich doch zu dieser Überzeugung und hielt darum auch darauf, daß die Schule den gleichen Charakter trage. Die Kirche ist in beiden Konfessionen diesen Absichten stets gern entgegen gekommen, so daß die Pfarrer resp. Kapläne sowohl an dem Geben des Unterrichts, wie an der Leitung der Andachten und des Gottesdienstes sich beteiligten. Die damalige Lage des Schullokals brachte es mit sich, daß für die katholischen Schüler ein Geistlicher der Marxpfarrkirche für Unterricht und Gottesdienst in Anspruch genommen wurde, und als einmal die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geeignetste Persönlichkeit an einer andern Gemeinde angestellt war, versetzte die erzbischöfliche Behörde bereitwilligst dieselbe an die Maxpfarre. Aus demselben Grunde wurde, als die Anstalt in das neue Schulgebäude verlegt wurde, der Religionslehrer an die dem Gebäude nähere Andreaspfarre versetzt. Von großem Wert für das innigere Verhältnis dieses Lehrers zu seinen Schülern war es, daß ihm und zwar bereits im ersten Jahre die Befugnis erteilt wurde, einen besonderen Unterricht für die Schüler zum Empfange der h. Kommunion einzurichten und die Feier derselben abzuhalten. Ebenso gelang es dem — späteren — Dechanten Joesten bereits gleich anfangs, einen besonderen Schulgottesdienst für die Realschule zu ermöglichen, der 1854 dahin erweitert wurde, daß Sonntags mit der Messe eine Predigt verbunden ward und in der Woche statt an einem an zwei Tagen die Messe stattfand. (Vorübergehend hat dieselbe allerdings auf ein Mal wieder beschränkt werden müssen.) Für diese Messe wird auch, infolge der Verlegung der Schule in die Klosterstraße, jetzt die Kirche des Franziskanerklosters benutzt, während der Gottesdienst am Sonntage nach wie vor in der Maxpfarre stattfindet.

Der evangelische Religionsunterricht hat mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, bevor er dauernd geregelt wurde. Um den vielfachen Schwankungen, die durch den steten Wechsel der Religionslehrer hervorgerufen wurden, — bald gab den Unterricht ein Kandidat, bald ein Divisionsprediger, bald ein Pfarrer oder Konsistorialrat, aber nur aushülfsweise und aus Gefälligkeit — definitiv ein Ende zu machen, wurde 1858 ein gemeinsamer Religionslehrer für die beiden höheren Anstalten hierselbst, Gymnasium und Realschule, fest angestellt. Derselbe hatte außer dem Unterricht auch noch eine wöchentliche Morgenandacht zu leiten; dieselbe bestand aus Gesang, Ansprache und Gebet. Ähnlich der katholischen Messe fand sie nicht in der Schule, sondern in der Kirche statt, wozu anfangs freilich die engen Schulräume nötigten. Außerdem wurden 1841 vom Presbyterium auch für den sonntäglichen Gottesdienst besondere Plätze in der kleinen Kirche angewiesen, und als die Schülerzahl zunahm, 1854 auch in der großen, so daß abwechselnd in beiden die evangelischen Schüler unter Beaufsichtigung ihrer Lehrer dem Gottesdienste beiwohnten. Dieser gemeinsame Kirchenbesuch ist in den siebziger Jahren aufgegeben worden, nicht deshalb, weil die Schule von dem Werte des Gottesdienstes geringer dächte, — das Umgekehrte dürfte eher der Fall sein, —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sondern weil die Überzeugung sich geltend machte, daß an diesem Tage der Schüler der Familie angehöre und daß der Sohn mit Vater und Mutter gemeinsam die Kirche aufsuchen müsse. Die Andachten dagegen sind festgehalten worden; sie wurden indes in die Schule verlegt, erst in den Zeichensaal und dann — unter Ostendorf — nicht ohne eine gewisse Scheu in die Aula selber, wo die unter Böttcher erworbene Orgel den erbaulichen Charakter der Feier eindringlicher macht, während die ganze andere Ausstattung an die Schule erinnert und den Gedanken nährt, daß auch diese christlichen Zwecken zu dienen habe und daß der Schüler auch hier sich derselben bewußt bleiben möge. — Hoffentlich gelingt es in nicht zu ferner Zeit durch die Ausstattung der Aula mit Glasgemälden den ernsten, heiligen Zweck der Schule noch „einleuchtender" zu machen. Das Thema dieses geplanten Fensterschmuckes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", entspricht ganz dieser Auffassung.

Eine andere Seite des Gemütes, die die Anstalt ernstlich zu pflegen hat, ist die Liebe zu König und Vaterland. Auch diese Aufgabe ist zu allen Zeiten und allseitig gern erfüllt worden. Schon längst war es in ganz Preußen eine allgemeinere Sitte geworden, den 3. August als nationales Fest zu feiern und als Friedrich Wilhelm III., dem das treue Volk nur das Gute anrechnete, das unter seinem Regiment geschah, im Jahre 1840 heimging, übertrug sich dieselbe festliche Stimmung auf den 10. Oktober. Auch unsere westlichen Provinzen feierten gern diesen Tag. Selbstverständlich that die Schule das Gleiche. Außerdem aber fanden sich noch andere Gelegenheiten des Vaterlandes zu gedenken. So wurde 1843 das tausendjährige Bestehen deutscher Selbständigkeit gefeiert. Man machte dabei der Jugend den Gedanken verständlich, daß damals die deutschen Stämme anfingen sich einheitlich zu einem Ganzen zusammenzuschließen. Diesem deutschen Vaterlande sich zu widmen, versprachen die jungen Leute dann in Wort und Lied. Es wurde sogar des damaligen Deutschlands bereits als eines einigen gedacht, wie denn überhaupt die älteren patriotischen Feste der Anstalt an einer gewissen Unklarheit leiden. Dies änderte sich, sobald sie einen bestimmtern, persönlichen Charakter erhielten, beispielsweise 1844 bei der Dankesfeier, als das auf den König gemachte Attentat glücklicherweise mißlungen war. Die Erregung im ganzen Lande war eine ungemeine. War es doch das erste Mal, daß in Preußen solch ein Mordanfall gemacht wurde. So eng waren die Bande zwischen Fürst und Volk, daß man allgemein den unmittelbarsten Anteil nahm und es gewissermaßen als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine besondere Gnade des Himmels empfand, daß die Schüsse fehlgegangen waren. Aus diesem Gefühl heraus spricht das Programm (1844) von dem „tiefen Schmerz, welcher jetzt alle niederbeugt, daß gegen das geheiligte Haupt des Königs aus dem eigenen Volke sich eine verruchte Hand erhoben, ein Preuße eines Parricida Fluch auf sich geladen habe." Leider sollte ein solcher Schurkenstreich nicht der letzte in der preußischen Geschichte sein. Brachte doch das Jahr 1878 sogar zwei der elendesten, teilweise erfolgreichen Attentate gegen das ehrwürdige Haupt unseres jetzigen Kaisers, für den man doch ausschließlich und überall Gefühle wärmster Liebe und Bewunderung hätte vermuten sollen. Die Worte, mit denen das betr. Programm des Anteils der Schule an diesen Vorgängen gedenkt, könnten minder herzlich erscheinen. Darnach „beteiligte sie sich an den Festlichkeiten der Stadt, um der Freude Ausdruck zu geben, daß das Leben des vielgeliebten Kaisers vor ruchloser Mörderhand bewahrt geblieben." Doch darf es ausgesprochen werden, daß gerade damals die aus dem Herzen kommende Verehrung allseitig besonders tief empfunden war und aus Schülermunde den wärmsten Ausdruck fand. Und ununterbrochen bis zur Gegenwart hat dieselbe Gesinnung sich geltend zu machen gesucht. Eine Beteiligung an den politischen oder ähnlichen Tagesfragen gehört ja allerdings in keine Schule. Das sprach Heinen sehr treffend in jener schönen Rede (1848) aus, welche die Königliche Regierung drucken und an alle Lehranstalten des Verwaltungsbezirks senden ließ. „Eines eurer trefflichsten Gesetze", so zitierte er aus Platos Schrift über die Gesetze, „ist dasjenige, welches bestimmt: Es soll kein Jüngling untersuchen, ob und welche Einrichtungen im Staate gut oder schlecht sind, sondern einstimmig haben sie alle zu bekennen, daß alle Gesetze, der Götter Geschenke, gut sind; eine andere Rede darf nicht geduldet werden." In diesem Sinne wurde 1848 auf die Jugend eingewirkt. Aber trotzdem wird in bewegten Zeiten auch das Herz der Schüler lebhafter schlagen und für weitere Kreise empfinden, und so sind gewiß in berechtigter Weise auch die Realschüler zuweilen aus der gewöhnlichen Ordnung herausgetreten. So wurde 1848 der bedrängten Oberschlesier gedacht und ihnen aus den Sparpfennigen eine Summe von 44 Thalern gesendet. 1866 verzichteten sie auf einen Teil ihres Kirchweihgeldes und brachten dadurch 51 Thaler 4 Groschen für die Verwundeten auf. Besonders groß war natürlich die Erregung 1870/71, als sie die begeisterten Kriegesscharen an der Wasserstation und

am Berg.-Märk. Bahnhofe gen Frankreich fahren sahen und darnach dann mit stolzer Bewegung von den unerhörten Erfolgen vernahmen. In solcher Zeit versammelte sich wohl auch die ganze Schule im Zeichensaal, um besonders große Thaten zu feiern und nach einem Hoch auf König und Vaterland an die gewohnte Arbeit zu gehen. Es war kein Wunder, daß manches jugendliche Herz fortgerissen wurde, ja daß Kinder und Knaben meinten, mitziehen zu müssen, und daß ältere Schüler wirklich die Schule verließen, um zeitig noch mit ins Feld zu kommen. Einige haben dabei leider einen frühen Tod gefunden. Ebenso sind verschiedene andere geblieben, die vordem die Anstalt besucht hatten. Zu ihrem Andenken stifteten die Schüler 11. Juni 1879, bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares, eine Gedenktafel, die auch bei kommenden Generationen die Namen in Ehren halten wird. Gleichzeitig soll sie aber auch zu demselben Opfersinn auffordern, wenn wirklich das so schwer errungene Vaterland wieder gefährdet werden sollte; dies meinen die Worte:

Für Deutschland's Größe ist ihr Blut geflossen.
Es sei dir heilig, was so teuer ward.

Wir denken heute, nachdem die Wunden des Krieges geheilt sind oder doch geheilt zu sein scheinen, in der Freude über das erreichte Ziel nicht genug der zahllosen Opfer, die die Abwehr des Feindes und die Einigung des Vaterlandes gekostet hat. Anders mag es in den Häusern aussehen, in die der ernährende Vater oder der hoffnungsreiche Sohn nicht wiedergekehrt sind. Wenn wir aber auch aus diesen Stätten heraus den Dank zu Gott für die Erfolge vernehmen, so ist das doppelt erhebend. Der Verfasser kann es sich nicht versagen, von einem einfachen Landmann aus der Nachbarschaft die Worte anzuführen, mit denen er seinen Dank aussprach, als er von der Aufstellung der Gedenktafel vernahm. Sein treuer Sohn war in einer der ersten Schlachten schwer verwundet worden und, gottergeben große Schmerzen tragend, in einem Lazarett gestorben. Damals hatte das patriotische Herz des Vaters der Siege sich nur mit Wehmut zu erfreuen vermocht, jetzt aber schrieb er: „Du forderst freilich viel, liebes Vaterland, aber wenn du ohne dieses Opfer nicht groß und einig werden konntest, dann mag auch dieses mit blutendem Herzen gebracht sein. Und nun, da du geeint und in deinem Glücke dastehst, vergiß ihn nicht und schmücke auch seine Urne mit dem Eichenkranz."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir wollen diesem Wunsche auch in der Art nachkommen, daß wir an dieser Stelle die Namen der Gebliebenen nennen:

1. Paul Bender, geboren 22. April 1836 in Wald bei Solingen. Er trat Herbst 1849 in die Realschule und verließ sie, um sich dem Soldatenstande zu widmen, Herbst 1850 nach einjährigem Besuche der Prima. Den Krieg 1870/71 machte er als Hauptmann mit. Er starb am 9. September 1871 als Major zu Konstanz und zwar nach einjähriger Krankheit infolge der Kriegsstrapazen.

2. Robert Bongard, geboren zu Rath am 28. September 1848. Derselbe trat Herbst 1863 in die Quinta der Realschule und erhielt Ostern 1867 das Zeugniß der Reife für Obersekunda. Dann wurde er Landwirt auf der Besitzung seines Vaters. 1870 trat er als Freiwilliger in das 7. Artillerie-Regiment zu Münster, kämpfte am 6. August bei Spichern und am 14. bei Colombey-Nouilly vor Metz. Hier wurde er verwundet und starb infolge der Verwundung am 29. August 1870 im Schlosse Aubigny bei Metz.

3. Theodor Dimmers, geboren 11. Februar 1849 zu Düsseldorf, wurde Herbst 1859 in die Sexta der Realschule aufgenommen, besuchte diese bis Obersekunda excl. und ging dann Herbst 1866 ab, um Architekt zu werden. Er starb am 3. November 1870 zu Hildesheim am Typhus, den er sich bei der Belagerung von Metz zugezogen hatte.

4. Fritz Erk, geboren 28. Oktober 1845, besuchte die Realschule von Herbst 1853 bis Herbst 1859 und zwar von Sexta bis Obersekunda; dann widmete er sich dem Kaufmannsstande. Er starb am 14. August 1870 an einer Wunde, die er bei Erstürmung der Spicherer Höhen am 6. August erhalten. Auf dem Kirchhofe von Saarbrücken ist er begraben.

5. Karl Rabensburg, Sohn des Tischlermeisters Rabensburg, geboren zu Düsseldorf am 4. Oktober 1844. Herbst 1855 trat er in die Realschule und verließ dieselbe 1863, um nach beendetem Besuch einer andern Anstalt Zimmermeister zu werden. Er starb am 17. November 1870 am Typhus.

6. Henry Ritter, Sohn des Malers Henry Ritter, wurde geboren am 1. Juni 1843. 1851 trat er in die Realschule und verließ dieselbe, um Militär zu werden. 1864 wurde er Offizier im Füsilier-Regiment Nr. 37 zu Mainz. Den Krieg gegen Österreich machte er mit und wurde bei Nachod verwundet. Für seine Tapferkeit



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erhielt er den Kronenorden mit Schwertern. Er fiel bei Wörth am 6. August 1870, von drei Kugeln durchbohrt.

7. Gerhard Spatz, geboren zu Düsseldorf den 14. März 1853. Er trat 1861 in die Sexta der Realschule und stellte sich, bald nachdem der Krieg ausgebrochen, trotz seiner Jugend zum Heere. Nachdem er die Belagerung von Metz mitgemacht, starb er am Typhus am 29. November 1870 im Lazarett zu Marville bei Montmedy

8. Albert Wenker, Sohn des Hofbuchbinders G. Wenker zu Düsseldorf, wurde am 23. April 1850 geboren. Er trat Herbst 1859 in die Sexta der Realschule, bestand Herbst 1867 sein Abiturientenexamen und widmete sich theoretisch und praktisch der Optik. Sein Tod erfolgte am 31. Januar 1871 zu Dôle.

9. Arnold Wiegmann, Sohn des Malers R. Wiegmann, trat Herbst 1857 in die Quinta der Realschule und ging September 1863 aus der Sekunda ab, um das Polytechnikum in Karlsruhe zu besuchen. Er starb bei Spichern den Tod für's Vaterland.

Die Gedenktafel, deren würdige Ausführung der Bildhauer Meinardus besorgte, wurde am 20. März 1880 bei Gelegenheit des Geburtstages des Kaisers feierlich enthüllt.

Schon damals, unmittelbar nach dem Kriege, wollten die Schüler durch einen besondern Akt kundthun, daß sie wüßten, eine wie große Zeit sie durchlebt hätten. Sie erwarben sich zu dem Zwecke einen Lindenbaum und pflanzten ihn als Friedenslinde auf dem Schulhofe. Später stifteten sie den Gedenkstein mit der Platte, wozu mit der Laubsäge die einzelnen Buchstaben von ihnen hergestellt wurden.

Bald darnach fand sich auch noch aus derselben Quelle das Geld für das Geländer mit den umfassenden Steinen. Inzwischen ist die Linde mächtig nach oben gewachsen; mögen die Stifter, wenn sie hinfort den Baum besuchen, auch in gleicher Weise ihre Liebe und Freude am Vaterlande gewachsen sehen!

In anderer Form fand der Patriotismus seinen Ausdruck, als das oben erwähnte zweite Attentat stattfand. Eine jede Klasse wollte nun gewissermaßen erst recht deutlich ihren Kaiser immer vor sich sehen, und so erwarben sie sich — aus eigenster Anregung — eine jede ihre Kaiserbüste. Die Mittel sind nicht immer groß gewesen, und die Büsten sind dem entsprechend auch öfter etwas unansehnlich ausgefallen, immer aber haben die Klassen sie in Ehren gehalten, als Ausdruck dafür, daß Kaiser und Vaterland ihnen teuer seien und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von keiner Seite ihnen verleidet werden dürfen. Wir können vertrauen, daß dieser Sinn sich in guten und bösen Tagen bewähren werde.*)

---

Es wird heutzutage kaum glaublich erscheinen, daß eine Anstalt, die bald so innig mit der Stadt verwachsen war und so wichtigen Interessen gewissenhaft diente, trotzdem so lange Zeit sogar in ihrem Bestehen hat gefährdet sein können. Und doch empfand man selbst das bescheidene Opfer, das die Stadt für diese Eine höhere Schule zu bringen hatte, als eine unbequeme Last, von der sich manche gern wieder losgemacht hätten. Mochte der Staat auf seine Kosten das Gymnasium vergrößern, wenn die wachsende Zahl höherer Schüler ein Unterkommen suchte. Daß die Bürgerschaft selbst für eine solche Anstalt Opfer brächte, war zu neu und ungewohnt, als daß man dazu gern bereit war. So blind war man für die Bedeutung der Erziehung. Es gab damals Väter der Stadt, die unbedenklich äußerten, man höbe am besten die Schule, die man ja selber begründet, aus derselben Machtvollkommenheit einfach wieder auf. Unterstützt wurde diese Meinung durch große Verluste, die im Anfange der vierziger Jahre ein wichtiges städtisches Institut (Leihhaus) erlitten. Selbstverständlich wurden nunmehr alle die Pläne, die auf einen Neubau der Anstalt gerichtet waren, für längere Zeit vertagt. Aber auch jede andere Entwicklung schien in Frage gestellt zu sein, wenn nicht für die immer neuen Bedürfnisse der Anstalt neue Mittel sich fanden. Aus dieser bedrängten Lage heraus finden die jubelnden Worte ihre Erklärung, mit denen die unterm 23. Juli 1846 aus dem bergischen Schulfonds bewilligten 600 Thaler jährlichen Zuschusses begrüßt wurden. Mochte man auch anfangs der siebziger Jahre, als der Milliardensegen das Urteil über den Wert von 600 Thalern trübte, auf diese Summe freiwillig wieder verzichten, namentlich um selbständiger in der Verwendung des Etats zu werden, so bedeutete doch in der erstgenannten Zeit ein Zuschuß von dieser Höhe eine Rettung der Anstalt und darum wird diese Zusicherung dem Eindruck verglichen, den „der Seemann auf wildbewegtem Meere hat, wenn er nach heißem Kampfe inmitten trüber Finsternis die Nebel fallen und den ersehnten, rettenden Hafen plötzlich vor sich sieht.“ Nun

*) Ähnliche dekorative Stiftungen sind auch bei anderen Gelegenheiten von Schülern gemacht. So (10. November 1859) die Büsten von Goethe und Schiller in Prima; ebenso 1862 in der Konfliktszeit die Bilder der preußischen Feldherrn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war es doch möglich, für die Verbesserung der Lehrergehälter — das höchste Gehalt war damals 750 Thaler — sowie für die Anschaffung von Unterrichtsmitteln etwas mehr zu thun. Mit Freudigkeit wurden von den betreffenden Lehrern neue Verpflichtungen übernommen und mit Vertrauen — treue Lehrer sind immer Optimisten — auf eine Erfüllung weiterer Hoffnungen gerechnet. Dahin gehörte vor allen ein geeignetes Lokal. Die Wünsche hiernach wurden schon 1842 geäußert, dringender wurden sie aber 1854, weshalb die städtische Verwaltung eine Untersuchung anstellen ließ und die „anerkannte Mangelhaftigkeit sowie die ungeeignete Lage des Gebäudes" bestätigte. Eine Kommission sollte demgemäß der Frage eines Neubaues näher treten. Trotzdem aber die Klagen sich nicht bloß erstreckten auf die Knappheit und Unbrauchbarkeit der Räume, das Fehlen eines größeren Saales, in dem die ganze Schule sich hätte versammeln können, ferner eines freien Platzes, auf dem das Turnen möglich gewesen, so wollte der Neubau doch nicht recht vorwärts kommen. Die Hauptklage der Lehrer richtete sich auf die „dumpffeuchte, mephitische" Luft in den Räumen, sowie den Lärm der Wagen unmittelbar vor den Klassen. Es wurde polizeilich nachgewiesen, daß an einem gewöhnlichen Tage von 8—12 Uhr u. a. 86 große Karren und 223 (Hammer) Hundekarren vorüberfuhren. Diese Zahlen bedeuten um so mehr, als die Düsseldorfer Pferdekarren die sonderbare Eigentümlichkeit haben — vielleicht aus einem unbewußten Kunstgefühl — ein Schellengeläute erklingen zu lassen, das unmittelbar und ununterbrochen vor dem offenen Fenster aufgeführt, einen unterrichtenden Lehrer zur Verzweiflung bringen kann. Die Befreiung von diesem Übelstand schien endlich in sicherer Aussicht, als am 5. August 1856 die städtische Verwaltung ein Grundstück in der Pfannenschoppenstraße (Klosterstraße) in der Größe von 2 Morgen 1 Rute 30 Fuß für 5400 Thaler erwarb, um ein Realschulgebäude darauf errichten zu lassen. Der Kauf war augenscheinlich ein glücklicher, auch schon nach damaliger Kenntnis von der mutmaßlichen Entwicklung der Stadt. Man rühmte merkwürdiger Weise schon in jenen Tagen, daß die Lage im dereinstigen Mittelpunkte Düsseldorfs sei, und nannte sie nicht bloß gesund und trocken, sondern auch geräuschlos. Dies Letztere trifft leider nicht mehr zu, wie dies der „dereinstige Mittelpunkt" eigentlich wohl hätte erwarten lassen. Man hätte nun denken sollen, daß man jetzt endlich auch an den Neubau gegangen oder doch wenigstens 1857 sich dazu entschieden habe, als die

ernstesten Erkrankungen, namentlich Duhr's und Schauenburg's zur Eile mahnten. Die Anstalt kam wegen ihres Lokals geradezu in Verruf; Lehrer, die bereits zugesagt hatten, an dieselbe zu gehen, zogen dies wieder zurück, weil sie ihre Gesundheit nicht ruinieren wollten. Die Trostlosigkeit des Gebäudes kann kaum eindringlicher geschildert werden, als dies im Programm 1857 öffentlich geschah; trotzdem aber blieb ein Teil der Väter der Stadt noch immer hart. Es war eine entscheidende Zeit, in der es sich um Sein oder Nichtsein der Anstalt handelte. Da gelang es dem um die Entwicklung der Stadt so hochverdienten Oberbürgermeister Hammers, einen Vergleich herbeizuführen und die Zustimmung des Stadtrats zu erhalten, wenn der Bau für 32 000 Thaler möglich wäre. Das war freilich scheinbar undenkbar. Das Gymnasium hatte 25 Jahre vorher 64 000 Thaler gekostet und übergroß ist der Prunk an diesem ja auch nicht. Indes gelang es dem Oberbürgermeister Hammers auch zu dem geringeren Preise den Bau zu ermöglichen und zwar nach einem Plan, der thatsächlich in Berlin ausgeführt und bewährt war. Am 3. Februar 1859 wurde der Neubau in Angriff genommen und dank dem Eifer der Stadtverwaltung und der Umsicht des Stadtbaumeisters (Westhoven) im Herbste 1859 bis zum Dache fertig gestellt. Am 11. Oktober 1860 wurde das Gebäude bereits bezogen. Daß dies erreichbar, und daß es bei seinen mäßigen Kosten doch nicht unsolide aufgeführt worden, ist ebenfalls ein Verdienst Westhovens. Das Äußere bezeichnete man mit Recht als ruhig und nicht gradezu unwürdig. Den Plan hatte Professor Gropius in Berlin entworfen. Die einzige Dekoration draußen sollten 4 Eulen sein, die Sinnbilder der Weisheit, die auf die Ecken des Daches zu setzen wären, doch hat man bis jetzt noch mit dieser „Krönung des Gebäudes" gezögert und die vier Figuren in den Kellerräumen der Realschule untergebracht. Für das Innere aber wurde ein wirklicher Schmuck schon damals ins Auge gefaßt, der auch bald darnach thatsächlich ausgeführt wurde. Doch davon weiter unten. Vergrößert ist der Bau schon bald nach Osten, als die Vorschulen mit der Anstalt verbunden wurden (1865 für 13 000 Thaler). Etwa zehn Jahre später ist dann das jetzt mit der Realanstalt verbundene Gebäude der höhern Bürgerschule aufgeführt, das vollständig schmucklos ist und nach der Straße durch die Turnhalle verdeckt wird (1874).

Auch der Schulhof ist durch das zur Bürgerschule ursprünglich gehörende Grundstück bedeutend vergrößert und durch die im Jahre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1875 ausgeführte Bepflanzung mit Bäumen, die nicht bloß Schatten bieten, sondern auch in ihrer Mannigfaltigkeit mit den wichtigsten Baumarten bekannt machen und dem naturwissenschaftlichen Unterrichte zu Hülfe kommen sollen, in zweckmäßiger Weise bereichert worden. Im Gegensatz zu der früheren Enge steht jetzt der umfangreiche Schulbau, und mancherlei Übelstände, die anfangs nicht beachtet wurden (Lage der Pförtnerwohnung, täglich sich steigernder Lärm von der Straße her, Fehlen eines Konferenzzimmers u. a.), sind nachträglich, namentlich durch die Heranziehung der Bürgerschule glücklich beseitigt bezw. unschädlich gemacht worden. Wenn trotzdem noch immer Wünsche übrig geblieben, so muß man doch im allgemeinen jetzt das Gebäude als allen billigen Anforderungen entsprechend bezeichnen. Jedenfalls war aber auch schon damals der Gewinn gegen früher ganz gewaltig und wir begreifen wohl die Freude und Genugthuung, mit der am 11. Oktober 1860 der Einzug in die neue Stätte vorgenommen wurde.

In pietätvoller Weise trennte man sich von dem alten Gebäude. Heinen gedachte vor den versammelten Schülern nochmals dessen, was er und sie alle Erhebendes in den Räumen erlebt. In ihnen hatte er einst als Schüler gelernt, in ihnen hatte er im einträchtigen Zusammenwirken mit seinen Kollegen so viele erzogen und entlassen, die nun großenteils etwas Tüchtiges geworden waren, während andere freilich minder glücklich gewesen und teilweise auch bereits ihre irdische Bahn beendet hatten; unter den letzteren befand sich sein eigener, hoffnungsvoller Sohn, an dem er einst als hochbeglückter Vater in der Anerkennung, die ihm seine Lehrer zuteil werden ließen, eine Freude erlebte, für die er jetzt, scheidend von der teuern Stätte für immer, mit gebrochenem Herzen dem unerforschlichen Gotte nochmals dankte.

Nachdem dann gemeinsam „Unsern Ausgang segne Gott" gesungen, zog man in geordnetem Zuge, unter Vortragung einer aus Schülerbeiträgen gestifteten Fahne, an welcher der preußische Adler und das städtische Wappen prangten, in das neue, festlich geschmückte Gebäude. Man betrat es wie eine Gemeinde, die Jahre lang nach einem würdigen Gotteshause sich gesehnt hat und nun mit den Gefühlen innigster Erregung und herzlichster Freude die Pforten des neuen Hauses zum ersten Male geöffnet sieht. In diesem Sinne war auch die Rede zur Einweihung gehalten. Sie schloß mit einem würdigen und warm empfundenen Gebete. Dann besah die Versammlung, der Einladung des Direktors folgend, die sämtlichen Räume und ließ sich aus seinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beredten Munde schildern, wie viel in dem Hause mit seinen weiten, hellen Gängen, seinen hohen, lichten und luftigen Schulzimmern, seinen angemessenen Räumen für die Unterrichtsmittel, seinem physikalischen Kabinette, seinem Auditorium und Laboratorium, seinem großen Schulhof 2c. 2c. gewonnen sei. Dabei gewann er auch Freunde für den weiteren Plan, die Aula, den Mittel- und Glanzpunkt des ganzen Baus, würdig auszuschmücken und brachte es hier und sonst durch seine zeitige und geschickte Agitation dahin, daß der Beschluß recht bald gefaßt wurde, „aus den freundlichen Wänden des Schulsaales in nicht zu ferner Zeit redende“ zu gestalten.

Es war gewiß ein schöner Gedanke, die Empfänglichkeit der Jugend für die Eindrücke der Außenwelt für ihre künstlerische und sittliche Erziehung auszunutzen, doppelt angebracht aber gerade in Düsseldorf, das die Pflege der bildenden Kunst zur besondern Aufgabe erhalten und doch an bedeutsamen Kunstwerken, nachdem die berühmte Gallerie entführt, selber noch so arm war und eigentlich auch noch immer ist. Erwägungen solcher Art erleichterten zweifellos die Aufbringung der 6000 Thaler, von denen der Kunstverein 4000 Thaler hergab, während die Stadt die noch fehlenden 2000 Thaler bewilligte. Ein besonderes Glück war es, daß einer der hervorragendsten Künstler Deutschlands, der Akademiedirektor Ed. Bendemann hierselbst den Plan entwarf, und daß unter seiner Leitung von Karl Bertling, (dem Roland Risse sowie Friedrich Gesellschap beistanden,) derselbe ausgeführt wurde. So ist es gelungen, in den Wandgemälden der Aula ein Kunstwerk allerersten Ranges zu erhalten, wie ein gleichwertiges schwerlich eine andere höhere Schule Deutschlands besitzt. Dasselbe gehört, wie durchweg anerkannt wird, zu den besten Werken des berühmten Meisters und verdient die allseitige Beachtung um so mehr, als der Künstler selber ihm ununterbrochen die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Hat er doch bis zur Gegenwart auch an der weitern Ausstattung der Aula mit seinem einsichtigen Rate sich unermüdlich beteiligt und das schwere Ziel zu erreichen geholfen, den einförmigen Raum schön und praktisch umzugestalten. Die dankbare Gesinnung dafür wird ihm auch das Lehrerkolleg allezeit bewahren.

Zur Darstellung gebracht ist eine Verherrlichung unseres Kulturlebens in Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie. Es entwickeln sich diese Bestrebungen unter den Segnungen des Staates (dessen Vertreter über der Mittelthür angebracht) und der Kirche, die ihm gegenüber im Mittelfenster hoffentlich bald eine leuchtende Dar-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung findet. Diese allegorischen Hauptfiguren sind in bunten Farben und ihrem Charakter entsprechend dargestellt, so die ernste, alle Zeit, auch die Stunden der Nacht ausnutzende Wissenschaft, die unternehmende, sonnenverbrannte, im Genusse ihres Wohlstandes sich prächtig kleidende Vertreterin des Handels, ferner die noch jugendliche, die Naturprodukte umgestaltende Industrie und die liebreizende, schleiergeschmückte Poesie. In welcher Weise die Menschen diesen persönlich gedachten Wesen dienen, zeigen die handelnden Kinderfiguren, deren Thätigkeit das Leben wiederspiegelt, bunt, angestrengt und auch voller Widerstreit, wie es ja in Wirklichkeit ist, aber zugleich auch anmutend und kindlich, wie denn ja alle Menschenarbeit kindlich d. h. unzulänglich bleibt. Sämtliche allegorische Figuren, die einzelnen vier großen, wie die der Kinder sind in bunten, prächtigen Farben ausgeführt, während die historischen in einfachem graugelblichen Tone gehalten sind; gelten doch für diese die Gesetze der Wirklichkeit mit ihrer Not, die auch bei den beglücktesten Menschen nie ganz fehlt, während die künstlerische Phantasie in den allegorischen Gebilden selbstverständlich davon nichts weiß.

Zur Orientierung über die Auswahl der zur Anschauung gebrachten Personen sei erwähnt, daß man nur deutsche Männer darstellte, weil sie dem Herzen der Jugend näher gerückt sind und sein sollen, und in diesem Sinne noch weiter gehend, wählte man mit Vorliebe diejenigen, die entweder der realen Richtung der Schüler näher stehen, wie z. B. den um die Optik verdienten Fraunhofer, den Mineralogen Buch, den Erfinder der Schnellpresse König, den des Schraubendampfschiffes Ressel, auch den streitbaren Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Warendorp, der so wacker gegen das damals noch dänische Schonen kämpfte, oder, und darin glauben wir eine lokalpatriotische Neigung Heinen's wiederzufinden, solche Personen, die räumlich den hiesigen Verhältnissen näher stehen. So wurde der kunstsinnige Kölner Großkaufmann Jabach ausgewählt, dessen Gemäldesammlung so hervorragend war, daß sie von Ludwig XIV. angekauft wurde, um einen wesentlichen Schmuck des Louvre auszumachen, so der Bonner Beethoven, der aus Coblenz stammende Physiolog Joh. Müller, so der um Industrie und Gewerbe so hochverdiente Beuth aus Cleve und der angebliche*) Begründer des Zollvereins Maaßen ebendaher,

*) Diesen Irrtum entdeckte der Kaiser, als er am 20. August 1868 die Bilder eingehend besichtigte. Im übrigen sprach er seine lebhafte Freude über den Schmuck der Aula aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so auch Krupp aus Essen. Ganz besonders wurden aber Männer aus Düsseldorf ausgezeichnet, wie der gemütvolle Philosoph aus Pempelfort, Friedr. Jakobi, und der geniale „zweite Dürer", Peter von Cornelius. Dahin gezählt wurden auch diejenigen, die in Düsseldorf künstlerisch gewirkt haben, wie Immermann, Mendelssohn und Wilhelm von Schadow. Ein Medaillon indessen wurde angebracht, ohne daß Heinen dabei mitwirkte. Es ist dies das fälschlich mit Erwin v. Steinbach bezeichnete Porträt von Heinen selber. (Heine dagegen, obwohl ein Sohn Düsseldorfs, wurde mit Absicht übergangen.)

Die Männer in großen Figuren sind so dargestellt, daß auf ihre eigentümliche Thätigkeit wenigstens hingewiesen wird, so Keppler, wie er über eine schwierige Aufgabe, etwa über die Gesetze des Planetenlaufes nachsinnt, der Domherr Copernikus, der mit den abgearbeiteten Zügen auf die 36jährige Dauer seiner strengen Forschung über die Weltenordnung hindeutet. Andrerseits ist Leibnitz im Festanzuge als Präsident der Akademie der Wissenschaften gedacht, womit gleichzeitig auf seine umfassende und scharfsinnige Gelehrsamkeit, wie auf seine vornehme Stellung an den Höfen angespielt wird. Niebuhr dagegen trägt den gewöhnlichen Anzug, in welchem man ihn auch im Kolleg sah, wie er eben die Sage von der eigentlichen Geschichte (Roms) trennt.

Für weitere Einzelheiten verweisen wir auf die treffliche Schrift Heinen's, der obige Bemerkungen teilweise entnommen sind: „Bendemanns Wandgemälde in der Aula der Realschule." Wir wollen aber noch ergänzen, daß die Ausstattung der Aula und ihre fleißige Benutzung weitere Fortschritte machte. Noch zu Heinens Zeit wurden gobelinartige Tapeten in dunkler Farbe unter dem Fries angebracht, die den Blick noch mehr zu den Bildern hinaufdrängen. Der energischen und praktischen Thätigkeit Böttchers gelang es hernach, die ganze Aula, die bis dahin gewissermaßen wie ein antiker Tempel als Schaustück diente, ihrer eigentlichen Bestimmung zu übergeben und sie zum Mittelpunkte des Schullebens zu machen. Sonst hatte man — durch Anzeigen in den Zeitungen und Plakate in den Kunstausstellungen — vorwiegend die Fremden zum Besuche eingeladen; die Schule benutzte das Heiligtum nur bei besonders festlichen Gelegenheiten, jetzt wurde die Aula wirklich gebraucht und deshalb mit würdigen Kronleuchtern auch für die Abendstunden benutzbar gemacht; ebenso waren die Bilder jetzt kein Hindernis mehr, Öfen hineinsetzen zu lassen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(die hoffentlich bald durch würdigere ersetzt werden); statt der früher für jedes Fest geliehenen Stühle bekam die Aula eigene, nicht unschöne Bänke, und vor allem gelang es „mit vereinter Kraft" durch musikalische und deklamatorische Aufführungen, wobei Lehrer und Schüler gemeinsam zusammenwirkten, auch eine wertvolle Orgel zu gewinnen. Dankend sei bei dieser Gelegenheit auch der Herren Karl de Haën, A. Kusenberg, Direktor Dietze und M. Sartorius gedacht, die schließlich, als die erforderlichen 2500 Mark noch immer nicht ganz zusammen gesungen waren, durch Sammlungen bei Freunden der Anstalt den recht ansehnlichen „Rest" aufbrachten. — So ist die Aula jetzt ein Raum geworden, der bei jeder Andacht, in jeder Musikstunde, kurzum immer dann benutzt wird, wenn eine große Zahl von Schülern zu vereinigen ist. Möge dieser Masse nunmehr auch die Anstrengung zu statten kommen, die zur Herstellung des prächtigen Saales nötig gewesen; mögen die Schüler sich daran gewöhnen, nicht gedankenlos bloß zwischen den bunten Bildern dazusitzen, sondern auch den großen Vorbildern, die in solcher Mannigfaltigkeit und Deutlichkeit von den Wänden herab zu ihnen sprechen, je in ihrer Art nachzustreben. Den Anfang mögen sie jedenfalls damit machen, daß sie unter den Gestalten heimisch zu werden versuchen und sich dann auch bei Betrachtung derselben die Frage vorlegen: die cur hic. Einen Fingerzeig zur Deutung geben ihnen die drei schönen Sprüche, die Heinen an der Mittelwand anbringen ließ.

Damit hätten wir die Schilderung des äußeren Aufbaues vollendet. In Bezug auf die innere Organisation schien der Abschluß schon früher fertig geworden zu sein. Es ist schon erwähnt, daß hier wie anderswo bei Begründung und Entwicklung der Realschulen der erste Gesichtspunkt der war, für bestimmte Kreise der Bürgerschaft eine praktische Vorbildung zu geben. Aber hier in Düsseldorf wurde ebenso wie draußen das ursprüngliche Ziel aus den Augen verloren, indem man der Berechtigungen wegen den Anforderungen der Regierung folgte und dabei wohl eine bessere und wissenschaftlichere Ausbildung sicher stellte, gleichzeitig aber auch Schulen stiftete, in denen die Masse so weit nicht zu folgen vermochte und damit im grunde eine entschiedene Verurteilung der Anstalten aussprach. Wir haben diesen Punkt schon oben berührt und nachgewiesen, welche geradezu überraschende Proportion in unsern Unter-, Mittel- und Oberklassen entstand. Die Massen von Schülern, die aus den untern und Mittelklassen abgingen, hatten andere Interessen, als die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenigen, die die obersten durchmachten, und doch wurde nach diesen wenigen die Anstalt organisiert. Dachte man sich doch noch lange Zeit es wenigstens als möglich, daß die Schüler in größerer Zahl einmal die Klassen durchmachen möchten, vielleicht wenn weitere Berechtigungen kämen. Und dazu schien endlich alle Aussicht vorhanden zu sein, denn jetzt sollte eine feste Norm für die Realschulen gefunden werden. Der Spielraum, den man ihnen bis dahin noch gelassen, sollte endlich, nachdem die Erfahrungen gemacht, einer bestimmten Regel weichen. Die vornehmsten Realschulen, die sogenannten 1. Ordnung, sollten in Bezug auf wissenschaftliche Ansprüche ziemlich den Gymnasien gleichgestellt werden, natürlich folgerte man daraus auch den Erwerb ähnlicher Berechtigungen. Es war für Düsseldorf unter diesen Umständen keine Frage, daß es sich nicht an einer verkümmerten Anstalt genügen lassen dürfe, sondern aus der Realschule eine solche 1. Ordnung nach dem Unterrichtsplan vom 6. Oktober 1859 hervorgehen lassen müsse.

Zu diesem Behufe waren hauptsächlich drei Neuerungen hier vorzunehmen.

1. Die Kursusdauer für die ganze Anstalt wurde auf 9 Jahre festgesetzt, allerdings in den nächsten Jahren noch mit der Einschränkung, daß man ausnahmsweise die Tertia in einem Jahre durchmachen konnte. Bekanntlich hatte man angefangen 1838 mit 6 Jahren Kursusdauer; 1849 war dann die Dauer auf 8 Jahre ausgedehnt (je 2 Jahre in Sekunda und Prima); 1859 wurden daraus 9 Jahre, und heute ist es schon nichts Auffälliges mehr, wenn ein Schüler in irgend einer Klasse einmal sitzen geblieben und demnach als Abiturient wenigstens 10 Jahre die Anstalt besucht hat. Wie gering muß doch die Zahl derjenigen Schüler sein, die bei einer solchen Schullaufbahn ihre Rechnung finden! — Die unmittelbare Wirkung auf die Schülerzahl war natürlich eine günstige, indem die längere Dauer der Schulzeit auch zunächst den Bestand an Schülern vergrößern mußte. Auch mochten sich viele der Tragweite der Schuldauer nicht sofort bewußt werden oder bei dem Mangel an einfachern Anstalten sich auch nicht zu helfen wissen. Schließlich aber, als auch der wirtschaftliche Rückschlag in den siebziger Jahren sich geltend machte, und vielen Eltern die Mittel ausgingen, kam die Wirkung zum vollen Durchbruch, und die Schülerzahl, die mit der Vergrößerung der Stadt ebenfalls hätte wachsen müssen, ging in auffallender Weise zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Thatsache selbst haben wir auf dem Plan 3 deutlich genug veranschaulicht, die Erklärung dafür hat Böttcher im Programm 1882 statistisch nachgewiesen. Uns ist es nicht zweifelhaft, daß die betreffende Unterrichtsordnung, wenn keine erheblichen Berechtigungen folgen sollten, den Realschulen, wenigstens in Düsseldorf, den Boden entzogen hat.

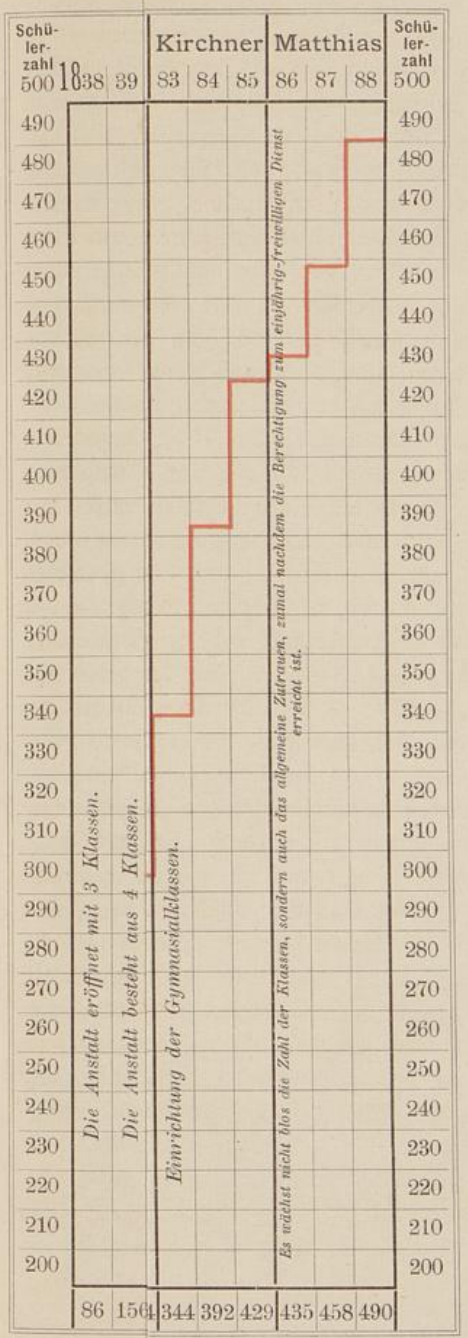
2. Eine zweite Neuerung war die obligatorische Einfügung des lateinischen Unterrichtes in den Lehrplan und zwar mit der stattlichen Stundenzahl von 44 Stunden. Dies Fach hatte ursprünglich der „Realschule" ganz fern bleiben sollen, war dann fakultativ*) außer der eigentlichen Schulzeit mit 16 Wochenstunden in 4 Abteilungen zugelassen und schien anfangs ganz ungefährlich, da sich nur 21 von 227 Schülern an den verschiedenen Abteilungen zusammen beteiligten. Inzwischen waren die Verhältnisse andere geworden und das alte Latein doch wieder mehr zu Ehren gekommen, so daß 1859, unmittelbar vor der obligatorischen Einführung, bereits 133 von 256 Schülern in 21 Stunden Lateinisch lernten. Durch den neuen Lehrplan wurde nun Latein die Grundlage und der Mittelpunkt des sprachlichen Unterrichtes, nicht eines praktischen Zweckes halber, sondern um den ganzen Sprachunterricht rationeller und wissenschaftlicher zu gestalten, und bekanntlich ist man neuerdings auch bei dieser Stundenzahl nicht stehen geblieben, sondern hat dieselbe, um die pyramidale Verengerung der Zahl nach oben hin zu beseitigen, auf 54 erhöht, ja bei uns sogar wegen des gemeinsamen Unterbau's mit dem Gymnasium auf 59 (während dieses 77 hat).

Man begreift, wenn bei solchen Umgestaltungen und Annäherungen an das humanistische Gymnasium von den Freunden der Realschule, den sogenannten Realschulmännern, dringender denn je ähnliche Berechtigungen gefordert werden. Daß dies natürliche Verlangen nicht auch von den Lehrern der Düsseldorfer Realschule lebhafter unterstützt wurde, hat seinen Grund einesteils in den Persönlichkeiten ihrer Direktoren, die in den Bestrebungen des Realschulmännervereins ihre Ziele nicht wiederfanden, andernteils in der Abneigung des Kollegs an anscheinend aussichtslosen Agitationen sich zu beteiligen. (Anders ist natürlich ihre Stellung zu den neuerdings eingerichteten Zusammenkünften für wissenschaftlich pädagogische Zwecke.)

*) Ein Minimum von Kenntnissen hatte die Regierung schon 1832 für den Eintritt in den Staatsdienst verlangt; diese zu erwerben, brachte man das erste Opfer am Princip.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

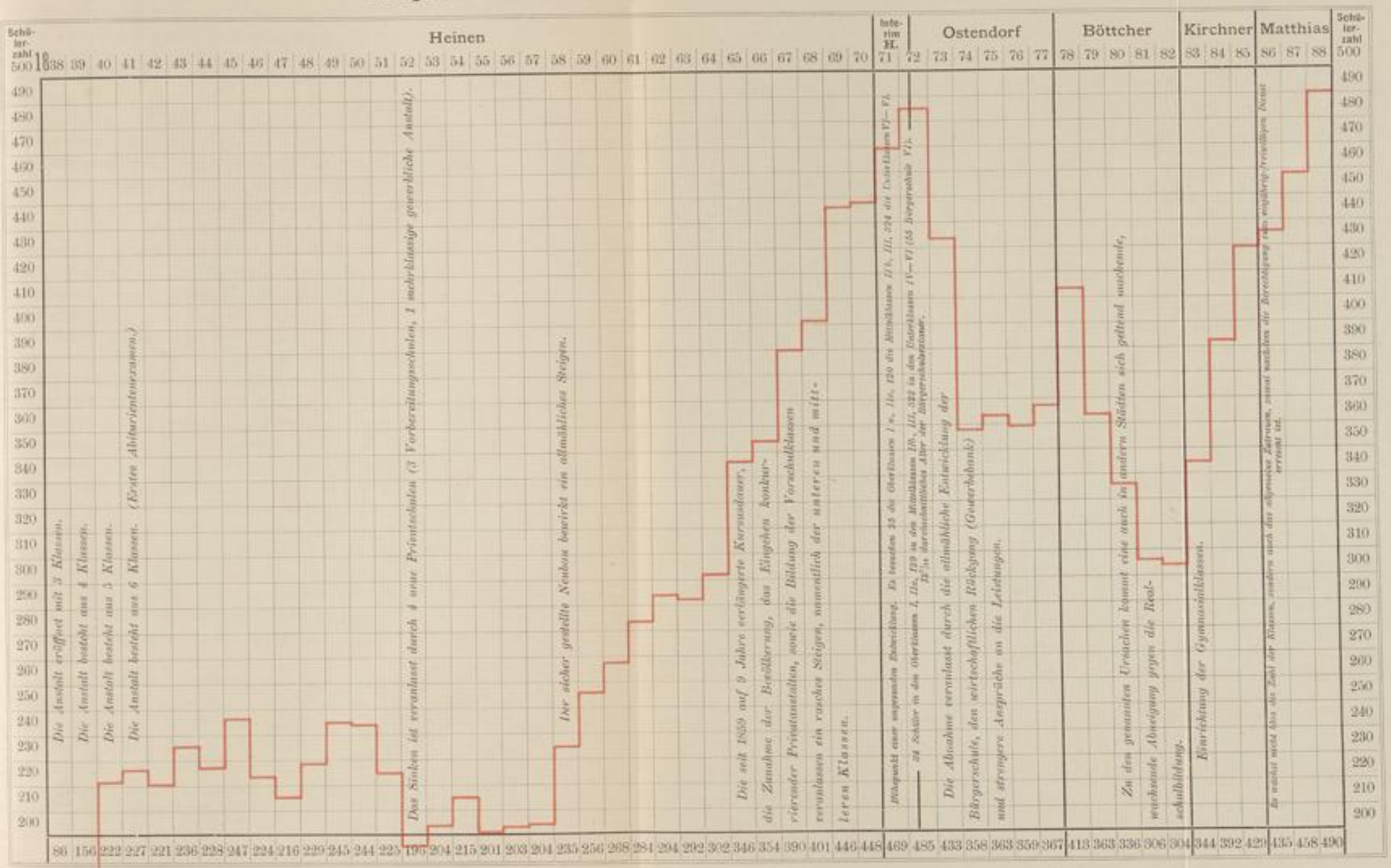
# *Plan III.*




L. VOSS & Co. HOFBUCHH

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Frequenz der Anstalt ohne Vorschulen von 1838—1887.




(Beilage zur Jubiläums-Festschrift des Realgymnasiums zu Düsseldorf. 1888.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Eine dritte Forderung der Regierung war die genügende Ausrüstung mit Lehrkräften und angemessene Besoldung derselben. Für ein solches Verlangen mußten die Lehrer gewißlich im höchsten Grade dankbar sein, denn es war geradezu unverantwortlich, wie so manche Stadt — wir sprechen hier nicht von Düsseldorf — durch Heranziehung schlecht besoldeter Lehrer, die man bei ihren Anfangsgehältern einfach beließ, und durch Überbürdung derselben mit Stunden sich billig eine sogenannte höhere Schule einrichtete. Wir kennen rheinische Städte, in denen noch anfangs der 60er Jahre Oberlehrer bei hoher Dienstzeit und großer Familie Gehälter von 400—600 Thaler bezogen. So mußten „billig" und „schlecht" auf die Dauer zusammentreffen. Da man in Düsseldorf vornehmer und vernünftiger dachte, entschied man sich unschwer zu der Verbesserung der Stellen um 1400 Thaler, ein Mehr, das man durch Erhöhung des Schulgeldes von den Betheiligten einzog.

Der Übergang in die neue Ordnung vollzog sich unschwer. Als dann am 28. Mai 1863 die Anstalt ihr 25jähriges Bestehen feierte, konnte sie mit Befriedigung auf die fertigen Zustände draußen und drinnen sehen. Wie vielen war da zu danken, die an dem Aufbau der Anstalt mitgewirkt! Wie mancher auch gedachte man, die in der Verwaltung, als Lehrer oder als Schüler derselben angehört und nun schon heimgegangen! Wie berechtigt aber waren auch die Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft, in der alle, die bis dahin „in persönlicher Wertschätzung und gegenseitiger Achtung nach dem gleichen Ziel liebevoll gestrebt", in gleicher Weise weiter wirken wollten. Sollten aber andere Tage kommen, so wünschte es Heinen im Sinne aller, und der pater familias dereinst nicht mehr das Hausregiment führen, dann wurde wenigstens um Erhaltung der Anhänglichkeit und Freundschaft gebeten, die an dem Tage so rührende Beweise gefunden; in dieser traulich freudigen Stimmung feierten Lehrer und Schüler das wirklich erhebende Fest.

Seitdem sind die Verhältnisse nicht bloß andere geworden, sondern großenteils auch die Personen. Wie viel Festgenossen mögen noch leben, die damals fröhlich und jugendlich frisch mitfeierten! Von den Lehrern sind nur noch drei an der Schule thätig; wir freuen uns dagegen, von dem Festkomitee (Fabrikant Otto Deus, Direktor Karl Dietze, Konditor K. Geisler, Kaufmann M. Grube, Kaufmann K. de Haen, Gymnasiallehrer G. Kaiser, Fabrikant R. Lupp, Kauf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mann L. Martin, Hofjuwelier H. Narath, Kaufmann M. Sartorius, Bankier L. Scheuer, Hüttendirektor J. Schimmelbusch) noch eine größere Zahl in angesehener Stellung und voller Thätigkeit in Düsseldorf zu sehen. Darin werden sie alle einig sein, daß sie dem als pater familias patriarchalisch die Schule leitenden Heinen diese Freundschaft unverbrüchlich halten, obgleich die Schule selber eine andere Gestalt bekommen hat. Möge mit diesem freundlichen Gedenken auch das Bild Heinens sich erhalten und zwar in der frischeren Form, wie es damals noch war, als Kraft und Milde sich in ihm paarten und noch keine qualvolle Krankheit den Körper vor der Zeit aufrieb!

Auch in manchen äußern Zeichen hatte die Dankbarkeit der Schüler Ausdruck zu finden gesucht. So war namentlich eine Stiftung von 1000 Thalern zur Begründung einer Witwen- und Waisenkasse gemacht. Der Gedanke war so hochherzig wie in sich zweckmäßig; fehlte doch wohl allen Lehrern ein solches Vermögen, von dem bei einem vorzeitigen Tode die Hinterbliebenen hätten sorgenfrei leben mögen. Der einzige Rückhalt wäre bei den meisten die preußische, allgemeine Witwenkasse gewesen. Wie knapp aber diese Kasse, namentlich die vor dem 1. Oktober 1856 versicherten Frauen eventuell bedenkt, ist glücklicherweise heute den meisten unbekannt, wie man heutzutage überhaupt es beinahe vergessen hat, in wie vorsichtiger und sparsamer Weise in früheren Zeiten der preußische Staat seine Finanzen hat schonen müssen. Der Zuwachs, den somit eventuell die Frauen der Reallehrer aus obiger Stiftung erhalten hätten, wäre in hohem Grade erwünscht gewesen und auch hier hätte sich Heinen's Satz „ein guter Vorgänger, ein guter Nachgänger" gewiß oftmals bewährt, wenn zur rechten Zeit ein zweckmäßiges Statut entworfen und die ganze Stiftung sicher gestellt wäre. Hätten doch schon die regelmäßigen Beiträge der Lehrer in den 25 Jahren etwas Erhebliches eingebracht. Nun ist ja allerdings die Summe auch trotzdem inzwischen gewachsen. Aus den 3000 Mark sind jetzt circa 19 000 Mark geworden. Aber andernteils ist auch die Zahl der Berechtigten eine größere, und das Geld hat an Wert verloren. Und konnte man wissen, daß die Zahl der pensionsberechtigten Witwen so klein bleiben würde, wie sie thatsächlich geblieben? — —

Man kann nicht ohne Bitterkeit daran denken, wie eine an sich so gute Sache, die allseitig von dem besten Willen getragen wurde, doch zu keinem Abschluß gelangen konnte. Wenn irgendwo, so gilt hier der Satz, daß das Bessere der Feind des Guten sei. Die Absicht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jeden einzelnen Paragraphen und jedes einzelne Wort noch vollkommener und noch zweifelloser zu fassen, hat schließlich auch die energischste Kraft erlahmen lassen und auch dem Frischesten den Mut genommen. Die ersten Abfassungen der Statuten fanden in den sechziger Jahren in langen Konferenzen und unter juristischem Beistand statt. Nachdem dann die verschiedenen Kommissionen des Stadtrats, auch die juristischen, den Entwurf revidiert und genehmigt hatten, ging derselbe zur Bestätigung nach Coblenz, kam aber als ungeeignet von da zurück. Inzwischen starb Heinen, und Ostendorf, sein Nachfolger, nahm die Sache mit Energie wieder auf. Alle Ausstellungen wurden berücksichtigt, alle zuständigen Behörden der städtischen Verwaltung wieder um ihre Zustimmung ersucht und als nun die sämtlichen Wünsche und Forderungen erfüllt schienen, war die Bestätigung in Coblenz wieder nicht zu erlangen. Dasselbe wiederholte sich unter dem Direktorat Böttchers. Man war jetzt so vorsichtig und legte das bestätigte Crefelder Statut zu grunde; es gelang dann auch wirklich mutatis mutandis die Zustimmung in Coblenz zu erlangen, ja, als man umgehend die letzten Forderungen angenommen, konnte der Entwurf schon nach Berlin gehen, und die endliche Bestätigung wurde jetzt in nahe Aussicht gestellt, wenn noch einige Kleinigkeiten geändert würden, aber — so nahe dem Ziele sind wir nicht wieder gekommen. Die Bemühungen Kirchners sind so unverdrossen gewesen, wie die seiner Vorgänger, indes allmählich verzweifelte man doch an der Möglichkeit, das Statut fertig zu stellen. Die städtische Verwaltung bekam einen wahren Schrecken, wenn dies Schmerzenskind wieder in Sicht kam und beruhigte sich endlich dabei, daß sie das Reliktengesetz annahm und mit der Witwenkasse auch ohne Statut sich behalf.

So feiern wir denn mit der 50jährigen Gedenkfeier auch die 25jährige einer Stiftung, die, es sei hier ausdrücklich wiederholt, auch bei allem guten Willen namentlich derer, die sie ganz untadelig wünschten, doch nicht hat zum Abschluß kommen können. Sollten nochmals neue Anstrengungen zu dem gedachten Ziel gemacht werden, so darf der Verfasser aus dem Kolleg heraus die Versicherung geben, daß dasselbe einer jeden erträglichen statutarischen Regelung der Kasse seine Zustimmung geben wird. —

Noch eine andere festliche Versammlung sah das Jahr 1863 in der Aula vereinigt. Zu Ostern hielt nämlich der neugebildete Rheinische Schulmännerverein seine erste Versammlung in derselben ab. Den

Vorsitz führte Heinen, der in ähnlicher Weise 1842 an der Spitze des Rheinisch-westfälischen Schulmännervereins gestanden, und mit vier andern Mitgliedern, die inzwischen verstorben, das „Museum" bis zu seinem Eingehen 1849 herausgegeben hatte. Eine lange Zeit war seitdem verstrichen und nun erlebte der einzig übrig Gebliebene die Freude, daß Gymnasiallehrer mit Reallehrern sich unter seinem Vorsitze vereinigten, um gemeinsam die Unterrichtsmittel für Gymnasien und Realschulen fruchtbarer zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde von ihm jenes idyllische, oft angeführte Bild von den zwei Brüdern angewendet: „Beide Arten von Lehrern vereinigen sich heute, wie wenn zwei Brüder, da die Fluren sich wieder mit frischem Grün bekleiden, an einem sonnigen Festmorgen durch das väterliche Erbe wandeln, in welches sie sich geteilt hatten, da es zu groß geworden war, als daß es einer allein noch hätte bewirtschaften können. Freudig blickt jeder auf die Üppigkeit der Saaten des andern, für welche dessen Boden geeigneter ist als der eigene, und sieht er, daß Saaten, die auch er auf seinem Acker ausgestreut hatte, für die auch er eine gleiche Tragfähigkeit erzielen könnte, eine reichere Ernte versprechen, so faßt ihn nicht Neid; er gedenkt, daß es väterliches Erbe ist, auf dem er die höhere Ergiebigkeit wahrnimmt, berät sich mit dem Bruder über die Mittel zur Erlangung gleicher Ergebnisse und giebt und empfängt gern Mitteilungen von bewährten Erfahrungen." Diese gemeinsamen brüderlichen Beratungen der Lehrer an den Schwesteranstalten haben freilich nur einige Jahre gedauert, aber in anderer Form, als Heinen es damals ahnte, ist die gemeinschaftliche Arbeit nunmehr an unserer Schule zur Wirklichkeit geworden; nicht bloß gelegentlich, nicht bloß in festlicher Stimmung sollen beide einander anerkennen, sondern täglich und in gemeinsamer Arbeit einander wechselseitig fördern und schützen. So müssen, wenn man den Acker des Nachbars Früchte tragen sieht, die einem selbst trotz treuer Arbeit versagt blieben, die Thatsachen sprechen und, wenn nicht jede Unbefangenheit fehlt, etwaige Vorurteile einer bessern Einsicht und einer heilsamen Belehrung weichen. —

Eine Vergrößerung nach unten erfuhr die Anstalt Herbst 1864 durch zwei Vorschulklassen, die eine gleichmäßige Vorbildung für die Realschule sicher stellten. Bis der östliche Anbau fertig wurde, behalf sich die Vorschule in dem bisherigen Schulgebäude. Im folgenden Jahre trat zu den zwei Klassen eine dritte hinzu, und da die Frequenz

im Laufe der Zeit sehr wuchs (1864: 113 Schüler, 1865: 175 Schüler, 1887: 227 Schüler), so wurden Parallelklassen erforderlich. Die Leitung derselben übernahm nach dem Tode Ostendorfs Herr Rektor Viehoff, bis neuerdings mit der Verlegung der Bürgerschule in die Südstadt eine Teilung notwendig wurde und in der Art eintrat, daß je eine erste, zweite und dritte Vorschulklasse dem Realgymnasium zugewiesen wurde, während die andere Hälfte der höhern Bürgerschule verblieb. — Auch die Realschule selber erweiterte sich Herbst 1865 durch Parallelklassen für Sexta und Quinta. Dieselben sind allmählich bis Untersekunda einschließlich fortgesetzt worden. In sinnreicher Weise gestaltete Ostendorf Herbst 1873 diese Parallel-Cöten in Wechsel-Cöten, sogenannte Oster- und Herbst-Cöten um und ermöglichte es dadurch, daß solche Schüler, die für die folgende Klasse nicht ganz reif geworden, nur um ein halbes Jahr zurückgesetzt zu werden brauchten. Es schien eine solche Maßregel um so billiger, als manche Mittel, die früher eine allgemeinere Versetzung möglich gemacht (Privatstunden, Silentien, Nachprüfungen), sich doch vielfach als künstlich und bedenklich erwiesen hatten, indem sie lässige Schüler von zeitiger und eigener Anstrengung abhielten. Nach der Ostendorfschen Idee sollte also jeder Schüler hinfort die freie Zeit und die Ferien zur Erholung benutzen, die zur Arbeit angesetzte Zeit aber auch angestrengt thätig sein und wenn dies nicht geschehen, je nach dem Maße seiner Lücken um ein halbes, nach Umständen aber auch um ein ganzes Jahr zurückgesetzt werden. — In der Praxis machte sich indes die Sache anders. Schon die Voraussetzung, daß für beide Cöten immer genügend Schüler vorhanden wären, traf bald aus den obengenannten Ursachen nicht mehr zu, und die städtische Verwaltung war bei dieser Art von Cöten nicht in der Lage, eventuell zwei derselben in einen zu verschmelzen. So war Winter 1880/81 die Gesamtzahl der Obertertianer 26; dieselben mußten aber wegen der verschiedenen Klassenstandpunkte in zwei Klassen unterrichtet werden. Ebensowenig waren auch die Lehrer von dem praktischen Erfolg erbaut, da die Schüler der einzelnen Klassen zu oft durcheinander geworfen wurden und die Vorbildung häufig eine zu verschiedenartige war. In Prima hatte man gewöhnlich, so gering die Gesamtzahl auch sein mochte, doch vier- oder fünffach verschieden vorgebildete Schüler. Natürlich empfanden diese den Nachteil ebensosehr, und so hat man denn aus allen diesen Gründen, mit Ostern 1881 beginnend, die Wechsel-Cöten der Reihe nach von unten an wieder ein-

gehen lassen, zuletzt Untersekunda Ostern 1885. Eine andere Art von Parallelklassen entstand aber Ostern 1883 unter Kirchner; man ging mit großer Energie an die Begründung von Gymnasialklassen, indem man gleichzeitig mit einer gymnasialen Sexta und einer ausgesprochenen Gymnasialtertia anfing. Die Geschichte dieser Organisation zu schreiben hat Herr Direktor Matthias übernommen, so daß dem Verfasser dieses nur die Bemerkung noch übrig bleibt, daß die jetzige Art der Verbindung der entsprechenden Klassen sich für den Besuch recht vorteilhaft erwiesen. Der Grund leuchtet bald ein. Denn viele Eltern werden gern ihre Kinder in der Anstalt ausbilden lassen, in der sie beim Eintritt in die Tertia und damit bei der Entscheidung über die gymnasiale oder reale Ausbildung sich nicht erst unter Umständen eine fremde Anstalt zu suchen haben. Auch der paritätische Charakter derselben dürfte vielen Düsseldorfern ein Vorzug erscheinen. Für die Lehrer der Anstalt aber haben solche Anschauungen die angenehme Folge, daß nicht vorzugsweise minder begabte, zum Studium ungeeignete junge Leute ihnen zugeführt werden, sondern auch diejenigen, deren Talente mehr versprechen. Auch dürfte der Verkehr mit den Kollegen, die den „benachbarten Acker" bearbeiten, anregend wirken, zumal wenn die Verschmelzung der Lehrkräfte beim Unterricht so innig ist wie hier.

Das wären also die letzten Folgen gewesen, die sich aus der Ansammlung größerer Schülermassen in der Realschule ergeben haben. Als Heinen mit der Unterbringung derselben in den parallelen Klassen VI und V den Anfang machte, hatte er jedenfalls keine Ahnung davon, daß so bald schon die Neuorganisation des Düsseldorfer Schulwesens sich als notwendig erweisen würde. Noch kurz vor seinem Tode äußerte er, daß er jedenfalls in den nächsten zehn Jahren noch keine andere Schule in Düsseldorf wünsche als die vorhandenen. So konnte er denn, als ein unerwarteter Tod am 7. Oktober 1870 seiner Thätigkeit ein Ende setzte, in der Ueberzeugung scheiden, daß für lange Zeit das Schulwesen hierselbst gut besorgt sei. Eine lange segensreiche Wirksamkeit fand damit ihren Abschluß; aber die Arbeit seines Lebens schien gethan zu sein, und die fertige Schule in dieser Form für lange Zeit gesichert. Darum waren es besonders die Gefühle des persönlichen Verlustes, die die zahlreichen Leidtragenden beim Leichenbegängnis bewegten, Gefühle, denen sein trefflicher und bald nachfolgender Freund, Pfarrer Grünmeyer, am Grabe beredten Ausdruck verlieh. Einen nicht minder warmen, aber umfassendern Ausdruck über die Schwere des Verlustes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

enthalten die schönen Worte Landfermanns, die er bei der Einführung Ostendorfs dem Verstorbenen widmete. Er beklagt, daß in „unserm" Heinen ein Mann verloren gegangen, der gründlich gelehrt und vielseitig, selbstsuchtslos und für alle eifrig sorgend gewesen; jeder löblichen Thätigkeit habe er gern die freie Bahn geschaffen und nur der Schlaffheit und Gemeinheit gezürnt, immer aber, auch im zornigen Eifer, sei er edel geblieben. Dann führte Landfermann aus, was alles Heinen der Stadt, der Provinz und dem Vaterlande gewesen, und forderte schließlich dazu auf, in Heinens Sinne der gesteigerten Aufgaben der Zukunft eingedenk zu sein und ihnen nachzuleben. Möge dies Gedächtnis immerdar in Ehren bleiben!

An die Stelle des Verstorbenen wählte man Julius Ostendorf aus Lippstadt, der zu Ostern 1872 sein Amt antrat. Ihm ging der Ruf ungewöhnlicher Begabung und reinsten Charakters voraus. Mit seltenem Organisationstalent ausgestattet, kannte seine Schaffenslust kaum irgendwelche Grenzen. Er hätte überall Bedeutendes geleistet, aber keine Stellung hätte ihm lieber sein können, als eine solche in einer werdenden Großstadt, deren zahlreich anwachsende Bevölkerung jetzt dringender denn je eine Schule verlangte, wie die Realschule sie ursprünglich hatte sein sollen. Dazu kam, daß der Mut, den die kriegerischen Erfolge in das bürgerliche Leben hineintrugen, seinen Wünschen entgegenkam, und wer je die dialektische Gewandtheit des alten Parlamentariers und die überzeugende, von kühner Phantasie getragene Beredsamkeit desselben gehört hat, wird es begreifen können, wie nunmehr die Versammlung der Stadtverordneten mit Leichtigkeit zu weitgehenden Entschließungen sich bestimmen ließ, während sie früher oft vor unbedeutenden Zugeständnissen zurückgeschreckt war. Selbst sein persönliches Auftreten unterstützte seine Vorschläge. Unscheinbar, für sich fast bedürfnislos, aber human und zuvorkommend gegen andere, verfolgte er, ohne je sich leidenschaftlich aufregen zu lassen, das für richtig gehaltene Ziel ebenso objektiv und sachgemäß wie mit rücksichtsloser Energie. Schlagfertig und orientiert widerlegte er leicht jeden Einwand; niedern und materiellen Gesichtspunkten kam er dadurch zuvor, daß er selbst vornehm dachte und handelte. Die Vorgesetzten in Coblenz trugen seiner Eigenart Rechnung. Sie kannten aus persönlicher Anschauung, was alles er in dem kleinen Lippstadt mit beschränkten Mitteln geschaffen, wo die städtischen Behörden fast über ihre Kräfte hinaus ihm, aber auch nur ihm rückhaltslos alles bewilligt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatten. So hatte er aus einer dreiklassigen Stadtschule eine weit über das Vaterland hinaus geschätzte Realschule I. O. schaffen können und ein Lehrerkolleg herangezogen, das in edlem Wetteifer sich zu überbieten suchte. Unter den Schülern herrschte ein frischer, gesunder, auch in allen Leibesübungen sich gern versuchender Mut, dazu ein Lerneifer, der mit Notwendigkeit tüchtige Männer entstehen ließ. Dankbaren Ausdruck haben diese Erfolge später in der schönen Feier vom 8. Juni 1878 gefunden (Enthüllung seines Denkmals vor der Realschule).

Einem solchen Manne durfte der Vertreter des Schulkollegs unbedenklich eine „möglichst freie Bewegung" gestatten, zumal nach einem Kriege, in dem deutsche Art den Sieg davongetragen über den „nivellierenden Romanismus, wo alles eigentümliche Leben aufgehe in dem Strudel einer nur einen einzigen Ton angebenden Hauptstadt". „Unser neues Reich", so schloß Landfermann seine Einführungsrede, „soll und wird sich bewahren sein Dresden, sein München und sein Weimar, sein Danzig und sein Nürnberg, sein Hamburg und so viele andere Lebensherde. Einer dieser eigentümlichen Herde ist auch diese Stadt Düsseldorf geworden und wird sich als solcher behaupten. Und daß es sich so behaupte, dazu hat die Stadt in dieser Schule eine Stätte deutscher Jugendbildung geschaffen und Sie, Herr Direktor Ostendorf, an Stelle Heinens hierhin berufen."

Die bedeutende Rede, mit der Ostendorf diese schönen Worte, die ihm einen so weiten Spielraum gewährten, sofort beantwortete, und die begeisterten, geradezu poetischen Gedanken, mit denen er beim Festmahl seine Hoffnungen ausführte, ließen allgemein erkennen, daß man einen geradezu hervorragenden Mann zum Direktor bekommen habe, bald aber gewann man auch den Eindruck, daß nunmehr auch für das ganze städtische Schulleben eine Zeit frischen Schaffens und vielseitigen Gestaltens ihren Anfang nehme.

Die ersten Bundesgenossen hatte Ostendorf in seinem Lehrerkolleg gesucht und dabei es ausgesprochen, daß er in ihnen lebendige Kräfte sehe, die er in ihrer Eigenart achte, da sie nur dann am vollkommensten sich entfalteten, wenn man ihre Individualität nicht zerstöre oder einschränke durch mißtrauische Überwachung von oben. Gleichzeitig hatte er auch die materielle Stellung der Lehrer so gehoben, daß jeder sich wenigstens um 200 Thaler verbesserte, um annähernd dieselben auf die Höhe zu bringen, die sie in den umliegenden Städten längst erreicht hatten und nach dem Normaletat auch erreicht haben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sollten. Dann überlegte er mit ihnen in langen Konferenzen eine ganze Reihe von pädagogischen Fragen, die auch nur annähernd anzuführen hier zu lange aufhalten würde. Die Fragen betrafen die Klassenpensen, die Unterrichtsmethode in den einzelnen Fächern, die Schulbücher, die Disciplin (Aufhebung körperlicher Strafen), Vermeidung der Privatstunden, Silentien und Nachversetzungen, Schulordnungen und vieles andere. Die Erörterung aller dieser Fragen war selbstverständlich für die Lehrer ebenso anregend wie lehrreich.

Bedeutsamer aber waren noch die umfassenden Vorschläge, die er gleich anfangs (1872) an die städtischen Behörden zu einer allmählichen Erweiterung des höheren Schulwesens richtete. Sie betrafen die Begründung einer 6klassigen höheren Bürgerschule und einer 7klassigen Gewerbeschule, sowie die Umwandlung der Realschule I. O. in ein Realgymnasium (sic), bei dem er sich eine Lehranstalt dachte, wie er sie später auf der Oktoberkonferenz in Berlin vorschlug. — Den Anfang machte Düsseldorf mit der Bürgerschule, statt einer Gewerbeschule entstand dann später eine Kunstgewerbeschule, und das Realgymnasium ist ebenfalls jetzt, wenn auch in anderer Art, vorhanden. Wer hätte dies wenige Jahre früher für möglich gehalten, als die Eine billige Anstalt schon manchem zu teuer erschien und man sich scheute, die Zivilgemeinde um 300 Thaler Zuschuß anzugehen, weil die Stadt schon „schwere Opfer" für die Realschule bringe? Wie winzig waren die Zuschüsse damals gewesen gegen die Verpflichtungen, die die Stadt nunmehr unbedenklich einging und — fügen wir hinzu — zum Wohle ihrer Kinder und damit zu ihrem eigenen Besten eingehen mußte. Denn wie konnte unpraktischer gespart werden, als wenn man die Mehrzahl der „höheren" Schüler durch Schulen hindurchgehen ließ, in denen sie nicht das lernten, was sie brauchten und verstehen konnten, sondern einen Teil desjenigen, was erst bei beendetem Besuch der ganzen Anstalt Nutzen brachte. Die Realschule hatte im Jahre 1871 11 Primaner, 15 Obersekundaner und 120 Sextaner. Es war gewiß keine Übertreibung, wenn behauptet wurde, daß von diesen 120 Sextanern nicht ein Drittel bis zur Erreichung des Zeugnisses für den einjährigen Dienst aushalten werde. Auf dem langen Wege bis Obersekunda bröckelten ununterbrochen einzelne ab und nur die Auslese kam zu dem gedachten Ziel. So haben 1860—1868, wie schon oben flüchtig bemerkt wurde und jetzt eingehender gesagt sein mag, sich unter je 100 Schülern 11 mit der Schulbildung begnügt, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie in Sexta erhielten, 16 gingen aus Quinta ab, 20 aus Quarta, 6 hielten bis in die Tertia aus; 16 gingen aus Untersekunda mit dem Zeugnisse für den einjährigen Dienst ab, 7 aus Obersekunda, 1 aus Prima ohne Abiturientenprüfung und 2 endlich erreichten das höchste Ziel und bestanden das Abiturientenexamen! Zwei von hundert, die anfingen! Und wer hat Vorteil oder Freude von solchen Zuständen gehabt? Sicher nicht die Kinder, die zwecklos auf den Bänken mitgesessen haben und unbefriedigt mit wertlosen und unsichern Kenntnissen die Schule bald wieder verließen. Eben so wenig aber die anderen, denen Luft und Platz verengt wurde und die durch solche „bleiernen Gewichte" eher mit nach unten gezogen wurden. Es war eine zweifellose, allseitige Wohlthat, als für diese minder begabten Schüler sowie für diejenigen, die früher die Anstalt verlassen mußten, eine neue Anstalt geschaffen wurde, die höhere Bürgerschule, in der man die Ansprüche ermäßigte, namentlich durch das Auslassen des Lateinischen, und dafür die schöne Freude hatte, daß nun auch die meisten Schüler mitkamen und regelmäßig stiegen. (S. Programm 1874, S. 38.) Es ist bekannt, in welchem Maße die Anstalt sich seitdem bewährt hat. Obwohl in ihrer Art hier neu und unbekannt, hat sie sich doch rasch ihre Geltung in der Stadt erobert und unter ihrer ausgezeichneten Leitung um immer größere Scharen junger Leute sich verdient gemacht. Im letzten Grunde aber sind diese Verdienste doch auf Ostendorf zurückzuführen, der zur rechten Zeit den Plan ersann und zur Geltung brachte. Wir betonen dies um so mehr, weil auf diesem Gebiete Ostendorfs eigentliche Stärke zu suchen ist. Die Interessen der großen Massen des Mittelstandes zu vertreten, hat er sich in Schule und im öffentlichen Leben zur Aufgabe gemacht und auf diesem Gebiete gewiß nicht erfolglos gearbeitet.

Es ist nicht unsere Sache, die Geschichte der andern Pläne des breiteren auszuführen, da diese mit der Geschichte unserer Anstalt in keiner engeren Beziehung stehen; es genüge, daß Ostendorf zur Ausführung seiner verschiedenartigen Ideen in rastlosester Weise thätig war. Er beteiligte sich eifrig an dem öffentlichen Leben in der Stadt, wie an dem des Landes und ließ sich (für Bielefeld, Herford, Halle) in den Landtag wählen, um bei dem erwarteten Unterrichtsgesetz auch an maßgebender Stelle eingreifen zu können (1874). Obwohl eine schwere Krankheit schon damals den willensstarken Mann heimsuchte oder vielleicht auch gerade deshalb, um zu schaffen, so lange es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tag wäre, betrieb er die Verwirklichung seiner Ideen, die allerdings in demselben Maße, wie sie neu waren und von den bestehenden Verhältnissen sich entfernten, auf Widerspruch oder Bedenken stießen. Er scheute sich nicht, sowohl die vorhandene Realschule I O. als auch das humanistische Gymnasium als etwas in sich Ungesundes zu bezeichnen.

Seine Idee war, auf die Elementarschule (6.—9. Jahr) die Mittelschule (9.—12. Jahr) folgen zu lassen, in der das Französische die Grundlage bilde, das er für den besten, modernen Unterbau des Sprachunterrichtes hielt.*) (Die ungünstigen Resultate der Versetzungen in den Unterklassen der Gymnasien und Realschulen und die günstigen in den Bürgerschulen schob er dem lateinischen bezw. dem französischen Anfangsunterricht zu.) Dann sollte sich (12.—14. Jahr) die höhere Schule, das Gymnasium anschließen und zwar mit zwei gemeinsamen Unterklassen und zwei Sprachen: Französisch und Latein. Darnach trat (14.—19. Jahr) eine Dreigabelung ein, bei der eine altsprachliche, eine neusprachliche und eine naturwissenschaftlich mathematische Abteilung geplant wurde.**) Die ganze Schulzeit würde auf diese Weise um 1 Jahr verlängert sein, ein Übelstand, der immerhin zu ertragen gewesen wäre. Indessen waren diese Ideen so neu und das Bestehende wurde so weit verlassen, daß man sich in Berlin zu so weitgehenden, „unruhigen" Reformen doch nicht zu entschließen vermochte. Der Plan, Ostendorf in das Ministerium zu berufen (Periode Falk), wurde angeblich deshalb aufgegeben und nur das erreicht, daß bedeutende Pädagogen (Wiese und Bonitz) einen Versuch mit dem Französischen zum Anfangsunterricht als wünschenswert bezeichneten. Dieser Versuch ist nach den Versicherungen Friedländers mit Erfolg an der Realschule in Altona gemacht worden, ebenso der andere einer Gabelung in eine neusprachliche und naturwissenschaftliche Abteilung, und zwar am Realgymnasium des Johanneums in Hamburg. (S. Allg deutsche Biographie unter Ostendorf.) Den meisten aber waren die Pläne Ostendorfs zu kühn. — So bildete sich auch unter seinen Kollegen eine andere Richtung, welche die bestehende Realschule I. O. als brauchbar und entwicklungsfähig hinnahm und von dieser Grundlage bei ihren Bestrebungen und Verhandlungen ausging, während

*) Vgl. die Programmbeilage 1873: Mit welcher Sprache beginnt zweckmäßigerweise der fremdsprachliche Unterricht?

**) Vgl. Das höhere Schulwesen unseres Staates. Düsseldorf 1873.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Ostendorfsche Richtung, die namentlich in Gera und Braunschweig 1873 und 1874 von sich reden machte, gründlicher umgestalten wollte und weniger durch die Zahl ihrer Anhänger als durch die Bedeutung und Beredsamkeit ihrer Führer sich Geltung verschaffte (Kreissig, Krumme 2c.). Auch in Düsseldorf selbst folgte man auf die Dauer seinen Ratschlägen nicht mehr so bereitwillig. Man fand, daß dieselben zu weit gingen, bestehende Verhältnisse zu wenig berücksichtigten und selbst nicht immer folgerichtig wären. Und wie hätte man auch anders urteilen können, wenn er z. B. überzeugend und eingehend nachwies, daß aus den Michaelis-Cöten Gymnasialklassen werden müßten, weil thatsächlich das Bedürfnis für ein städtisches Gymnasium da sei; die allgemeine Strömung ginge nach einem solchen; die Ausführung sei bei den vorhandenen Lehrkräften einfach und die Kosten mäßig, und wenn er dann am Schlusse dieser langen Denkschrift erklärt, daß er die Vorschläge mache, aber weit davon entfernt sei, zu glauben, daß dieselben an sich Zweckmäßiges enthielten?

Konnte ein solcher, halb zurückgezogener Vorschlag an sich schon nicht zur Befolgung ermutigen, so kamen jetzt noch die wirtschaftlich bedenklichen Zustände in der Stadt hinzu. Die Geschäftskrisis, die in ganz Deutschland auf den Milliardensegen folgte, bekam in Düsseldorf einen besonders ernsten Charakter durch den Zusammenbruch der Gewerbebank. Hunderte von Familien waren kredit- und damit erwerbslos geworden, während in solcher Zeit oft für ganz wenig Schüler an der Realschule fakultative Stunden für Italienisch, Spanisch, Griechisch, Lateinisch, Rechnen 2c. eingerichtet wurden. Daß ein solcher Unterricht geboten werden konnte, war für die Anstalt und ihre Patrone ehrenvoll, und die Resultate sind gewiß des Versuches wert gewesen; aber kostspielig waren sie auch, und die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt und ihrer Einwohnerschaft erinnerten täglich an diese Seite. So mußte man denn jedenfalls alle neuen Umgestaltungen vertagen und nüchtern wieder rechnen. Das Mißbehagen über diesen Verlauf mochte Ostendorf um so mehr niederdrücken, als seine Krankheit (Blasenleiden) trotz verschiedener Kuren in Karlsbad und Wildungen Herbst 1877 einen ernsteren Charakter annahm. Und doch wußte er auch diese Prüfung als Mann zu ertragen. Unvergeßlich wird es dem Verfasser, der Ostendorf auf der Reise zur Operation nach Halle zufällig begleitete, immerdar bleiben, mit welcher Seelenruhe derselbe diesem ernsten Schritt entgegenging. Nicht Ein

Wort, nicht Ein Zeichen der Sorge auf der langen Fahrt! Unbefangen und fröhlich sprach er über alles, was irgendwie die Aufmerksamkeit erregte. Die Operation selber schien glücklich ausgeführt zu sein, doch nahm die Heilung plötzlich eine verderbliche Wendung, so daß er am 31. August 1877 seinen Leiden erlag.

Heinen hatte bei seinem Ende in Düsseldorf ziemlich allein gestanden, und härter wurde durch diesen Todesfall wenigstens in Düsseldorf niemand betroffen. Diejenigen, die ihn hier betrauerten, hatten doch der Einsicht sich nicht verschließen können, daß die physische Kraft des Mannes sich erschöpft hatte und daß mit der Entwicklung der Schule die Arbeitsfrische nicht gleichen Schritt gehalten. Anders stand die Sache bei Ostendorf. Bei seinem Lebensalter (54 Jahren) durfte noch auf eine lange Wirksamkeit zum Heil der Schule gerechnet werden. Dazu kam die Teilnahme für die Hinterbliebenen. Eine junge Witwe mit 3 kleinen Kindern stand am Sarge; sie hatte nun die Aufgabe allein, denselben die Wege zu bahnen und ihnen Trost und Halt in allem zu sein. Unter dem Bewußtsein, daß sie in Düsseldorf doppelt den Verlust des Gatten empfinden werde, verließ sie die Stadt und suchte und fand Stütze und Rückhalt im Elternhause zu Lippstadt, wo sie auch der Ruhestätte des Entschlafenen nahe sein konnte. Aber nicht die Gattin allein war von dem Verluste gebeugt, auch ferner stehende Männer waren tief erschüttert; hatten doch auch sie mit dem hochverehrten Mann verheißungsvolle Pläne und Hoffnungen aufgeben müssen. Denn mancherlei Anregung hatte der eigenartig, edel und gemeinsinnig denkende Ostendorf gegeben und selbst solche Kreise für die Aufgaben der Schule erwärmt, die sonst denselben gleichgültiger gegenüber standen. Erst durch ihn hatten sie ein lebhafteres Verständnis und Interesse für die Bedeutung des Schullebens gewonnen. Große Hoffnungen waren geweckt, und schwerlich fand sich ein Nachfolger, der diese verwirklichen konnte. Die Kürze seiner Amtsdauer und die Ungunst der Zeiten hat die Ausführung vieler Ideen verhindert, aber wenigstens die Bürgerschule wird ein dauerndes thatsächliches Denkmal seiner hiesigen Thätigkeit bleiben, und dieses Andenken wird zweifellos allseitig seinen Namen in Ehren halten.

Die einstweilige Leitung wurde jetzt ebenso wie nach Heinens Tode dem Professor Honigsheim anvertraut. Selbstverständlich wurden in der Übergangszeit keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen; es wurde treu und gewissenhaft weitergearbeitet wie vordem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir glauben gerade in diesen Tagen der Überzeugung Ausdruck geben zu dürfen, daß sein ebenso rücksichtsvolles wie gewissenhaftes Regiment die Schule in keiner schlechteren Verfassung weiter gegeben habe, als wie sie übernommen wurde.

Der Nachfolger Ostendorfs war Carl Böttcher. Derselbe stammte aus Königsberg, war noch vergleichsweise jung (40 Jahre) und als Leiter einer Realschule in Hamburg thätig gewesen. Bis dahin hatte das Kolleg stets einen älteren Vorgesetzten gehabt, dessen Autorität es um so lieber folgte, als sie stets schonend und rücksichtsvoll geltend gemacht wurde. Dies änderte sich, als eine frische, ungestüme Kraft aus weiter Ferne kam, die in rheinische Anschauungen sich nicht ohne weiteres hineinfand und die mit um so größerer Energie an Umgestaltungen. im Kleinen und im inneren Betrieb heranging, als die Ungunst der Zeiten große Organisationen von selber ausschloß.

Wir haben schon oben ausgeführt, daß auch Ostendorfs Pläne den veränderten Zeiten zum Opfer fallen mußten. Es war dies bei Böttchers Ideen, eine Einheitsschule hierselbst zu begründen, um so mehr der Fall, als die Schwierigkeiten der Düsseldorfer Finanzen nicht besser geworden, die vorsichtig rechnende Spitze der damaligen städtischen Verwaltung aber allen Projekten abgeneigt war und auch wohl abgeneigt sein mußte. Auch im Kolleg machte sich eine ähnliche Stimmung geltend. Es galt unter solchen Verhältnissen auch mit bescheidenen Zielen sich zufrieden zu geben und auf große Umgestaltungen einstweilen zu verzichten. Diese bescheidenere Thätigkeit ist aber in reichem Maße entfaltet worden; manche Einrichtung ist damals getroffen, die praktisch war und sich dauernd bewährte, obwohl man derselben anfangs widerstrebte. Auch die Ausstattung und der Schmuck der Schule ist selbst in jener geldarmen Zeit außerordentlich vervollständigt worden. Ebenso wurde auf Zucht und äußere Haltung der Schüler sofort energisch und vorteilhaft eingewirkt.

Von wichtigen Anordnungen sei zunächst eine übersichtliche Zusammenstellung bezw. Ueberarbeitung der Schulgesetze genannt. Ein Konflikt mit dem Elternhause bei Gelegenheit der Feier des „Wilhelmstages" (28. Mai 1878) führte zur Abfassung derselben, die am 26. November desselben Jahres vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium in Coblenz bestätigt wurden. Künftigen Irrtümern wurde dadurch vorgebeugt, daß die Eltern schriftlich sich zur Empfangnahme der Gesetze bekannten und denselben sich unterwarfen. Da dieselben noch gelten und zu ihrer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Charakteristik sei folgendes daraus mitgeteilt. Aufnahme wie Abgang der Schüler wird, womöglich schriftlich, durch formelle Erklärung festgestellt. Auswärtige Schüler dürfen nicht in Wirtshäusern ihre Pension nehmen. Etwaige Dispensationen vom Religionsunterricht, Turnen, Singen, israelitischen Religionsunterricht u. s. w. sind nur unter bestimmten Bedingungen zulässig. Ein Gesuch um Urlaub für einen Tag und weniger ist an den Ordinarius, für längere Zeit an den Direktor zu richten. Besonders zur Pflicht gemacht wird den Eltern die Sorge für regelmäßigen und pünktlichen Schulbesuch und zwar vom Beginn des Semesters bis zur letzten Schulstunde. Urlaub zu Familienfesten wird nur dann gewährt, wenn es sich um seltene Familienfeste handelt. Wer ohne triftigen Grund die Schule versäumt, kann im Wiederholungsfalle von der Schule verwiesen werden. Der Besuch öffentlicher Vergnügungsorte ist, abgesehen vom Zoologischen Garten, der Flora und der Tonhalle, falls hier Konzerte stattfinden, nur in Begleitung der Eltern oder geeigneter Vertreter gestattet. Tabakrauchen auf der Straße ist unbedingt verboten, Beteiligung an öffentlichen Aufzügen sowie an Aufführungen in geschlossenen Gesellschaften u. dergl. wird nur unter besonders angegebenen Bedingungen zugelassen. Mitteilungen an die Eltern werden als portopflichtige Dienstsache unfrankiert befördert, da sie im Interesse der Eltern erfolgen. Verwiesen werden solche Schüler, die sich unverbesserlich zeigen, ferner diejenigen, deren Verbleiben schädlich auf die andern wirkt, endlich diejenigen, die nach zweijährigem Klassenbesuch das Ziel noch nicht erreicht haben.

Diese und andere Bestimmungen lassen den praktischen Blick des Schulmanns erkennen, der den Konflikten zeitig vorbeugt, eintretendenfalls aber auch das Interesse der Schule zu wahren weiß. Augenscheinlich ist an vielen Stellen an die Versuchungen gedacht, die gerade in Düsseldorf sich besonders geltend machen, darum werden die Schüler noch immer mit Nutzen den Inhalt sich wieder vergegenwärtigen.

Ein großes Interesse wurde der Ausstattung der — abgesehen von den Wandgemälden — noch unendlich nüchternen und armen Aula zugewendet. Daß eine so schöne und reiche Vollendung derselben damals möglich wurde, ist, wie schon oben bemerkt, dem praktischen und energischen Bemühen des Direktors zu verdanken. Von der Stadt wurden die Mittel für die stilgerechten Kronleuchter, Bänke, Stühle, Katheder ꝛc. bewilligt, während von den Schülern und Lehrern (viribus unitis)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Gelder für die Orgel durch Gesang und Deklamation zusammengebracht wurden (auch die patriotische Gedenktafel ist eine Stiftung jener Tage). Wertvoller aber, als der Schmuck selber ist das Bewußtsein der Schüler gewesen, sich als Glieder einer großen Gemeinschaft kennen zu lernen und durch ihr Mitwirken Haus und Schule inniger zu verknüpfen. Auch mag erwähnt werden, daß bei den deklamatorischen Übungen manche Schüler Talente entwickelten, die sonst nicht zur Geltung gekommen wären und die teilweise geradezu überraschten. Jetzt aber bildeten sie ihre Gaben erfolgreich weiter aus; dies verbürgte schon die sichtbare Freude, mit der sie vor ihre Zuhörer traten.

Wie die Aula bekamen auch die Klassenzimmer ein nicht unwesentlich verändertes Aussehen. Die alten, plumpen und der Gesundheit nachteiligen Bänke wurden abgeschafft und zunächst für 6 Klassen unter Aufwendung von 5000 Mark neue Subsellien bestellt. Allerdings hat dies Suchen nach der vollkommensten Schulbank nicht sofort die beste finden lassen, namentlich sind dieselben, je weniger einfach sie waren, auch so viel unhaltbarer gewesen, aber gesundheitlich bedeuten sie alle, die älteren wie die neueren Systeme, einen Fortschritt gegen die alte, gedankenlos gearbeitete Massenbank. Auch die Wände wurden anders ausgenutzt. Kartenhalter, die freilich nicht immer sich bewährten, nahmen die Karten auf, von denen jede Klasse ihre besonderen bekam. An den anderen Wänden wurden die Langlschen Bilder aufgehängt, um die hervorragendsten Bauwerke aller Zeiten geschmackvoll zur Anschauung zu bringen. Auch in mancher anderen Art wurde durch die Schule der Sinn für Schönheit und Ordnung gepflegt.

In den früheren Jahren waren die Schulferien hier etwas abweichend von anderen Orten angesetzt gewesen. Es war zu Heinens Zeit eine „berechtigte Eigentümlichkeit", daß Ostern nur ganz wenig Tage geschlossen wurde, Pfingsten dagegen freute man sich bis nach Frohnleichnam des neuerwachten Frühlings. Diese schöne Ferienzeit kannte man Ende der 70er Jahre nur noch aus den Erzählungen älterer Kollegen. Noch mehr aber entwöhnte man sich, diese köstlichen Tage zu genießen, als der Provinzial-Landtag, der durch den Brand des Ständehauses obdachlos geworden war, sein Auge auf die Realschule warf und in den Ostertagen (z. B. 1879 vom 16. April bis zum 8. Mai) für eine Reihe von Jahren das ganze Gebäude in Benutzung nahm. In solchen Zeiten bekamen die Räume einen überaus behaglichen Charakter. Für die Schule war aber die Folge, daß die Pfingstferien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nun noch kürzer wurden wie anderswo und auf die beiden Feiertage beschränkt wurden. Auch die Herbstferien wurden etwas geschmälert. Natürlich war es der Schule eine Freude, durch ihr Opfer ein Interesse der Stadt wie der Provinz zu fördern, doch kam diese Freude noch ungeteilter zum Bewußtsein, als die Stände beim Abschied der Witwen- und Waisenkasse der Anstalt 5000 Mark schenkten; zumal, da man sich einredete, daß die Regelung des Statutes dadurch beschleunigt werden müsse.

Besonders viel Zeit wurde in den Konferenzen auf die Besprechung der Lehrpläne verwendet. Es hatte nicht ausbleiben können, daß bei den Parallel- und Wechsel-Cöten, an denen oft in rascher Folge die verschiedensten Lehrer thätig waren, der Unterricht nicht ausreichend ineinander griff und zwar nicht bloß in Bezug auf die Methode, sondern auch in Bezug auf den Umfang der Pensen. Es war deshalb eine zweifellose Wohlthat, als zunächst im Deutschen, in Geometrie, Algebra, Rechnen und Physik und hernach auch in der Naturgeschichte ein fester Normalplan besprochen und nach Zustimmung der Behörde sofort eingeführt wurde. Damit zusammen hängt auch die Einführung einer größeren Zahl neuer Schulbücher.

Ein solch neues Buch ging auch aus dem Schoß des Lehrerkollegs hervor; es ist dies das von den Herren Schroeter, Moers und Blumberger herausgegebene Turnliederbuch. Da die Auswahl so sorgfältig und die Ausstattung des Werkchens nicht bloß elegant sondern auch zweckmäßig ist, so steht zu wünschen, daß die Schüler keine Turnfahrt ohne dasselbe machen, um die Belebung derselben durch frischen, allseitigen Gesang sicher zu stellen. Die Ausflüge sind ja seitdem einfacher geworden. Die ganze Schule zieht nicht mehr wie damals nach Dornap oder gar nach dem Siebengebirge, auch beschränken sich die weitesten Touren auf die Dauer eines Tages; trotzdem aber wird doch kein Ausflug gemacht, der nicht durch den muntern und gemeinsamen Gesang geeigneter Lieder gewänne.

Noch mancherlei Einrichtungen jener Zeit, wie die Schulpostkarten, die Formulare für den brieflichen Verkehr mit den Eltern u. a. zeigen den auf das Praktische gerichteten Sinn Böttchers. Gleichzeitig erfolgte auch vom Ministerium eine Anordnung, die einen wesentlichen Fortschritt in der deutschen Schriftsprache bedeutete, nämlich die Einführung der neuen sogenannten Puttkamerschen Orthographie (20. März 1880). Hätte man auch vielleicht in Bezug auf einige Punkte (z. B.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

große Anfangsbuchstaben) eine noch durchgreifendere Reform gewünscht, so erkannte man doch dankbar den großen Fortschritt einer einheitlichen und vernünftigen Rechtschreibung.

Diejenige Reform indes, die der Anstalt am meisten not that und deren Bedürfnis Böttcher in Zahlen überzeugend nachwies, sollte erst von seinem Nachfolger thatsächlich durchgeführt werden. Das Verlangen der städtischen Bevölkerung ging aus den schon wiederholt angeführten Gründen nach einem Gymnasium hin. Für eine so lange Schulzeit beanspruchte man auch die sämtlichen Berechtigungen und zwar um so dringender, als überhaupt jetzt mehr wie sonst der sichere Staatsdienst angestrebt wurde. Vielleicht auch erschöpfte sich die Geduld derer, die aus der Agitation der Realschulmänner Erfolge erwarteten. Genug, die Schülerzahl der Anstalt verminderte sich zusehends mehr und mehr und nicht bloß aus persönlichen und zufälligen Ursachen. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Umgestaltung führte endlich am 14. Februar 1882 im Stadtrat zu dem Beschlusse, die Aufsichtsbehörde um die Zustimmung zur allmählichen Einrichtung von Gymnasialklassen und zwar neben den Realklassen nunmehr anzugehen. Böttcher, der im Sommer 1882 einem Ruf an die heimatliche Realschule in Königsberg (Ostpreußen) folgte, hat die Ausführung des Beschlusses nicht mehr in Düsseldorf erlebt.

An seine Stelle trat, nachdem in der kurzen Übergangszeit wiederum in gewohnter Weise Professor Honigsheim das Direktorat verwaltet, am 5. Oktober 1882 Direktor C. Kirchner aus Ratibor. Seine Einführung war ungemein geräuschlos. Wie ganz anders war dies bei Ostendorf gewesen, den Schule und Stadt in der Aula bezw. Tonhalle feierten; einfacher ging es bereits bei Böttcher zu, jetzt aber war es ganz stille, als wenn solch ein Vorgang für die Stadt gar keine Bedeutung habe. Indes entsprach das geräuschlose Eintreten wenigstens den Neigungen des neuen Direktors. Er war kein Freund von Förmlichkeiten und bildete auch in dieser, wie in mancher andern Beziehung den vollen Gegensatz zu seinem Vorgänger. Weniger durch sorgfältige Überwachung als durch eignes Vorbild veranlaßte er andere zur Erfüllung ihrer Pflichten. In den Ansichten ebenso bestimmt, ließ er doch leichter neben seiner Meinung auch eine andere gelten, wie er denn überhaupt mit großem Zartgefühl in der nicht leichten Stellung sich bewegte. Obschon nicht fremd in den Gebieten, die hauptsächlich die Realschule pflegt, betrachtete sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirchner doch als klassischen Philologen und hielt es für seine eigentliche Aufgabe, das humanistische Gymnasium energisch und rasch ins Leben zu rufen. Im Lebensalter stand er Böttcher um einige Jahre nach, war aber infolge einer sehr raschen Laufbahn (mit 24 Jahren 1. Oberlehrer, mit 32 Jahren Gymnasialdirektor) schon seit 8 Jahren als Gymnasialdirektor thätig gewesen und konnte nun auf grund seiner Erfahrungen und Kenntnisse rascher mit der Organisation vorwärts gehen. So wurde denn Ostern 1883 nicht bloß eine Sexta, sondern gleichzeitig auch eine Gymnasial-Untertertia eingerichtet und dadurch es möglich gemacht, daß bereits in diesem Jahre (1888) die ganze gymnasiale Anstalt von der Oberprima bis herab zur Sexta fertig wurde. Wie sehr damit der oben erwähnten Abnahme des Schülerbesuches gesteuert wurde, ergiebt die ununterbrochene Zunahme der Frequenz; dieselbe betrug nämlich ohne Vorschulen 1. April 1882: 304 Schüler und stieg in 3 Jahren unter Kirchner auf 429 und seitdem unter Matthias (Sommer 1887) auf 458 Schüler.

Damit dürfte die Zweckmäßigkeit der Umgestaltung und die glückliche Art der Ausführung hinreichend erwiesen sein. Das Weitere über die Geschichte des humanistischen Gymnasiums an unserer Schule gehört nicht hierhin. Zu erwähnen ist aber, daß sich auch die alte Anstalt demselben noch insofern näherte, als sie nicht bloß (2. Mai 1882) den Namen Realgymnasium erhielt, sondern auch in Prima eine weitere Verstärkung des lateinischen Unterrichtes (5 Stunden statt 4) erfuhr. Überhaupt dürfte es seit Kirchners Eintritt entschieden sein, daß der Schwerpunkt der Anstalt nach dem Gymnasium hin verrückt worden, und daß der Name Realgymnasium mit Gymnasialklassen richtiger jetzt umgekehrt gefaßt würde.

In die kurze Zeit der Leitung Kirchners fällt die Einwirkung jener Bestrebungen, welche der „Überbürdung" durch Turnmärsche u. dgl. ein Gegengewicht geben wollten. Bekanntlich ist es eine alte Klage, daß die Schüler höherer Anstalten durch die Schule zu stark in Anspruch genommen und dadurch in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung geschädigt würden. In einer Verfügung darüber vom 14. Oktober 1875 bezieht sich der Minister auf verschiedene frühere darauf bezügliche Verfügungen, namentlich auch auf die vom Jahre 1837. In Düsseldorf hatte man auf diesen wichtigen Punkt seitens der Realschule schon längst und um so mehr geachtet, als Ostendorf persönlich sich für die Agitation interessierte und u. a. als Kor-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

referent am 18. November 1876 in dem Niederrheinischen Verein für öffentliche Gesundheitspflege in der hiesigen Tonhalle die Sache behandelte. Es möge dies erwähnt sein, um festzustellen, daß die Hartwichschen Bestrebungen, die Herbst 1881 in der Abfassung der bekannten Broschüre und der Begründung des Centralvereins für Körperpflege ihre ersten Lebenszeichen gaben, nicht etwa durch Beobachtungen und Vorgänge auf der hiesigen Realschule veranlaßt wurden. Mit dieser trat Hartwich erst dann in unmittelbare, persönliche Beziehung, als die Agitation längst im Gange war. Eine Nachwirkung der allgemeinen Bewegung war es, daß der Minister am 17. Oktober 1882 eine Verfügung erließ, die leibliche Kräftigung der Schüler betreffend. Infolge dieser Bestimmung wurden an geeigneten Schulnachmittagen anstrengende Märsche in getrennten Gruppen ausgeführt, wobei die schattenlose, nächste Umgebung der Stadt vielfach den Weg in der Mittagshitze recht angreifend und beschwerlich machte. Das gute Vorbild des Direktors indes, der vor keiner Unbequemlichkeit zurückschreckte und in der Erfüllung der Berufspflicht oft geradezu Erholung zu suchen schien, veranlaßte auch widerstrebende Naturen, mit den Märschen es aufrichtig zu nehmen und sie möglichst zweckentsprechend zu gestalten. Die „Spaziergänge" wurden später etwas weniger anstrengend, auch wurden nicht gerade die allerheißesten Tage mehr dazu ausgesucht. Trotzalledem aber bewährten sie sich doch nicht ausreichend, um alle die Störungen des Unterrichtes und andere Nachteile auszugleichen, die eine unvermeidliche Folge waren. Die drei oder vier Gewaltmärsche konnten dazu doch nicht das einbringen, was eine ununterbrochene Pflege des Körpers in maßvoller Weise anstreben soll, und als nun später seitens der Behörde die Verfügung soweit beschränkt wurde, daß alles bei den Ausflügen frei sein solle, Wille des Lehrers und Wille des Schülers, ja auch der Nachmittag selber (Mittwoch oder Samstag), sind dieselben wieder aufgegeben worden. (Vgl. Verfügung vom Provinzial-Schulkollegium vom 2. September 1886.)

Besonders legte Kirchner großen Wert auf die Haltung der Schüler in den Pausen und nach dem Unterrichte; in der Gewöhnung an Sitte und Ordnung und in dem Fernhalten alles wüsten Treibens, das so leicht in der gedachten Zeit sich geltend macht, sah er mit Recht einen nicht unwichtigen Teil der Körperpflege, auf die er als Direktor insbesondere sein Augenmerk zu richten habe. Unermüdlich war er vor dem Unterricht in den Gängen bzw. auf dem Hofe oder an der Schul-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thür, und jeder Schüler wußte, daß derselbe Mann, der gegen den Strebsamen und Ordentlichen rücksichtsvoll und milde war, ebenso energisch und rasch strafen könne, wenn Rohheit und Böswilligkeit sich geltend machten. Jetzt konnte auf dem Schulhofe am Schlusse der Pausen das Antreten zu geordneten Zügen und das planmäßige Einmarschieren der Schüler unterbleiben, ohne daß das in früheren Zeiten öfters beobachtete wüste und tolle Hineinstürmen wieder bemerkt worden wäre.

So war die Schule auf diesem wie auf anderen Gebieten in bester Entwicklung, als im Sommer 1885 ein ehrenvoller Ruf an die Ritterakademie in Liegnitz den allgemein verehrten Direktor nach kaum 3jähriger Thätigkeit wieder von dannen führte. Wie schwer dies Ereignis die Anstalt zu schädigen drohte, zeigen die warmen Worte, mit denen bei der Einführung des Nachfolgers sowohl der Oberbürgermeister wie auch der Vertreter des Lehrerkollegs seiner gedachten. Wir dürfen hinzufügen, daß dies Bedauern in ganz Düsseldorf ein allgemeines war. Die Versuche, die mehrfach (auch aus dem Lehrerkolleg heraus) gemacht wurden, ihn hierzuhalten, hatten ihn nicht umstimmen können, da „unabweisbare Rücksichten" ihn fortriefen. Dauernd hat er aber eine dankbare Erinnerung hierselbst zurückgelassen.

An seine Stelle trat, nachdem wieder für die Zwischenzeit (15. Juli bis 21. September) Professor Honigsheim die Direktionsgeschäfte versehen, am 22. September 1885 Adolf Matthias, zuletzt Direktor in Lemgo. Jünger als irgend einer seiner Vorgänger und deshalb auch fast unbekannt, trat er in das schwere Amt. Es war verzeihlich, wenn viele und so auch das Kolleg mit großer Spannung seiner Thätigkeit entgegensahen und Honigsheim bei der Begrüßung mit den Worten schloß: Seien Sie so glücklich in Ihrer Amtsführung, wie Ihr Vorgänger war, seien Sie so gut wie er! Wir dürfen, wenn wir auch ein weiteres Urteil uns versagen müssen, doch die Überzeugung aussprechen, daß die Erfüllung des Wunsches rasch eingetreten ist und daß selten ein Mann schneller und nachhaltiger sich die allgemeine Zuneigung erworben als der neue Direktor. Schon die Einführungsrede brachte die Gewißheit, daß die Anstalt in vorzügliche Hände gegeben sei, und nur die Sorge machte sich geltend, welcher der Oberbürgermeister in seinen letzten Einführungsworten Ausdruck gab. Hoffen wir mit diesem, daß der Direktor bei jeder Gelegenheit und recht lange sich hier glücklich fühle!



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die erste Amtsthätigkeit bestand nicht in Reformen, da Matthias im wesentlichen in seinen Anschauungen dem Vorgänger glich und der begonnene Aufbau des Gymnasiums nur weiter geführt zu werden brauchte. Diese Arbeit ist aber mit aller Sorgfalt geschehen. Der schon erwähnte wachsende Zuspruch beweist, daß das Vertrauen der Bevölkerung ebenfalls nur größer geworden ist. Dabei kann die Frequenz um so mehr als eine normale angesehen werden, als sie sich ziemlich gleichmäßig über die verschiedenen Klassen verteilt. Der Schulbesuch ist nicht mehr von so kurzer Dauer, wie er dies früher bei vielen Schülern war, und die Sorgfalt bei der Versetzung läßt mit der Zeit ein regelmäßigeres Steigen erhoffen.

Das reiche Programm, das Matthias bei seiner Einführung entwickelte, ist in vollem Maße bis dahin eingehalten worden. Obschon er (darin seinem Vorgänger unähnlich, der seine Thätigkeit auf Schule und Haus nahezu beschränkte) persönlich sich nicht dem Verkehre entzieht und im Geiste altklassischer Gesetzgebung auch im öffentlichen Leben sich zu der Fahne bekennt, für die er bei Beaune la Rolande kämpfte und das eiserne Kreuz sich errang, verweist er in der erwähnten Rede doch so nachdrücklich und eindringlich, wie es nur je zuvor hier geschehen, den Schüler aus dem verflachenden und zerstreuenden Leben, das die Großstadt und Luxusstadt mit sich bringt, in die stille Arbeitsstube und an den traulichern Familienherd. Es sei eine Thorheit, die Jugend an all den Vergnügungen und Freuden teilnehmen zu lassen, die ihr eine äußere Bildung aufkleben, die Arbeitsfähigkeit aber und die Arbeitslust zerstören und für die Zumutung stärkerer Anstrengung das Wort Überbürdung bereit habe. Indem der Direktor mit solchen Gedanken der Familie die Aufgabe zuwies, die Erziehung mehr nach innen zu kehren, berührte er den wundesten Punkt, an dem das Leben in unserer Stadt besonders krankt. Wir haben oben ähnliche Klagen Heinens mitgeteilt; sie sind ja alt, aber das Leben der Gegenwart hat dies Übel nicht gemindert, sondern eher gesteigert. Und wie bislang schon mancher praktische Fall dem Direktor wie der Konferenz Anlaß gegeben hat, dem Elternhaus die Gefahren zu bezeichnen, die aus all den verwirrenden und vorzeitigen Genüssen hervorgehen, und die man dadurch am wenigsten bannt, daß man sie nicht sehen mag und nicht sehen will, so wird auch in Zukunft die Schule nicht müde werden dürfen, das Haus daran zu erinnern, daß die Kinder in der Arbeit für die Schule ihr wesentlichstes Interesse zu sehen und in der treuen, pünktlichen Erfüllung ihrer Pflicht

auch in sogenannten Kleinigkeiten ihre wichtigste Aufgabe zu erblicken haben. Ist doch in der Erziehung auch das Kleine nicht unwichtig; denn erst durch lange Übung in geringen Dingen wird die Jugend daran gewöhnt, auch in schwereren Fällen, die das Leben sicher bringt, die Pflicht ganz und freudig zu erfüllen.

Ein Vorbild seltener Berufstreue tritt dabei vor die Seele, dem Matthias näher gestanden und gewiß mancherlei Anregungen für seine Lebensanschauungen zu verdanken hat. Es ist dies der leider zu früh heimgegangene Schulrat Vogt. Die Realschule hat das Glück gehabt, in den Schulräten, die mit ihrer besondern Überwachung betraut waren, eine Reihe ebenso wohlwollender, wie hervorragender Männer verehren zu dürfen. Es gilt dies von Landfermann an, dessen fromme, vaterländische und bei aller Wucht der Persönlichkeit doch so schlichte Art den älteren Lehrern noch in bester Erinnerung ist, bis herab zur neuesten Zeit. Aber bei keinem kam die edle, nur das heilige Ziel selbst wollende und die eigene Person ganz hintenanstellende Natur so zum Ausdruck, wie bei Vogt, der für Vaterland und Schule seinen Körper vor der Zeit aufrieb und seiner Pflicht auch dann noch treu nachlebte, als die Kräfte versagen wollten. Sein Bild, das uns aus den Abiturientenprüfungen unvergeßlich geblieben, hat dauernd auf Matthias wirken können, der trotz des jüngeren Alters in treuer, engster Freundschaft zu ihm gestanden. Indem wir so das Ideal eines edlen Mannes in diesem an unserer Spitze fortleben sehen, freuen wir uns, ihn zugleich in vollster Manneskraft zu wissen und wünschen nur, daß er so uns noch lange erhalten bleibe. Das ist besonders der Wunsch aller Lehrer, die es längst empfunden haben, daß die freundlichen Begrüßungsworte nicht bloß der Gelegenheit wegen gesprochen wurden, sondern ernst gemeint waren und aus dem Herzen kamen. Das „bloß gebietende Wort" kann keine Lehrer schaffen und „das lebendige und gute Wort wirkt mehr, wie bureaukratische Mittel und ein schematischer Apparat".

So wird denn auch die fleißige Mitarbeit des Kollegs zum Segen für die Anstalt in Zukunft sich weiter geltend machen und das um so nachdrücklicher, als es die Vertretung seiner Interessen nach außen und zu den Behörden in den besten Händen weiß. Unterstützt wird diese Thätigkeit durch das Wohlwollen, das der vorige Oberbürgermeister in seiner Einführungsrede der Anstalt in warmen Worten versicherte und das der jetzige bei seinem Besuche (30. September 1886) bestätigte und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei jeder Gelegenheit bewährte. — So haben wir allen Grund zu der Hoffnung, daß auch die weitere Arbeit an der Anstalt wohlthuend und beglückend sein werde.

Indem wir damit zur Gegenwart gelangt sind und uns anschicken, mit Mut und Freudigkeit in die andern fünfzig Jahre des Jahrhunderts einzutreten, müssen wir noch des Mannes gedenken, der diesen Schritt nicht mitmachen wird, sondern den reichverdienten Feierabend seines Lebens beginnen will.

Der Professor Honigsheim hat 35 Jahre an der Anstalt gewirkt und in dieser langen Arbeitszeit ebenso unermüdlich wie segensreich seine Kräfte der Schule gewidmet. Mit der Leitung derselben wiederholt beauftragt, hat er, obschon er nur ein schlichter Mitarbeiter bleiben wollte, doch nie die feste, führende Hand vermissen lassen. Ohne in der litterarischen Welt sich einen prunkenden Namen zu suchen, hat er doch in nicht gewöhnlichem Maße durch seine vielseitigen und gründlichen wissenschaftlichen Kenntnisse die Hochachtung seiner zahlreichen Kollegen sich gesichert. Nicht draußen in der Gesellschaft suchte er Glanz und Ehre, sondern in der treuen, pünktlichen, gewissenhaften Erfüllung seiner Pflicht. Wir sind dessen gewiß, daß das Vertrauen, welches seine Behörden ihm als Leiter und Lehrer so oft geschenkt, in den Erfolgen an den Schülern sich noch lange bewähren werde, und daß er in diesem Sinne noch weiter unser Mitarbeiter bleibe. Möge er auch seine Teilnahme der Anstalt noch lange Zeit in Frische und Gesundheit zuwenden!

Mögen aber auch alle, die an der Anstalt irgendwie beteiligt sind, derselben weiter zugethan bleiben! Mögen die Behörden ihr Wohlwollen und die Eltern ihr Zutrauen derselben erhalten! Mögen die Lehrer immerdar Freudigkeit am Beruf und die Schüler volle Lust an ihrer Aufgabe finden! Und möge der allmächtige Gott die Arbeit an dieser Schule zum Besten ihrer Schüler und zum Gedeihen der Stadt auch fernerhin segnen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Anhang.

## I. Kuratorium.

### a. Vorsitzende des Kuratoriums:

Oberbürgermeister von Fuchsius . . . . . von 1838—1848.
Der erste Beigeordnete Dietze und
Der Oberbürgermeisterei-Verwalter Graf von Villers } „ Mitte 1848—1850.
Oberbürgermeister Hammers . . . . . „ 1850—1876.
(zuletzt vertreten durch die Beigeordneten Fritzen und Dr. Hausmann)
Oberbürgermeister Becker . . . . . „ 1876—1887.
„ Lindemann . . . . . „ 1887 an.

### b. Mitglieder desselben:

Justizrath Courth . . . . . von 1838—1842.
Kaufmann Deus . . . . . „ 1838—1846.
Rentner Dietze . . . . . „ 1838—1846.
Kaufmann Schombart . . . . . „ 1838—1846.
„ Rommel . . . . . „ 1838—1846.
Geheimer Archivrat Dr. Lacomblet . . . . . „ 1838—1842.
Derselbe später . . . . . „ 1850—1858.
Dechant Heinzen . . . . . von 1838 bis zu seinem Tode 1840.
„ Joesten . . . . . „ 1840 „ „ „ „ 1874.
Konsistorialrat Hartmann . . . . . „ 1830 „ „ „ „ 1843.
Münzmeister Voelle . . . . . von 1842—1847.
Kaufmann Arnz . . . . . „ 1846—1850.
„ Kremer . . . . . „ 1846—1850.
Dr. med. Reinartz . . . . . „ 1846—1850.
Derselbe später . . . . . „ 1863—1878.
Kaufmann Lupp . . . . . von 1842 bis zu seinem Tode 1855.
Konsistorialrat Budde . . . . . „ 1842 „ „ „ „ 1860.
Geheimer Justizrat Friedrichs . . . . . von 1850—1863.
Justizrat Kramer . . . . . „ 1850—1863.
Kommerzienrat Trinkaus . . . . . „ 1850—1863.
Regierungsrat a. D. Otto . . . . . von 1855 bis zu seinem Tode 1856.
Kaufmann G. Kramer . . . . . von 1855—1863.
„ Alb. Jung . . . . . „ 1858—23. Sept. 1868.
Rentner Walbröhl . . . . . „ 1858—1869.
Konsistorialrat Natorp . . . . . „ 1861 an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| | |
|---|---|
| Domänenrat **Wolters** | von 1863—1875. |
| Professor **Mücke** | „ 1863—1869. |
| Justizrat **Stiesberg** | „ 1863—1876. |
| Direktor Dr. **Heinen** | „ 1838—1870. |
| „ **Ostendorf** | „ 1872—1877. |
| Kommerzienrat **Bockmühl** | „ 1869—1875. |
| „ **Lupp** | „ 1869—1875. |
| Fabrikbesitzer **Gust. Bloem** | „ 1869 an. |
| Pfarrer **Nottebaum** | „ 1875 „ |
| Kommerzienrat **Pfeiffer** | „ 1875 „ |
| **M. Hartorius** | „ 1875—1876. |
| **O. Windscheid** | „ 1875—1879. |
| Architekt **Riffart** | „ 1876—1878. |
| Justizrat **O. Euler** | „ 1878 an. |
| Dr. med. **Preyß** | „ 1878—1885. |
| Rektor **Viehoff** | „ 1878 an. |
| Direktor Dr. **Böttcher** | „ 1878—1882. |
| Justizrat **Erings** | „ 1879 an. |
| Direktor **Kirchner** | „ 1882—1885. |
| „ Dr. **Matthias** | „ 1885 an. |
| „ Dr. **Kiesel** | „ 1886 „ |

## 2. Lehrer der Anstalt.

(In der Reihenfolge ihres Eintritts, die älteren wissenschaftlichen Hülfslehrer (bis 1863) sind 26—43 zusammen aufgeführt. Die Notizen beruhen großenteils auf Angaben der Beteiligten.)

### a. Direktoren, ordentliche Lehrer, Religionslehrer und wissenschaftliche Hülfslehrer.

1. Dr. **Heinen**, Franz, geboren 4. Juni 1807 zu Düsseldorf, ging, mit dem Zeugnis der Reife von dem hiesigen Gymnasium entlassen, Ostern 1826 zur Universität Bonn, lieferte während seiner Studienzeit eine Arbeit in Crelles Journal für r. u. a. Mathematik (Bd. III) und legte, von der Behörde dazu in Aussicht genommen, den als Direktor der höhern Bürgerschule zu Köln berufenen Oberlehrer am Gymnasium zu Trier, Stein, zu vertreten, am 9. April 1829 zu Bonn das Examen p. f. d. ab. Die Aussicht erfüllte sich zwar nicht, da letzterer dem Rufe entsagte; er hatte aber das Glück, an der Hand dieses ausgezeichneten Schulmannes sein Probejahr am dortigen Gymnasium abzulegen, auch ward ihm, nachdem er nach seiner Beendigung noch ein halbes Jahr an diesem unterrichtet hatte, im Herbst 1830 die Leitung der dort neu gegründeten K. Provinzial-Gewerbeschule und der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht an derselben übertragen. In dieser Stellung schrieb er 1831 eine Programmschrift „über das Wesen und die Einrichtung der Gewerbeschulen". Ostern 1833 erhielt er eine Oberlehrerstelle am K. Gymnasium in Cleve, verfaßte 1834 eine im Buchhandel

erschienene Programm-Abhandlung „über Systeme der Kräfte", Essen bei Bädeker, und promovierte am 17. Juni 1835 vor der philosophischen Fakultät zu Halle. Ostern 1838 wurde er zum Direktor der in seiner Vaterstadt zu errichtenden Realschule berufen und eröffnete dieselbe am 28. Mai desselben Jahres. Die Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Schulmänner-Vereins wählte ihn am 4. Oktober 1842 zur Vertretung des Realschulwesens in die Redaktion des von demselben herausgegebenen Museums, welcher er bis zum Eingehen dieser Zeitschrift (1850) angehört hat. Unter dem 1. November 1846 erhielt er von der philosophischen Fakultät zu Münster den Ruf zur Übernahme einer ordentlichen Professur, blieb aber in seiner hiesigen Stellung bis zu seinem Tode 7. Oktober 1870. Er war von 1850—53 Mitglied des Gemeinderats. Im Jahre 1860 wurde ihm der rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. Außer verschiedenen Abhandlungen in Crelles Journal (Bd. 16. 18. 22), Grunerts Archiv (Bd. 2. 29. 30) und in gedachtem Museum (Bd. 2. 3. 5) sind von ihm im Buchhandel erschienen: 1. Das Dipleidoskop, Düsseldorf. Böttcher 1847. — 2. Über Rotationsapparate, Braunschweig. Vieweg 1858. — 3. Schulreden. Düsseldorf 1860. — 4. Bendemanns Wandgemälde. Düsseldorf 1866.

2. **Viehoff**, Heinrich, geboren den 28. April 1804 zu Büttgen bei Neuß, vorgebildet auf dem Kollegium zu Neuß und dem Gymnasium zu Düsseldorf, widmete sich auf der Universität Bonn philologischen und naturwissenschaftlichen Studien, und bestand im Herbst 1827 das Examen pro fac. doc. Hierauf trat er sein Probejahr am Gymnasium zu Düsseldorf an, wurde zu Ostern 1828 als Lehrer an das Progymnasium in Ürdingen berufen, vertauschte diese Stelle aber nach einem halben Jahre mit einer Erzieherstelle in einer adligen Familie, die ihm Gelegenheit zu größeren Reisen bot. 1833 wurde er an das Gymnasium zu Emmerich berufen, von dort 1838 als erster Lehrer an die Realschule zu Düsseldorf, erhielt 1842 das Prädikat „Oberlehrer" und 1848 das Professorpatent. Im Frühjahr 1850 brachte er mehrere Wochen als Abgeordneter im Erfurter Parlamente zu und wurde noch in demselben Jahre zum Direktor der höheren Bürgerschule (spätern Realschule I. O.) und der Königlichen Provinzial-Gewerbeschule zu Trier ernannt. Einen Ruf als Regierungs- und Schulrat, sowie einen andern als Direktor des Pädagogiums zu Wien lehnte er ab. An Ordensauszeichnungen erhielt er 1852 den Adler der Ritter des Königlichen Hohenzollernschen Hausordens, 1859 das Ritterkreuz I. Klasse des Weimarschen Falkenordens, 1875 den Königlichen Kronenorden III. Klasse. Im Herbste 1875 wurde er pensioniert und lebte mit wissenschaftlichen Arbeiten vielfach beschäftigt in Trier, wo er am 5. August 1886 verstorben ist. Er hat folgende Schriften verfaßt: 1. Metrische Übersetzungen: a. drei Dramen von Molière (Aachen, Mayer); b. Sophokles' sämtliche Dramen (Leipzig, Bibliographisches Institut); c. Elf Dramen von Shakespeare (ebendaselbst); d. Walter Scotts Fräulein vom See (ebendaselbst); e. Tegners Frithjofssage (ebendaselbst); f. Blütenstrauß der französischen und englischen Poesie (ebendaselbst); g. Longfellows Evangeline (Programm der Realschule zu Trier); h. des Ausonius Mosella (Trier, Lintz); i. Racines Werke (Berlin, Habel). 2. Biographien: a. Goethes Leben (Stuttgart, Conradi); b. Schillers Leben (ebendaselbst). 3. Schulbücher und Schriften zur Poetik, Metrik und Interpretation der Dichter: a. Geographischer Leitfaden in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3 Bändchen (Berlin, Habel); b. Handbuch der deutschen Nationallitteratur (Braunschweig, Westermann); c. Hülfsbuch für den deutschen Unterricht (ebendaselbst); d. Deutsches Lesebuch für die mittleren Klassen (ebendaselbst); e. Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen (ebendaselbst); f. Lateinisches Lesebuch in zwei Stufen (ebendaselbst); g. Vorschule der Dichtkunst (ebendaselbst); h. Goethes Gedichte erläutert (Stuttgart, Conradi); i. Schillers Gedichte erläutert (ebendaselbst); k. Euripides' Iphigenie in Tauris erläutert (Emmerich); l. Schillers Jungfrau von Orleans erläutert (Düsseldorf, Böttiger). 4. Periodische Schriften: a. Archiv für den deutschen Unterricht (Düsseldorf, Böttiger); b. Archiv für das Studium der neueren Sprachen mit Dr. Ludwig Herrig, dem jetzigen alleinigen Herausgeber (Braunschweig, Westermann). 5. Zeitgedichte für Straßburgs Kinder (Berlin, Lipperheide). 6. Goethes Nausikaa, ein Ergänzungsversuch (Düsseldorf, Böttiger). Als Manuskript hinterließ er: Die Poetik auf Grund der Erfahrungsseelenlehre (jetzt im Druck).

3. **Duhr**, Joseph, 1813 zu Boppard geboren, erhielt seine Vorbildung teils auf dem dortigen Progymnasium, teils auf den Gymnasien zu Trier und Coblenz. Nachdem er 4 Jahre lang die Universität Bonn besucht und dort nach einander die Stellen eines Assistenten des naturhistorischen Museums, des physikalischen Kabinetts und des chemischen Laboratoriums bekleidet hatte, erwarb er sich in dem im Herbste 1837 abgelegten Lehrerexamen die unbedingte Befähigung zum Unterrichte in allen Zweigen der Mathematik und der Naturwissenschaften. Er trat hierauf am Gymnasium zu Trier das Probejahr an, wurde Ostern 1838 an die hiesige Realschule berufen, und unter dem 21. Mai 1842 zum Oberlehrer ernannt. Leider! sah er sich wegen eines Brustleidens genötigt, sein segensreiches Wirken an der Schule um Weihnachten 1856 einzustellen, und erlag demselben am 3. August 1861.

4. **Erk**, Friedrich, geboren den 8. Juni 1809 zu Wetzlar, trat, nachdem er die Prima des dortigen Gymnasiums absolviert, 1829 in das Lehrer-Seminar zu Neuwied, und später, nachdem er den Kursus desselben vollendet hatte, zur weiteren Ausbildung in das damals unter Diesterwegs Leitung stehende Seminar zu Moers. 1832 legte er daselbst sein Lehrerexamen ab, wirkte dann 3 Jahre lang an einer von Kaufleuten zu Mülheim a. d. Ruhr errichteten Privatschule, sodann in Düsseldorf an einer von Offizieren gegründeten Unterrichtsanstalt, bis er Ostern 1838 als ordentlicher Lehrer an der Realschule angestellt und ihm, außer anderem Unterricht, der Schreib- und Gesangunterricht durch alle Klassen übertragen wurde. Außer einer Programm-Abhandlung, welche die Einführung seiner Schreibmethode an mehreren hiesigen und auswärtigen Schulen veranlaßt hat, veröffentlichte er unter anderen: 1. Sängerhain, heitere und ernste Gesänge für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, 4 Hefte, Essen, Bädeker. Drei dieser Hefte wurden in Gemeinschaft mit Ludwig Erk und Wilh. Greef herausgegeben, das 1. Heft, 2. Abteilung, mit Ludwig Erk. 2. Siona, Choräle und andere religiöse Gesänge in alter und neuer Form, 2 Hefte, Essen, Bädeker, ebenfalls in Gemeinschaft mit Ludwig Erk und Wilh. Greef. 3. Frische Lieder und Gesänge für gemischten Chor, zum Gebrauch an Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten, 3 Hefte, Essen, Bädeker, in Gemeinschaft mit Ludwig Erk. Das letzte dieser Hefte erschien im Jahre 1878, wenige Tage vor dem Tode Friedrich Erks in Druck. 4. Allgemeines deutsches Kommersbuch von Fr. Erk und Silcher, Lahr, M. Schauenburg, gegenwärtig in 27. Auflage erschienen. 5. Gesang-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

buch für Freimaurer von Fr. Erk, Essen, Bädeker. 6. Vorstufe zum Sängerhain, für die Vorschulen der Gymnasien und Realschulen, von Fr. und Ludwig Erk, Essen, Bädeker. 7. Schulchoralbuch für die Morgenandachten an höheren Lehranstalten, von Fr. Erk und Dr. Ed. Schauerburg, Frankfurt a. Main bei A. Gestewitz. 8. Katholische Kirchengesänge und Gebete für höhere Lehranstalten, herausgegeben von Dr. Chr. Lingen, unter musikalischer Redaktion von Fr. Erk, Düsseldorf, A. Modes. 1877 wurde Fr. Erk auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, dessen er sich jedoch nur noch ein volles Jahr erfreuen sollte. Schon im Jahre 1878 am 7. November starb er nach fünfwöchentlichem, schweren Leiden. Bei seinem Leichenbegängnis erwies ihm die Realschule die letzte Ehre. Unter Gesängen der Schüler wurde der Sarg ins Grab hinabgelassen.

5. **Köllmann,** Hermann, am 28. Februar 1809 zu Leythe bei Steele geboren, bezog, nachdem er von dem Gymnasium zu Essen mit dem Zeugnisse der Reife entlassen war, Ostern 1830 die Universität Bonn, trat Ostern 1833 ins Priester-Seminar zu Köln und wurde nach empfangener Priesterweihe 1834 Kaplan an der hiesigen Maximilianspfarre. Bei Eröffnung der Realschule übernahm er zugleich die katholische Religionslehrerstelle an derselben und bekleidete dieselbe bis zu seiner Berufung zum Pfarrer der gedachten Kirche im Herbste (8. September) 1841. Unter dem 16. Juni 1845 wurde er Pfarrer in Werden a. d. Ruhr und 1849 Dechant des Dekanats Essen. Er starb am 23. November 1872 zu Werden, woselbst manche Anstalten (kath. Krankenhaus, höhere Töchterschule ꝛc.) ihm ein dankbares Andenken sichern.

6. **Holthausen,** Wilhelm, geboren am 26. Juli 1808 zu Schöller bei Vohwinkel, bezog 1829 die Universität Marburg und studierte dort und in Bonn 3 Jahre durch Theologie und Philologie. Nach abgelegten theologischen Prüfungen war er eine Zeit hindurch Privaterzieher und übernahm, als die Realschule eröffnet wurde, an derselben den evangelischen Religionsunterricht und zugleich anderen, namentlich geographischen Unterricht. Nach fast 10 Jahren „treuesten Wirkens" (s. Programm vom J. 1848) ward er als Prediger an dem Gefängnisse zu Werden angestellt, wo nach wenigen Jahren schon am 26. Mai 1854 ein rascher Tod seiner aufopferungsvollen Thätigkeit ein Ziel setzte. Außer einigen Abhandlungen im Museum des Rhein.-Westf. Schul-Vereins und anderen Zeitschriften ist von ihm erschienen: Topisch-physikalischer Atlas, Mannheim, Glaser.

7. **Becker,** Wilhelm, geboren am 18. November 1809 zu Brilon, empfing seine wissenschaftliche Vorbereitung in den Gymnasien zu Brilon und Arnsberg und widmete sich dann auf der Universität zu Bonn und der Akademie zu Münster dem Studium der Philologie und Geschichte. Vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission der letzteren Hochschule unterzog er sich am 13. April 1830 dem Examen pro facultate docendi und legte dann sofort das gesetzliche Probejahr bei dem Gymnasium zu Recklinghausen ab. Nachdem er das Probejahr beendigt und noch ein weiteres halbes Jahr an der genannten Schule unterrichtet hatte, übernahm er im Herbst 1831 die Verwaltung einer Lehrerstelle an dem Progymnasium zu Dorsten und führte dieselbe bis zum Schluß des Schuljahrs 1833/34 fort. Von Dorsten begab er sich zu seiner Fortbildung in der französischen Sprache nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Belgien, wo er, zugleich als Hauslehrer bei dem Grafen d'Outremont im Hennegau beschäftigt, fünfviertel Jahre verblieb. Dann kehrte er nach Deutschland zurück, um am 1. Januar 1836 bei dem Kollegium zu Kempen eine definitive Lehrerstelle anzutreten, in welcher er bis zum September 1839 wirkte. Im Herbst 1839 vertauschte er diese ordentliche Lehrerstelle mit einer solchen an der im Jahre zuvor unter dem Direktorate Dr. Heinens eröffneten Realschule zu Düsseldorf, an der er fünf Jahre lang arbeitete. Mit dem Schluß des Schuljahrs 1844 verließ er diese Anstalt, dem an ihn ergangenen Rufe zur Übernahme einer Oberlehrerstelle bei der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg Folge gebend. Nachdem er hier zwanzig und ein halbes Jahr hindurch, anfänglich als zweiter, dann als erster Oberlehrer thätig gewesen, wurde er Ostern 1865 an das Gymnasium zu Düsseldorf versetzt, an welchem er weitere sechzehn Jahre lang im Lehrfache wirkte. Obgleich eine mehr als fünfzigjährige Thätigkeit ihn dazu berechtigt hätte, gönnte er sich noch immer keine Ruhe, bis eine kurze, schwere Krankheit am 4. Juni 1881 seiner Arbeit ein unerwartetes Ziel setzte. Außer zwei Abhandlungen „De Aetoliae finibus ac regionibus" und einer ergänzenden Abhandlung „De Aetolia adjecta", welche er in den Programmen der Rheinischen Ritterakademie in den Jahren 1845, 1852 und 1857 veröffentlichte, erschien von ihm im Buchhandel „Geographie für Gymnasien und höhere Bürgerschulen", Köln, 1858, DuMont-Schauberg.

8. **Elesch,** Jakob, zu Eisenschmidt bei Trier am 27. Mai 1813 geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Trier, bezog 1835, nachdem er als einjähriger Freiwilliger gedient hatte, die Universität Bonn, lieferte hier eine von der philosophischen Fakultät gekrönte Preisschrift „Über die Gestalt und die Eigenschaften der Lichtwellen in zweiaxigen Krystallen" und bestand 1838 das Examen p. f. d.; darauf unterrichtete er ein Jahr lang als Kandidat am Gymnasium zu Trier und wurde im Herbste 1839, „dem Direktor noch aus früheren Verhältnissen in treuem Andenken," als Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an die hiesige Realschule berufen. Sie verlor den liebenswürdigen Mann bereits im Herbste 1842 infolge eines Rufes an das Trierer Gymnasium. Er bekleidete an letzterem eine Oberlehrerstelle und lieferte seitdem mehrere Abhandlungen mathematisch-physikalischen und astronomischen Inhalts teils in den Programmen des dortigen Gymnasiums 1847, 1857, 1864, teils in Grunerts Archiv und Jahns Unterhaltungen für Freunde der Astronomie. Die Behörden erkannten seine Tüchtigkeit durch den Professortitel an. Zur Begrüßung der 34. Versammlung deutscher Philologen erschien von ihm eine Festschrift: Resultate der meteorologischen Beobachtungen zu Trier 1849—1879, ein Beitrag zur Klimatologie des Trier'schen Thals. Am 21. Juni 1879 starb er.

9. **Bock,** Johann Theodor Joseph, geboren zu Düsseldorf am 21. Oktober 1804; studierte, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert, an der Universität Bonn zwei Jahre Theologie, übernahm dann, vorzugsweise durch die damaligen hermesianischen Wirren veranlaßt, die Stelle eines Erziehers in der Familie des Freiherrn von Loë, wo er neun Jahre verblieb, vollendete darauf seine theologischen Studien zu Bonn und wurde am 31. Mai 1839 in Köln zum Priester geweiht. Kurze Zeit war er als Kaplan in Steele thätig, nachher wurde ihm die Stelle eines Kaplans an der hiesigen Pfarrkirche zum heil. Maximilian und zugleich die Religionslehrerstelle an der Realschule übertragen, welche er bis zum Jahre 1849

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekleidete. Er übte einen großen Einfluß auf seine Zöglinge aus, die auch alle ihm später noch in den verschiedensten Lebensstellungen ihre Dankbarkeit zu erzeigen eifrigst bestrebt blieben. Am 6. Juni 1849 trat er als Pfarrer in Hamm bei Düsseldorf ein, und feierte daselbst am 31. Mai 1864 unter allgemeiner Teilnahme sein 25jähriges Priesterjubiläum. Die geistliche Behörde erwies ihm ihr Vertrauen, indem sie ihn zum Definitor im Dekanate Düsseldorf, sowie auch zum erzbischöflichen Kommissar bei dem Kloster der Ursulinerinnen hierselbst bestellte. Er starb plötzlich am 21. Oktober 1872 nach einer höchst segensreichen Thätigkeit.

10. Dr. **Wirtz**, Johannes, geboren am 24. Dezember 1805 zu Overath, Kreis Wipperfürth, empfing seine Schulbildung am Jesuiten-Gymnasium zu Köln. Mit dem Zeugnis der Reife von dort entlassen, studierte er in Bonn und Heidelberg, und promovierte 1829 an letzterer Universität. Da er sich vorzugsweise den neueren Sprachen zuwandte, ging er nach Frankreich und Belgien und besuchte dort 7 Jahre lang die Universitäten Paris und Löwen, indem er gleichzeitig in höheren Lehranstalten dieser Städte Unterricht ertheilte. Zum selben Zweck begab er sich nach England, wo er während zweier Jahre in London und Woaksop an höheren Schulen thätig war. Er wurde darauf zur Mitleitung des Handelsinstitutes Hahnerbein nach Köln berufen, verließ dieses aber Herbst 1840, einem Rufe an die neu gegründete Realschule zu Düsseldorf folgend. An dieser lehrte er die neueren Sprachen und war gleichzeitig als Lehrer und Examinator an der früher hier bestehenden Divisionsschule thätig. Er starb am 13. April 1878, nachdem er einige Jahre vorher (Herbst 1872) aus Gesundheitsrücksichten pensioniert worden war.

11. Dr. **Schellen**, Heinrich, Ritter des Roten Adler-Ordens III. Klasse mit der Schleife, Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, des Russischen St. Annen-Ordens III. Klasse, des Österreichischen Franz-Josephs-Ordens und des Ordens der Italienischen Krone, geboren 30. März 1818 zu Kevelaer, Probekandidat am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln und zugleich Lehrer an der Provinzial-Gewerbeschule von Herbst 1841 bis Herbst 1842, dann Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf von Herbst 1842 bis Herbst 1851, darauf Direktor der neu errichteten Realschule und der damit verbundenen Provinzial-Gewerbeschule zu Münster von Herbst 1851 bis Herbst 1858, von da ab Direktor der städtischen Realschule I. Ordnung zu Köln, suchte für den 1. September 1881 seine Entlassung nach, welche ihm unter warmer Anerkennung seiner Verdienste mittels Allerhöchster Ordre gewährt wurde. Er starb zu Köln am 3. September 1884. Von ihm ist im Druck erschienen außer mehreren in den Schulprogrammen und den wissenschaftlichen Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen mathematischen und physikalischen Inhaltes: „Methodisch geordnete Materialien für den Rechenunterricht", I. und II. Teil, ein Handbuch für Lehrer. 9. Auflage, Münster, 1884. — „Aufgaben für das theoretische und praktische Rechnen", I. und II. Teil. 20. Auflage, Münster, 1887. — „Der elektromagnetische Telegraph", ein Handbuch der theoretischen und praktischen Telegraphie. 6. Auflage, Braunschweig, 1886. — „Das Atlantische Kabel, seine Fabrikation, Legung und Sprechweise", Braunschweig, 1867. — „Die Spectralanalyse in ihrer Anwendung auf die Stoffe der Erde und die Natur der Himmelskörper", 3. Auflage, Braunschweig, 1883. — „Die Sonne", deutsche Bearbeitung des Werkes Le Soleil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Secchi. Braunschweig, 1873. — „Das Spektroskop", deutsche Bearbeitung des Werkes der gleichnamigen Schrift von Lockyer. Braunschweig, 1874. — „Die magnet- und dynamo-elektrischen Maschinen, ihre Entwickelung, Konstruktion und praktische Anwendung". 3. Auflage, Köln, 1888.

12. Dr. **Philippi**, Adolf, 1809 zu Hamburg geboren, studierte von 1830—34 zu Bonn und Berlin Philologie und blieb, nachdem er das Examen p. f. d. in letzterer Stadt bestanden hatte, nach Abhaltung seines Probejahres noch bis zum Jahre 1838 am Kölnischen Real-Gymnasium als Hülfslehrer beschäftigt. Darauf brachte er 6 Jahre als Privaterzieher in Paris zu und erwarb sich durch ein nachträgliches Examen vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission zu Halle die Lehrberechtigung für die neueren Sprachen in allen Klassen der Realschulen und Gymnasien. Ostern 1845 wurde er an die hiesige Realschule berufen und unter dem 12. April 1849 zum Oberlehrer ernannt. Am 29. Juni 1855 wurde er „durch einen raschen, unerwarteten Tod aus dem Kreise seines gesegneten Wirkens abgerufen". — Von ihm ist im Drucke erschienen außer einigen in Zeitschriften und in Schulprogrammen mitgeteilten Abhandlungen: 1. „Polyeukt", ein christliches Trauerspiel. Hamburg, 1844. 2. Ponsards Lucretia, metrische Übersetzung. Hamburg, 1845.

13. **Monjé**, Hermann Gerhard, Sohn eines Arztes, geboren zu Wesel am 28. November 1807, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Wesel, welches er im Herbst 1826 verließ, um an den Universitäten zu Berlin und Bonn evangelische Theologie zu studieren. Er legte die Prüfungen pro licentia concionandi und pro ministerio vor dem Rheinischen Konsistorium zu Coblenz in den Jahren 1830 und 1831 ab. Seitdem sich in Wesel aufhaltend, übernahm er zu Ostern 1833 eine Lehrerstelle bei dem dortigen Gymnasium, unterzog sich auch im Jahre 1834 zu Bonn der Prüfung für ein höheres Schulamt. Im Anfang des Jahres 1836 trat M. die ihm verliehene Stelle als Prediger der XIV. Division in Düsseldorf an, in welcher er bis zu seinem am 27. Dezember 1849 erfolgten Tode gewirkt hat. Nachdem er bereits seit 1837 als Religionslehrer an der Luisenschule unterrichtet, erteilte er seit April 1844 an der Realschule Religionsunterricht. Monjé hat folgende Arbeiten durch den Druck veröffentlicht: 1. Vier vaterländische Reden, beim Militärgottesdienste in Düsseldorf gehalten. (Düsseldorf, Schreiner, 1840.) 2. Bemerkungen über den deutschen Hexameter (in Viehoffs Archiv für den Unterricht im Deutschen. Jahrgang I. Heft 2. Seite 147/170. Düsseldorf, 1843). 3. Homers Ilias, in Hexametern übersetzt (Frankfurt a. M., Sauerländer 1846). 4. Von einer nicht zur Vollendung gelangten Übersetzung der Odyssee Homers ist nur der 7. Gesang in Band 14, Heft I des Archivs für Phil. und Pädag. (S. 76) 1847 veröffentlicht. 5. Über das liturgische Verfahren bei einigen geistlichen Amtshandlungen (in der Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westfalens, Februarheft 1847).

14. Dr. **Schauenburg**, Eduard, geboren 1. Juni 1821 zu Herford in Westfalen, zu Ostern 1839 vom Gymnasium seiner Vaterstadt mit dem Zeugnis der Reife entlassen, studierte in Bonn bis Herbst 1840 Theologie und Philosophie, widmete sich von da ab in Berlin ganz dem Studium der klassischen und deutschen Philologie sowie der Geschichte und bestand im Winter 1842—1843 ebendaselbst das Oberlehrerexamen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Frühjahr 1843 von der Universität Halle zum Dr. phil. promoviert, trat er am 11. März desselben Jahres an der höheren Bürgerschule (jetzt Realgymnasium) zu Siegen das pädagogische Probejahr an, während dessen er als wissenschaftlicher Hülfslehrer beschäftigt war; nach Ablauf desselben wurde er ebenda als ordentlicher Lehrer angestellt. Im Herbst 1848 verließ er die Provinz, um einer Berufung an die Realschule (jetzt Realgymnasium) zu Düsseldorf zu folgen. Im Jahre 1853 verzichtete er auf eine Beförderung zum Direktor an der Realschule (jetzt Gymnasium) in Colberg in Pommern, um als Oberlehrer fernerhin der bisherigen Anstalt seine Kräfte zu widmen. Nachdem er 10 Jahre erster Oberlehrer derselben gewesen, wurde er von dem Kuratorium der Realschule (des jetzigen Realgymnasiums) zu Crefeld zum Direktor dieser Anstalt gewählt, in welcher Stellung er noch heute thätig ist. — Er gab in 2 Auflagen (1853 und 1856) methodisch-geographische Wandkarten von Europa und Deutschland heraus (Berlin, bei D. Reimer, und Leipzig, bei Hinrichs); hierauf in 2 Bänden Reisen in Central-Afrika von Mungo Park bis auf Barth und Vogel, 1857, (Lahr, bei J. H. Geiger); später mit R. Hoche ein deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Schulen, 2 Teile in 5 bezw. 3 Auflagen (Essen, bei G. D. Bädeker), und mit F. Erk ein Schulgesangbuch für die Morgenandachten höherer Schulen (Wiesbaden, bei A. Gestewitz); außerdem in Programmen u. a. metrische Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern und in pädagogischen Zeitschriften Aufsätze verschiedenen Inhalts. Mit ausdauernder Teilnahme verfolgte und förderte er seit dem Beginn seines amtlichen Wirkens die Bestrebungen für die Entwickelung des Realschulprinzips in idealem Sinn und war Mitbegründer des Allgemeinen deutschen Realschulmänner-Vereins, dessen Vorstande er noch heute angehört.

15. **Langendorf**, Karl, am 24. Februar 1821 zu Aachen geboren, studierte, von dem dortigen Gymnasium mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, von 1841—44 zu Bonn Theologie, trat dann in das erzbischöfliche Seminar zu Köln und wurde nach empfangener hl. Priesterweihe im September 1845 zum Kaplan an der hiesigen Andreaspfarre ernannt. Nachdem er an letzterer 4½ Jahre gewirkt, ward er an die Marxpfarre versetzt, zugleich mit der Weisung, den katholischen Religionsunterricht an der Realschule zu übernehmen; er blieb in dieser Stellung, bis er im März 1857 als Pfarrer nach Remscheid berufen wurde. Ostern 1872 wurde er als Pfarrer in Gevelsdorf bei Jülich angestellt und starb daselbst am 16. Februar 1886.

16. Dr. **Bromig**, Gustav, geboren 2. Februar 1821 zu Elberfeld, besuchte das dortige Gymnasium bis Michaelis 1838 und studierte von Ostern 1839 ab auf den Universitäten zu Marburg, Bonn und Berlin. Nachdem er in Halle promoviert, machte er sein Probejahr am Gymnasium seiner Vaterstadt und versah eine ordentliche Lehrerstelle bis Ostern 1845. Bis zum Sommer 1846 hielt er sich in Paris auf zum Studium der französischen Sprache, alsdann wurde er provisorischer Gymnasiallehrer in Elberfeld. Michaelis 1847 wurde er darauf Gymnasiallehrer in Minden, im Jahre 1849 Oberlehrer ebendaselbst, und Michaelis 1851 Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf. Von hier aus wurde er Ostern 1853 vom königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Münster zum kommissarischen Dirigenten des neu zu errichtenden „Evangelischen Fürstlich Bentheimschen Gymnasii Arnoldini" zu Burgsteinfurt ernannt und am 25. Mai 1857

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zum Direktor derselben Anstalt. Außer der Befähigung zum Unterrichte in den alten Sprachen, in Deutsch, Geschichte und Geographie, hatte er sich noch durch ein nachträgliches Examen das Recht erworben, in Französisch, Englisch und Italienisch zu unterrichten. Bei seiner Rückkehr aus Paris gab er einen interessanten Bericht über französische Erziehung heraus, später als Programm des Burgsteinfurter Gymnasii im Jahre 1854 eine „Vergleichung der Komödien: Aulularia des Plautus und L'Avare des Molière", welche Arbeit von der Berliner gelehrten Zeitschrift sehr anerkannt wurde. Auf der im August 1857 zu Soest abgehaltenen Direktorenkonferenz wurde Direktor Bromig der ehrenvolle Auftrag, einen Entwurf für den geschichtlichen und geographischen Unterricht auszuarbeiten; der darüber gehaltene Vortrag erntete großen Beifall. Leider endete ein früher Tod im März 1858 seine rege Thätigkeit; es war ihm nicht vergönnt, seine ersten Abiturienten in Burgsteinfurt zu entlassen. Nachdem er schon in Hamm in der Direktorenwahl gewesen war, wurde er in Soest an seinem Todestage zum Direktor gewählt.

17. **Krafft**, Carl, geboren 25. November 1814 zu Köln, Sohn des dortigen evangelischen Pfarrers und Konsistorialrats Joh. Gottlob Krafft, besuchte seit 1824 das Karmeliter-Kollegium zu Köln, welches später zum Gymnasium erhoben wurde und den Namen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium erhielt. Ausgezeichnete Lehrer der Anstalt waren die Philologen Hoß und Jacob, der Mathematiker Heiß und der als Biograph Schillers bekannte Hoffmeister. Mit letzterem blieb K. in fernerer wissenschaftlicher Berührung. Im Jahr 1832, nach Absolvierung des Abiturientenexamens, ging er zum Studium der Theologie nach Erlangen, wo er durch seinen frommen Oheim Professor Krafft, Prediger an der reformierten Gemeinde daselbst, seine theologische und geistliche Richtung für's ganze Leben erhielt. Ausgezeichnete Lehrer waren ferner für ihn der Philologe Döderlein, der Naturforscher von Raumer, der Theologe Harleß. Es gelang ihm leider nicht, den Dichter und Professor der orientalischen Sprachen, Rückert, mit dem er in Verbindung war, zu einer Vorlesung über hebräische Sprache, die derselbe schriftlich versprochen hatte, zu bewegen. Das Attentat von Studenten auf die Frankfurter Hauptwache im Jahr 1833 zog leider das Verbot des ferneren Besuches der ausgezeichneten Hochschule nach sich, weshalb K. nach Berlin ging, wo sein Oheim Strauß Hofprediger und zugleich Professor an der Universität war. Außerdem hörte er mit Teilnahme die Vorlesungen der berühmten Theologen Neander und Hengstenberg, sowie die durch ungewöhnliche Beredsamkeit sich auszeichnenden Vorträge von Steffens über Religionsphilosophie. Im Jahr 1835 ging K. in seine rheinische Heimat zurück und hörte in Bonn die Vorlesungen der Theologen Nitzsch und Sack. Seine theologischen Examina bestand er 1837 und 1838 in Coblenz und brachte die Zwischenzeit in Bonn als Philologe zu, wo er die Vorlesungen von Welcker, Näke, Ritter, Lassen, Düntzer u. s. w. hörte, auch Mitglied des philologischen Seminars wurde. In lebhafte Verbindung trat er mit dem Dichter G. Kinkel. Kurze Zeit als Religionslehrer am Gymnasium zu Bonn thätig, wurde er 1839 als Pfarrer an die Gemeinden Flamersheim-Großbüllesheim bei Bonn berufen, in gleicher Eigenschaft 1842 an die Gemeinde zu Hückeswagen im Bergischen und 1845 nach Düsseldorf, wo die Zeiten der Staats-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umwälzung in den Jahren 1848 und 49 Gelegenheit gaben, für das Recht des Königs in Rede und That einzutreten. Infolge dessen erhielt er im Jahre 1850 den roten Adlerorden 4. Klasse, dem noch andere Verleihungen im Laufe der Jahre nachgefolgt sind. Neben dem Pfarramte versah K. seit 1851 die Stelle eines Religionslehrers an der städtischen Realschule, und schrieb als solcher das Schulprogramm von 1853 über die gelehrte Schule zu Düsseldorf im 16. Jahrhundert. Außerdem wurde ihm für mehrere Jahre die Leitung der Luisenschule übertragen. Im Jahr 1856 wurde er als Pastor der reformierten Gemeinde nach Elberfeld berufen, welche Stelle er bis zu seinem Rücktritt vom öffentlichen Lehramte im Jahr 1885 versehen hat. Bei Gelegenheit des Lutherfestes 1883 wurde er von der theologischen Fakultät zu Bonn zum Dr. theol. und von der philosophischen Fakultät zu Marburg zum Dr. philos. ernannt. Zur Erforschung der Bergischen Landes- und Kirchengeschichte gründete er 1863 mit Direktor Bouterwek zu Elberfeld den Bergischen Geschichtsverein, veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, sowie in der Zeitschrift der theologischen Arbeiten des rheinischen Predigervereins von Evertsbusch (Band 1—5), wie auch in der allgemeinen deutschen Biographie, in Herzogs Realencyclopädie und andern historischen Zeitschriften manche, namentlich biographische Mitteilungen erschienen. Bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln trieb ihn die Dankbarkeit für diese Anstalt im Verein mit seinem Bruder Konsistorialrat und Professor Dr. Krafft zu Bonn, ein Werk: „Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert nebst Mitteilungen über Kölnische Gelehrte und Studien" zu veröffentlichen, wie er früher „Aufzeichnungen über das Studium des Schweizer Reformators Bullinger zu Emmerich und Köln" herausgegeben hatte. Zur Begrüßung der Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Vereine zu Düsseldorf im Herbst 1886 erschien die Schrift über die Geschichte der beiden Märtyrer Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden. Als Beitrag zur inneren Geschichte des Wupperthals kam in den letzten Wochen: „Erinnerungen an den Kaufmann Daniel Hermann" heraus.

18. Dr. **Hammer**, Wilhelm, geboren 10. Juli 1826 zu Luxemburg, besuchte das dortige Gymnasium (Athenäum), an welchem er 1844 die Abiturientenprüfung bestand, studierte zu Bonn 6 Semester lang 1845—49; im Frühjahr 1849 Dr. philos. in Bonn, im Herbst 1849 bestand er vor der Prüfungskommission zu Bonn die Prüfung pro facult. docendi; studierte dann in Berlin ein Jahr lang hauptsächlich Mathematik und begann am Kölnischen Realgymnasium das Probejahr; versah von Oktober 1850 bis Juli 1851 an der höheren Bürgerschule (Realschule) zu Trier interimistisch eine vollständige Lehrerstelle; Ostern 1852 wurde er an der damaligen Realschule in Düsseldorf angestellt; 1854 korrespondierendes Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Lüttich; 1862 Oberlehrer; 1881 Professor. Gedruckte Veröffentlichungen: Dissertation (auch in Crelles Journal), 3 Programm-Abhandlungen. Lehrbuch der analytischen Geometrie der Ebene, München 1863. In verschiedenen Zeitschriften eine Anzahl Abhandlungen, davon zwei über Bibliothekstechnik, die übrigen meistens mathematischen und pädagogischen Inhalts.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19. **Honigsheim**, August, geboren zu Wiesdorf (Kreis Solingen) am 2. Februar 1823, zuerst auf der Bürgerschule zu Mülheim a. Rhein von 1836—1839, dann bis 1843 auf dem Jesuiten- und Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, von 1843—1847 auf der Universität zu Bonn, 1848—1849 Hauslehrer, legte die Staatsprüfung im Mai 1849 ab, darauf bis Ostern 1853 am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium als Probekandidat und Hülfslehrer, Ostern 1853 an der hiesigen Realschule angestellt, 1858 Oberlehrer, promovierte in demselben Jahre zu Tübingen, versah interimistisch die Direktorstelle vom Herbst 1870 bis Ostern 1872 und ebenso vom Herbst 1877 bis Ostern 1878 (auch von Mitte Juli bis Mitte September 1885). Außerdem ist er seit dem Dezember 1858 Mitglied der Kommission für die Prüfung der Einjährig-Freiwilligen. 1880 wurde er zum Professor ernannt. Zwei Programmabhandlungen: 1855 Über den Untergang der republikanischen Verfassung in Rom, und 1862 Der Korinther Timoleon, ein Lebensbild. Zu Ostern 1888 trat er in den Ruhestand.

20. Dr. **Uellner**, Viktor, geboren den 26. Januar 1830 zu Burgdorf bei Hannover, studierte, mit dem Zeugnis der Reife vom Gymnasium Andreanum in Hildesheim entlassen, auf der Landesuniversität Göttingen von 1850—54 Theologie und moderne Philologie und Geschichte und bekleidete nach abgelegtem ex. p. f. d. zunächst eine Lehrerstelle an der Handelsschule in Ibar (Fürstentum Birkenfeld), kehrte nach Jahresfrist nach Hannover zurück und absolvierte sein Probejahr an dem dortigen Lyceum. Von hier aus wurde er im Jahre 1856 nach erfolgter Promotion als Lehrer der neueren Sprachen und als evangelischer Religionslehrer an die Realschule zu Düsseldorf berufen. In dieser Stellung wirkte er sieben Jahre und erhielt im Jahre 1861 den Titel Oberlehrer. Herbst 1863 wurde er von der Repräsentation der evangelischen Gemeinde zum Leiter der Luisenschule berufen, an der er noch jetzt als Direktor wirkt. Aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der genannten Anstalt wurde ihm von Sr. Majestät dem Kaiser der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen. Außer verschiedenen Abhandlungen über J. J. Rousseau, über Charakterbildung u. a. hat er für den Staat Bolivia ein größeres Werk über das gesamte Schulwesen Preußens in französischer Sprache geschrieben.

21. **Fuß**, Christian, geboren 16. Juli 1828 zu Bachem bei Köln, studierte, von dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Köln mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, vom Herbste 1848 an 3 Jahre lang auf der Akademie zu Münster Theologie, trat dann in das erzbischöfliche Seminar zu Köln und wurde am 2. September 1852 zum Priester geweiht. Er fungierte darauf 2 Jahre hindurch als Lehrer an dem bischöflichen Knaben-Seminar zu Rolduc, Diöcese Rourmond, wurde am 23. September 1854 als Kaplan an der hiesigen Max-Pfarrkirche und Ostern 1857 als Religionslehrer an der Realschule angestellt. Am 18. Februar 1868 wurde ihm die hiesige Stadtschulinspektorstelle übertragen, welche er bis zum Herbste 1876, wo er pensioniert wurde, verwaltete. Von da an war er als Religionslehrer der hiesigen städtischen höheren Töchter-(Luisen-)Schule thätig und bekleidete von Ostern 1881 bis Herbst 1886 zugleich vertretungsweise die Stelle eines katholischen Religionslehrers am hiesigen Königlichen Gymnasium.

22. **Czech**, Karl, geboren den 29. Januar 1830 zu Rauden bei Ratibor, zu den akademischen Studien auf dem Gymnasium in Ratibor vorgebildet und von diesem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Zeugnis der Reife entlassen, studierte von Ostern 1850 an vier Jahre hindurch auf der Universität Breslau, zuerst Theologie, dann Naturwissenschaften, und legte am 10. November 1854 das examen pro facultate docendi ab, nachdem er während des Sommers zwei ihm aufgegebene Themata, ein philosophisches und ein botanisches, bearbeitet hatte. Dann trat er Neujahr 1855 sein Probejahr am Matthias-Gymnasium in Breslau an und wurde bald darauf Mitglied des pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen, welches damals unter der Direktion des Konsistorialrates und Universitätsprofessors Middeldorpf stand. Im Jahre 1854 erschien von ihm in der Stettiner entomologischen Zeitschrift eine Arbeit über den Ursprung der Gallen an Pflanzenteilen. Zu Weihnachten 1856 folgte er einem Rufe an die Realschule zu Düsseldorf, wurde Ostern 1857 als ordentlicher Lehrer angestellt, veröffentlichte in den Verhandlungen des Schlesischen Forstvereins eine Arbeit über den sogenannten Hexenbesen an der Rottanne und wurde am 27. Juli desselben Jahres von der philosophischen Fakultät zu Tübingen infolge einer eingereichten, von dem berühmten Professor der Botanik und Pflanzenphysiologie von Mohl rezensierten Originalabhandlung über die durch Insekten verursachten Krankheiten der Pflanzen, unter Dispensation von der mündlichen Prüfung, zum Doktor promoviert. In dem folgenden Jahre veröffentlichte er zwei Abhandlungen in dem Schulprogramm, die eine über die geologische Entwickelung des Insektentypus, in der andern stellte er eine neue Einteilung der Pflanzengallen auf. Im Jahre 1863 erschien in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik ein Aufsatz von ihm: der naturgeschichtliche Unterricht in der Sekunda der Preußischen Realschulen, und 1864 in Mützells Zeitschrift für das Gymnasialwesen: der naturgeschichtliche Unterricht in den oberen Klassen; in demselben Jahre schrieb er eine Programm-Abhandlung über die Respirationsorgane der Pflanzen. In dem folgenden Jahre erschienen in der von Professor von Mohl herausgegebenen botanischen Zeitschrift seine Untersuchungen über die Zahl und Verbreitung der Stomata in der Oberhaut der Pflanzen; außerdem in Professor Leonhards Jahrbuch für Mineralogie eine kleine Arbeit über eine bisher noch nicht beobachtete Kryställform des Graphits. — Im Januar 1866 wurde er zum etatsmäßigen Oberlehrer befördert. Weitere Arbeiten von ihm sind: die Funktion der Stomata, in der botanischen Zeitschrift, Jahrgang 1869; die Bedeutung der Stomata für das Lichtbedürfnis und die Transpiration der Laubblätter, Programm-Abhandlung 1872; Eichengallen aus Kalifornien, in der botanischen Zeitschrift 1875. — Infolge seiner Bemühungen wurde im Jahre 1876 der große Schulhof mit Bäumen bepflanzt, wobei auch das Bedürfnis des botanischen Unterrichts Berücksichtigung fand. Auch gelang es ihm, im Jahre 1878 durch einen besonders gestellten Antrag zu erwirken, daß eine feste jährliche Position für die Vermehrung der naturgeschichtlichen Sammlungen und Abbildungen bewilligt wurde, um den Fortschritten der naturgeschichtlichen Lehrmittel durch entsprechende Anschaffungen einigermaßen folgen zu können. Seine ferneren wissenschaftlichen Arbeiten sind: zur Lehrmethode der Geographie, in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, 1875; Beiträge zu einer naturgemäßen Einteilung der Alpen, Beilage zum Jahresbericht 1883; die Grenzen zwischen den Ostalpen, Central- und Südwestalpen, Beilage zum Jahresbericht 1886. Unter dem 3. Dezember 1886 wurde ihm das Prädikat Professor beigelegt.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

23. **Droste**, Karl Eduard, zu Rüppeberg im Regierungsbezirk Arnsberg am 2. Januar 1830 geboren, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Duisburg, besuchte vom Herbst 1849 an die Universitäten zu Bonn und Berlin, war dann 1½ Jahr lang in dem Prediger-Seminar zu Wittenberg, vom Sommer 1855 an Pfarrverweser und später Pfarrer zu Dülken und wurde Ostern 1858 hierher als evangelischer Religionslehrer für die Realschule und das Königliche Gymnasium berufen. Im Herbste 1859 folgte er einem Rufe als Pfarrer der Nikolaikirche zu Berlin, woselbst er später starb.

24. Pastor Dr. **Herbst**, Karl Friedrich Georg, geboren am 22. Oktober 1828 in Wetzlar, Sohn des Gymnasial-Direktors daselbst, besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt und später nach Versetzung seines Vaters dasjenige in Duisburg bis zu seinem Abgange zur Universität 1848. Er studierte in Halle und Bonn Theologie bis Ostern 1852 und nahm dann eine Erzieherstelle auf der Insel Rügen an. Von da aus machte er sein erstes theologisches Examen in Stettin und erwarb sich den Doktortitel. Nach größeren Reisen in Deutschland, Schweden, Frankreich und England nebst längerem Aufenthalte in Paris kehrte er Ende 1855 in das Elternhaus zurück. Nach bestandenem zweiten theologischen Examen wurde er 1857 von der Gemeinde Barmen-Wichlinghausen zum ordinierten Hülfsprediger erwählt. 1860 folgte er dann dem Rufe zu einer Religionslehrerstelle am Gymnasium und der Realschule in Düsseldorf. Durch den Tod des Herrn Konsistorialrats Pastor Budde erwuchs ihm daselbst außerdem noch eine reiche Thätigkeit in der Gemeinde; auch versah er später noch die Gefängnispredigerstelle. 1862 nahm er dann die Stelle eines deutschen Pastors in Nymwegen in Holland an und 1869 ein gleiches Amt in Brüssel, woselbst er noch wirksam ist. Neben Herausgabe einzelner Predigten und manchfacher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften ist er Verfasser eines Buches über die Magdalenensache. 1870 wurde ihm der preußische rote Adlerorden vierter Klasse und das bairische Verdienstkreuz verliehen.

25. **Arenfeld**, Julius Heinrich, Sohn des Kaiserlich Russischen Rates und Arztes Dr. Leon Arenfeld, evangelischer Konfession, geboren den 20. Februar 1834 zu Nowgorod-Sjewersk in Rußland, kam nach seines Vaters frühem Tode im Alter von 4 Jahren nach Berlin, wo er das Königlich Französische Gymnasium besuchte, und ging, mit dem Zeugnis der Reife von dem Königlichen Gymnasium in Stettin entlassen, Herbst 1854 zur Universität Halle a. S., wo er evangelische Theologie und neuere Sprachen studierte; er beendete seine Studien auf der Universität Berlin im Sommer 1857. Dann wurde er Hofmeister der Söhne des Burggrafen zu Dohna-Schlobitten, folgte demselben nach Ostpreußen, nahm später eine Lehrerstelle an der höheren Töchterschule des Dompredigers Bursch in Königsberg i. Pr. an, wo er 1859 und 1860 seine beiden theologischen Examina und ein pädagogisches Examen bestand, wurde Hülfslehrer an dem Realgymnasium, genannnt Burgschule, und im Januar 1861 von dem Königlichen Konsistorium der Provinz Preußen nach Schloppe in Westpreußen als Pfarrgehilfe gesandt. Das Provinzial-Schulkollegium der Rheinprovinz berief ihn 1862 als Religionslehrer an das Königliche Gymnasium und an das städtische Realgymnasium zu Düsseldorf. Von dort sandte ihn der evangelische Oberkirchenrat in Berlin zu Ostern 1864 als Pfarrer an die der preußischen Landeskirche angeschlossene deutsche, evangelische Gemeinde zu Smyrna

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Klein-Asien. Er gründete daselbst das Collège évangélique, eine höhere Lehranstalt für Europäer und Orientalen, aus welcher manche Gelehrte, höhere Beamte und Lehrer der Levante hevorgegangen sind, und verfaßte in neugriechischer Sprache ein Lehrbuch der französischen Sprache in 2 Teilen, das in vielen Schulen und Gymnasien der Levante und Griechenlands gebraucht wird. Im Jahre 1870 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Pfarrer der evangelischen Gemeinde Godesberg, in welcher er noch wirkt. Er diente dieser Gemeinde besonders bei der Erbauung einer Kirche, eines Pfarrhauses und einer Elementarschule, und steht an der Spitze einer Reihe von Anstalten der inneren Mission, die er zum größten Teil selbst ins Leben gerufen hat, wie die Herberge zur Heimat, das Männer-Erholungshaus, das Godeshaus, das evangelische Diaspora-Waisenhaus u. A. Im Jahre 1884 erteilte ihm die Königliche Regierung die Konzession für eine höhere Knaben-Erziehungsanstalt, welche jetzt als „Evangelisches Pädagogium" die Klassen Sexta bis inkl. Obertertia eines Realgymnasiums umfaßt, und im Herbst 1886 die Konzession für eine evangelische Elementarschule zum Dienste der um Godesberg wohnenden evangelischen Diaspora.

26. **Bone**, Heinrich, wurde geboren zu Drolshagen, Regierungsbezirk Arnsberg, am 25. September 1813, machte seine Gymnasialstudien zu Attendorn, Arnsberg und Recklinghausen, seine Universitätsstudien 1832 bis 1835 zu Bonn, als Kandidat war er darauf am Gymnasium zu Düsseldorf thätig (zugleich auch eine zeitlang aushülfsweise ebendaselbst an der neugegründeten Realschule); 1839 wurde er als ordentlicher Lehrer an das katholische Gymnasium zu Köln berufen, von da 1842 als Oberlehrer an die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg, 1856 als Direktor an das Gymnasium zu Recklinghausen und 1859 als Direktor an das Gymnasium zu Mainz. Er wurde daselbst 1873 im April pensioniert und zog sich alsdann nach Wiesbaden zurück. Außer seiner amtlichen Thätigkeit übte er auch eine vielseitige schriftstellerische in Poesie und Prosa. Unter seinen (hier zunächst das Schulwesen betreffenden) Schriften sind besonders hervorzuheben seine allbekannten deutschen Lesebücher, von denen der erste Teil seit 1840 bereits 56 Auflagen erlebt hat; außerdem schrieb er: Grammatische Grundlage für den deutschen Unterricht; Drei Bände lateinischer Dichter mit Erklärungen; Gedenkblätter für Schule und Leben; Ueber den deutschen und philosophischen Unterricht; Ueber den lyrischen Standpunkt bei Erklärung lyrischer Gedichte u. s. w.

27. **Langley**, Thomas, 1817 zu Cardiff in Wales geboren, vorgebildet auf dem hiesigen Gymnasium, erteilte von 1839 an englischen Unterricht an der Realschule und starb am 21. Januar 1846. Von ihm ist im Drucke erschienen eine Bearbeitung des Parasiten von Schiller zum Übertragen ins Englische. Düsseldorf, bei Schreiner.

28. **Kampmann**, Probekandidat an der Realschule von Weihnachten 1839 bis Herbst 1840. Dann Vorsteher einer Privatschule in Hagen, wo er starb.

29. Dr. **Westdarp**, Probekandidat, wurde, nachdem er nur ein Vierteljahr lang, bis Neujahr 1841 an der Anstalt gewirkt, durch Krankheit genötigt, den Unterricht einzustellen und starb bald nachher.

30. Professor Dr. **Eckertz**, Gottfried, geboren am 26. November 1817 zu M.-Gladbach, ging mit dem Zeugnis der Reife von dem Düsseldorfer Gymnasium

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entlassen, Herbst 1838 zur Universität Bonn, studierte Philologie, wurde ordentliches Mitglied des philologischen Seminars und promovierte mit der Dissertation: de Duride Samio. Das Probejahr hielt er am Marzellengymnasium zu Köln ab und war darauf Lehrer an verschiedenen Anstalten, von Herbst 1844 bis Ostern 1845 an der Realschule zu Düsseldorf. Ostern 1847 trat er bei dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln ein und blieb an dieser Anstalt bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand, die im Jahre 1883 erfolgte; bei dieser Gelegenheit wurde ihm der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen. Freund der rheinischen Provinzialgeschichte gab er mit J. E. C. Noever die „Benediktiner-Abtei M.-Gladbach" und mit Stadtarchivar Dr. Ennen die beiden ersten Bände der „Quellen zur Geschichte der Stadt Köln" heraus; er gehört auch zu den Gründern des historischen Vereins für den Niederrhein und war eine lange Reihe von Jahren hindurch Sekretär desselben. Von dem Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln, Professor Dr. Herbst, zuletzt Professor an der Universität zu Halle, aufgefordert, arbeitete er an dessen nunmehr weitverbreiteten „Historischen Hilfsbüchern" mit, verfaßte für den I. Teil die römische Geschichte (jetzt 13. Aufl.), dann allein ein für die Tertia bestimmtes „Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte" (15. Aufl.), und ein „Hilfsbuch für die Brandenburgisch-Preußische Geschichte" (3. Aufl.).

31. Dr. **Reisacker**, Joseph Anton, geboren den 8. Januar 1821 zu Düsseldorf, Hülfslehrer an der Realschule von Herbst 1846 bis Herbst 1847, dann nach zweijährigem Aufenthalt in Frankreich, 3½ Jahr lang teils kommissarischer, teils ordentlicher Lehrer an den Gymnasien zu Aachen und Coblenz, von Pfingsten 1853 an Oberlehrer am katholischen Gymnasium zu Köln, 1859 Direktor des Gymnasiums zu Trier. Am 1. Juni 1868 wurde er als Direktor nach Breslau an das Königliche Matthias-Gymnasium versetzt und 31. Juli 1882 zum Provinzial-Schulrat für Schlesien ernannt. Leider sollten seine reiche Erfahrung und seine genaue Kenntnis des Schulwesens dieser Stellung nur kurze Zeit zu statten kommen, da der sonst noch so rüstige Mann am 11. Juni 1882 einem Herzleiden erlag. Außer Programm-Abhandlungen in Köln und Trier sind von seinen Schriften besonders bemerkenswert die Quaestiones Lucretianae Bonnae 1847, die Lachmann in seinem Lucrezcommentar (pag. 15) als specimen sane luculentum bezeichnet.

32. **Arenz**, Carl, geboren 25. Dezember 1827 zu Remagen am Rhein, kam bald nach seiner Geburt mit seinen Eltern nach Düsseldorf, wo er den ersten Schulunterricht und seine Gymnasialbildung erhielt, nach deren Beendigung er sich, mit dem Zeugnisse der akademischen Reife versehen, am 31. Oktober 1842 in Bonn den Universitätsstudien zuwandte und im letzten Jahre seiner Studienzeit 1846—47 zugleich die Stelle eines Assistenten an der Universitätsbibliothek versah. Nachdem er dann am 4. Oktober desselben Jahres das Staatsexamen abgelegt hatte, wurde ihm an der hiesigen Realschule eine Hülfslehrerstelle für den Unterricht im Deutschen, in Geschichte und Geographie und im Lateinischen übertragen. Zu gleicher Zeit unterrichtete er an der Fortbildungsschule im kaufmännischen Rechnen. Aus dieser Hülfsthätigkeit trat er im Herbst 1848 aus, um im darauf folgenden Schuljahre, nachdem er sein Buch der Handwerker dem Druck übergeben, die, von der Königlich niederländischen Regierung ihm angebotene ordentliche Lehrerstelle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an der Industrieabteilung des Athenäums in Mastricht zu übernehmen. In dieser Stellung hatte er Gelegenheit, seine volkswirtschaftlichen und handelswissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern, sich mit der vlämischen Sprachbewegung bekannt zu machen und das mittlere Unterrichtswesen von Holland und Belgien kennen zu lernen. Er gab mit C. Klümper das Sprach- und Litteraturbuch, Deutsche Musterlese für die niederländischen Lehranstalten, Amsterdam 1851, heraus und übersetzte mehrere Werke von Hendrik Conscience. Am 1. Mai 1854 folgte er einem Rufe an die Öffentliche Handelslehranstalt in Leipzig, wo er Handelsgeschichte lehrte und am Unterrichte der kaufmännischen Fächer den Hauptanteil hatte. In dieser Stellung blieb er bis zu seiner am 17. März 1856 erfolgten Berufung zur Übernahme der Direktorstelle an der neuen Handelsakademie in Prag, der ersten in Österreich, mit deren Organisation er zugleich betraut wurde. 1872 wurde er durch Erlaß des K. K. Handelsministeriums weiter beauftragt, die Errichtung der Fachschule für Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen vorzubereiten und deren Leitung mit der der Handelsakademie zu vereinigen, was er bis 1877, wo die Ausbildung der öffentlichen Verkehrsbeamten durch die staatliche Verkehrsleitung definitiv geordnet wurde, ermöglichte. Außer der Prager Handelsakademie organisierte er auf Veranlassung des K. K. Unterrichtsministeriums die am 7. Oktober 1877 eröffnete Handelshochschule in Triest und die, seit dem 4. Oktober 1883 bestehende Handelsakademie in Linz in Oberösterreich. Seine Aufsätze über das Unterrichtswesen in Belgien und Holland sind enthalten in der Pädagogischen Revue von Mager, Band 27 und 30 und in der Fortsetzung derselben von W. Langbein, und seine Abhandlung, Geschichte des Wechsels und des Wechselrechtes, im Jahresberichte der Leipziger Anstalt, 1854—55. 1857 gab er heraus: Die Entdeckungsreisen in Nord- und Mittelafrika von Richardson, Overweg, Barth und Vogel, Leipzig. Von seinen Katechismen erschien der der Handelswissenschaft 1883 in 5. Auflage, der des Allgemeinen Deutschen Wechselrechtes 1884 in 3. Auflage und der der Geographie in 4. Auflage, Leipzig. Für seine Wirksamkeit erhielt er am 10. November 1873 den Franz-Joseph-Orden und am 30. September 1883 den Titel kaiserlicher Rat. Er starb am 2. Januar 1888 zu Godesberg infolge eines Herzleidens.

33. Dr. phil. **Hülsmann**, wurde am 15. Dezember 1794 in Lüdenscheid im Pfarrhaus geboren und nach Besuch des Gymnasiums zu Soest und der Universität Göttingen schon im Jahre 1818 zum Pfarrer nach Ruggeberg gewählt. Nachdem er dort als Pfarrer, dann in Hagen als Rektor und in Dortmund wieder als Pfarrer überall nur kurze Zeit thätig gewesen war, folgte er im Jahre 1822 einem Ruf an die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Elberfeld, der er 24 Jahre lang ein treuer Seelsorger gewesen. Während langer Zeit leitete er auch als Superintendent die Synode. In diese Zeit fallen auch viele wissenschaftliche, besonders astronomische Arbeiten, für welche ihm die Universität Bonn im Jahre 1844 das Diplom als Doktor der Philosophie zusandte. Im Jahre 1846 wurde er zum Konsistorialrat und Schulrat nach Düsseldorf berufen und bekleidete dies Amt bis wenige Monate vor seinem Tode am 18. Juni 1857. Während dieser Zeit hat er zweimal eine Wahl zum Abgeordnetenhaus angenommen; im Jahre 1849/50 vertrat er die Stadt Düsseldorf in der ersten Kammer, im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahre 1851/52 die Stadt Elberfeld in der zweiten Kammer. Nach dem frühen Tode des Pfarrers Monjé vertrat er aus Gefälligkeit denselben bis zum Herbste 1851. Er starb den 18. Juni 1857.

34. Dr. **Plifke**, Adolf, Hülfslehrer an der Realschule von Herbst 1850—51, ging dann als Rektor der französischen Schule nach Kehl und starb später in Sigmaringen.

35. **Maur**, Anton, vertrat einen erkrankten Lehrer von Herbst 1851 bis Ostern 1853, wurde dann Gymnasiallehrer zu Coblenz und starb als Oberlehrer zu Düren.

36. Dr. **Krumm**, Martin, geboren 10. Juli 1830 zu Bonn, bestand nach daselbst vollendeten Universitätsstudien von Ostern 1853 bis Ostern 1854 sein gesetzliches Probejahr an der Realschule zu Düsseldorf. In den Jahren 1854 und 1855 war er als Lehrer in England thätig und wirkte von da bis Herbst 1860 an der Bürgerschule zu Ronsdorf. Von hier an die Realschule (jetzt Realgymnasium) nach Crefeld berufen, rückte er auf bis in die zweite Oberlehrerstelle, welche er im Jahre 1883 aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Er starb am 31. Dezember 1883.

37. Professor **Kaiser**, Joh. Hub. Gustav, Oberlehrer am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln a. Rh., katholischer Konfession, geboren den 7. September 1831 zu Düsseldorf, besuchte von Ostern 1843 bis Herbst 1849 die Realschule (das jetzige Realgymnasium) zu Düsseldorf, von welcher er mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. Darauf widmete er sich drei und ein halbes Jahr an der Universität zu Bonn dem Studium der Mathematik, der Naturwissenschaften, der englischen und französischen Sprache, erwarb sich unterdessen im August 1851 am Gymnasium zu Bonn das vorschriftsmäßige Zeugnis der Reife und legte im März 1853 vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Bonn die Prüfung pro fac. doc. ab. Von Ostern 1853 bis Ostern 1854 leistete er bei dem damals in Düsseldorf liegenden 7. Jägerbataillon seiner Dienstpflicht genüge, konnte jedoch schon im Herbst 1853 das Probejahr an der Realschule in Düsseldorf antreten, nach dessen Beendigung er noch ein halbes Jahr als Hülfslehrer an derselben Anstalt thätig war. Von Ostern 1855 bis Herbst 1858 wirkte er zu M.-Gladbach als Lehrer an der höheren Stadtschule (dem späteren Progymnasium, einer der beiden höheren Lehranstalten, aus welchen das jetzige Gymnasium daselbst hervorgegangen ist) und darauf bis zum Herbst 1871 als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, wo er im Jahre 1870 die Programmabhandlung: „Byrons und Delavignes Marino Faliero" schrieb. Als im Herbst 1871 das 1868 gegründete Progymnasium zu Köln zu dem jetzigen Kaiser-Wilhelm-Gymnasium erweitert wurde, wurde ihm an demselben eine Oberlehrerstelle übertragen. An dieser Anstalt schrieb er 1875 die Programmabhandlung: „Grammatische Bemerkungen zu französischen Sprichwörtern, sprichwörtlichen und familiären Redensarten". Am 28. April 1883 wurde ihm das Prädikat Professor verliehen.

38. Dr. **Blind**, Caspar, geboren am 12. November 1828 zu Erkrath. Probekandidat an der Realschule vom 1. Januar 1854 bis Herbst 1855, dann an ihr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein halbes Jahr lang Hülfslehrer, später Oberlehrer an der Realschule zu Köln; jetzt lebt er im Ruhestande daselbst.

39. **Natorp**, G. B. Adelbert, geboren den 1. April 1826 zu Wengern a. d. Ruhr; 1847—49 Rektor der Rektoratschule ebendaselbst; 1849 Hülfspfarrer zu Cronenberg; 1850 Pfarrer zu Holpe und seit 1851 Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Düsseldorf; von 1868—1878 Regierungs-, geistlicher und Konsistorialrat bei der Königlichen Regierung zu Düsseldorf. Sommer 1856 vertrat er aus Gefälligkeit den Religionslehrer der Anstalt.

40. Dr. **Tenkhoff**, Albert, Stellvertreter für einen erkrankten Lehrer von Herbst 1857 bis Ostern 1858; später Gymnasiallehrer zu Paderborn. Daselbst ist er auch gestorben.

41. Dr. **Windheuser**, Carl, geboren 16. Juli 1831 zu Münstermaifeld im Kreise Mayen, besuchte das Gymnasium in Trier und ging, mit dem Zeugnis der Reife entlassen, im Herbst 1851 zur Universität Bonn. Im Februar 1857 bestand er die Prüfung pro fac. doc. Von Ostern 1857 bis Ostern 1858 hielt er das Probejahr am Gymnasium in Essen ab, trat dann als kommissarischer Lehrer zur Vertretung des erkrankten Oberlehrers Dr. Schauenburg, des jetzigen Direktors des Realgymnasiums in Crefeld, an der damaligen Realschule I. Ordn. in Düsseldorf ein. Vom Herbste 1858 bis Herbst 1861 bekleidete er eine wissenschaftliche Hülfslehrerstelle am Gymnasium zu Neuß, an welchem er am 1. Oktober 1861 definitiv angestellt wurde. 1866 verfaßte er eine Programmschrift: „Quid de C. Vell. Paterculi fide in iis locis, qui ad Tiberii mores spectant, statuendum sit", und wurde im Oktober 1866 von der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen zum Doktor der Philosophie promoviert. Am 1. Oktober 1868 erhielt er die 3. Oberlehrerstelle und wurde am 1. Oktober 1869 in die 2. Oberlehrerstelle befördert, welche er jetzt noch bekleidet.

42. **Nielo**, Rudolf, wirkte, nachdem er von Ostern 1859 bis Ostern 1860 sein Probejahr an der Realschule abgelegt hatte, noch an derselben bis Herbst 1860, darnach bildete er sich als Vorleser aus. Dem Vernehmen nach ist er inzwischen gestorben.

43. **de Roth**, aus Emden in Ostfriesland. Derselbe studierte in Göttingen und wirkte hier von Ostern 1864—66 als ordentlicher Lehrer. Hernach kam er an eine höhere Bürgerschule in Mühlhausen (Thüringen), woselbst er gestorben ist.

44. Pfarrer **Deußen**, Gustav Adolf Hugo, geboren 15. Oktober 1837 zu Odenkirchen, studierte nach bestandenem Abiturienten-Examen in Erlangen, Berlin und Bonn Theologie und Philosophie, ward 1861 auf einige Monate zur Vertretung des Rektors der Elementar- und der höheren Töchterschule in Wetzlar angestellt, bekleidete von 1862 bis 1864 in Rheydt eine Lehrerstelle an der höhern Bürgerschule, wurde 1864 zum Religionslehrer an dem Gymnasium und der Realschule in Düsseldorf und Hülfsprediger der dortigen evangelischen Gemeinde ernannt und im Jahre 1870 zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Linz a. Rh. erwählt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

45. Dr. **Brockes**, Peter Matthias, geboren 8. Juni 1835 zu Boisheim im Kreise Kempen, studierte, mit dem Zeugnis der Reife von dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln 1857 entlassen, von da ab hauptsächlich Naturwissenschaften an der Akademie Münster und der Universität Bonn, promovierte, nachdem er eine Abhandlung „de rerum animatarum fluorescentia" geschrieben, am 7. August 1863 vor der philosophischen Fakultät zu Bonn. Am 20. Februar 1864 legte er ebendaselbst das Examen p. f. d. ab und trat bald darauf als Probekandidat an der damaligen Realschule zu Düsseldorf ein. Im Winterhalbjahr 1864/65 besuchte er die Centralturnanstalt in Berlin, trat Ostern 1865 wieder an der Realschule zu Düsseldorf mit teilweise kommissarischer Beschäftigung ein. Herbst 1865 wurde er dem Gymnasium zu Düsseldorf überwiesen.

46. Professor Dr. **Außem**, Joseph, geboren am 31. März 1840 zu Kirdorf, Kreis Bergheim, erhielt Herbst 1860 das Zeugnis der Reife auf dem Gymnasium an Marzellen in Köln. Darauf bezog er die Universität von Bonn, um vorzugsweise Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Nachdem er daselbst am 18. März 1864 promoviert und am 12. November 1864 das Examen pro facultate docendi bestanden hatte, begann er Neujahr 1865 sein Probejahr am Realgymnasium zu Düsseldorf. Dieser Anstalt gehörte er bis zum Herbste 1867 als Probekandidat und kommissarischer Lehrer an. Nachdem er darauf bis zum Herbst des Jahres 1869 als provisorischer Lehrer an dem Realprogymnasium in Dülken beschäftigt gewesen war, ging er als ordentlicher Lehrer an das Kaiser-Karls-Gymnasium zu Aachen. Am 1. Oktober 1876 wurde er zum Oberlehrer, am 1. Oktober 1884 zum ersten Oberlehrer an dieser Anstalt ernannt. Am 12. Januar 1887 wurde ihm der Titel „Professor" verliehen. Er gab folgende Druckschriften heraus: 1. De processu endosmotico, Bonn, Friedrich Krüger 1864. — 2. Über die Entstehung, Höhe und Qualität der musikalischen Klänge, Aachen, J. J. Beaufort (F. N. Palm) 1874. — 3. Über die temperierte und die natürliche Tonleiter, Aachen, F. N. Palm 1887.

47. Dr. **Schäfer**, Karl, geboren den 31. Mai 1837 zu Düsseldorf, ging mit dem Zeugnis der Reife von dem hiesigen Gymnasium entlassen, Herbst 1859 zur Akademie in Münster und darauf zur Bonner Universität. Nachdem er im November 1864 die Lehrbefähigung in den philologischen und historischen Fächern erworben, trat er zu Weihnachten bei der hiesigen Realschule als Probekandidat ein. Im Herbst 1865 ging er zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris, kehrte aber zu Ostern 1866 auf den Wunsch des Direktors zur teilweisen Vertretung des als Direktor nach Crefeld berufenen Oberlehrers Dr. Schauenburg an die hiesige Realschule zurück. Im Herbst nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Reichsgrafen v. Brühl in Pförten i. L. an und wurde mit dem 1. Oktober 1867 durch das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Coblenz als kommissarischer Lehrer an das Gymnasium zu Trier berufen, wo er bis zum 1. April 1869 verblieb. Da er inzwischen die Lehrbefähigung für die französische und englische Sprache erlangt hatte, trat er alsdann an die höhere Bürgerschule zu Eupen und darauf zu Ostern 1873 als 1. Lehrer an die reorganisierte höhere Bürgerschule zu Dülken über. Seit Ostern 1877 ist er Kreisschulinspektor des Kreises Grevenbroich. Er übersetzte Eichendorf „Aus dem Leben eines Taugenichts" ins Französische, schrieb eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Programmabhandlung „La Fontaine et ses Fables", übersetzte den „Saul" von Alfieri, Schellmann, M.-Gladbach und Leipzig 1882 und veröffentlichte in verschiedenen Blättern eine Anzahl lyrischer Gedichte.

48. Dr. **Eddelbüttel**, Ernst Karl, geboren am 2. Februar 1831 zu Harburg in Hannover, wurde auf dem dortigen Progmnasium zu Göttingen vorgebildet, studierte von Herbst 1848 bis Herbst 1852 zu Göttingen Theologie und Philologie, und zwar vorzugsweise neuere Sprachen und Geschichte, trat dann in eine Privatstellung ein zu Birkenfeld im Oldenburgischen Fürstentum gleichen Namens, vertauschte diese nach einem Jahre mit einer ähnlichen in Sulzbach, Kreis Saarbrücken, und schied aus derselben Herbst 1855, um nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Frankreich das gesetzliche Probejahr an der höheren Bürgerschule in Harburg abzuhalten. Ostern 1856 wurde er Mitglied der zweiten Abteilung des pädagogischen Seminars zu Göttingen, dessen erster Abteilung er 1851—52 gleichfalls angehört hatte, und zugleich Hülfslehrer am Gymnasium daselbst. Nachdem er zwischenzeitlich auf Grund einer historischen Abhandlung: „Die allgemeine christliche Staatenrepublik nach dem Entwurfe König Heinrichs II. von Frankreich und seines Ministers Sully" promoviert und das Staatsexamen vor der Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Göttingen bestanden, wirkte er von Herbst 1859 als Kollaborator am Gymnasium zu Clausthal, verließ jedoch Herbst 1862 diese Stellung und den Hannoverschen Staatsdienst überhaupt und wurde ordentlicher Lehrer an der Realschule I. Ordn. zu Hagen i. W. In dieser Stellung blieb er bis Ostern 1866, wo er in gleicher Eigenschaft an die Realschule I. Ordn. nach Düsseldorf berufen wurde. Ostern 1870 nahm er die auf ihn gefallene Wahl eines Direktors der dem Protektorat Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin unterstellten höheren Mädchenlehranstalt, der Victoriaschule zu Burtscheid-Aachen an, legte dieses Amt nach zwölfjähriger Dienstzeit nieder, um das Direktorat der städtischen höheren Töchterschule zu Hamm i. W. zu übernehmen, wo er im jetzigen Augenblick noch wirkt. Seine litterarische Thätigkeit beschränkt sich auf eine Reihe von Schulprogrammen, vereinzelte pädagogische und sprachliche Artikel in Fachblättern und verschiedene Beiträge für belletristische Zeitschriften.

49. Dr. **Mieck**, Josef, geboren 22. März 1837 zu Wittlich, absolvierte das Gymnasium zu Trier, befaßte sich zwei Jahre hindurch im Bergfache mit theoretischen und praktischen Arbeiten und vollendete dann seine den neueren Sprachen zugewandten Universitätsstudien in Bonn. Während des Probejahres, zu dessen Abhaltung er Herbst 1862 am Gymnasium in Bonn eintrat, wurde ihm vom Hohen Ministerium das Anerbieten gemacht, auf eine Stelle als akademischer Lehrer der neueren Sprachen in Münster sich durch einen jährigen Stipendiengenuß im Ausland vorzubereiten. Er zog es aber vor, in eine definitive Stellung an der höheren Städtischen Schule in Mülheim am Rhein einzutreten, wo er von 1863—65 thätig war. Herbst 1864 veröffentlichte er dort die Programm-Abhandlung: Appréciation du commentaire de Voltaire sur le théâtre de Corneille. Auf Grund derselben verlieh ihm die philosophische Fakultät zu Rostock die Doktorwürde. Seit Herbst 1865 ist er an hiesiger Anstalt thätig. Seine Ernennung zum Oberlehrer erfolgte Herbst 1872. Das hiesige Schulprogramm 1867 enthielt von ihm die Abhandlung: „Berücksichtigung der Etymologie beim Unterrichte auf Realschulen", das letztjährige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

enthielt: „Ueber niederrheinische Familiennamen". Sonstige Arbeiten, Sprachwissenschaftliches betreffend, finden sich teils in Herrigs Archiv, teils im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur von Ebert und Lemcke in Gießen, dann im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, deren korrespondierendes Mitglied derselbe ist, und schließlich in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins.

50. **Schröter**, Friedrich, am 19. November 1830 zu Delitzsch, Regierungsbezirk Merseburg, geboren, besuchte in den Jahren 1848—51 das Seminar in Weißenfels und wurde daselbst nach abgelegter Prüfung am 1. Juni 1851 Lehrer an der mit dem Seminar verbundenen Präparandenanstalt. Zwei Jahre später übernahm er eine Stelle an der städtischen Bürgerschule in Halle an der Saale. Am 1. Oktober 1854 wurde er als Lehrer an das Gymnasium in Bielefeld berufen. An dieser Anstalt wurde er auch mit der Leitung des Gymnasialchores betraut. Nach 11jähriger Thätigkeit daselbst siedelte er am 1. Oktober 1865 nach Düsseldorf über, um eine ordentliche Lehrerstelle an der Realschule I. Ordn. zu übernehmen.

51. Dr. **Sassenfeld**, Joseph, geb. 18. März 1839 zu Odenkirchen, ging, mit dem Zeugnis der Reife vom Gymnasium zu Kempen entlassen, Herbst 1860 zur Akademie Münster und Herbst 1861 zur Universität Bonn, um sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften zu widmen; hier legte er, nachdem er vorher vor der dortigen philosophischen Fakultät promoviert hatte, am 29. November 1865 das Examen p. f. d. ab; er begann zu Neujahr 1866 an der damaligen Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf sein Probejahr und vollendete dasselbe an der Realschule I. Ordn. zu Barmen, indem ihm, während einer durch die Mobilmachung der Armee im Jahre 1866 verursachten Vakanz an der gedachten Anstalt die Stellvertretung eines ordentlichen Lehrers übertragen wurde; im Herbste 1866 erhielt er eine kommissarische Lehrerstelle am Gymnasium in Trier, ging im Winter 1867/68 zur Königlichen Central-Turnanstalt zu Berlin und trat darauf wieder an vorgenannter Anstalt ein. 1869 erhielt er im Februar eine ordentliche Lehrerstelle und 1884 eine Oberlehrerstelle. Im Buchhandel erschien: Trierische Flora, Trier bei F. Lintz; im Druck begriffen: Flora der Rheinprovinz.

52. Dr. **Höhnen**, Hermann August, wurde am 13. März 1834 zu St. Tönis bei Crefeld geboren. Er besuchte die Realschule in Düsseldorf von Ostern 1846 bis Weihnachten 1847 als Schüler der Sexta, Quinta und Quarta. Im Herbst 1855 verließ er mit dem Zeugnis der Reife das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln und widmete sich in Münster dem Studium der Theologie und klassischen Philologie. Von hier begab er sich in der Absicht, die neueren Sprachen zu studieren, Anfang August 1858 nach London und von dort Ende Oktober desselben Jahres nach Greifswald, wo er zwei Semester lang diesem Studium oblag. Im Begriff, dasselbe in Bonn fortzusetzen, wurde er durch Krankheit in der Heimat festgehalten, und erst 1862 konnte er dorthin übersiedeln. Er studierte daselbst während zwei Semester und ging dann nach Paris, wo er zwei Jahre lang verweilte. Nach seiner Rückkehr bestand er im November 1865 in Bonn das Examen p. f. d. Ostern 1866 bis Ostern 1867 legte er an der Realschule in Düsseldorf sein Probejahr ab, — während welcher Zeit er auch auf Grund seiner Dissertation „Shaksperes Passionate Pilgrim", erschienen Düsseldorf bei Voß & Comp. 1867, in Jena zum Doktor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

promovierte —, worauf er als Lehrer an die höhere Gewerbeschule in Barmen berufen wurde. An dieser Schule wirkte er fünf Jahre lang, nach welcher Zeit er nach Breslau übersiedelte, um dort als Rektor die Leitung der katholischen höheren Bürgerschule zu übernehmen. In dieser Stellung befindet er sich noch jetzt.

53. Dr. **Rothert**, Eduard, geboren zu Lingen den 25. Juli 1839. Nachdem er das Gymnasium in Aurich durchgemacht hatte, ging er mit dem Zeugnis der Reife zur Universität Göttingen, um die alten Sprachen, Deutsch und Geschichte zu studieren. Er war daselbst Mitglied des philologischen und später des pädagogischen Seminars, sowie der deutschen Societät. Auf Grund seines Staatsexamens, das in Preußen anerkannt wurde, ging er Ostern 1862 an das Gymnasium in Cleve, von wo er Herbst 1866 als 4. Oberlehrer an die hiesige Realschule berufen wurde. Es erschienen von ihm im Druck Aufsätze in philologischen und andern Zeitschriften und Programmabhandlungen: Zu den Rittern des Aristophanes, Cleve, 1866, und Über Schillers Wallenstein, Düsseldorf, 1870. Außerdem: Pomologische Aufsätze geschichtlichen, sprachlichen und praktischen Inhaltes. Düsseldorf, 1887. Auch ist er der Verfasser der vorliegenden Geschichte des Düsseldorfer Realgymnasium's.

54. **Viehoff**, Hugo, geboren zu Emmerich am 13. Januar 1840, absolvierte bis Herbst 1857 das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann 3½ Jahre zu Bonn Mathematik und Naturwissenschaften. Am 9. November 1861 legte er daselbst das Examen p. f. d. ab und trat am 1. Januar 1862 am Gymnasium zu Trier als Probekandidat ein; im Juni desselben Jahres wurde ihm an der dortigen Realschule I. O. die kommissarische Verwaltung einer Lehrerstelle übertragen. Nachdem er dann im Herbste 1865 behufs Erfüllung seiner Militärpflicht auf ein Jahr beurlaubt worden, erfolgte im Winter 1866/67 seine definitive Anstellung an der genannten Schule. Am 1. Oktober 1867 wurde er als ordentlicher Lehrer an die Realschule zu Düsseldorf berufen und unter dem 30. September 1872 zum Oberlehrer befördert. Am 1. April 1878 übernahm er das Rektorat der zu Michaelis 1872 gegründeten und bis dahin der Direktion der Realschule unterstellten hiesigen höheren Bürgerschule.

55. Professor Dr. **Hölscher**, Otto, geboren am 2. Juli 1842 zu Trier, besuchte die Gymnasien zu Trier und Coblenz und studierte von 1862—1865 an der Universität zu Bonn. Nachdem er daselbst promoviert hatte, ging er zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris und London und legte im Juli 1866 sein Staatsexamen ab. Im Herbste 1866 trat er sein Probejahr an dem Realgymnasium zu Düsseldorf an, wurde im folgenden Jahre an derselben Anstalt definitiv angestellt und im Jahre 1875 daselbst zum Oberlehrer befördert. Zu Ostern 1882 übernahm er das Rektorat der städtischen höheren Bürgerschule zu Bonn, welche seit dem Jahre 1885 in der Umwandlung zu einem Realprogymnasium begriffen ist. Ostern 1887 wurde ihm das Prädikat Professor verliehen. — Er veröffentlichte u. a. durch den Druck: De Irmini dei natura Germanorumque nominis origine. — Leben und Schriften Fr. Spees von Langenfeld. — Robertson, The History of the Reign of the Emperor Charles V. — A Dictionary of English, French and German Idioms (im Verein mit Professor de Sainte-Claire und Professor Pasquet herausgegeben).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

56. Dr. **Hegert**, Anton, geboren 22. Oktober 1842 zu Saarlouis, besuchte das Gymnasium zu Wesel. Mit dem Zeugnis der Reife von dieser Anstalt entlassen, bezog er Herbst 1862 die Universität Berlin, Ostern 1863 die Universität Bonn, widmete sich hier historisch-philologischen Studien, wurde am 14. Mai 1866 zum Doktor der Philosophie promoviert, bestand am 17. November desselben Jahres das Examen pro facultate docendi, hielt das vorschriftsmäßige Probejahr an unserer Realschule von Anfang bis zu Ende 1867 ab, trat aber alsdann aus dem Schulfache aus, um sich dem Archivdienste zu widmen. Derselbe ist gegenwärtig Geheimer Staatsarchivar und Archivrat am Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, am 18. Januar 1886 wurde ihm der rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

57. Dr. **Heuer**, Eduard, geboren 23. April 1841 zu Hamm in Westfalen, studierte, mit dem Zeugnis der Reife von dem Gymnasium zu Dortmund Ostern 1860 entlassen, in Bonn und später in Münster, ward im Dezember 1863 zum Dr. phil. promoviert und legte im Mai 1864 das Examen pro fac. doc. ab. Das Probejahr absolvierte er am Königlichen Gymnasium zu Arnsberg; zu Ostern 1865 ward er als Lehrer an die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg berufen, von da zu Michaelis 1867 an die städtische Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf. Ostern 1877 wurde er 2. Oberlehrer am städtischen Gymnasium zu Beuthen in Oberschlesien, an welcher Anstalt er seit Herbst 1877 als erster Oberlehrer wirkt. Durch den Druck hat er veröffentlicht die Doktor- (oder Inaugural-) Dissertation: De Stesimbroto Thasio eiusque reliquiis (Münster 1863) und die Programm-Abhandlung: Die Staatsentwicklung Frankreichs unter den Capetingern (Düsseldorf 1874).

58. Dr. **Jansen**, Karl, geboren 10. Februar 1844 zu Düsseldorf, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1863—67 an der Universität zu Bonn, wo er im Sommer 1866 promovierte und im Sommer 1867 seine Staatsprüfung ablegte. Hiernach trat er als Probekandidat bei der Realschule in Düsseldorf ein, wurde Herbst 1868 als ordentlicher Lehrer an die mit dem Gymnasium verbundene Höhere Bürgerschule zu Wesel berufen und kehrte Herbst 1872 als ordentlicher Lehrer an die Realschule zu Düsseldorf zurück, wo er seitdem ununterbrochen gewirkt hat. Im April 1884 wurde er zum Oberlehrer befördert und im Mai 1884 zum Mitglied der Königlichen Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige ernannt. Von seinen Schriften sind im Buchhandel erschienen: 1. Physikalische Aufgaben für die Prima höherer Lehranstalten, Freiburg, Herder 1883. — 2. Methodischer Leitfaden der Physik und Chemie für höhere Töchterschulen u. s. w. Freiburg, Herder, 1887.

59. **Jagorski**, Julius, geboren den 17. Juli 1845 zu Deutz, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Trier, besuchte von Herbst 1863 an die Universität zu Bonn und legte, nachdem er im Mai 1867 zu Bonn die Prüfung zum Nachweis der Lehrbefähigung bestanden, am Progymnasium zu Höxter sein Probejahr ab. Vom Herbst 1868 bis Herbst 1869 war er wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Realschule zu Düsseldorf. Später bekleidete er ordentliche Lehrerstellen an der höheren Bürgerschule zu Mülheim a. Rh., an der Vorschule der reorganisierten Königlichen Gewerbeschule zu Elberfeld und an der reorganisierten Königlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewerbeschule zu Halberstadt und ist seit 1884 in letztgenannter Stadt Oberlehrer an der aus der Königlichen Gewerbeschule hervorgegangenen städtischen Ober-Realschule.

60. Professor Dr. **Merschberger**, Georg Friedrich, geboren am 12. Februar 1846 zu Danzig, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bestand Michaelis 1863 die Reifeprüfung. Er bezog dann zunächst die Universität Berlin; da er sich aber bald für das Fach der neueren Sprachen entschied, so ging er Ostern 1864 nach Bonn und verblieb daselbst zwei Jahre lang. Ostern 1866 kehrte er nach Berlin zurück und genügte hier seiner Militärpflicht; Michaelis 1867 verließ er es wieder, um behufs seiner praktischen Ausbildung im Französischen einen längeren Aufenthalt in Nancy und Paris zu nehmen. Um Michaelis 1868 bestand er in Berlin die Staatsprüfung und erhielt zu Neujahr 1869 eine Stellung an der Realschule in Güstrow (Meckl.-Schw.). Von Ostern 1870 bis Ostern 1875 war er an der städtischen Realschule in Düsseldorf angestellt; doch wurde seine Thätigkeit hier fast anderthalb Jahr durch den Feldzug in Frankreich und einen sich daran schließenden längeren Urlaub unterbrochen, den er zu einem Aufenthalte in London benutzte. Bald darauf wurde ihm für eine Abhandlung über den blank verse an der philosophischen Fakultät zu Tübingen die Doktorwürde zuerkannt. Ostern 1875 folgte er einem Rufe an die Realschule — jetzt Realgymnasium — des Johanneums nach Hamburg; und an dieser Anstalt ist er noch jetzt thätig. Anfangs 1887 wurde er von Einem Hohen Senate zum Professor ernannt.

61. **Deussen**, Johannes, geboren am 16. Juni 1841 zu Dierdorf, ging, mit dem Zeugnis der Reife von dem Gymnasium zu Gütersloh entlassen, Ostern 1864 zur Universität Halle, um Theologie zu studieren. Er setzte dieses Studium zu Tübingen, Bonn und Wittenberg (Predigerseminar) fort und wurde nach Absolvierung der beiden theologischen Examina im Herbste 1870 als Religionslehrer an das Gymnasium und die Realschule zu Düsseldorf berufen. Seine definitive Anstellung erfolgte im Herbst 1871. — Er verblieb in dieser Stellung bis zum 15. Mai 1873, um sodann einem Rufe als Pfarrer der evangelischen Gemeinde Heinsberg zu folgen.

62. **Brand**, Franz Hugo, geboren am 26. Oktober 1840 zu Lennep, besuchte, vom Gymnasium zu Münstereifel Herbst 1859 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, die Universität Bonn und später die Akademie zu Münster. Nachdem derselbe hier am 6. Dezember 1866 das Examen p. f. d. abgelegt hatte, absolvierte er das Probejahr an der damals unter der Leitung des Direktors Prof. Hilgers stehenden Realschule I. Ordn. zu Aachen. Ostern 1868 wurde er als kommissarischer Lehrer an das Apostel-Gymnasium zu Köln und im Herbste desselben Jahres zur Vertretung an das Progymnasium zu Linz berufen. Anfang Januar 1869 ging er wieder zur Realschule in Aachen über und im Herbste desselben Jahres zur hiesigen Realschule, wo er im Sommer 1871 definitiv angestellt und am 21. März 1887 zum Oberlehrer befördert wurde.

63. **Sonnenschein**, Carl, geboren am 28. Februar 1842 zu Neviges bei Elberfeld, absolvierte das Gymnasium zu Essen, studierte von 1861—64 zu Münster, Tübingen und Bonn, empfing 1865 zu Köln die Priesterweihe und wurde zunächst als Vikar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Hückeswagen angestellt; 1869 nach Düsseldorf an die St. Andreaskirche versetzt, war er von Ostern 1870 ab zugleich als zweiter katholischer Religionslehrer an der Realschule thätig, bis die von Ostendorf gegründete höhere Bürgerschule einer besonderen Leitung unterstellt wurde. Jetzt ist er Pfarrer in Borbeck.

64. **Pontani**, Bernhard, geboren zu Neuß am 27. Oktober 1845, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1857 bis 1865 und studierte darauf auf der Universität Bonn neben den neueren Sprachen namentlich Mathematik und Naturwissenschaften. Als Mitglied des naturwissenschaftlichen Seminars löste er die botanische Preisaufgabe: „Über die Krystalle oxalsauren Kalks in den Pflanzenzellen". 1868 promovierte er an der Universität Bonn auf Grund einer Dissertation: „Über die Leitungsfähigkeit der Salpetersäure und ihrer Gemische mit Schwefelsäure und Zinkvitriol für die Elektrizität". November 1868 bestand er das examen pro facultate docendi und wurde laut Reskripts vom 6. Januar 1869 zur Ableistung des Probejahrs der Realschule I. O. zu Düsseldorf überwiesen. Nach dem Probejahr verblieb er noch als Vertreter eines erkrankten Kollegen an der Anstalt bis Oktober 1870. Nachdem er hierauf ein halbes Jahr am Gymnasium zu Elberfeld unterrichtet, folgte er Ostern 1871 einem Rufe an die Realschule II. O. (jetzt Progymnasium und Realprogymnasium) zu Eschwege, wo er sich augenblicklich noch befindet.

65. **Ostendorf**, Julius, geboren 2. April 1823 zu Soest, Sohn des frühgestorbenen Predigers an der Petrikirche daselbst. Er ging bereits mit 17 Jahren zur Universität Bonn (später Halle und Berlin), um Theologie zu studieren, wendete sich aber hernach zu philologischen Studien. Zuerst war er in Soest und Wesel thätig. Dann zwang ihn eine schwere Krankheit dazu, seine pädagogische Thätigkeit zu unterbrechen. Das Jahr 1848 führte ihn dagegen zur hervorragenden Beteiligung an den politischen Ereignissen. Vom Wahlkreise Soest-Hamm in das Frankfurter Parlament gewählt, schloß er sich der sogenannten Erbkaiserpartei an. Mit den andern preußischen Mitgliedern schied auch er Ende Mai 1849, um danach an den Beratungen in Gotha teilzunehmen. Seinem Programme, das im wesentlichen 1866 und 1871 sich verwirklichte, ist er stets treu geblieben. 1850 ging er nach Lippstadt und gestaltete die dreiklassige Stadtschule in eine Realschule I. O., die auch weit über die Provinz hinaus ihm einen ausgezeichneten Namen gemacht hat. Ostern 1872 verließ er Lippstadt, um in Düsseldorf die Leitung der Realschule zu übernehmen und das Schulwesen daselbst neu zu organisieren. Mitten in seiner Thätigkeit starb er am 31. August 1877. Erschienen sind von ihm außer zahlreichen Programmabhandlungen „Über die Leibesübungen", „Beiträge zur Realschulfrage", „Über den neusprachlichen Unterricht" und außer verschiedenen Aufsätzen im Pädagogischen Archiv (z. B. „Zur Conzentration des Unterrichts") noch folgende Schriften: „Die Vorbildung für das Lehramt an Realschulen", 1870; „Volksschule, Bürgerschule und höhere Schule", 1872; „Über das nationale Kaisertum der Hohenzollern", 1873; „Über nationale Erziehung", 1874; „Die Konferenz zur Beratung über das höhere Schulwesen des preußischen Staates", 1874; „Die Umgestaltung des hiesigen Volksschulwesens", Düsseldorf 1876.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

66. Dr. **Vonderadt**, Heinrich, geboren 3. September 1844 zu Lippstadt, erhielt Herbst 1863 am Gymnasium zu Paderborn das Zeugnis der Reife und genügte zunächst bei dem 56. Infanterie-Regiment der einjährigen, militärischen Dienstpflicht. Von Herbst 1864 bis Herbst 1867 studierte er klassische und germanische Sprachen an der Königlichen Akademie zu Münster. Sommer 1866 beteiligte er sich als Unteroffizier im 53. Infanterie-Regiment am Mainfeldzuge. Im Juni 1868 bestand er die Prüfung p. f. d. und begann im Herbst desselben Jahres mit Erlaubnis des Königlichen Unterrichtsministeriums an der damaligen Realschule I. Ordn. zu Lippstadt das gesetzliche Probejahr, während dessen er das Glück hatte, von dem verstorbenen Direktor Ostendorf in ausgezeichneter Weise in die Unterrichtspraxis eingeführt zu werden. Herbst 1869 übernahm er bei dem Marchese Campanari in Rom eine Hauslehrerstelle. Der Feldzug der Jahre 1870/71, welchen er als Reserveoffizier des 39. Infanterie-Regiment mitmachte und in welchem er mit dem eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde, zwang ihn, diese für seine Fortbildung so vorteilhafte Stellung schon nach 10 Monaten aufzugeben. Nach dem Kriege war er in der Familie der Reichsgräfin von Oppersdorff in der Grafschaft Glatz wiederum als Hauslehrer thätig, erwarb sich aber während dieser Zeit die f. d. im Französischen und mit einer Abhandlung über „Goethes Lyrik" die philosophische Doktorwürde. Auf Veranlassung seines früheren Direktors wurde er Herbst 1872 als ordentlicher Lehrer an die Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf berufen. Ostern 1876 wurde er zum Oberlehrer am Gymnasium zu Paderborn befördert und nach $5\frac{1}{2}$ jähriger Thätigkeit daselbst in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Münster i. W. versetzt. Herbst 1884 wurde ihm das Direktorat des Gymnasiums zu Recklinghausen übertragen. Im Buchhandel sind von ihm erschienen: 1. Michaud, histoire de la troisième croisade. (Weidmannsche Sammlung). Berlin. Weidmann. 1877. 2. Lehrbuch der italienischen Sprache. I. Teil: Grammatik. Berlin. Weidmann. 1878. 3. Dasselbe II. Teil: Lesebuch. Berlin. Weidmann. 1878. 4. Fénelon, Aventures de Télémaque. (Weidmannsche Sammlung). Berlin. 1879. 5. Biblioteca moderna italiana. 3 Bändchen. Leipzig. Veit & Comp. 1880. 6. Goethes Iphigenie auf Tauris, erläutert. Paderborn. Schöningh. 1880. 2. Aufl. 1887. 7. Zur Methodik des lateinischen Aufsatzes. Progr. Münster. 1884. 8. Kritiken in wissenschaftlichen Zeitschriften.

67. **Ahrend**, Ferdinand Karl Christian, evangelischer Konfession, wurde am 17. Oktober 1843 in Levenhagen bei Greifswald geboren. Von Ostern 1857 bis Michaelis 1864 besuchte er das Gymnasium zu Greifswald. Von Michaelis 1864 bis Michaelis 1867 studierte er auf der Universität Greifswald Mathematik und Naturwissenschaft und absolvierte im Februar 1870 das examen pro facultate docendi. Ostern 1870 trat er sodann als candidatus probandus bei der Realschule I. Ordn in Harburg ein. Von Ostern 1871 bis Michaeli 1871 war er wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Realschule I. Ordn. in Perleberg. Michaelis 1871 ging er als ordentlicher Lehrer an die höhere Gewerbeschule in Magdeburg. Von Ostern 1872 bis Michaelis 1873 war er ordentlicher Lehrer an der in der Entwickelung begriffenen höheren Bürgerschule zu Unna. Von hier wurde er Michaelis 1873 als ordentlicher Lehrer an die Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf berufen. Im März 1887 wurde er zum Oberlehrer ernannt.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

68. Dr. **Aretz**, J. Peter H., katholischer Konfession, geboren 31. Oktober 1844 zu Birgden (Kreis Geilenkirchen), ging, mit dem Zeugnis der Reife von dem Königlichen Gymnasium zu Münstereifel entlassen, Michaelis 1864 zur Universität Bonn, um sich philosophischen und theologischen Studien zu widmen. Im folgenden Jahre vertauschte er Bonn mit Münster, um zugleich seiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger zu genügen. Hier wurden seine Studien durch den Krieg von 1866, den er bei der Mainarmee mitmachte, unterbrochen. Michaelis 1867 kehrte er nach Bonn zurück und begab sich von dort im folgenden Jahre nach Loewen. Zu Ostern 1869 wurde er als Hilfslehrer an die Höhere Bürgerschule zu Hofgeismar berufen und blieb in dieser Stellung, bis der französische Krieg ihn wieder unter die Fahnen rief. Aus dem Feldzuge von 1870/71 zurückgekehrt, begab er sich wieder nach Bonn und erlangte daselbst am 7. Dezember 1871 mit einer Abhandlung: Remarques grammaticales et lexicologiques sur la langue de Corneille et celle de Racine die philosophische Doktorwürde. Im April des folgenden Jahres wurde ihm an der Höhern Bürgerschule zu Hofgeismar eine ordentliche Lehrerstelle kommissarisch übertagen. Am 9. November desselben Jahres bestand er vor der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Bonn die Prüfung pro facultate docendi, worauf seine definitive Anstellung an ebengenannter Schule erfolgte. Ostern 1873 wurde ihm eine ordentliche Lehrerstelle an der damaligen Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf übertragen, die er bis Ostern 1879 bekleidete, wo er als Konrektor an die Landwirtschaftsschule zu Cleve berufen wurde.

69. Dr. **Lingen**, Christian, geboren am 28. Februar 1842 zu M.-Gladbach, besuchte das Progymnasium seiner Vaterstadt und das Gymnasium zu Neuß und bestand hier das Abiturientenexamen 1859. Zum Zweck des Studiums der katholischen Theologie besuchte er die Universitäten Tübingen und Bonn. Nach bestandenem theologischen Examen widmete er sich noch einige Jahre dem Studium der Jurisprudenz zu Heidelberg, Innsbruck und Löwen und promovierte in utroque jure zu Heidelberg. Im Jahre 1865 zum Priester geweiht, begab er sich nach Rom, um eine Stelle als Kaplan an der deutschen Nationalkirche dell' Anima zu übernehmen und besonders an der Congregatio Concilii sich praktischen kirchenrechtlichen Studien hinzugeben. Von Rom 1869 zurückgekehrt, wurde er als Kaplan an der Lambertuskirche in Düsseldorf angestellt. Im Jahre 1873 trat er als ordentlicher Lehrer und katholischer Religionslehrer an das Realgymnasium zu Düsseldorf und wurde 1887 zum Oberlehrer befördert. In demselben Jahre erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor des Kirchenrechts in der theologischen Fakultät zu Freiburg, doch zog er es vor seine Thätigkeit an der ihm liebgewordenen Anstalt fortzusetzen. Während seines römischen Aufenthalts gab er mit einem Freunde heraus: Causae selectae Congregationis Concilii per „summaria pretum" propositae und schrieb verschiedene kirchenrechtliche Abhandlungen im Archiv für katholisches Kirchenrecht.

70. **Höhndorf**, Friedrich Wilhelm, geboren den 27. November 1849 zu Saarlouis, studierte nach der Entlassung vom Gymnasium zu Gütersloh vom Jahre 1867 bis 1871 Theologie in Bonn, Berlin, Tübingen, wurde nach dem ersten theologischen Examen als zweiter Religionslehrer am Gymnasium zu Bonn kommissarisch angestellt, legte im Jahre 1873 zu Bonn das Examen pro fac. doc. ab

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wurde in demselben Jahre als ordentlicher Lehrer an die Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf berufen. Nach achtjähriger Arbeit an derselben wurde ihm vom Königlichen Konsistorium der Provinz Sachsen die Pfarrstelle zu Treffurt in Th. übertragen, in der er gegenwärtig noch steht.

71. **Hahn**, Heinrich, wurde 1839 in Damnatz in der Landdrostei Lüneburg geboren. Nachdem derselbe bereits an mehreren Orten, zuletzt am Progymnasium in Harburg, unterrichtet hatte, beschloß er, seinem Lieblingswunsche zu folgen und sich dem Sprachstudium zu widmen. Er ging Ostern 1866 nach der Universität Göttingen und studierte daselbst 3 Jahre, bis Ostern 1869, besonders neuere Sprachen, Deutsch und Naturgeschichte. Sodann war er ein halbes Jahr in England in einer Schule in der Nachbarschaft von London beschäftigt und besuchte darauf ein Semester die Universität zu Paris. Von hier aus ward er nach Hannover an die „höhere Bürgerschule", die damals unter der Leitung des Direktors Callin stand, berufen. Michaelis 1874 ging er, nachdem er 2 Jahre vorher das Staatsexamen p. f. d. bestanden hatte, auf Veranlassung des Direktors Ostendorf, an die Realschule I. Ordn. in Düsseldorf; er blieb daselbst bis Michaelis 1877 und nahm dann eine Stelle in Braunschweig an, wo er noch jetzt an der zur Oberrealschule erweiterten städtischen Realschule als Oberlehrer thätig ist.

72. Dr. **Neuß**, Josef, geboren 15. Juli 1847 zu Köln, bezog, mit dem Zeugnisse der Reife von dem Gymnasium an Marzellen zu Köln entlassen, Herbst 1866 die Akademie zu Münster. Nachdem er daselbst im Juli 1870 vor der philosophischen Fakultät promoviert hatte, legte er Januar 1871 das Examen p. f. d. ab. Von Ostern 1871 bis Ostern 1872 hielt er an dem Gymnasium an der Apostelkirche zu Köln das vorschriftsmäßige Probejahr ab und wurde dann Herbst 1872 nach Beendigung seines einjährig-freiwilligen Dienstjahres als kommissarischer Lehrer dem Königlichen Gymnasium zu Bonn überwiesen. Diese Stellung gab er Herbst 1873 auf, um seine schon in Münster begonnenen Studien der modernen Sprachen mit mehr Muße fortzusetzen und zum Abschluß zu bringen. Nach Erreichung dieses Zieles übernahm er Herbst 1874 eine ordentliche Lehrerstelle an der damaligen Realschule II. Ordn. zu Essen, von wo er Ostern 1875 in gleicher Eigenschaft an die Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf übertrat. Herbst 1876 wurde er als Oberlehrer an das Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Montabaur berufen, welches er Herbst 1883 verließ, um dem Rufe als Direktor des Realgymnasiums zu Aachen Folge zu leisten. Die feierliche Einführung in dieses Amt, welches er jetzt noch verwaltet, erfolgte am 14. November 1883. Außer der Doktor-Dissertation: Quaestiones Horatianae Grammaticae, Münster, 1870, veröffentlichte er im Herbstprogramm 1877 des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums zu Montabaur die Abhandlung: „Sur le Misanthrope de Molière, Analyse et observations critiques", und im Osterprogamm 1880 des Realgymnasiums zu Aachen einen zugleich die Geschichte der Anstalt enthaltenden Bericht über die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Realgymnasiums und eine patriotische Schulrede.

73. **Masberg**, Jakob, geboren den 7. Januar 1849 zu Leutesdorf a. Rh., besuchte das Progymnasium zu Andernach und die oberen Klassen des Gymnasiums zu Kempen. Herbst 1868 erhielt er das Zeugnis der Reife und studierte zu Bonn,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Löwen, London und Paris neuere Sprachen. Im Jahre 1870 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das 8. Feldartillerie-Regiment ein und nahm teil an der Belagerung von Metz und an den Kämpfen der Nordarmee unter Manteuffel und Göben. Am 14. Januar 1874 bestand er vor der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission zu Bonn sein Examen pro fac. doc. und wurde Ostern desselben Jahres dem Realgymnasium zu Aachen behufs Ablegung des Probejahres und Verwaltung einer wissenschaftlichen Hülfslehrerstelle überwiesen. Ostern 1875 berief ihn Direktor Ostendorf als ordentlichen Lehrer an das Realgymnasium zu Düsseldorf, an welcher Anstalt er bis Herbst 1878 thätig war. Dann trat er als ordentlicher Lehrer an die hiesige höhere Bürgerschule über. Am 24. Juni 1880 ist er zum Oberlehrer befördert worden. Im Drucke sind von ihm erschienen (im Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart): 1. Französische Grammatik für sechsklassige Schulen. 2. Kurzgefaßte französische Syntax. 3. Französisches Übungsbuch.

74. Dr. **Uelsen**, Julius, geboren 23. Januar 1851 zu Obercostenz, Regierungsbezirk Coblenz, besuchte das Gymnasium zu Kreuznach und ging Herbst 1869 zur Universität. Er studierte Theologie und Philologie in Halle, Bonn und Utrecht, bestand im Oktober 1873 das erste theologische Examen pro licentia concionandi und im Juli 1876 das philologische Staatsexamen pro facultate docendi. Darauf diente er als Einjährig-Freiwilliger im 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin in Coblenz, welchem Regimente er auch als Reserveoffizier angehört. Im Herbst 1877 trat er als Probekandidat am Gymnasium in Essen a. d. Ruhr ein und wurde ein halbes Jahr später der dortigen Realschule überwiesen. Von Ostern 1879 bis Herbst 1884 war er am Realgymnasium in Düsseldorf als Ordentlicher Lehrer thätig. Herbst 1884 ging er als Oberlehrer an das Realgymnasium in Perleberg; Ostern 1886 wurde er Oberlehrer und evangelischer Religionslehrer am Kaiser-Karls-Gymnasium und am Realgymnasium in Aachen. Er promovierte in Tübingen mit einer Abhandlung „über die Ethik des Hutcheson".

75. Dr. **Victor**, Wilhelm, geboren 25. Dezember 1850 zu Cleeberg, Regierungsbezirk Wiesbaden, erlangte das Zeugnis der Reife auf dem Gymnasium zu Weilburg, Ostern 1869, und studierte von da ab bis Ostern 1872 in Leipzig, Berlin und Marburg Theologie und Philologie. Vom Sommer 1872 bis dahin 1873 hielt er sich in England auf, kehrte im Herbst 1873 nach Marburg zurück und studierte bis Herbst 1874 daselbst neuere Sprachen. Ein Vierteljahr lang war er hierauf als Lehrer an der höheren Töchterschule zu Essen thätig. Am 2. Februar 1875 erteilte ihm die philosophische Fakultät Marburg die Doktorwürde. Das Ex. pro fac. doc. bestand er in Marburg am 16. Juli desselben Jahres. Bis Ostern 1876 war er wieder in England und trat sodann unter Direktor Ostendorf als Probekandidat und Hülfslehrer bei der Realschule I. O. zu Düsseldorf ein. Im Herbst 1878 ging er als ordentlicher Lehrer an die von Professor Unverzagt geleitete städtische Realschule zu Wiesbaden. Am 1. Januar 1882 wurde er auf sein Ansuchen aus dieser Stellung entlassen, um die Leitung der Garnierschen Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf i. T. zu übernehmen, folgte aber schon nach wenigen Monaten einem Ruf als Lecturer on Teutonic Languages and Literature an das neugegründete University College zu Liverpool. Ostern 1884 wurde er zum außerordentlichen Professor der englischen Philologie in Mar-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

burg ernannt. — Veröffentlicht hat er verschiedene Aufsätze in der Zeitschrift für romanische Philologie, den Englischen Studien, der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur u. s. w. Von 1880 bis 1885 gab er die Zeitschrift für Orthographie, Orthoepie und Sprachphysiologie heraus; seit 1887 die Phonetischen Studien. Im Buchhandel sind als selbständige Arbeiten von ihm erschienen: 1. Die rheinfränkische Umgangssprache in und um Nassau. Wiesbaden, Niedner 1875. — 2. Die Handschriften der Geste des Loherains. Halle, Niemeyer 1876. — 3. Englische Schulgrammatik. I. Formenlehre. Leipzig, Teubner 1879. — 4. Der Sprachunterricht muß umkehren! Heilbronn, Henninger 1882, 2. Auflage 1886. — 5. Elemente der Phonetik. Heilbronn, Henninger 1884, 2. Auflage 1887. — 6. German Pronunciation: Practice and Theory. Heilbronn, Henninger 1885. — 7. Die Aussprache der in dem Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung ꝛc. enthaltenen Wörter. Heilbronn, Henninger 1885. — 8. Die Aussprache des Englischen nach den deutsch-englischen Grammatiken vor 1750. Marburg, Elwert 1886. — 9. Englisches Lesebuch. Unterstufe. (Mit F. Dörr.) Leipzig, Teubner 1887. — 10. Einführung in die englische Philologie. Marburg, Elwert 1888.

76. Dr. **Blumberger**, Friedrich, geboren am 24. Oktober 1849 zu Kreuznach, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt vom Herbst 1862 bis 1869 und studierte dann Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Bonn. Er arbeitete daselbst in den Laboratorien der Professoren Clausius, Kekulé, Hanstein und Troschel und war beständiges Mitglied der Seminarien der mathematischen und der naturwissenschaftlichen Sektion der philosophischen Fakultät. In seinen mathematischen Studien folgte er vorwiegend der Leitung des Professors Lipschitz. Am 8. Juli 1873 wurde ihm die philosophische Doktorwürde verliehen; am 28. Februar 1874 bestand er das Examen p. f. d. — Ostern 1874 trat er an dem Gymnasium an der Apostelkirche zu Köln das Probejahr mit voller Beschäftigung an, wurde aber schon im Herbst desselben Jahres dem dortigen Gymnasium an Marzellen zur Vertretung einer fehlenden Lehrkraft überwiesen. Am 23. Dezember 1874 wurde er von der Stadtverordneten-Versammlung auf Vorschlag des Kuratoriums zum ordentlichen Lehrer an der Realschule zu Düsseldorf gewählt; er übernahm die Stelle im Herbst 1875 und verblieb in derselben bis zum Schlusse des Jahres 1885. Eine im Jahre 1883 auf ihn gefallene Wahl zum Oberlehrer am Realgymnasium in Lippstadt lehnte er ab, desgleichen die Anerbietungen einer Kreisschulinspektion in der Provinz Posen und im Regierungsbezirk Trier. Im Januar 1886 wurde ihm die Kreisschulinspektion über den Landkreis Düsseldorf zunächst kommissarisch übertragen; seit dem 1. September desselben Jahres verwaltet er dieses Amt definitiv. — Von den gedruckten Arbeiten desselben sind zu erwähnen: Die stationäre Wärmebewegung in dem gleichmäßig leitenden rechtwinkeligen Parallelepipedum. Inaugural-Dissertation. — Patriotische Dichtungen und Wanderbilder. Düsseldorf bei L. Voß & Comp. — Altdüsseldorf. Die niederrheinische Fehde bis zur Erhebung Düsseldorfs zur Stadt. Jakobe von Baden. Programmabhandlungen.

77. Dr. **Moers**, Joseph, katholischer Konfession, wurde am 16. Juli 1842 zu Emmerich geboren. Er besuchte das Gymnasium in Bonn, woselbst er im August 1861 das Zeugnis der Reife erwarb. Sodann widmete er sich auf der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität philologischen Studien mit besonderer Berücksichti-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gung der neueren Sprachen. Nachdem er 1865 die Doktorwürde erlangt und die Prüfung pro facultate docendi bestanden hatte, begab er sich nach Paris, wo er längere Jahre als Erzieher thätig war. 1875 wurde er an der Kortegarnschen Realschule in Bonn als Lehrer angestellt, folgte aber schon ein Jahr später einer Berufung an das Realgymnasium in Düsseldorf. Hier wirkte er bis Ostern 1882. Dann trat er als Lehrer an die in Bonn neu ins Leben tretende städtische höhere Bürgerschule. Im folgenden Jahre wurde er an dieser jetzt in ein Realgymnasium umgewandelten Anstalt zum Oberlehrer befördert. Er veröffentlichte 1884 eine Programmabhandlung: Die Form- und Begriffsveränderungen der französischen Fremdwörter im Deutschen.

78. Dr. **Wedell**, Abraham, geboren 4. Juni 1844 zu Posen, absolvierte das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, bezog Ostern 1863 das Rabbiner-Seminar und die Königliche Universität zu Breslau und erwarb an letzterer auf Grund seiner Schrift: „De emendationibus in libris sacris Veteris Testamenti a Sopherim propositis" die philosophische Doktorwürde. Ostern 1867 übernahm er das Amt des ersten Lehrers an der Religionsunterrichts-Anstalt I der Synagogengemeinde zu Breslau und folgte Ostern 1870 seinem Vater im Amte des Inspektors der israelitischen Waisenknaben-Anstalt zu Posen. Ostern 1871 bis 1874 war er gleichzeitig Religionslehrer an der städtischen Realschule daselbst. In dieser Eigenschaft erstattete er, da die genannte Anstalt zur Zeit eines katholischen Religionslehrers entbehrte und der anderweitig berufene evangelische Religionslehrer noch nicht ersetzt war, auf Anordnung des Herrn Realschuldirektors Dr. Geist das von dem damaligen Kultusminister, Sr. Excellenz Herrn Dr. Falk geforderte Gutachten über die Beibehaltung des Religionsunterrichts an höheren Schulen. Ostern 1874 als stellvertretender Rabbiner und Prediger nach Breslau zurückberufen, folgte er Ostern 1875 einem Rufe als Rabbiner des Synagogenbezirks Düsseldorf. Ostern 1882 wurde er von der hohen Behörde für längere Zeit beurlaubt und begab sich auf Wunsch der vereinigten Comités von Berlin, Wien, Paris, London und New-York an die russische Grenze und nach Rußland selbst, um die Auswanderung der aus letztgenanntem Lande vertriebenen Israeliten zu organisieren und für die speziell für diese Angelegenheit gebildete preußische Ministerial-Kommission den geforderten authentischen Bericht über die Sachlage zu erstatten. Erschienen sind außer der genannten Schrift verschiedene Artikel in Frankel's Monatsschrift und in Rahmer's Wochenschrift; ferner verschiedene Predigten, Heinrich Heine's Stammbaum (im Jahrbuch für niederrheinische Geschichte 1885); Geleitbrief der Juden 2c. (Jahrbuch für niederrheinische Geschichte. 1886).

79. **Hagelüken**, Franz, geboren 3. Juni 1848 zu Münstereifel, ging, mit dem Zeugnis der Reife von dem dortigen Gymnasium entlassen, Herbst 1866 zur Akademie Münster, später zur Universität Bonn und nach Paris. Das Examen pr. f. d. legte er zu Bonn am 6. Mai 1871 ab. Herbst 1872 bis Herbst 1873 war er Probe-Kandidat an der städtischen Realschule in Köln, sodann wurde er an der höheren Bürgerschule in Limburg a. d. Lahn angestellt. Er gab aber diese Stelle Herbst 1875 auf, um sich durch einen 2jährigen Aufenthalt in England im Englischen zu vervollkommnen. An der städtischen Real- und Bürgerschule zu Düsseldorf wirkte er als kommissarischer Lehrer von Herbst 1877 bis Ostern 1878. Hierauf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde er an der in der Umgestaltung begriffenen Königlichen Gewerbeschule zu Aachen angestellt. An der aus dieser Schule hervorgegangenen städtischen Realschule ist er zur Zeit als ordentlicher Lehrer beschäftigt.

80. **Streblow**, Karl R. E., geboren am 11. Juli 1846 zu Landsberg an der Warthe, besuchte infolge mehrfacher Versetzungen seines Vaters die Stadtschulen von Küstrin, Müncheberg und Seelow sowie die Seminarübungsschule in Neuzelle. Nachdem er vom jetzigen Rektor Gast in Guben für den Lehrerberuf vorbereitet war, gehörte er vom Herbst 1863 bis dahin 1866 dem Seminar zu Neuzelle an. Vom 1. Oktober 1866 an war er ein Jahr lang Dorfschullehrer in Zechin im Oderbruch, dann bis Ostern 1869 Armenschullehrer in einer Vorstadt von Landsberg a. d. Warthe und darauf Lehrer an der Bürger(Mittel-)schule daselbst. Von dort aus besuchte er im Winterhalbjahr 1869/70 die Königl. Central-Turnanstalt und die Vorbereitungsanstalt für Zeichenlehrer in Berlin; auch ward er, nachdem er bereits 1867 seiner Militairpflicht genügt hatte, im Juli 1870 zu den Fahnen einberufen und nahm im Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburger Nro. 8) an der Belagerung von Metz und an den Kämpfen um Orleans teil. Nach Wiedereintritt in sein Lehramt im Juli 1871 folgte er Ostern 1872 einem Rufe an die Realschule II. Ordn. zu Neumünster in Holstein und trat im Herbst 1877 als Nachfolger des Herrn Erk in das Kollegium der Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf ein.

81. Dr. **Braun**, Reinhold, geb. 12. Januar 1849 zu Gr. Glogau, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Görlitz und den Universitäten zu Leipzig, Berlin und Greifswald, promoviert von der philosophischen Fakultät zu Greifswald 1873, pro facultate docendi ebendaselbst geprüft 1873. Herbst 1873 Hilfslehrer am Realgymnasium zu Iserlohn, Herbst 1874 ordentlicher Lehrer an derselben Anstalt, Herbst 1878 an das Realgymnasium zu Düsseldorf berufen. Geschrieben hat derselbe: „De duabus adversus Aristogitonem orationibus quas Demosthenes scripsisse fertur“ und „Beiträge zur Statistik des Sprachgebrauchs Sallust's“.

82. Dr. **Böttcher**, Carl, geboren 20. Dezember 1838 zu Pr. Eylau, wurde Ostern 1859 mit dem Zeugnis der Reife vom Königlichen Friedrichs-Kollegium zu Königsberg Pr., entlassen, nachdem er bereits von Ostern 1857 bis Ostern 1859 durch Annahme von Hauslehrerstellen sich für die praktische Lehrthätigkeit vorbereitet hatte. Von Michaelis 1859 bis Ostern 1861 studierte er in Königsberg Theologie und klassische Philologie, trat dann aber in die philosophische Fakultät über, um Geschichte, Geographie und neuere Sprachen (Französisch, Englisch, Spanisch) zu studieren. Von Ostern 1862 bis Michaelis 1863 war er wieder Hauslehrer und brachte dann bis Michaelis 1866 seine Studien zum Abschluß. Am 24. September 1866 bestand er sein Doktorexamen. Schon vor demselben war er als Lehrer an das damals Städtische, jetzt Königliche Gymnasium in Graudenz berufen worden. Der Eintritt mußte bereits anfangs Oktober erfolgen, und so konnte er erst von Graudenz aus auf Grund seiner Dissertation: „Quaestiones criticae de Titi Livii libri XXI et XXII fontibus“ rite promoviert werden (4. Januar 1867) und sein Staatsexamen ablegen (21. Dezember 1867). Michaelis 1866 trat er in das Lehrerkollegium des Gymnasiums zu Graudenz ein und gehörte demselben bis Michaelis 1870 an, nachdem er Michaelis 1868 zum ersten ordentlichen Lehrer ernannt worden war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Michaelis 1870 folgte er einer Berufung nach Altona als ordentlicher Lehrer der Städtischen Realschule. Hier wurde er März 1873 zum Oberlehrer ernannt. Ostern 1874 wurde er in Hamburg Direktor der unter dem Patronat der Evangelisch-Reformierten Gemeinde stehenden Realschule, welche unter seiner Leitung sich in zwei Jahren aus einer Volksschule mit etwas erweiterten Zielen zu einer von den Reichsbehörden als zur Ausstellung von Militärzeugnissen berechtigten Lehranstalt entwickelte. Ostern 1878 wurde er Direktor des hiesigen Realgymnasiums (damals Realschule I. Ordn.), in welcher Stellung er bis zum Schluß des Sommerhalbjahrs 1882 verblieb, um vom Oktober desselben Jahres ab die Leitung des Realgymnasiums auf der Burg in Königsberg in Pr. zu übernehmen. Im Druck erschienen ist von ihm außer den auf Grund von Konferenzberatungen veröffentlichten Lehrplänen der Realschule der Evangelisch-Reformierten Gemeinde (Jahresbericht 1875) der Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf (Progr. 1882) und des Realgymnasiums auf der Burg zu Königsberg (Ostern 1885 bei Schubert u. Seydel): 1. Kritische Untersuchungen über die Quellen des Livius im XXI. und XXII. Buch. Separatabdruck aus dem Supplement der Jahrbücher für klassische Philologie. Leipzig 1869. 2. Über die Bedeutung der Unterrichtsgegenstände im Organismus einer höheren Schule. Jahresbericht der Realschule der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Hamburg. Ostern 1875. 3. Womit müßte die Reorganisation unseres höheren Schulwesens beginnen? Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 1875. 4. Über die sogenannte Einheitsschule. Düsseldorf 1878. Schaubsche Buchhandlung. 5. Über den Geschichtsunterricht. Korreferat für die erste Direktoren-Versammlung in der Rheinprovinz. 1881. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. 6. Vorschläge zur Methodik des geographischen Unterrichts mit Beispielen aus der Schulpraxis. Königsberg 1884. In Kommission bei B. G. Teubner. 7. Der französische Unterricht in der Quinta und Quarta der Gymnasien und Realgymnasien und das französische Unterrichtswerk von Josupeit. Herrigs Archiv 1886. 8. Die Methode des geographischen Unterrichts. Berlin 1886. Weidmannsche Buchhandlung.

83. **Schmitz**, Johann Jacob, geboren 29. März 1852 zu Myhl, Regierungsbezirk Aachen, ging, mit dem Zeugnis der Reife vom Dürener Gymnasium entlassen, Herbst 1873 zur Bonner und später, Herbst 1875, zur Berliner Universität, um Sprachstudien zu machen. Nachdem er am 9. Februar 1878 zu Bonn das Examen p. f. d. abgelegt hatte, wurde er als Probekandidat zunächst an der Realschule in Essen beschäftigt. Von Herbst 1878 an ist er am hiesigen Realgymnasium thätig und zwar bis Herbst 1879 als wissenschaftlicher Hilfslehrer und von da ab als ordentlicher Lehrer.

84. **Rolfs**, Heinrich Ludwig Emil, geboren zu Schwarmstedt bei Hannover am 1. November 1853, absolvierte das Domgymnasium zu Verden a. d. A., studierte dann von Ostern 1872 bis Herbst 1875 neuere Sprachen, Geschichte und Geographie, und diente zugleich als Freiwilliger beim 82. Regiment zu Göttingen. Zu weiterr Ausbildung besuchte er die französische Schweiz und England. Nach bestandenem Examen trat er Herbst 1878 als wissenschaftlicher Hülfslehrer in das Kolleg der Realschule, wurde Mai 1880 definitiv angestellt und verließ die Anstalt Ostern 1881, um in das Kolleg der Kölner Oberrealschule einzutreten. In dieser Stellung befindet er sich noch jetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

85. **Fortmann,** Wilhelm Kaspar, geboren 21. Mai 1853 zu Vechta, Großherzogtum Oldenburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von Herbst 1866—75. Mit dem Zeugnis der Reife entlassen, ging er Herbst 1875 nach Münster, um sich dort den neuphilologischen und historischen Studien zu widmen. Nachdem er seiner Militairpflicht genügt, kehrte er im Herbst 1879 nach Vechta zurück, um sich auf das Staats-Examen vorzubereiten, das er im Februar 1881 vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Münster ablegte. Ostern 1881 wurde er zur Ableistung des Probejahres dem Realgymnasium zu Düsseldorf überwiesen. An dieser Anstalt wurde ihm im Herbste desselben Jahres eine kommissarische Hülfslehrerstelle übertragen, die er bis Ostern 1886 verwaltete, wo er zum ordentlichen Lehrer an derselben Anstalt befördert wurde.

86. **Köster,** Wilhelm, geboren am 13. März 1855 zu Anholt in Westfalen, besuchte von Herbst 1871 bis Ostern 1876 das Gymnasium zu Münster in Westfalen; studierte dann an der Königlichen Akademie daselbst deutsche Sprache, Geschichte, Geographie und klassische Sprachen. Der Prüfung pro facultate docendi unterzog er sich am 15. Juni 1881; war von Ostern 1881 bis Ostern 1883 am Gymnasium zu Emmerich und seitdem am hiesigen Realgymnasium thätig.

87. Dr. **Spieß,** Heinrich, geboren den 16. Juni 1855 zu Wiesbaden, erhielt seine Vorbildung auf dem Progymnasium zu Dillenburg und dem Gymnasium zu Wetzlar. Von dort mit dem Zeugnis der Reife entlassen, besuchte er von Herbst 1872 ab die Universität zu Leipzig und Marburg, um sich vornehmlich altklassischen und germanistischen Studien zu widmen. Im Juli 1877 wurde er von der philosophischen Fakultät zu Leipzig auf Grund seiner Dissertation: De Alcmanis poetae dialecto (Curtius Studien X) promoviert. Nachdem er eben daselbst das Examen p. f. d. bestanden, trat er im Herbst 1878 sein Probejahr am Königlichen Gymnasium zu Wiesbaden an. Nach Ablegung desselben wirkte er bis Ostern 1884 als wissenschaftlicher Hilfslehrer und ordentlicher Lehrer am städtischen Gymnasium zu Liegnitz, seitdem an hiesiger Anstalt.

88. **Volkmann,** Carl Heinrich Lothar, geboren am 3. August 1858, genoß seine Vorbildung an den Gymnasien zu Pyritz und Jauer, deren letzteres der Leitung seines Vaters, Dr. Richard V. anvertraut ist. Mit dem Zeugnis der Reife vom 15. Februar 1876 begab er sich an die vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, woselbst er von Ostern 1876 bis Michaelis 1879 philologischen und germanistischen Studien oblag. Am 20. Januar 1880 wurde er auf Grund seiner Inaugural-Dissertation „Analecta Thesea" zum Doktor der Philosophie promoviert und genügte von Ostern 1881—1882 seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim II. Posener Infanterie-Regiment Nr. 19. Im Juni dieses Jahres bestand er sein examen pro fac. doc. und begann zum Herbst seine Amtsthätigkeit als cand. prob. am Gymnasium zu Jauer, an welchem er bereits früher vertretungsweise eine Zeitlang unterrichtet hatte. Daselbst verblieb er nach absolviertem Probejahr bis Ostern 1883 als wissenschaftlicher Hülfslehrer, ging sodann in gleicher Eigenschaft an das Progymnasium zu Weißenfels a. d. S. und ist seit Ostern 1884 als ordentlicher Lehrer an hiesiger Anstalt beschäftigt. Durch Teilnahme an einem Kursus der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin (Winter 1886/87)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwarb er sich die Befähigung zur Erteilung des Turn- und zur selbständigen Leitung des Schwimmunterrichts.

89. **Gerber**, Lambert, geboren 11. November 1855 zu Düren, wurde im Herbst 1877 vom Gymnasium seiner Vaterstadt mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Er studierte vier Semester an der Universität Bonn, demnächst an der Königlichen Akademie zu Münster Germanistik, neuere Sprachen und Litteratur, sowie Geschichte und Geographie, und bestand im Januar 1883 sein examen pro fac. doc. Von Ostern 1883 bis Ostern 1884 leistete er unter Direktor Dr. Kirchner am Realgymnasium zu Düsseldorf das vorschriftsmäßige Probejahr ab; war hierauf ein halbes Jahr an derselben Anstalt, dann an der höheren Bürgerschule zu Düsseldorf kommissarisch beschäftigt und erhielt vom 1. April 1887 ab eine definitive Lehrerstelle an dieser Schule.

90. Dr. **Kirchner**, Fr., geboren 1840 zu Glauzig bei Köthen, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Frankfurt a. O. und der Universität zu Berlin, promovierte daselbst am 20. August 1861, p. f. d. geprüft ebendaselbst Anfang Mai 1862, Ostern 1862 Hülfslehrer am Gymnasium zu Pyritz, Ostern 1863 ordentlicher Lehrer und Alumnatsverwalter am Gymnasium zu Frankfurt a. O., Michaelis 1864 erster Oberlehrer am Progymnasium, zuletzt am Gymnasium in Demmin, 1. Dezember 1870 Prorektor am Gymnasium in Jauer, Michaelis 1872 Direktor des Gymnasiums in Ohlau, 1. Juli 1877 Direktor des Königlichen Gymnasiums in Ratibor. In Düsseldorf begründete er an der Realschule die Gymnasialklassen und übernahm dann im Sommer 1885 das Direktorat an der Ritterakademie in Liegnitz. Geschrieben hat derselbe „De Andocidea quae fertur tertia oratione". Berlin 1861. „De orationum Antiphontearum temporibus". Frankfurt 1864. „Quaestiones Lysiacae". Demmin 1870. „De vicesima Lysiae oratione". Ohlau 1873. „Quaestiones Xenophonteae". Ratibor 1879.

91. Dr. **Pastgen**, Peter, wurde geboren am 22. Oktober 1858 zu Weinsheim im Regierungsbezirk Trier. Von Herbst 1871 ab bis Ostern 1878 besuchte er das Progymnasium in Prüm und begab sich dann nach Münster i. W., um an dem dortigen Königlichen Gymnasium die Prima zu absolvieren. Nachdem er Ostern 1880 das Zeugnis der Reife erhalten, widmete er sich an der Akademie zu Münster dem Studium der Philologie und wurde auf Grund der Dissertation „De Demosthenis Midiana" nach bestandenem examen rigorosum am 7. August 1884 daselbst von der philosophischen Fakultät zum Doktor der Philosophie promoviert. Am 5. Februar 1885 unterzog er sich der Prüfung pro facultate docendi und trat darnach Ostern desselben Jahres sein pädagogisches Probejahr am Realgymnasium in Düsseldorf an, woselbst er zu Ostern 1886 zum wissenschaftlichen Hülfslehrer und zu Ostern 1887 zum ordentlichen Lehrer gewählt wurde.

92. **Schulte**, Hermann, geboren zu Kalthof bei Iserlohn am 7. März 1853, besuchte die Gymnasien zu Soest und Arnsberg und studierte in Leipzig, Berlin und Göttingen Theologie. Herbst 1877 absolvierte er die erste theologische Prüfung, war darauf 1 Jahr lang als wissenschaftlicher Hülfslehrer thätig und unterzog sich Herbst 1878 in Bonn der Prüfung pro fac. doc. und ein Jahr nachher dem zweiten theologischen Examen. Am 1. Januar 1880 trat derselbe an dem Real-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

progymnasium in Altena i. W. als Probekandidat ein, wurde am 18. Januar 1881 als ordentlicher Lehrer angestellt und blieb in dieser Stellung bis Ostern 1882, wo er an die höhere Bürgerschule in Düsseldorf berufen wurde. Herbst 1884 ging derselbe an das Realgymnasium über.

93. Dr. **Wolf**, Heinrich, geboren am 28. Mai 1858 zu Duisburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von Herbst 1868 bis Herbst 1877; er studierte zu Bonn klassische Philologie, Geschichte und Geographie. Während seiner Studienzeit lieferte er einen kleinen Beitrag über Aeschylus' Choephoren in „Exercitationis grammaticae specimina, Bonnae 1881". Im August 1881 promovierte er; die Dissertation erschien unter dem Titel „Analecta Aeschylea". Darauf war er bis Herbst 1882 in Privatstellung in Worms; während dieser Zeit bestand er im Juli 1882 zu Bonn das Examen pro fac. docendi. Von Herbst 1882 bis Herbst 1883 genügte er zu Wesel seiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger und wurde im Dezember 1884 zum Sekonde-Lieutenant der Reserve ernannt. Das Probejahr absolvierte er Herbst 1883 bis Herbst 1884 am Königlichen Gymnasium zu Duisburg, war dann ein Semester am Gymnasium Adolfinum zu Mörs, von Ostern 1885 bis Ostern 1886 am hiesigen Gymnasium kommissarisch thätig; Ostern 1886 wurde er am Realgymnasium definitiv angestellt.

94. Dr. **Maurer**, August, geboren 17. Dezember 1859 zu Homburg v. d. H., studierte, mit dem Zeugnis der Reife von dem Realgymnasium zu Frankfurt a. M. entlassen, von Michaelis 1878 bis dahin 1881 zu Berlin und Marburg Mathematik und Naturwissenschaften. Nach seiner Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger leistete er an der Musterschule in Frankfurt a. M. sein Probejahr ab und blieb noch an derselben Anstalt bis Januar 1886 thätig. Seitdem ist er an dem hiesigen Realgymnasium als Lehrer der Mathematik und Physik angestellt.

95. Dr. **Matthias**, Adolf, geboren 1. Juni 1847, besuchte, mit dem Zeugnisse der Reife vom Lyceum zu Hannover entlassen, die Universitäten Marburg und Göttingen. Seine Studien erlitten eine Unterbrechung durch Teilnahme am französischen Feldzuge 1870/71, den er als Kriegsfreiwilliger mitmachte und an dessen Ende er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse dekoriert wurde. Im Juli 1873 legte er zu Göttingen das Examen p. f. d. ab und im November desselben Jahres promovierte er zu Jena. Am 1. August 1873 trat er sein Probejahr am herzoglichen Gymnasium zu Holzminden an und beendete dasselbe vom 1. April bis 1. Oktober 1874 am Königlichen Gymnasium zu Essen, wo er dann bis zum 1. April 1880 als ordentlicher Lehrer beschäftigt war. Dann ging er als dritter Oberlehrer an das Städtische Gymmnasium zu Bochum und am 1. April 1882 als erster Oberlehrer an das Städtische Gymnasium zu Neuwied; im Februar 1884 wurde er als Direktor des Fürstlichen und Städtischen Gymnasiums zu Lemgo berufen, wo er am 1. August desselben Jahres sein Amt antrat. Im März 1885 wurde er zum Direktor des Realgymnasiums zu Düsseldorf gewählt; im September desselben Jahres trat er an dieser Anstalt sein Amt an. Außer verschiedenen kleineren Abhandlungen in der Wochenschrift für klassische Philologie, der Philologischen Rundschau, der Berliner Philologischen Wochenschrift, der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jenaer Litteraturzeitung, dem Gymnasium, sind von ihm im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Buchhandel erschienen: 1. Griechische Wortkunde im Anschluß an Xenophons Anabasis. Berlin, Julius Springer. 1. Aufl. 1881. 2. Aufl. 1886. 2. De lituris et correctionibus quae inveniuntur in Xenoph. Anab. codice C (Parisino 1640). Programm des Gymnasiums zu Bochum 1882. 3. Kommentar zu Xenophons Anabasis. Berlin, Springer. 1. Heft 1883, 2. und 3. Heft 1884. 4. Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch. Mit einer Karte und 3 lithographischen Tafeln. Berlin, Springer 1884. 5. Lehrplan für den deutschen Unterricht. Lemgoer Programm, 1885. 6. Das erste Kapitel des ersten Buches von Xenophons Anabasis in Obertertia (Lehrgänge und Lehrproben, herausgegeben von Frick und Richter, 4. Heft, 1885). 7. Orests Heilung in Goethes Iphigenie (ebendort Heft 11, 1887). 8. Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie, eine religiös-sittliche Lösung im Geiste des Christentums. Düsseldorf, Voß 1887.

96. **Wulff**, Albert, geboren zu Baal (Regierungsbezirk Aachen) am 29. Oktober 1859, besuchte das Progymnasium zu Erkelenz und sodann das Gymnasium an Aposteln zu Köln. Von Ostern 1879 bis Herbst 1883 studierte er zu Bonn und Münster klassische und germanische Philologie und promovierte bei der philosophischen Fakultät zu Münster Januar 1884. Nachdem er ebendaselbst Juli 1885 das Examen pro facultate docendi absolviert, leistete er von Herbst 1885 bis Herbst 1886 am Gymnasium an Aposteln zu Köln das Probejahr ab und war seitdem am Realgymnasium als wissenschaftlicher Hülfslehrer thätig.

97. **Müller**, Ernst, geboren 26. Februar 1863 zu Leutendorf bei Coburg, erhielt seine Vorbildung auf dem Fürstlichen Gymnasium zu Arnstadt. Von hier 1881 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, widmete er sich in den Jahren 1881 bis 1885 auf den Universitäten Jena, Berlin und Marburg dem Studium der Philologie, genügte während dieser Zeit seiner Militärpflicht und legte am 26. Februar 1886 zu Marburg das Examen p. f. d. ab. Nachdem er Ostern 1886 behufs Ableistung des Probejahrs dem Königlichen Gymnasium zu Duisburg zugewiesen worden war, trat er Ostern 1887 als wissenschaftlicher Hilfslehrer in das Lehrerkollegium des Realgymnasiums zu Düsseldorf ein.

## b. Technische Lehrer.

98. Professor **Conrad**, Carl, geboren 20. März 1810 zu Berlin, besuchte von 1823 bis 1834 die dortige Kunstakademie, wobei er sich mit besonderer Vorliebe der Architekturmalerei zuwendete. Von den damals angefertigten Bildern kam „Das Königliche Schloß und die lange Brücke in Berlin" in den Besitz Friedrich Wilhelm III. 1835 siedelte er auf den Wunsch W. v. Schadow's nach Düsseldorf über. Eine größere Zahl von Architekturbildern entstand hierselbst, wozu die Motive aus Bilk, Neuß und besonders aus Köln genommen wurden. Sein Hauptwerk ist die große Ansicht des Kölner Domes, 10' breit, 8' hoch, das von der Erzdiözese und der Stadt Köln angekauft und dem Papst Pius IX. zum Jubiläumsgeschenke gemacht wurde. Ehrende Anerkennungen vom Papste Pius IX. (goldene Medaille), sowie verschiedene Orden (Rote Adlerorden 4. Klasse 1865) wurden ihm für seine künstlerischen Leistungen zu teil. Im Jahre 1857 erhielt er das Prädikat Professor. Seine Thätigkeit in der Schule wurde zuletzt durch Krankheit gehemmt, die ihn auch nötigte, bereits 1871 seine Entlassung zu nehmen. Nicht lange darnach starb er.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

99. **Wolff**, Balduin, geboren den 15. Juli 1819 zu Schmiedeberg in Schlesien, widmete sich, nachdem er das Gymnasium in Hirschberg besucht hatte, dem Baufach. Nach sechsjährigen theoretischen und praktischen Studien unter Leitung des mit den Königlichen Bauten in Erdmannsdorf betrauten Baurates Hamann ging er, einen längst gehegten Wunsch zu verwirklichen, zur Malerei über. Unter Gottfried Schadow besuchte er die Berliner und später die Düsseldorfer Kunstakademie. 1858 übernahm er einen Teil des Zeichenunterrichtes an der Realschule mit Professor Conrad zusammen, nach dessen Tode unter Direktor Ostendorf den ganzen Unterricht.

100. **Eichelsheim**, M., wurde 1839 in Diez a. d. Lahn geboren, besuchte daselbst die Realschule, legte 1866 die Turnlehrerprüfung zu Berlin ab, war später Turnlehrer an der Realschule zu Siegen und wirkt seit 1868 zu Düsseldorf als Leiter des städtischen Schulturnens. Von Siegen wurde Eichelsheim 1865 als Abgeordneter des mittelrheinischen Kreises nach Paris geschickt. 1885 schrieb er seinen Leitfaden für den Turnunterricht in den Volks- und Mittelschulen. (Düsseldorf, Schwanns Verlag).

## c. Vorschullehrer.

101. **Duckweiler**, Karl, geboren 18. Januar 1834 zu Neersen, Kreis Gladbach, besuchte das Progymnasium zu M.-Gladbach und empfing dann seine erste Vorbildung für den Lehrerberuf durch Privatunterricht. Im Februar 1850 erwarb er sich die Berechtigung zur Uebernahme einer Gehülfenstelle; dann wurde ihm zu Ostern des Jahres die Unterklasse der Elementarschule zu Jüchen, Kreis Grevenbroich, übertragen. In der hier bestehenden Präparandenschule bildete er sich weiter und trat dann Ostern 1853 in das Lehrer-Seminar zu Kempen ein. Dasselbe verließ er nach bestandener Prüfung Ostern 1855 und erhielt eine Lehrerstelle an der Max-Pfarrschule in Düsseldorf; im Herbste 1864 erfolgte dann seine Berufung an die bei der hiesigen Realschule I. Ordn. neu errichtete Vorschulklasse. Unterbrochen wurde die Berufsthätigkeit an der Vorschule durch den deutsch-französischen Krieg, an welchem er im 17. Landwehr-Regimente teil nahm.

102. Dr. **Klemm**, L. R., derzeit Stadtschulinspector in Hamilton, Ohio; früher Rektor des städtischen Lehrerseminars in Cincinnati, und Schulsupervisor in Cleveland, Ohio; Verfasser vieler Schulbücher, Erfinder der patentierten Übungskarten und Präsident des nationalen deutsch-amerikanischen Lehrerbundes. Geboren in Düsseldorf 1845, war Schüler der Realschule von 1857—1861, bereitete sich für den Lehrerberuf vor, fungierte dann als Lehrer an der Vorschule der Realschule und folgte 1866 einem Rufe nach Amerika, wo er anfänglich einige Jahre lang an Privatinstituten unterrichtete, bis er nach Cleveland berufen wurde, wo man ihn zum Departementschef in den Stadtschulen wählte. Er reist derzeit im Auftrage der englischen Erziehungsschriften von Boston, New-York und Philadelphia durch Europa, um den jetzigen Stand der Methodik und Didaktik zu studieren und darüber Bericht zu erstatten. Auch er erinnert sich mit Verehrung seiner Heimath und der Schule, in welcher die Herren Direktor Heinen, Dr. Schauenburg, Dr. Stammer, Dr. Czech und andere einen wesentlichen Einfluß auf seinen Lebenslauf ausübten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

103. **Stier**, E., geboren den 13. März 1847 zu Kaisershagen bei Mühlhausen in Thüringen, besuchte die dortige Schule, später das Gymnasium zu Mühlhausen und das Seminar zu Halberstadt. Nach bestandener Abgangsprüfung erhielt er eine Lehrerstelle an der Töchterschule zu Seehausen in der Altmark. Herbst 1869 wurde er als Lehrer an der Vorschule der Düsseldorfer Realschule gewählt und verblieb hier bis zum Ausbruch des Krieges. Nachdem er denselben im 17. Infanterie-Regiment mitgemacht, kehrte er im Oktober 1871 in seine frühere Stellung wieder zurück. Im nächsten Jahre bestand er in Coblenz die Prüfung für Mittelschullehrer und bekam infolge dessen eine Lehrerstelle an der neu begründeten höheren Bürgerschule. Im Sommer 1875 erhielt er von der Prüfungs-Kommission zu Coblenz die Berechtigung zum Rektorat an Mittelschulen, höheren Töchterschulen 2c. Im Oktober des folgenden Jahres ging er nach Braunschweig, um eine Stelle an der städtischen Realschule zu übernehmen, an welcher Anstalt er bis jetzt ununterbrochen gewirkt hat. Außer verschiedenen Arbeiten in pädagogischen und musikalischen Zeitschriften sind im Buchhandel erschienen: 1. Stoffe für den deutschen Sprachunterricht in den Unter- und Mittelklassen höherer Schulen. 1. Abteilung für Sexta und Quinta. Braunschweig 1880. 2. Abteilung für Quarta und Tertia. 1881. 2. Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege. Braunschweig, 2. Aufl., 1888.

104. **Laeber**, Johann Oswald, geboren den 23. Oktober 1850 zu Drößigk, besuchte die Stadtschule zu Finsterwalde, sodann die Präparandenanstalt zu Alt-Döbern und war von Ostern 1868 bis Ostern 1871 Zögling des Seminars daselbst. Er wirkte 2 Jahre an Elementarschulen, dann je ein Jahr an der höheren Töchterschule zu Cottbus und an der Neumann'schen Töchterschule in Berlin. Februar 1875 wurde er an die hiesige Vorschule berufen. Er starb nach längerer Krankheit im Dezember 1876.

105. **Reinhold**, Ludwig Paul, 1854 zu Görlitz geboren, besuchte die Bürgerschule zu Hirschberg, wurde 1871 Präparand in Berlin und war von Ostern 1872 bis Ostern 1875 Zögling des Berliner Seminars für Stadtschulen. Nach abgelegter Prüfung trat derselbe als Musiklehrer in das Viktoria-Institut zu Falkenberg i. M. ein. Neujahr 1876 wurde er an die hiesige Vorschule berufen, Ostern 1877 an die höhere Bürgerschule versetzt, welche er Ostern 1879 verließ, um eine Stelle an der höhern Töchterschule in Trier zu übernehmen. Jetzt wirkt er als Gemeinde-Schullehrer in Berlin.

106. **Günther**, Carl Christoph, geboren am 6. Oktober 1854 zu Steenfelde, besuchte von Herbst 1871 bis Herbst 1874 das Königliche Seminar zu Aurich, wirkte dann als Lehrer an der Marktschule in Norden und wurde Herbst 1876 an die hiesige Vorschule berufen.

107. **Bastian**, Franz, geboren 1851 zu Düsseldorf, besuchte das Lehrerseminar in Kempen 2 Jahre lang. 1873 wurde er als Lehrer an einer hiesigen Volksschule angestellt und im Sommer 1875 an die Vorschule der Realschule versetzt. Er starb nach längerer Krankheit am 23. März 1885.

108. **Mauermann**, Heinrich, geboren 7. Dezember 1857 zu Ratingen, wirkte bis zu seinem Eintritt ins Königliche Schullehrerseminar zu Elten, welches er von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1875 bis 1878 besuchte, an der II. katholischen Volksschule zu Barmen und an derjenigen seiner Vaterstadt. Am 18. April 1878 wurde er von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf provisorisch zum Klassenlehrer an der katholischen Volksschule zu Meerkamp, Kreis M.-Gladbach, ernannt, übernahm am 1. Juli 1879 eine Lehrerstelle in Mülheim a. d. R. und am 25. November 1880 eine solche in der Oberbürgermeisterei Düsseldorf. Am 12. August 1881 stellte ihn die Königliche Regierung daselbst definitiv an; das Kuratorium des Realgymnasiums und der höheren Bürgerschule übertrug ihm im April 1885 eine Lehrerstelle an der städtischen Vorschule hierselbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## Lehrpläne: 1842, 1862 und 1888.

### Zahl der Lehrstunden in den einzelnen Klassen und Unterrichtsgegenständen.

| | 1842 | 1862 | 1888 | 1842 | 1862 | 1888 | 1842 | 1862 | 1888 | 1842 | 1862 | 1888 | 1888 | 1842 | 1862 | 1888 | 1862 | 1888 | 1842 | 1862 | 1888 | 1862 | 1888 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | VI. | VI. | VI. | V. | V. | V. | IV. | IV. | IV. | III. | IIIa. u. b. | IIIb. | IIIa. | II. | IIb. | IIb. | IIa. | IIa. | I. | Ib. | Ib. | Ia. | Ia. |
| Religionslehre a. kathol. | 2 | 3 | 3 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Religionslehre b. evang. | 2 | 3 | 3 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |
| Deutsch | 6 | 4 | 3 | 6 | 4 | 2 | 4 | 3 | 2 | 3 | 3 | 3 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Latein | — | 8 | 9 | — | 5 | 9 | — | 5 | 9 | — | 5 | 6 | 6 | — | 4 | 5 | 4 | 5 | — | 3 | 5 | 3 | 5 |
| Französisch | 6 | — | — | 5 | 7 | 4 | 5 | 6 | 5 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 |
| Englisch | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 3 | 4 | 4 | 4 | 4 | 3 | 3 | 3 | 3 | 4 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Geschichte | — | — | 3 | — | — | 3 | 3 | 3 | 4 | 2 | 2 | 4 | 4 | 2 | 2 | 3 | 2 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 3 |
| Geographie | 2 | 3 | | 2 | 2 | | 2 | 2 | | 2 | 2 | | | 1 | 1 | | 1 | | 1 | 1 | | 1 | |
| Physik | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | W. 2 | — | — | 2 | 2 | 3 | 2 | 3 | 4 | W. 3 S. 4 | 3 | W. 3 S. 4 | 3 |
| Chemie | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 3 | 2 | — | 2 | 2 | 3 | 4 | 2 | 4 | 2 |
| Naturgeschichte | 2 | — | 2 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | W. 2 | 2 | 2 | — | 2 | 2 | 2 | — | 1 | — | — | — | — |
| Mathematik | — | — | 4 | — | — | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 5 | 5 | 4 | 4 | 5 | 4 | 5 | 4 | W. 4 S. 3 | 5 | W. 4 S. 3 | 5 |
| Rechnen | 5 | 5 | | 6 | 4 | | 2 | 2 | | 2 | 2 | | | W. 1 S. 2 | 1 | | 1 | | 1 | — | | — | |
| Schreiben | 5 | 4 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | 1 | — | 2 | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Zeichnen | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 3 | 2 | 3 | 2 |

NB. Latein wurde 1842 in 4 Abteilungen, die jede 4 Stunden hatten, fakultativ gegeben. — gemacht. Vom 30. März 1872 ab ist der Kursus nur zweijährig und damit zugleich H. 1868. Die beiden Primen werden noch gemeinsam unterrichtet. — Die Jahre 18 Reorganisation vom 6. Oktober 1859 durchgeführt wurde.

Die Tertien waren 1862 noch vereinigt und wurden vielfach auch in einem Jahre noch durch-Spaltung in Ober- und Untertertia durchgeführt. Die Sekunden sind thatsächlich getrennt und 1862 sind zum Vergleiche herangezogen, weil in denselben die Anstalt vollständig, bezw. die



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Programme.

Die zu den Jahresberichten der Schule gelieferten Abhandlungen sind folgende:

Herbst 1839. Nachrichten über die Gründung der Realschule und ihre Entwickelung seit Ostern 1838 von F. Heinen.

„ 1840. Proben metrischer Übertragungen von H. Viehoff.

„ 1841. a. Beschreibung einer neuen Blasmaschine für das mineralogische Lötrohr von J. Duhr.
b. Einige neue Lehrsätze von Fr. Heinen.

„ 1842. „Comment l'enseignement de la langue maternelle peut-il, surtout dans nos écoles dites réales, servir de base à celui de la langue française?“ von W. Becker.

„ 1843. „Über doppelte Brechung und insbes. über die Entstehung und Richtung des außergewöhnlichen Strahles in einaxigen Krystallen“ von H. Schellen.

„ 1844. „Die elektro-magnetische Telegraphie“ von H. Schellen.

„ 1845. „Über den kalligraphischen Unterricht und dessen methodische Behandlung auf Real- und höheren Bürgerschulen“ von Fr. Erk.

„ 1846. „Sur l'origine de l'Alexandréide du Clerc Lambert“ von A. Philippi.

„ 1847. „Das Dipleidoskop. Seine Theorie, Einrichtung und Anwendung“ von Fr. Heinen.

„ 1848. „Über Goethes Egmont“ von H. Viehoff.

„ 1849. „Entwurf einer Sammlung chemischer Aufgaben nebst Anleitung, sie zu lösen, sowie einige damit in nächster Beziehung stehende Erörterungen“ von Jos. Duhr.

„ 1850. „Die kosmographischen Ansichten des Mittelalters“ von E. Schauenburg.

„ 1851. „Christoph Marlowe“, eine litterarische Abhandlung von A. Philippi.

„ 1852. „Die Religionen des Heidentums in ihrer Entwickelung“ von Kaplan Langendorf.

„ 1853. „Die gelehrte Schule zu Düsseldorf“ von Pastor Krafft.

„ 1854. „Discussion de quelques courbes enveloppes“, mathematische Abhandlung von W. Stammer.

„ 1855. „Über den Untergang der republikanischen Verfassung bei den Römern“ von Aug. Honigsheim.

„ 1856. „Über einige Rotations-Apparate, insbes. den Fessel'schen“ von Fr. Heinen.

„ 1857. „A critical examination of the poetic genius of Ben Johnson“ von B. Uellner.

„ 1858. I. „Über die Entwicklung des Insektentypus in den geologischen Perioden“ von Carl Czech.
II. „Neue Einteilung der Pflanzengallen“ von demselben.

„ 1859. „Die Dichtungen Schillers als Unterrichtsmittel höherer Lehranstalten“ von Ed. Schauenburg.

„ 1860. „Quelques recherches relatives à la théorie des sections coniques“ von Wilh. Stammer.

„ 1861. „Die Einweihung des neuen Schulgebäudes und Beschreibung desselben“ von Fr. Heinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herbst 1862. „Der Korinther Timoleon." Ein Lebensbild aus der alten Geschichte von Aug. Honigsheim.

„ 1863. „Die städtische Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf nebst Geschichtlichem aus der Entwickelung des Realschulwesens überhaupt."

„ 1864. „Über die Respirationsorgane der Pflanzen" von Dr. Carl Czech.

„ 1865. „Einige planimetrische Sätze" von Dr. Fr. Heinen.

„ 1866. Statt eines Programmes eine Schrift über „Bendemanns Wandgemälde in der Aula" von Fr. Heinen.

„ 1867. „Berücksichtigung der Etymologie beim Unterrichte auf Realschulen" von Dr. Mieck.

„ 1868. „Eine mathematische Abhandlung" von H. Viehoff.

„ 1869. Miltons „Samson Agonistes" in metrischer Übertragung mit Vorwort und Anmerkungen von Dr. E. Eddelbüttel.

„ 1870. „Zur Entwickelung in Schillers Wallenstein" von Oberlehrer Dr. Rothert.

„ 1871. „Friedrich Spee von Langenfeld. Sein Leben und seine Schriften" von Dr. Hölscher.

„ 1872. „Untersuchungen über die Bedeutung der Stomata für das Lichtbedürfnis und die Transpiration der Laubblätter".

„ 1873. Eine Abhandlung: „Mit welcher Sprache beginnt zweckmäßigerweise der fremdsprachliche Unterricht?" von Direktor Ostendorf.

„ 1874. „Die Staatsentwickelung Frankreichs unter den Capetingern" von Dr. Heuer.

„ 1876. „Schulnachrichten bis Ostern 1876" von Direktor Ostendorf.

„ 1877. „ „ „ 1877 „ demselben.

„ 1878. „Die ersten Sätze der neueren Geometrie als Pensum einer Realschule I. Ordnung" von Dr. W. Stammer.

„ 1879. „Schulnachrichten" vom Direktor Dr. Carl Böttcher.

„ 1880. „ „ „ „ „ „

„ 1881. „Gasmotor und Lichtmaschine mit Bezug auf die neuesten Erwerbungen des physikalischen Kabinetts der Realschule zu Düsseldorf", dargestellt von Dr. Carl Jansen.

„ 1882. „Der Lehrplan der Düsseldorfer Realschule" von Dr. Carl Böttcher.

„ 1883. Beiträge zu einer naturgemäßen Einteilung der Alpen von Dr. Czech.

„ 1884. Eine Abhandlung: „Altdüsseldorf, I. Teil. Die niederrheinische Fehde bis zur Erhebung Düsseldorfs zur Stadt. Jakobe von Baden", von Dr. Friedr. Blumberger.

„ 1885. Beiträge zur Statistik des Sprachgebrauchs Sallust's im Catilina und Jugurtha von Dr. Braun.

„ 1886. I. „Über niederrheinische Familiennamen" von Dr. Mieck.
II. „Die Grenzen der Ost-, Central- und Südwestalpen" von Dr. Czech.

„ 1887. Die Programmabhandlung fiel aus, weil im Jahre 1888 bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums der Anstalt eine Festschrift mit einer Anzahl von Abhandlungen erscheinen sollte.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Aus dem Etat für 1887/88.

## Einnahmen.

| | | |
|---|---|---|
| Von den Schülern (110 M. jährlich in allen Klassen, dazu Einschreibegeld 6 M.) | 47 000.— | M. |
| Lehrer-Pensionsfonds | 1 047.53 | „ |
| Witwenfonds | 747.83 | „ |
| Aulafonds | 256.95 | „ |
| Insgemein (Vergütung der Fortbildungsschule für Gas und Heizung) | 347.69 | „ |
| | 49 400.— | M. |

## Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| Direktor, Dienstwohnung und | 5 700.— | M. |
| 9 Oberlehrer (außer Wohnungsgeldzuschuß à 660 M.) | 4 500—3 200.— | „ |
| 12 ordentliche Lehrer bzw. wissenschaftliche Hülfslehrer (außer Wohnungsgeldzuschuß à 432 M.) | 3 100—1 800.— | „ |
| 2 Elementarlehrer (außer Wohnungsgeldzuschuß à 432 M.) | 2 800—2 275.— | „ |
| Schuldiener (außer freier Wohnung nebst Brand, Beleuchtung und Wasser) | 1 200.— | „ |
| Zeichenlehrer | 2 640.— | „ |
| Jüdischer Religionsunterricht | 150.— | „ |
| Beaufsichtigung der Turngeräte | 40.— | „ |
| Verwaltung der Bibliothek | 150.— | „ |
| Katholischer Gottesdienst (Orgelspiel, Küster, Balgtreter) | 154.— | „ |
| Pension und Erziehungsbeitrag | 1 200.— | „ |
| Pension des früheren Schuldieners | 800.— | „ |
| Bibliothek | 1 000.— | „ |
| Physikalisches Kabinett und mathematische Instrumente | 400.— | „ |
| Naturhistorisches Kabinett | 100.— | „ |
| Chemisches Laboratorium | 200.— | „ |
| Landkarten und sonstige Unterrichtsmittel (Dinte, Schwämme u. s. w.) | 300.— | „ |
| Lehrer-Pensionsfonds (zur rentbaren Anlegung einstweilen) | 1 047.53 | „ |
| Witwenfonds (3 Pensionen à 140 M. und Rest zur Anlegung) | 747.83 | „ |
| Aulafonds | 256.95 | „ |

Dazu Drucksachen, Heizung, Feuerversicherung und viele andere kleinere Posten.

| | | |
|---|---|---|
| Summe der Ausgaben | 98 800 | M. |
| „ „ Einnahmen | 49 400 | „ |
| Mithin Bedürfnis*) | 49 400 | M. |

Festgestellt am 14. Dezember 1886.

*) Der Zuschuß für jeden Realschüler beträgt etwa 83 M., für jeden Bürgerschüler 32 M., für jeden Kunstgewerbeschüler 170 M.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## Lehrmittel und Verwandtes.

Die Schulbibliothek umfaßt etwa 3300 Bände. Besonders stark sind in früheren Zeiten Werke aus dem Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaften angeschafft worden. Entsprechend den veränderten Verhältnissen werden jetzt die alten Sprachen mehr berücksichtigt. Deutsch und Geschichte haben ebenfalls neuerdings größere Beachtung gefunden. Ein vorzüglicher Katalog, den Professor Stammer entworfen, sichert das rasche Auffinden der Bücher. Ebenso ist von derselben Seite eine so zweckmäßige Aufstellung in den neuen Bibliotheksräumen vorgenommen und der Zutritt durch Treppen und Gallerien so leicht gemacht, daß man jedes vorhandene Buch ohne weiteres erreichen kann. Zu wünschen wäre allenfalls noch ein gedruckter Katalog, damit man sich zeitig über den Bestand orientieren könne und dadurch die Benutzung der Bibliothek noch allgemeiner mache.

Über die Schülerbibliothek ist oben bereits berichtet worden.

Der geographisch-historische Apparat besteht aus ca. 90 Wandkarten, von denen etwa 25 historischen Zwecken dienen. Für besonders wichtige Gebiete sind die Exemplare doppelt und mehrfach vorhanden, zuweilen — so für die einzelnen Erdteile — die Arbeiten der bedeutendsten Verlage nebeneinander. Lücken, die sich in der Sammlung der Einzelländer zeigten, sind durch Anschaffungen der jüngsten Zeit größtenteils ausgefüllt. Die Karten entstammen den verschiedensten Verlagen, doch überwiegen unter den geographischen die von Perthes, unter den historischen die bei Reimer erschienenen Kiepert'schen.

Auch bezieht die Anstalt seit kurzem die Sammlung geographischer Charakterbilder aus dem Hölzel'schen Verlag. Desgleichen kommen mehrere Globen und Reliefkarten der Anschauung der Schüler zu Hilfe.

Von großem Wert sind die Langleschen Bilder zur Geschichte; dieselben bilden gleichzeitig einen anziehenden Schmuck der Wände in den einzelnen Klassen.

Unter den Sammlungen des Realgymnasiums nimmt die physikalische durch ihre Reichhaltigkeit eine hervorragende Stellung ein. Ihre Begründung verdankt dieselbe der besonderen Sorgfalt des Direktors Heinen, der dieselbe auch bis zu seinem Tode unter seiner unmittelbaren Leitung behielt. Ihm folgte in der Verwaltung des physikalischen Kabinetts Viehoff, und nach dessen Abgang i. J. 1878 Jansen. Unter den Anschaffungen der letzten Jahre sei ein zweipferdiger Otto'scher Gasmotor nebst einer Schuckert'schen Lichtmaschine erwähnt. Zu bedauern ist, daß zufolge der Anlage des Gebäudes den zum Teil recht wertvollen Apparaten ein genügender Schutz gegen den Staub nicht geboten ist, ein Uebelstand, dem nur unter Aufwendung einigermaßen erheblicher Kosten abgeholfen werden könnte.

Das Laboratorium hat sich seit 1863 langsam fortentwickelt; die einmal getroffene Einrichtung ist im wesentlichen geblieben. Im Schuljahr 1867—68 wurde es an die städtische Gasleitung, später auch an die Wasserleitung angeschlossen; dazu sind Vorrichtungen angebracht, um die Wasserleitung sowohl als Luftpumpe wie als Gebläse zu verwerten. Als besondere Vermehrung des Inventars verdienen Erwähnung: Brenner und Stative zur Benutzung des Gases zu Heizzwecken, Glaser'scher Verbrennungsofen zum Erhitzen von Röhren, Geisler'sches Vaporimeter, Reagenzflaschen mit eingebrannter und eingeätzter Schrift, Wagen für gewöhnliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Arbeiten, Hoffmann'sche Apparate, Tauchbatterie nach Bunsen, Diamant zum Schneiden von Glasröhren. Durch Beschluß der Konferenz wurde 1878/79 bestimmt, daß die chemischen Werke nicht mehr vom Etat der Bibliothek, sondern von dem des Laboratoriums angeschafft werden. Infolge dessen wurde die Laboratoriumsbibliothek um mehrere neue Werke vermehrt.

Die naturgeschichtlichen Sammlungen sind größtenteils durch Geschenke zusammengekommen, besonders die der ausgestopften Tiere; von den letzteren bilden die Vögel den größten Teil; sie füllen 4 große Schränke und bestehen aus 180 Arten.

Außer kleinen Säugetieren, welche 2 Schränke füllen, ist auch ein ausgestopfter Tiger vorhanden. Ferner eine Anzahl Schädel und mehrere Skelette, Spirituspräparate, Conchilien, Polypenstöcke.

Zur Kenntnis der Anatomie des Menschen dienen verschiedene Modelle aus Papiermasse, außerdem Schädel, Skelette und sämtliche Knochen einzeln. Noch sind vorhanden: ein zusammengesetztes Mikroskop und mikroskopische Präparate; über 500 Wandtafeln mit Abbildungen von Pflanzen und besonders von Tieren; mehrere mineralogische und geognostische Sammlungen. Durch die vorstehenden Lehrmittel ist bei mäßigen Ansprüchen für die Bedürfnisse des naturgeschichtlichen Unterrichts ziemlich ausreichend gesorgt.

## Stiftungen bezw. größere Geschenke.

Abgesehen von den Sammlungen und der Schülerbibliothek, über welche oben schon berichtet ist, besitzt die Anstalt noch zwei größere Stiftungen, die dem Gemeinsinn zu verdanken und in den letzten 25 Jahren entstanden sind. Sämtliche Gaben sind in den betreffenden Programmen mit Dank erwähnt; hier mögen nur die größeren nochmals angeführt sein.

### 1. Witwen- und Waisenkasse.

(Begründet ist dieselbe beim 25jährigen Jubiläum. Das Statut hat bis jetzt noch nicht fertig gestellt werden können.)

| | | |
|---|---|---|
| 1863 | 3 000 M. | geschenkt von den früheren Schülern zur Begründung der Kasse. |
| 1878 | 300 „ | von Herrn Rud. Lupp. |
| 1879 | 300 „ | „ „ Gust. Bloem. |
| 1880 | 5 000 „ | „ den Provinzialständen. |
| 1881 | 500 „ | „ Herrn W. Lüps (außerdem 250 M. für andere Schulzwecke). |
| | 500 „ | „ Herrn A. W. Kisker, Bielefeld. |
| | 300 „ | „ N. N. |
| 1883 | 200 „ | „ Herrn A. Bagel (für die Redaktion des Turnliederbuches). |
| | 300 „ | „ „ G. Bloem. |
| 1885 | 1 500 „ | „ „ Chr. Trinkaus. |
| | 300 „ | „ „ G. Bloem. |
| 1887 | 300 „ | „ „ „ „ |

Also 12 500 M. an größeren Beiträgen. Die Kasse hat jetzt einen Bestand von 18 811 M. 96 Pf. Unterstützt werden 3 Witwen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## 2. Aula-Fonds.

Diese Stiftung ist begründet durch den Ertrag einer Schrift Heinens: Bendemanns Wandgemälde in der Aula der Realschule.

Die ersten 600 M. schickte Heinen Februar 1867 an die Stadtverwaltung mit dem Entwurf eines Statuts, welches 12. März 1867 vom Gemeinderat bestätigt wurde.

Demgemäß soll das Kapital wachsen aus dem fernern Ertrag der Schrift, dann aus den Eintrittsgeldern beim Besuch der Aula und endlich aus freiwilligen Zuwendungen.

Die Zinsen sollen verwendet werden zur Unterstützung dürftiger und würdiger Zöglinge der Realschule, die nach dem Abiturientenexamen noch eine höhere Lehranstalt besuchen wollen. Die Dauer des Genusses kann 3 Jahre betragen. Der Direktor schlägt nach Anhörung des Lehrerkollegs dem Kuratorium den betreffenden Schüler vor.

Wenn geeignete Zöglinge nicht vorhanden sein sollten, kann der Direktor unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls eine anderweitige Verwendung des Geldes ähnlicher Art vornehmen.

Diese Kasse wurde durch folgende Stiftungen bedacht:

1867 1500 M. Geh. Kommerzienrat Baum.
300 „ Siegmund Geisenheimer.
1871 1200 „ Kaufmann Cron in Köln.

Der Bestand des Aula-Fonds ist jetzt 6465.50 M.

Größere Summen sind außerdem 1881 auch für die Anschaffung der Orgel geschenkt worden und zwar durch Sammlungen der Herren Direktor Dietze, Karl de Haen, A. Kusenberg und Moritz Sartorius. Zu den Gesamtkosten von 2500 M. brachten die Herren den „Rest" im Betrage von 1230 M. auf.

# Verzeichnisse der aus Prima und Sekunda seit der Eröffnung der Anstalt abgegangenen Schüler.

**Verfaßt vom Oberlehrer Professor Dr. Stammer.**

## I. Verzeichnis der aus Prima abgegangenen Schüler.*)

Das dem Namen vorgesetzte Sternchen bedeutet, daß der Schüler die Abiturientenprüfung auf der Schule bestanden hat.

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 1 | **1841** | *August Altgelt | †Regierungs- und Baurat in Berlin. |
| 2 | | Karl Arndts | Maler in Königsborn bei Unna. |
| 3 | | Eduard vom Berg | †Kaufmann in Amerika. |
| 4 | | *Otto Deus | Rentner in Düsseldorf. |

*) Die Angaben in der letzten Spalte über den Beruf und die Stellung der ehemaligen Primaner sind das Ergebnis sorgfältiger Nachforschungen. Der Verfasser benutzt diese Gelegenheit, um allen, die ihn dabei unterstützt haben, namentlich den Mitgliedern des Schülerkomitees, den Herren Dr. Fr. Bloem und Dr. O. Landgrebe, seinen aufrichtigen Dank zu sagen. Über einige frühere Schüler ist es trotz mancher Mühe nicht gelungen, zuverlässige Mitteilungen zu erlangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 5 | 1841 | *Karl Dietze | Direktor u. Oberingenieur d. Düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellsch. |
| 6 | | Robert Hoevel | |
| 7 | | Hugo Kusenberg | †Kaufmann in Antwerpen. |
| 8 | | *Heinrich Nahrath | Rentner in Düsseldorf. |
| 9 | | Mathias Neuhaus | Kgl. Würtemb. Rittmeister a. D., Fabrikant in Alt-Moabit b. Berlin. |
| 10 | | *Julius Schimmelbusch | †Direktor des Hüttenwerks Hochdahl. |
| 11 | | *Adolf Thissen | Beigeordneter in Düsseldorf. |
| 12 | 1842 | *Karl Elfes | †Rentner in Düsseldorf. |
| 13 | | *Adolf Fellinger | Ökonom bei Mülheim a. d. Ruhr. |
| 14 | | Friedrich Sanderus | Kaufmann in Bremen. |
| 15 | | Julius Sanderus | Kaufmann in Ruhrort. |
| 16 | | Gerhard Vielhaber | Rentner in Crefeld. |
| 17 | | *Wilhelm Windscheid | Rechnungsrat und Ingenieur der linksrheinischen Eisenbahn in Köln. |
| 18 | 1843 | Peter Biesenbach | †Rentner in Düsseldorf. |
| 19 | | *Jakob Bücklers | Kommerzienrat und Fabrikant in Düren. |
| 20 | | *Emil Ewermann | †Kreisbaumeister a.D. i. Westpreußen. |
| 21 | | Franz Jordan | |
| 22 | | *Otto Lieber | Regierungs- u. Baurat in Düsseldorf. |
| 23 | | August Quadflieg | |
| 24 | | *Joseph Wolf | |
| 25 | | *Heinrich Lottner | †Bergrat und Direktor der Bergakademie in Berlin. |
| 26 | 1844 | *Karl Frank | |
| 27 | | Johann Fußangel | |
| 28 | | *Mathias Kels | †Hüttenmann. |
| 29 | | *Franz Gater | †Kaufmann. |
| 30 | | *L. August Müller | Rentner (früher Kaufm.) i. Antwerpen. |
| 31 | 1845 | Wilhelm Breitenstein | Kaufmann in Amsterdam. |
| 32 | | Heinrich Heegmann | Rentner in Düsseldorf. |
| 33 | | *Julius Forstmann | Kaufmann in Linz am Rhein. |
| 34 | | *Wilhelm Köhler | Gewerbeschuldirektor a.D. in Bielefeld. |
| 35 | | *Karl Schnitzler | †Wagenfabrikant. |
| 36 | | *Gustav Wiese | Bergwerksdirektor in Düsseldorf. |
| 37 | | Franz Grashoff | Dr. phil., Geh. Hofrat, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. |
| 38 | 1846 | *Eduard Hintze | †Bahnbeamter in Düsseldorf. |
| 39 | | *Rudolf Lupp | †Kommerzienrat, Fabrik. in Düsseld. |
| 40 | | *Karl Mies | †Maschinentechniker. |
| 41 | | August Vogts | |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 42 | **1846** | *Wilhelm Bloser | Mühlenbesitzer in Neuß. |
| 43 | | *Wilhelm Grube | †Kaufmann in Köln. |
| 44 | | Karl Hütz | Kaufmann in Frankfurt a. M. |
| 45 | | *Karl Küpper | Professor am Polytechnikum in Prag. |
| 46 | | *Friedrich Lichnock | †Kreisbauinspektor in Essen. |
| 47 | | Karl Lob | |
| 48 | | Heinrich Putsch | Rentner ohne bestimmten Aufenthalt. |
| 49 | | Joseph Schlosser | †(Eisenbahnunglück 1882) als Rendant b. Hauptzollamt Münster i. E. |
| 50 | **1847** | *Leopold Faure | Offizier. |
| 51 | | *Heinrich Forstmann | Tuchfabrikant in Werden. |
| 52 | | Richard Forstmann | †Kaufmann in Hamburg. |
| 53 | | *Friedrich Giesbers | Rentner in Herefordshire, England. |
| 54 | | Karl Lekebusch | Pfarrer in Schallbrunn bei Eberbach, Baden. |
| 55 | | Heinrich Graeber | †Obersteuermann. |
| 56 | | Alfred Krause | Offizier. |
| 57 | | Friedrich Picht | †Lehrer in Solingen. |
| 58 | | Florentin Verres | Architekt und Teilhaber einer Holzhandlung in Elberfeld. |
| 59 | | *Adolf Zollig | |
| 60 | **1848** | *Joseph Gater | †Schiffskapitän. |
| 61 | | Anton de Greiff | Kaufmann in Crefeld. |
| 62 | | Eduard Luckemeyer | Kaufmann in Pau, Pyrenäen. |
| 63 | | *Friedrich Pflaum | Rentner in Leeds, England. |
| 64 | | Friedrich Rink | |
| 65 | | Hugo Roeder | Portugies. Konsul u. Kaufm. in Köln. |
| 66 | | Karl Nahrath | Regierungs- und Baurat in Stolp. |
| 67 | | *Karl Vogt | †Schüler der Bauakademie. |
| 68 | **1849** | Wilhelm Bücklers | †Kaufmann. |
| 69 | | Adolf Cohnitz | |
| 70 | | Friedrich Hundt | †Geometer in Rees. |
| 71 | | *Gustav Kaiser | Professor am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Köln. |
| 72 | | Karl Radermacher | Ingenieur in Charlottenburg. |
| 73 | | Maxim. Schimmelbusch | Ingenieur in Wien. |
| 74 | | Emil Uhlhorn | †Fabrikant in Grevenbroich. |
| 75 | **1850** | *Jakob Cürten | †Fabrikant in Venlo. |
| 76 | | *Jakob Cohen | †Dr. phil., Direktor der Steinkohlentheer-Destillation in Amsterdam. |
| 77 | | August Graeber | †Oekonom in Ostpreußen. |
| 78 | | Karl Geisler | †Konditor in Düsseldorf. |
| 79 | | *August Hütten | Rektor in Bourscheid. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 80 | **1850** | Julius Keller | |
| 81 | | Hermann Köhler | |
| 82 | | Gustav Kraushaar | |
| 83 | | *Otto von Mombart | †in der Schlacht bei Königgrätz. |
| 84 | | Adolf Nahrath | †Kaufmann in Brüssel. |
| 85 | | *Albert Nasoir | †Techniker. |
| 86 | | Moritz Sartorius | Rentner in Düsseldorf. |
| 87 | | Ferdinand Schäfer | †in der amerikanischen Marine. |
| 88 | | *Hermann Graf von der Schulenburg | †Forstmann. |
| 89 | | Emil Simons | |
| 90 | | Carl Thieme | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 91 | | Friedrich Weyersberg | †in Bonn, Kaufmann. |
| 92 | | *Mathias Wiese | Tuchfabrikant in Werden. |
| 93 | **1851** | Ernst van der Beck | Kaufmann in Croydon bei London. |
| 94 | | Heinrich Bunge | Kaufmann in Amsterdam. |
| 95 | | *Reinhold von Briesen | |
| 96 | | *Wilhelm Firmenich | Königlicher Steuerinspektor. |
| 97 | | Wilhelm Forstmann | Gutsbesitzer in Posen. |
| 98 | | Johann Furthmann | † |
| 99 | | *Julius Johnen | Ingenieur und Fabrikant in Preuß. Eylau. |
| 100 | | Robert Lupp | †Fabrikant in Düsseldorf. |
| 101 | | Edmund von Worringen | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 102 | | Karl Schreiner | Regierungs-Hauptkassen-Oberbuchhalter in Düsseldorf. |
| 103 | | Georg Steeg | Dr. phil., Professor am Realgymnasium in Trier. |
| 104 | | Hermann Stelzmann | |
| 105 | **1852** | Paul Bender | †als Major infolge des Kriegs 1870/71. |
| 106 | | Eduard Busch | †Königl. Eisenbahn-Maschinenmeister in Cassel. |
| 107 | | Wilhelm von Gartzen | Apotheker in Köln. |
| 108 | | *Karl von Glisczinsky | Oberst und Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 77 in Celle. |
| 109 | | *Karl Giesbers | Rentner in Düsseldorf. |
| 110 | | *Wilhelm Feinedegen | Grunderwerbskommissar der Staatseisenbahn-Verwaltung, Düsseldorf. |
| 111 | | *Emil Forstmann | †Kaufmann in Barcelona. |
| 112 | | *Ludwig Forstmann | Kaufmann in Grüneberg. |
| 113 | | *Hermann Heinemann | |
| 114 | | Reinhold Lupp | Fabrikant in Düsseldorf. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 115 | **1852** | Otto Pflaum | †Kaufmann in Berlin. |
| 116 | | Hugo Püttmann | Fabrikant in Bruckmühl, Oberbaiern. |
| 117 | | Wilhelm Schwengers | Fabrikant in Uerdingen. |
| 118 | | Gustav Schlieper | Fabrikant in Elberfeld. |
| 119 | | Rudolf Schmidt | |
| 120 | | Joseph Selner | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 121 | | Gustav Zapp | †gefallen vor Sebastopol. |
| 122 | **1853** | Franz Clombeck | |
| 123 | | Erich von Mombart | Oberstlieutenant z. D. und Bezirks-Kommandeur in Cüstrin. |
| 124 | | Albert Weyers | †Fabrikant in Viersen. |
| 125 | **1854** | Karl Althoff | †Kaufmann in Düsseldorf. |
| 126 | | Heinrich Cürten | †Restaurateur in Düsseldorf. |
| 127 | | Guido Bertel | Rentner in der Schweiz. |
| 128 | | Karl Friedrichs | †Dr. phil., Rentner in Heidelberg. |
| 129 | | Rudolf Heimendahl | Chef des Hauses Mellmann u. Cie. in Paris und Buenos-Ayres. |
| 130 | | *Karl Schilling | Regierungs- und Baurat, Mitglied der Direktion der rechtsrh. Eisenb., Köln. |
| 131 | | *Friedr. Steeg, gen. Klimpel | †Kaufmann in Düsseldorf. |
| 132 | | *Ernst Jäger | †Dr. phil., Chemiker an der Kerzenfabrik Liesing bei Wien. |
| 133 | **1855** | *Julius Coninx | Hüttendirektor in Düsseldorf-Oberbilk. |
| 134 | | Maximilian Braun | |
| 135 | | *Karl Heinen | †in Düsseldorf 1855. |
| 136 | | *Heinrich Krischer | Rentner und Stadtverordneter in Düsseldorf. |
| 137 | | Hans von Mombart | Oberstlieut. im Inf.-Rgt. Nr. 76 in Hamburg. |
| 138 | | Albert Pieper | †Kaufmännischer Beamter b. Krupp in Essen. |
| 139 | | Robert Severin | Hofphotograph in Delmenhorst bei Bremen. |
| 140 | | Emil Siebel | †Kaufmann in Köln. |
| 141 | | *Theodor Vorster | Dr. phil., Direktor der chemischen Werke in Schalke. |
| 142 | | Hermann Werkshagen | †Kaufmann in Lüdenscheid. |
| 143 | | *Hugo Zolling | †Bergmann. |
| 144 | **1856** | *Tilmann Berger | Mühlenbesitzer in Klein-Bourscheidt. |
| 145 | | August Buchholz | Dr. phil., Fabrikant in Lennep. |
| 146 | | *Julius Hartmann (Bürkholz) | Major a. D. der Artillerie in Berlin. |
| 147 | | *Eduard Fournier | †Ingenieur in London. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 148 | **1856** | Daniel Fuhrmann | Kaufmann in Antwerpen. |
| 149 | | Wilhelm Gelsam | Rentmeister in Ingerbruch b. Mengede, Westfalen. |
| 150 | | Richard Huppertsberg | Kaufmann in Berlin. |
| 151 | | *Ludwig Stein | Oberpostsekretär in Münster, Westf. |
| 152 | **1857** | Franz Guntermann | Chemiker in Düsseldorf. |
| 153 | | *Lambert Krings | † |
| 154 | | Rudolf Neele | Kaufmann in London. |
| 155 | | *Gustav Nering-Boegel | Direktor der Isselburger Hütte b. Wesel. |
| 156 | | Eduard Radermacher | Photograph in Aachen. |
| 157 | | *Alfred Siebel | Dr. phil., Kaufmann in Düsseldorf. |
| 158 | | *August Stein | Kaufm. u. Stadtverordn. in Düsseld. |
| 159 | **1858** | Karl Erk | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 160 | | *Wilhelm Gibelius | Bauinspektor in Osterode, Ostpreußen. |
| 161 | | *August Jung | Kaufmann in Elberfeld. |
| 162 | | *Joseph Minjon | Inhaber und Herausgeber des Intelligenzblattes, Frankfurt a. M. |
| 163 | | *Hermann Schnitzler | † Chemiker in Barmen. |
| 164 | **1859** | Wilhelm Brewer | |
| 165 | | Eugen Bertram | |
| 166 | | *Wilhelm Engels | † Ingenieur bei Krupp in Essen. |
| 167 | | *Hermann Heyer | Kaufmännischer Beamter des Hüttenwerks Hochdahl. |
| 168 | | *Peter Johnen | Dr. phil., Oberlehrer an der Gewerbeschule in Mülhausen i. E. |
| 169 | | *Moritz Müller | † Fabrikant in Düsseldorf. |
| 170 | | Julius Scheuren | † Dr. phil., Elektriker d. Kaiserl. Marine. |
| 171 | | Friedrich Schleger | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 172 | | Albert Schnickmann | † Kaufmann. |
| 173 | | Karl Schnitzler | † Fabrikant in Opladen. |
| 174 | | Christian Trinkaus | Bankier in Düsseldorf. |
| 175 | **1860** | *Gustav Bacharach | Dr. phil., Fabrikant in Berlin. |
| 176 | | David Coppel | Bankier und Makler in Frankfurt a. M. |
| 177 | | *Julius Heinen | Kaufmann in Rotterdam. |
| 178 | | Albert Jung | Kaufmann in Manchester. |
| 179 | | Ernst Linder | Fabrik. in Engelsberg, Gem. Merscheid. |
| 180 | | James Williams | |
| 181 | | *Raimund Mathieu | Major und Kommandeur des Pionier-Bataillons Nr. 11 in Mainz. |
| 182 | | *Eduard Meyer | Fabrikant in Barmen. |
| 183 | | Georg Müller | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 184 | | Emil Richarz | Fabrikdirektor in Döhren b. Hannover. |
| 185 | | Karl Sieper | |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 186 | **1861** | *August Fischer | Privatsekretär in Düsseldorf. |
| 187 | | *Albert Fischer | Wasserbau-Inspektor in Wittenberge bei Potsdam. |
| 188 | | Franz Kremer | Geometer in Düsseldorf. |
| 189 | | *Adolf Möhlau | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 190 | | Johann Peters | Dr. phil., Oberlehrer an der Realschule in Bochum. |
| 191 | **1862** | *Georg Bünte | Oberförster in Renswalde b. Ortelsburg, Ostpreußen. |
| 192 | | Bernhard Jung | Kaufmann in Elberfeld. |
| 193 | | Victor Joesten | Hauptkassenrendant d. linksrheinischen Eisenbahn in Köln. |
| 194 | | *Adolf Kirdorf | Hüttendirektor, Rothe Erde b. Aachen. |
| 195 | | Ewald Schoeller | Fabrikant in Düren. |
| 196 | | Emil Möhlau | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 197 | **1863** | *Otto Stein | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 198 | | *Joseph Stübben | Stadtbaumeister in Köln. |
| 199 | | Emil Kirdorf | Direktor des Gelsenkirchener Bergwerkvereins. |
| 200 | **1864** | Hugo Bender | Kaufmann in Köln. |
| 201 | | *August de Myn | Dampfziegeleibesitzer in Hausen bei Herdecke a. d. R. |
| 202 | | *Bernhard Rüsgen | Wasserbauinspektor in Coblenz. |
| 203 | | Gustav Dilthey | Kaufmann in Rheydt. |
| 204 | | Adolf Waldthausen | Fabrikant in Wesseling bei Köln. |
| 205 | **1865** | *Georg Spangemacher | Privatlehrer in Düsseldorf. |
| 206 | | Leo Jörissen | |
| 207 | | Otto Möhlau | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 208 | | Richard Roth | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 209 | **1866** | Ernst Frank | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 210 | | Julius Vogelsang | Kaufmann in Riga. |
| 211 | **1867** | *Ludwig Bender | Lieutenant a. D. und Bürgermeister in Lobberich. |
| 212 | | August Deus | †Chemiker. |
| 213 | | *Anton Fliegelskamp | Regierungsbaumeister an der linksrheinischen Eisenbahn in Köln. |
| 214 | | *Ortwin Nägelé | Direktor der Zuckerfabrik Straßburg, Uckermark. |
| 215 | | *Albert Wenker | †Optiker, im Kriege 1870/71 gest. |
| 216 | | Karl Rau | Kaufmann in Düren. |
| 217 | | Wilhelm Severin | Photograph in Düsseldorf. |
| 218 | | Eugen de Witt | Ingenieur in Kruft bei Andernach. |
| 219 | **1868** | Heinrich Hummelsheim | †als Schüler. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 220 | **1869** | *Heinrich Albers | †Kaufmann in Düsseldorf. |
| 221 | | *August Ansoul | Kaufmann in Amsterdam. |
| 222 | | *Karl Kaulen | Gutsbesitzer in Lövenich bei Köln. |
| 223 | | *Fritz Klein | Vorstandsmitglied der Volksbank in Düsseldorf. |
| 224 | | *Walther Rethel | †Premierlieutenant der Artillerie in Wesel. |
| 225 | | *Hugo Stöffell | Regierungsbaumeister in Düsseldorf. |
| 226 | **1870** | *Hermann Woothke | Generalagent der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Köln. |
| 227 | | *Theodor Goecke | Regierungsbaumeister in Prenzlau. |
| 228 | | *Bernhard Grubenhoff | Architekt in Düsseldorf. |
| 229 | | *Robert Schultze | Dr. med., Oberarzt des evangelischen Krankenhauses in Düsseldorf. |
| 230 | | *Karl Sell | Hauptmann und Lehrer der Kadettenanstalt Gr.-Lichterfelde. |
| 231 | **1871** | *Heinrich Cloeren | Chemiker an der Phosphorbronze-Fabrik in Brüssel. |
| 232 | | *Robert Dahlmann | †Generalsekretär in Kattowitz. |
| 233 | | *Karl Franzen | Ingenieur bei Eugen Langen in Köln. |
| 234 | | *Rudolf Goecke | †Archivar in Wetzlar. |
| 235 | | *Willy Krumbügel | Oberstlieutenant in Konstantinopel. |
| 236 | | *Ernst Krumbügel | †Techniker. |
| 237 | | *Ludwig Schönfeld | Buchhändler. |
| 238 | **1872** | *Adolf Bauendahl | Rentner in Berlin. |
| 239 | | *Richard Hei | Postsekretär in Trier. |
| 240 | | Joseph Höltgen | †Techniker. |
| 241 | | *Emil Schrödter | Ingenieur und Geschäftsführer des Eisenhüttenvereins in Düsseldorf. |
| 242 | | Hermann Krumbiegel | †Regierungsbaumeister in Düsseldorf. |
| 243 | | Hermann Westhofen | Ingenieur bei der Frankfurter Gasgesellschaft in Frankfurt a. M. |
| 244 | | Joseph Heckmann | Kaufmann in Viersen. |
| 245 | **1873** | *Paul Stoll | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 246 | | *Otto Bacharach | Kaufmann in London. |
| 247 | | Wilhelm Hecker | Katasterassistent in Wiesbaden. |
| 248 | | *Oskar Landgrebe | Dr. phil., Fabrikant in Düsseldorf. |
| 249 | | *Reinhard Mannesmann | Fabrikant in Remscheid. |
| 250 | | *Max Schmitz | Direktor d. Zuckerfabrik Neu-Schönsee, Westpreußen. |
| 251 | | Ludwig Holtbuer | Kaufmann in Leipzig. |
| 252 | | Hugo Hackenberg | Gymnasiallehrer in Barmen. |
| 253 | | Wilhelm Busch | Fabrikant in M.-Gladbach. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 254 | **1873** | Ernst Lingenbrink | Fabrikant und Kaufmann in Viersen. |
| 255 | | Julius Wagner | Dr. phil., Assistent am Universit.-Laboratorium in Leipzig. |
| 256 | **1874** | Friedrich Hilger | Fabrikant in Lennep. |
| 257 | | *Gustav Bloem | Dr. jur., Gerichtsassessor in Elberfeld. |
| 258 | | *Paul Busch | Fabrikant in M.-Gladbach. |
| 259 | | *Hermann Groß-Ellsiepen | † Kaufmann in Erkrath. |
| 260 | | *Emil Lindlar | † als Schüler der Bauakademie. |
| 261 | | *Balduin Tropp | Direktor d. Ultramarinfabrik in Karbitz, Böhmen. |
| 262 | | Erich Correns | Premierlieutenant in d. I. Ingenieur-inspektion in Königsberg in Pr. |
| 263 | | Wilhelm Thum | Fabrikant in Dülken. |
| 264 | **1875** | *Adolf Peltzer | Fabrikant in M.-Gladbach. |
| 265 | | Wilhelm Peters | Tuchfabrikant in Eupen. |
| 266 | | *Otto Poensgen | Fabrikant in Sestri ponente b. Genua. |
| 267 | | *Arthur Schlafhorst | † Fabrikant in M.-Gladbach. |
| 268 | | Gisbert Gillhausen | Kaufmann in Wien. |
| 269 | | Wilhelm Leimbach | Ordentl. Lehrer am Realgymnasium in Goslar. |
| 270 | **1876** | *Franz Busch | Fabrikant in Rheydt. |
| 271 | | *Richard Möhlau | Dr. phil., Professor an der technischen Hochschule in Dresden. |
| 272 | | *Jan de Vries | Dr. phil., Prof. in Kaempen, Holland. |
| 273 | | *Hermann Winz | Kaufmann in Neuwied. |
| 274 | | Gustav Klingelhöfer | Fabrikant in Düsseldorf-Eller. |
| 275 | **1877** | *Stephan Glaser | Dr. phil., ordentl. Lehrer am Falk-Realgymnasium in Berlin. |
| 276 | | Pedro Lopez | Techniker in Spanien. |
| 277 | | *Theodor Lupp | Dr. phil., Fabrikant in Düsseldorf. |
| 278 | | *Wilhelm Luther | Dr. phil., Conservator der Sternwarte in Hamburg. |
| 279 | | *Wilhelm Mulvany | Chemiker an dem Hüttenwerke Morgenroth, Oberschlesien. |
| 280 | | *Friedrich Pels-Leusden | Regierungsbaumeister in Hamburg. |
| 281 | | *Johann Schnock | Regierungs-Baumeister in Bockenheim bei Frankfurt a. M. |
| 282 | | *Karl Steinicke | Ingenieur in Landsberg a. d. Warthe. |
| 283 | | *Friedrich Bloem | Dr. phil., Fabrikant in Düsseldorf. |
| 284 | | Rudolf Aldenhoff | † |
| 285 | | Max Seebohm | Kaufmann in Dortmund. |
| 286 | **1878** | *Theodor Groll | Maler in Düsseldorf. |
| 287 | | Karl Meyer | Regierungsbaumeister. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 288 | **1878** | *Albert Remy | Dr. phil., Chemiker auf dem Rasselstein bei Neuwied. |
| 289 | | *Wilhelm Elbrechter | Postsekretär in Elberfeld. |
| 290 | | Emil Peltzer | Fabrikant in M.-Gladbach. |
| 291 | | *Rudolf Lamers | Beamter der Transport-Glas-Unfallversich.-Gesellsch., Frankfurt a. M. |
| 292 | | Oskar Müller | Dr. phil., Chemiker in Griesheim bei Frankfurt a. M. |
| 293 | | *Albert Römer | Fabrikant in Leichlingen. |
| 294 | | Reinhard Poensgen | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 295 | **1879** | *Karl Bene | Forstassessor. |
| 296 | | *Eugen Grolman | Dr. jur., Referendar in Düsseldorf. |
| 297 | | *Hermann Grube | Kgl. Regierungsbauführer in Berlin. |
| 298 | | *Karl Hünten | Forstassessor, Kommunalförster in Hermeskeil. |
| 299 | | *Hans Scheurer | Ingenieur bei van der Zypen u. Charlier in Deutz. |
| 300 | | *Wilhelm Schulten | Gutsbesitzer in Langenhof bei Bernstadt, Regsbz. Breslau. |
| 301 | | Hermann Schulz | Lieutenant a. D. in Saarbrücken. |
| 302 | | *Max Schwarte | Sek.-Lieut. des Pion.-Bat. 7 in Deutz. |
| 303 | | *Eduard Schwenkenberg | Postsekretär in Erfurt. |
| 304 | | *Paul Weyrather | Gerichtsreferendar in Crefeld. |
| 305 | | August Breidenbach | |
| 306 | | Fritz Dicke | Fabrikant in Lüdenscheid. |
| 307 | | Wilhelm vom Endt | Hülfsprediger in Monheim, Kreis Solingen. |
| 308 | | Emil Heintges | Dr. jur., Referendar in Posen. |
| 309 | **1880** | *Paul Imhäusser | Ingenieur in Düsseld. (Hohenzollern). |
| 310 | | *Wilhelm Lüps | Gutsbesitzer in Merten a. d. Sieg. |
| 311 | | *Wilhelm Dorff | Lieutenant der Reserve, Schloß Neuhof bei Coburg. |
| 312 | | *Otto Groll | Gerichtsreferendar in Düsseldorf. |
| 313 | | *Max Meyer | Beamter der Versicherungsgesellschaft für Fluß-, See- und Landtransport in Düsseldorf. |
| 314 | | *August Pels-Leusden | Regierungs-Maschinenbauführer in Oberzell bei Würzburg. |
| 315 | | *Franz Weyer | Dr. phil., stud. jur. in Berlin. |
| 316 | | Karl Heikhaus | Privatlehrer in Düsseldorf. |
| 317 | | *Georg Kisker | Fabrikant in Bielefeld. |
| 318 | | Eugen Wefels | Sek.-Lieutenant im Artillerie-Regt. Nr. 7 in Köln. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 319 | **1880** | Fritz Erbach | †stud. jur. in Zürich. |
| 320 | | Karl Hohmann | stud. chem. in Straßburg. |
| 321 | **1881** | *Paul Hecking | Forstreferendar i. Bleckede b. Lüneburg. |
| 322 | | *Anton Honigsheim | Kaufmann in Antwerpen. |
| 323 | | *Friedrich Lüns | Kandidat des höheren Schulamts am Gymnasium in Wesel. |
| 324 | | *August Meyer | Schauspieler. |
| 325 | | August Bueck | Kaufmann in Calcutta. |
| 326 | | *Fritz Hillmann | Diakon im Priesterseminar in Köln. |
| 327 | | *Wilhelm Voetges | Postsekretär in Barmen. |
| 328 | | Karl Funder | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 329 | | Gustav Windscheid | Kaufmann in Nikolajew, Rußland. |
| 330 | | Gustav Tilger | Beamter der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia in Köln. |
| 331 | | Albert Frölich | Kaufmann in Diensten der ostafrik. Gesellschaft in Zanzibar. |
| 332 | | Joseph Unverfehrt | |
| 333 | **1882** | *Heinrich Hohnrath | Gerichtsreferendar a. Landger. i. Bonn. |
| 334 | | *Peter Hüllstrung | †während des Studiums der Bau-ingenieur-Wissenschaft. |
| 335 | | *Paul Barthelmeß | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 336 | | *Ludwig Rathelbeck | Forstreferend. i. Hangelberg a. d. Spree. |
| 337 | | Hermann Krabb | Kaufmann in Aachen. |
| 338 | | Joseph Schilmann | Kaufmann in Hamburg. |
| 339 | **1883** | *Rudolf Bloem | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 340 | | Gustav Christel | Sek.-Lieutenant im Fuß-Artill.-Regt. Nr. 14 in Rastatt. |
| 341 | | Joseph Höller | Kaufmann in Ottensen. |
| 342 | | *Ferdinand Reuter | Assistent am chem. Univers.-Laborat. in Bonn. |
| 343 | | *Otto Bötterling | Sek.-Lieutn. im Inf.-Regt. 61, Thorn. |
| 344 | | *Lambert Daniels | Forstreferendar in Cleve. |
| 345 | | *Gottfried Grube | Sek.-Lieutenant im Inf.-Regt. Nr. 131 in Metz. |
| 346 | | *Heinrich Hermanns | Maler in Düsseldorf. |
| 347 | | *William Kusenberg | cand. jur. in Leipzig. |
| 348 | | *Heinrich Piel | stud. chem. in Bonn. |
| 349 | | *Alex Sartorius | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 350 | | Hermann Boecker | Chemiker des Hüttenwerks Phönix in Ruhrort. |
| 351 | | Gustav Selß | stud. theol. in Straßburg. |
| 352 | **1884** | *Eduard von Reckling-hausen | Sek.-Lieutnant im Inf.-Regiment Nr. 65 in Köln. |



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 353 | 1884 | *Hermann Bloem | Techniker in London. |
| 354 | | *Alex Hecking | Maler in Düsseldorf. |
| 355 | | *Friedrich Bene | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 356 | | *Moritz Brügelmann | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 357 | | Heinrich Hau | Postbeamter in Neuwied. |
| 358 | | *Jacob Kraus | stud. techn. in Hannover. |
| 359 | | *Hugo Loewe | Redakteur in Düsseldorf. |
| 360 | | *Max Trinkaus | Bankier in Turin. |
| 361 | | *Paul Verborg | studiert Maschinenbau in Aachen. |
| 362 | | *Julius Lingenbrink | Kaufmann in Bilbao, z. Z. in Stuttgart. |
| 363 | | Karl Müller | stud. Maschinenbau in Charlottenburg. |
| 364 | | Karl Becker | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 365 | | Friedrich Bülte | stud. theol. |
| 366 | | Arthur Stern | stud. med. in München. |
| 367 | | Johann Schmitz | Beamter der Königlichen Eisenbahn-Direktion, rechtsrheinisch, in Köln. |
| 368 | 1885 | *Max Blumberg | studiert neuere Sprachen in Marburg. |
| 369 | | *Hans Grohmann | studiert Ingenieur-Wissenschaften in Charlottenburg. |
| 370 | | *Paul Jahn | Eisenbahnbeamter in Düsseldorf. |
| 371 | 1886 | *Albert Schüngel | studiert Bauwissenschaft in Hannover. |
| 372 | | *Eduard Bloem | stud. jur. in Freiburg i. B. |
| 373 | | *Eduard Gronarz | studiert Hochbau in Hannover. |
| 374 | | *Rudolf Sickmann | Kaufmann in Elberfeld. |
| 375 | | Gustav Eichhorn | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 376 | | Paul Klingen | stud. techn. in München. |
| 377 | | Eduard Lingenbrink | Pharmazeut in Emmerich. |
| 378 | 1887 | *Oswald Scharfenberg | stud. chem. in Berlin. |
| 379 | | *Karl Schulze | studiert Maschinen-Ingenieurfach in Charlottenburg. |
| 380 | | *Paul Keseling | stud. techn. in Hannover. |
| 381 | | *Robert Jansen | stud. chem. in Berlin. |
| 382 | | *August Sohl | Gymnasiast in Moers. |
| 383 | | *Max von Schlechtendal. | Portepeefähnrich im 2. Garde-Regiment zu Fuß in Berlin. |
| 384 | | Paul Uellner | Techniker in Düsseldorf. |
| 385 | | Ewald Corty | Kaufmann in Viersen. |
| 386 | | Hugo Eichhorn | Kaufmann in Düren. |
| 387 | 1888 | *Heinr. Zilleſſen | Kaufmann in Mailand. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## II. Verzeichnis der aus **Obersekunda** seit 1864 abgegangenen Schüler.*)

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 1 | **1864** | Moritz Arioni | Kaufmann. |
| 2 | | Julius Bacharach | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 3 | | Joseph Wahl | Kaufmann. |
| 4 | **1865** | David Hasenclever | |
| 5 | | Gustav Reifenberg | Kaufmann in Berlin. |
| 6 | **1866** | Otto Dieckmann | Kaufmann in Paris. |
| 7 | | Richard Hedinger | Kaufmann in Berlin. |
| 8 | | Ferdinand Massau | Kaufmann. |
| 9 | | Karl Müller | Kaufmann in Essen. |
| 10 | | Peter Peters | Architekt. |
| 11 | | Heinrich Seelig | Kaufmann in Amsterdam. |
| 12 | **1867** | Adolf Braun | Fabrikant in Neheim. |
| 13 | | Karl Kramer | Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 116 in Gießen. |
| 14 | | Bedford Mundhenk | †Kaufmann. |
| 15 | | Gustav Stamkort | Kaufmann. |
| 16 | **1868** | James Milligan | |
| 17 | | Kurt Schede | Kaufmann in Hamburg. |
| 18 | **1869** | Robert Vogelsang | Kaufmann in Werden. |
| 19 | | Richard Breit | |
| 20 | | Albert Mitweg | Kaufmann in Werden. |
| 21 | **1870** | Wilhelm Barlen | Kaufmann. |
| 22 | | Heinrich Binße | Ingenieur in Amerika. |
| 23 | | Friedrich Bockmühl | Kaufmann in Aachen. |
| 24 | | Wilhelm Bolten | Fabrikant in Kettwig. |
| 25 | | Karl Buddeus | Buchhändler, jetzt Rentner in Meran. |
| 26 | | Theodor Eichmann | Kaufmann in Cartagena, Spanien. |
| 27 | | Arthur Hoffmeister | Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 16 in Köln. |
| 28 | | Hermann Hürter | †Kaufmann in Düsseldorf. |
| 29 | | Friedrich Hütz | Kaufmann in Buenos-Ayres. |
| 30 | | Ernst Kemper | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 31 | | Hugo Müller | Kaufmann in New-York. |
| 32 | | Rudolf Schmitz | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 33 | | Wilhelm Schriever | † |
| 34 | | Gerhard Spatz | †im Krieg 1870/71. |
| 35 | | Joseph Küppers | Kaufmann. |

*) In diesem Verzeichnisse sind auch die Obersekundaner aufgeführt, welche mit dem Zeugnisse der Reife für Prima abgegangen sind. Da es vor allem darauf ankam, die Angaben im Verzeichnisse der Primaner möglichst vollständig zu machen, so gestattete schließlich die Zeit nicht mehr, auch über alle Obersekundaner Erkundigungen einzuziehen, so daß in der letzten Spalte viele Lücken unausgefüllt bleiben mußten. Vgl. die Anmerkung zum vorhergehenden Verzeichnisse.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 36 | **1870** | Hugo Plaum | |
| 37 | **1871** | Julius Ansoul | Kaufmann in Australien. |
| 38 | | Alfred Bacharach | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 39 | | Alfred Heymann | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 40 | | Paul Lausmann | † Kaufmann. |
| 41 | | Walter Lühdorf | Reg.-Baumeister in Limburg a. d. Lahn. |
| 42 | | Oskar Bauendahl | Kapt.-Lieutenant z. See. |
| 43 | | August Opfergelt | Reg.-Baumeister in Hannöv. Münden. |
| 44 | | Isidor Willner | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 45 | **1872** | Eugen Honigsheim | Kaufmann in Tourcoing. |
| 46 | | Anton Richard | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 47 | | Ludwig Arioni | |
| 48 | | Ernst Beckers | Prem.-Lieutenant im Inf.-Regt. Nr. 57 in Wesel. |
| 49 | **1873** | Arthur Diosy | Bankier in London. |
| 50 | | Hermann Hanke | |
| 51 | | Simon Hansen | Kaufmann in Köln. |
| 52 | | Wilhelm Pöling | Kaufmann. |
| 53 | | Paul Rethel | Pr.-Lieut. u. Adj. i. Inf.-Rgt. 57, Wesel. |
| 54 | | Eduard Schulte | Berg-Assessor in Kreuznach. |
| 55 | | August Rothenburg | Gerichts-Assistent in Corbach, Waldeck. |
| 56 | | Johannes Spiecker | evangel. Pfarrer und theol. Lehrer am Missionshause in Barmen. |
| 57 | **1874** | Bernhard Ellingrod | |
| 58 | | Felix Gotthelf | Dr. med., Arzt. |
| 59 | | Viktor Hammer | Prem.-Lieutenant im Inf.-Regt. Nr. 65 in Braunschweig. |
| 60 | | Ernst Kappenberg | |
| 61 | | Franz Massau | Kaufmann. |
| 62 | | Karl Neese | Fabrikant in Detmold. |
| 63 | | Franz Pick | † Kaufmann in Düsseldorf. |
| 64 | | Karl Stöwer | |
| 65 | | Albert Windscheid | Korrespondent beim Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein in Hoerde. |
| 66 | | August Deußen | |
| 67 | | Ernst Schultze | |
| 68 | | Rudolf Harnisch | Regierungssekretär in Düsseldorf. |
| 69 | **1875** | Kenneth Digby Smith | Geistlicher in Liverpool. |
| 70 | | Karl Junkermann | Kaufmann in Hamburg. |
| 71 | | Erich Müller | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 72 | | Hermann Müller | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 73 | | Ludwig Meyer | Kaufmann in Brüssel. |
| 74 | | Gustav Spatz | Maler in Düsseldorf. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 75 | **1875** | Ernst Winter | |
| 76 | **1876** | Wilhelm Atzrott | Kaufmann in Mülheim a. Rh. |
| 77 | | Ludwig Berger | Kaufmann und Fabrikant in Rußland. |
| 78 | | Franz Lützenkirchen | † |
| 79 | | Friedrich Stahl | Kaufmann. |
| 80 | | Alfred Tropp | Apotheker in Düsseldorf. |
| 81 | **1877** | Wilhelm Merkes | |
| 82 | | Karl Eckardt | Dr. med., Ass.-Arzt d. kgl. Klinik, Halle. |
| 83 | | Edwin Müller | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 84 | **1878** | Emil Schulte | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 85 | | Fritz Bismeyer | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 86 | | Fritz Mouths | Sek.-Lieut. in Mainz. |
| 87 | | Ernst Rolffs | |
| 88 | | Adolf Scharfhausen | Kaufmann in Buenos Ayres. |
| 89 | | Max Schlösser | |
| 90 | **1879** | Eduard Bene | Marineoffizier a. D. in Düsseldorf. |
| 91 | | Hermann Büscher | Bürgermeister in Gartrop. |
| 92 | | Joseph Adams | Lieutenant und Adjutant im Inf.-Reg. Nr. 70 in Saarbrücken. |
| 93 | | Rudolf Barthelmeß | Maler in Düsseldorf. |
| 94 | | Leopold von Buddenbrock | †als Schüler. |
| 95 | | Siegfried Calmer | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 96 | | Wilhelm Spatz | Maler in Düsseldorf. |
| 97 | | Walther Uellner | Kaufmann in Hagen. |
| 98 | **1880** | Eduard Deus | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 99 | | Alfred Harnisch | Regierungs-Civilsupernumerarius in Düsseldorf. |
| 100 | | Albert Arnold | Techniker in Düsseldorf. |
| 101 | | Gustav Cramer | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 102 | | Ludwig Heinrichs | Kaufmann. |
| 103 | | Peter Kels | Bierbrauer in Derendorf. |
| 104 | | Ernst Furthmann | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 105 | | Fritz von Laer | Kaufmann in London. |
| 106 | | Ernst Middeldorf | |
| 107 | **1881** | Hermann Hillebrecht | Kaufmann. |
| 108 | | Johann Leven | Kaufmann. |
| 109 | | Adolf Lüngen | |
| 110 | | Richard Braus | Kaufmann in Hamburg. |
| 111 | **1882** | Otto Elzbacher | |
| 112 | | Isidor Willner | Kaufmann in Crefeld. |
| 113 | | Johann Exsel | Kaufmann. |
| 114 | | Paul Wildförster | Kaufmann. |
| 115 | | Rudolf Sell | Kaufmann in Düsseldorf. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Gegenwärtige Stellung (Beruf). |
|---|---|---|---|
| 116 | **1882** | Karl Wirtz | Kaufmann. |
| 117 | | Gustav Zapp | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 118 | | Adolf Sartorius | stud. techn. |
| 119 | **1883** | Albert Geisenheimer | Kaufmann in Solingen. |
| 120 | | Wilhelm Goertz | † Kaufmann. |
| 121 | | Friedrich Potthast | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 122 | | Franz Luwe | zur amerik. Marine. |
| 123 | | Oskar Seydt | Kaufmann in Stuttgart. |
| 124 | | Otto Burg | |
| 125 | | Fritz Bettelhäuser | Tierarzt. |
| 126 | | Adolf Quitmann | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 127 | **1884** | Theodor Frisch | studiert Tierarzneikunde. |
| 128 | | Emil Atzrott | Techniker in Aachen. |
| 129 | | Georg Gerhards | Zahnarzt in Düsseldorf. |
| 130 | | Alexander Lupp | Fabrikant in Düsseldorf. |
| 131 | | Hermann Vogel | |
| 132 | | Emil Volkers | studiert Elektrotechnik an der technischen Hochschule in Hannover. |
| 133 | | Rob. Zapff | Steuerfach. |
| 134 | | Robert Kaulbach | Eisenbahndienst. |
| 135 | **1885** | Emmerich Graf Beyßel | Lieutenant im Garderegiment Königin Augusta in Coblenz. |
| 136 | | August Berenbrock | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 137 | | Theodor Brügelmann | Landwirt in Würtemberg. |
| 138 | | Joseph Custodis | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 139 | | Karl Große | Eisenbahnbeamter. |
| 140 | **1886** | Georg Dautzenberg | Tierarzneischüler in Berlin. |
| 141 | | Robert Uellner | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 142 | | Rudolf Eichhorn | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 143 | | Heinrich Schmidt | Kaufmann in Köln. |
| 144 | | Ernst Schröter | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 145 | **1887** | Martin Berger | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 146 | | Hubert Dohm | im Verwaltungsdienst in Düsseldorf. |
| 147 | | Paul vom Heede | Kaufmann in Manchester. |
| 148 | | William Kayser | Kaufmann in Dülken. |
| 149 | | Hermann Lieber | Kaufmann in Düsseldorf. |
| 150 | | Karl Peekhaus | Kaufmann in Mülheim a. d. R. |
| 151 | | Julius Forstmann | Realgymnasiast in Duisburg. |
| 152 | | Johann Klotzbach | am Telegraphenamt in Düsseldorf. |
| 153 | **1888** | Edmund Schönwasser | Schüler des Handelsinstituts in Köln. |
| 154 | | Emil Schinzel | Musiker. |
| 155 | | Ernst Bersin | Kaufmann. |
| 156 | | Fritz Schulte | noch unbestimmt. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## III. Verzeichnis der aus Sekunda bis 1863 abgegangenen Schüler.*)

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | **1839** | Valentin Heidweiler. | 41 | **1845** | August Erlenwein. |
| 2 | | Heinrich Roeder. | 42 | | Otto Fellinger. |
| 3 | **1840** | Otto Arnz. | 43 | | Maximilian Habermann. |
| 4 | | Wilhelm Giesbers. | 44 | | Hermann Kramer. |
| 5 | | Albert Schombart. | 45 | | Rudolf Lieber. |
| 6 | | Wilh. Maurenbrecher. | 46 | | Julius Peltzer. |
| 7 | **1841** | Peter Arentz. | 47 | | Siegfried Stein. |
| 8 | | Heinrich Felderhoff. | 48 | | Friedrich Wilhelmi. |
| 9 | | Eduard Hintze. | 49 | **1846** | Gustav von Bernuth. |
| 10 | | Eduard Kux. | 50 | | Otto von Bessel. |
| 11 | | Cornelius Lamers. | 51 | | Karl de Haen. |
| 12 | | Nikolaus Lücker. | 52 | | Wilhelm Hasse. |
| 13 | | Peter Portmann. | 53 | | Heinrich Lemfried. |
| 14 | | Anton Vielhaber. | 54 | | Julius Köhler. |
| 15 | **1842** | August Baumgarten. | 55 | | Albert Korbach. |
| 16 | | Lambert Ernst. | 56 | | Hubert Rommel. |
| 17 | | Heinrich von Eynern. | 57 | | Karl Schrickel. |
| 18 | | Ferdinand Guthke. | 58 | | Wilhelm Schmidt. |
| 19 | | Heinrich Jordan. | 59 | **1847** | Salomon Cohen. |
| 20 | | Heinrich Lieutenant. | 60 | | Karl Hartmann. |
| 21 | | Rudolf Luckemeyer. | 61 | | Theodor Martin. |
| 22 | | Karl Marrell. | 62 | | Ludwig Martin. |
| 23 | **1843** | Alfred Breitenstein. | 63 | | Johann Wenzel. |
| 24 | | Gustav Fuß. | 64 | | Dietrich Middendorf. |
| 25 | | Adolf Graeber. | 65 | | Karl Fournier. |
| 26 | | Hermann Goertz. | 66 | | August Schimmelbusch. |
| 27 | | Rudolf Kampf. | 67 | | Eduard Schleger. |
| 28 | | Julius Kux. | 68 | | August Schmitz. |
| 29 | | Karl Schulze. | 69 | | Oskar Simon. |
| 30 | | Wilhelm Vogelsang. | 70 | | Hermann Stahl. |
| 31 | | Wilhelm von Wunster. | 71 | | Heinrich Vielhaber. |
| 32 | **1844** | Wilhelm Elfes. | 72 | | Theodor Wahl. |
| 33 | | Eduard de Haen. | 73 | | Ferdinand Walter. |
| 34 | | Ludwig Kniffler. | 74 | | Joseph Schwengers. |
| 35 | | Wilhelm Kolvenbach. | 75 | **1848** | Viktor von dem Busche. |
| 36 | | Hermann Kowald. | 76 | | Friedrich Lohmann. |
| 37 | | Alfred Schlieper. | 77 | | Robert Wulf. |
| 38 | | Friedrich von Strantz. | 78 | | Ludwig Kessel. |
| 39 | **1845** | Karl Bonrath. | 79 | **1849** | Heinrich Bergmann. |
| 40 | | Franz Deckers. | 80 | | Wilhelm Bunge. |

*) Das Verzeichnis umfaßt auch die Schüler, welche die Sekunda mit dem Zeugnisse der Reife für Prima verlassen haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 81 | **1849** | Otto Lupp. | 124 | **1853** | Karl Tübben. |
| 82 | | August Quetting. | 125 | | Konrad Türffs. |
| 83 | | Karl Schaub. | 126 | **1854** | Ferdinand Bauer. |
| 84 | | Hermann Thiel. | 127 | | Karl Becker. |
| 85 | | Ernst Varenkamp. | 128 | | Robert Bruchhausen. |
| 86 | | Wilhelm Vielhaber. | 129 | | Karl Grau. |
| 87 | | Konstantin Wenker. | 130 | | Karl Hecker. |
| 88 | | Rudolf Schöpwinkel. | 131 | | Rudolf Huberich. |
| 89 | **1850** | David Cohen. | 132 | | Karl Knoblauch. |
| 90 | | Friedrich Erbach. | 133 | | Balthasar Schmitz. |
| 91 | | Friedrich Holmig. | 134 | | Robert Schnitzler. |
| 92 | | Theodor Jaeger. | 135 | | Eduard Vogelsang. |
| 93 | | Alphons Kreitz. | 136 | | Joseph Winter. |
| 94 | | Konrad Scheuten. | 137 | | Rudolph Voigt. |
| 95 | | Friedrich Schöpwinkel. | 138 | **1855** | Hermann Altgelt. |
| 96 | | Victor von Götze. | 139 | | Desiré Bicheroux. |
| 97 | | August Ludewigs. | 140 | | Friedrich Fluß. |
| 98 | | Henry Tyndall. | 141 | | Johann Göbels. |
| 99 | | Hermann Stindt. | 142 | | Karl Hübner. |
| 100 | **1851** | Albert Arnz. | 143 | | Anton Kraus. |
| 101 | | Adalbert van Baerle. | 144 | | Friedrich Liebreich. |
| 102 | | Joseph Büll. | 145 | | Jakob Lodenheidt. |
| 103 | | Julius vom Endt. | 146 | | Karl Oxé. |
| 104 | | Hermann Erbach. | 147 | | Siegfried Schönfeld. |
| 105 | | Arnold Hilger. | 148 | | Ernst Püttmann. |
| 106 | | Rudolf Holthaus. | 149 | | Otto Rings. |
| 107 | | Charles Liebreich. | 150 | | Karl Vielhaber. |
| 108 | | Karl Braun. | 151 | | Wilhelm Weymar. |
| 109 | | Karl Röthgen. | 152 | | Hubert Wahl. |
| 110 | | Ludwig Schaub. | 153 | | Ernst Hergersberg. |
| 111 | | Richard Sohn. | 154 | **1856** | Julius Hübner. |
| 112 | **1852** | Karl Kaufmann. | 155 | | Heinrich Klossen. |
| 113 | | Jakob Krischer. | 156 | | Ludwig Mittendorf. |
| 114 | | Franz Müller. | 157 | | Hugo Knecht. |
| 115 | | Eduard Oelbermann. | 158 | | Ernst Mühlinghaus. |
| 116 | | Rudolf Oelbermann. | 159 | | Richard Vogts. |
| 117 | | Julius Radermacher. | 160 | | Wilhelm Richartz. |
| 118 | | Wilhelm Röntz. | 161 | | Albert Wrigley. |
| 119 | **1853** | Paul Bachelier. | 162 | **1857** | Gustav Boode. |
| 120 | | Udo von Kaisenberg. | 163 | | Wilhelm Bronner. |
| 121 | | Gustav Lacasse. | 164 | | Eugen Cohnitz. |
| 122 | | Hugo von Paczinsky. | 165 | | Georg Cohnitz. |
| 123 | | Emil Schnitzler. | 166 | | Hans Kleinhans. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 167 | **1857** | Rudolf Oelbermann. | 210 | **1860** | Wilhelm Seelig. |
| 168 | | Eduard Pieper. | 211 | | Friedrich Springorum. |
| 169 | | Hugo Pott. | 212 | | August Wenker. |
| 170 | | Franz Rangette. | 213 | | Arnold Stahl. |
| 171 | | Hermann Keller. | 214 | **1861** | Carl de Barry. |
| 172 | | Leon Lanson. | 215 | | Joseph Berger. |
| 173 | | Maximilian Rothschild. | 216 | | Michael Eger. |
| 174 | | Arthur Siebel. | 217 | | Eduard Finmann. |
| 175 | | Hermann Schlieper. | 218 | | Ludwig Geikowitz. |
| 176 | | August Steeg. | 219 | | Edmund Hütter. |
| 177 | | Eduard Hagedorn. | 220 | | Karl Jüsgen. |
| 178 | | Karl Junckerstorff. | 221 | | Alfred Jungius. |
| 179 | | Karl Wenker. | 222 | | Mathias Kauhausen. |
| 180 | | Karl Voß. | 223 | | Gustav Köttgen. |
| 181 | | Wilhelm Werner. | 224 | | Oskar Könnecke. |
| 182 | | Karl Zimmermann. | 225 | | Albert Preußner. |
| 183 | | August Sohl. | 226 | | Victor von Oven. |
| 184 | | Hugo Könneke. | 227 | | Anton Reibel. |
| 185 | **1858** | Otto Döbler. | 228 | | Henry Ritter. |
| 186 | | Wilhelm Heidkamp. | 229 | | Alexander Schiffer. |
| 187 | | Hermann Holtzheimer. | 230 | | Wilhelm Schmölder. |
| 188 | | Paul Jamin. | 231 | | Bernhard Simons. |
| 189 | | Cornelius Knoblauch. | 232 | | Hermann Simons. |
| 190 | | Franz Reef. | 233 | | Albert Schweitzer. |
| 191 | | Heinrich Schragmüller. | 234 | | Hugo Schweitzer. |
| 192 | **1859** | Rudolf Bender. | 235 | | Ludwig Thiel. |
| 193 | | Johann Josten. | 236 | | Wilhelm Trimborn. |
| 194 | | Adolf Junckerstorff. | 237 | **1862** | Hugo Willemsen. |
| 195 | | Viktor Schoeller. | 238 | | Joseph Becker. |
| 196 | | Ernst Thiel. | 239 | | Adolf Berger. |
| 197 | | Alfred Engelsberg. | 240 | | Thomas Cubitt. |
| 198 | | August Kofferath. | 241 | | Rudolf Dimmers. |
| 199 | | Gustav Kofferath. | 242 | | Friedrich Erk. |
| 200 | | Franz Könnecke. | 243 | | Friedrich Everling. |
| 201 | | Peter Schotel. | 244 | | Rudolf Brückmann. |
| 202 | | Max Schrödter. | 245 | | Emil von Gahlen. |
| 203 | | Gustav Neuhoff. | 246 | | Eugen von Gahlen. |
| 204 | **1860** | Lorenz Jansen. | 247 | | Heinrich vom Grafen. |
| 205 | | Bertram Linnartz. | 248 | | Friedrich Grosse. |
| 206 | | Robert Neuhoff. | 249 | | Otto Hardung. |
| 207 | | Wilhelm Otterbeck. | 250 | | Peter Haentjens. |
| 208 | | Ferdinand Rocker. | 251 | | Wilhelm Hoare. |
| 209 | | August Schnitzler. | 252 | | Wilhelm Hencken. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 253 | **1862** | Edmund Klems. | 271 | **1863** | August von Reimann. |
| 254 | | Wilhelm Kruse. | 272 | | Joseph Wimmer. |
| 255 | | Walther Meynen. | 273 | | Hermann Böttticher. |
| 256 | | Eduard Mühlenfeld. | 274 | | Jakob Cahn. |
| 257 | | Hermann Müller. | 275 | | August Dahl. |
| 258 | | Gustav Rothschild. | 276 | | Emil Eckert. |
| 259 | | Alfred Schmalz. | 277 | | Karl Heim. |
| 260 | | Hugo Siebel. | 278 | | Albert Hübert. |
| 261 | | Ferdinand Steiner. | 279 | | Otto Junckerstorff. |
| 262 | **1863** | Adolf Tiedemand. | 280 | | Karl Kirberg. |
| 263 | | Julius Batz. | 281 | | Karl Kobs. |
| 264 | | Karl Guba. | 282 | | Walther Neuhoff. |
| 265 | | Anton Häuser. | 283 | | Wilhelm Quambusch. |
| 266 | | Ernst Linder. | 284 | | Karl Sohn. |
| 267 | | Karl Borstel. | 285 | | Theodor Weerpas. |
| 268 | | Rudolf Gutheil. | 286 | | Gustav Wessel. |
| 269 | | Hermann Jonas. | 287 | | Arnold Wiegmann. |
| 270 | | August Motzkeit. | | | |

## IV. Verzeichnis der aus **Untersekunda** seit 1864 abgegangenen Schüler.*)

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | **1864** | Joseph Arioni. | 16 | **1864** | Otto Reef. |
| 2 | | Wilhelm Bierbach. | 17 | | Reinhard Pieper. |
| 3 | | August Bilstein. | 18 | | Gustav Pollitz. |
| 4 | | Rudolf Berlin. | 19 | | Jakob Püttmann. |
| 5 | | August Böllert. | 20 | | Johann Straub. |
| 6 | | Heinrich Buderus. | 21 | | Friedrich Weerth. |
| 7 | | Hugo Ernst. | 22 | | Felix Zerboni. |
| 8 | | Ernst Finmann. | 23 | | Max von Zeuner. |
| 9 | | Anton Gottschalk. | 24 | **1865** | Otto Bender. |
| 10 | | Albert Hagedorn. | 25 | | Karl Ansoul. |
| 11 | | Bernhard Hogenforst. | 26 | | Karl Arnold. |
| 12 | | Henry Mac-Cutchan. | 27 | | Friedrich Wilhelm Becker. |
| 13 | | Adolf Meese. | 28 | | Victor Bünte. |
| 14 | | Thomas Mellor. | 29 | | Achill Dreher. |
| 15 | | Theodor Müncker. | 30 | | Julius Eylert. |

*) In diesem Verzeichnisse sind auch die Schüler aufgeführt, denen beim Abgange die Reife für Obersekunda zuerkannt war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 31 | **1865** | Otto Fliegelskamp. | 74 | **1866** | Theodor Thölen. |
| 32 | | Eduard Föll. | 75 | | Ernst Thomas. |
| 33 | | Egon Happel. | 76 | | Emrich von Hartmann. |
| 34 | | Eduard Häuser. | 77 | **1867** | Isidor Arioni. |
| 35 | | Theodor Janssen. | 78 | | Robert Bongard. |
| 36 | | Max Kohtz. | 79 | | Karl Ferrier. |
| 37 | | Rudolf Küpper. | 80 | | Joseph Gottschalk. |
| 38 | | Hermann Landgrebe. | 81 | | Ernst Havenith. |
| 39 | | Friedrich Langenbach. | 82 | | Peter Hübner. |
| 40 | | Karl Lee. | 83 | | Karl Menken. |
| 41 | | Robert Lehnemann. | 84 | | Peter Müller. |
| 42 | | Alexander Manuel. | 85 | | August Rhotert. |
| 43 | | Friedrich Mehliß. | 86 | | Julius Rosenberg. |
| 44 | | August Müller. | 87 | | Ludwig Rothschild. |
| 45 | | Karl Rüttgers. | 88 | | Max Schede. |
| 46 | | Joseph Schmitz. | 89 | | Max v. Schwarzkoppen. |
| 47 | | Theodor Schneider. | 90 | | Ludger. Sonnenschein. |
| 48 | | Wilhelm Vogelsang. | 91 | | Ludwig Weise. |
| 49 | | Ferdinand Vogt. | 92 | | Georg Wenker. |
| 50 | | Hermann Wehrland. | 93 | **1868** | Otto Hallensleben. |
| 51 | | Hermann Metze. | 94 | | Hugo Bacharach. |
| 52 | **1866** | Friedrich Uhlhorn. | 95 | | Wilhelm Bacharach. |
| 53 | | Wilhelm Batz. | 96 | | Wilhelm Beckmann. |
| 54 | | Otto Brügelmann. | 97 | | Karl Berlin. |
| 55 | | Bertrand Dieckmann. | 98 | | Georg Bloos. |
| 56 | | Eduard Dieckmann. | 99 | | Max Böddinghaus. |
| 57 | | Theodor Dimmers. | 100 | | Gustav Braselmann. |
| 58 | | Adolf Giesen. | 101 | | Karl Engels. |
| 59 | | Wilhelm van Ginkel. | 102 | | Gustav Fleck. |
| 60 | | Moritz Glaser. | 103 | | Wilhelm Füßchen. |
| 61 | | Alexander Glaser. | 104 | | Jakob Grosmann. |
| 62 | | Karl Forberg. | 105 | | Karl Kirsch. |
| 63 | | Ernst Kellermann. | 106 | | Johann Mengelberg. |
| 64 | | Ludwig Kukuk. | 107 | | Karl Müller. |
| 65 | | Karl Friedhoff. | 108 | | Karl Müller. |
| 66 | | Leo von Maercken. | 109 | | Karl Oster. |
| 67 | | Adolf Mengelberg. | 110 | | Karl Scheurenberg. |
| 68 | | Wilhelm Merten. | 111 | | Max Schulte. |
| 69 | | Karl Meyer. | 112 | | Julius Terhoeven. |
| 70 | | Bernhard Neustein. | 113 | | Ernst Zapp. |
| 71 | | August Schwenzer. | 114 | | Wilhelm Zimmermann. |
| 72 | | Konrad Stratmann. | 115 | **1869** | Joseph Glaser. |
| 73 | | Alfred Tapken. | 116 | | Siegmund Alsberg. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 117 | **1869** | Ernst Branscheidt. | 160 | **1870** | Gustav Schwenzer. |
| 118 | | Georg Dassel. | 161 | | Julius Spatz. |
| 119 | | August Weerth. | 162 | | Hermann Wupperman. |
| 120 | | Jakob Bongard. | 163 | **1871** | Fritz Ansoul. |
| 121 | | Gustav Busenbender. | 164 | | Max Brandmeier. |
| 122 | | Hugo Eylert. | 165 | | Karl Kron. |
| 123 | | Richard Griesbach. | 166 | | Adolf Förder. |
| 124 | | Theodor Feis. | 167 | | Joseph Franken. |
| 125 | | Heinrich Finmann. | 168 | | Anton Simons. |
| 126 | | Rudolf Grolman. | 169 | | Julius Henseler. |
| 127 | | Joseph Heinen. | 170 | | Franz Kürten. |
| 128 | | Heinrich Heikhaus. | 171 | | Wilhelm Lachnit. |
| 129 | | Richard Honigsheim. | 172 | | Fritz de Leuw. |
| 130 | | Philipp Hübner. | 173 | | Heinrich Piel. |
| 131 | | Wilhelm Huverstuhl. | 174 | | Karl Simons. |
| 132 | | Karl Meese. | 175 | | Adolf Seldenmeyer. |
| 133 | | August Pütz. | 176 | | Karl Terhoeven. |
| 134 | | Paul Welk. | 177 | | Heinrich Zinser. |
| 135 | | Eduard Zapp. | 178 | | Julius Hallensleben. |
| 136 | | Hermann Janssen. | 179 | | Karl Jorissen. |
| 137 | | Alexander Kirrkamm. | 180 | | Eduard Kauertz. |
| 138 | | Rudolf Müller. | 181 | | Hermann Laag. |
| 139 | | Wilhelm Piel. | 182 | | Friedrich Pütz. |
| 140 | | Robert Quambusch. | 183 | | Reinhold Rothe. |
| 141 | | Wilhelm Spieker. | 184 | | Gustav Siebert. |
| 142 | | Johann Wissing. | 185 | **1872** | Franz Erwig. |
| 143 | | Otto Zens. | 186 | | Heinrich Böhmer. |
| 144 | **1870** | Max Höcker. | 187 | | Peter Custodis. |
| 145 | | Salomon Arioni. | 188 | | Albert Guba. |
| 146 | | Friedrich Bauer. | 189 | | Eugen Hecker. |
| 147 | | Hubert Brunck. | 190 | | Gustav Hildebrandt. |
| 148 | | Julius Causain. | 191 | | Wilhelm van Moerbeck. |
| 149 | | Wilhelm Cleff. | 192 | | Wilhelm Reinartz. |
| 150 | | Kuno Dimmers. | 193 | | Karl Wenning. |
| 151 | | Max Hecking. | 194 | | Johann Göres. |
| 152 | | Johann Hilbradt. | 195 | | Karl Janßen. |
| 153 | | Fritz Himstedt. | 196 | | Albert Küpper. |
| 154 | | Olaf Jernberg. | 197 | | Karl Rimkus. |
| 155 | | Heinrich Kerlen. | 198 | | Karl Wergen. |
| 156 | | Wilhelm Meinhold. | 199 | | Jakob Rosenberg. |
| 157 | | Leopold Rüttgers. | 200 | **1873** | Julius Förster. |
| 158 | | Wilhelm Seringhaus. | 201 | | Max Hasenclever. |
| 159 | | Otto Reinartz. | 202 | | Gottfried Hausen. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 203 | **1873** | Hugo Hertz. | 246 | **1875** | Emil Ingelbach. |
| 204 | | Karl Kleindorf. | 247 | | Wilhelm Bötterling. |
| 205 | | Ludolf Poensgen. | 248 | | Karl Padberg. |
| 206 | | Karl Polnick. | 249 | | Theodor Rommel. |
| 207 | | Joseph Stübben. | 250 | | Otto Bausenbach. |
| 208 | | Joseph Unkelbach. | 251 | | Heinrich Detjen. |
| 209 | | Jakob Wolf. | 252 | | Peter Fuchs. |
| 210 | | Emil Frank. | 253 | | Karl Huisgen. |
| 211 | | Konrad Hagenbeck. | 254 | | Karl Hülser. |
| 212 | | Karl Jaeger. | 255 | | Adolf Jahn. |
| 213 | | Alex Klein. | 256 | | Theodor Platzbecker. |
| 214 | | August Lingenbrink. | 257 | | Franz Schiemann. |
| 215 | | Oskar Manes. | 258 | | Max Schulenburg. |
| 216 | | Friedr. Mömmersheim. | 259 | **1876** | Johann Hermanns. |
| 217 | | Karl Pooth. | 260 | | Bernhard Metzger. |
| 218 | | Karl Garnich. | 261 | | Max Tannert. |
| 219 | | Karl Götschenberg. | 262 | | Johann Roelofs. |
| 220 | | Arnold Grolmann. | 263 | | Adolf Schleicher. |
| 221 | | Wilhelm Hauptmann. | 264 | | Arnold Schulten. |
| 222 | | Wilhelm Henkel. | 265 | | Richard Bockmühl. |
| 223 | | Eduard Kersten. | 266 | | Rudolf Deus. |
| 224 | | Karl Köppe. | 267 | | Wilhelm Grelinger. |
| 225 | | Jakob Metzger. | 268 | | Karl Hecker. |
| 226 | | Louis Pollitz. | 269 | | Max Mannesmann. |
| 227 | | Wilhelm Staudt. | 270 | | Heinrich Schneider. |
| 228 | | Louis Then-Bergh. | 271 | **1877** | Ludwig Cohen. |
| 229 | **1874** | Karl Bayrhoffer. | 272 | | Gerhard Commesmann. |
| 230 | | Bernard Bennedik. | 273 | | Karl Fischer. |
| 231 | | Benno Bimmermann. | 274 | | Otto Friedrich. |
| 232 | | Alfred Brügmann. | 275 | | Gustav Götschenberg. |
| 233 | | Heinrich Cahen. | 276 | | Max Lindlar. |
| 234 | | Hermann Dallmeier. | 277 | | Albert von Lum. |
| 235 | | Peter Dittlinger. | 278 | | Theodor Maas. |
| 236 | | Otto Everling. | 279 | | Wilhelm Randebrock. |
| 237 | | Theodor Grelinger. | 280 | | Arthur Schnabel. |
| 238 | | Rudolf Hartmann. | 281 | | Johann Wirthen. |
| 239 | | Heinrich Klapheck. | 282 | | Konrad Vogels. |
| 240 | | Otto Leu. | 283 | | Anton Wirthen. |
| 241 | | Albert Maßen. | 284 | | Wilhelm Diergardt. |
| 242 | | Joseph Pieper. | 285 | | Karl Drouven. |
| 243 | | Heinrich Spatz. | 286 | | Ludwig Friedhoff. |
| 244 | | Joseph Hilbers. | 287 | | Franz Klein. |
| 245 | | Max Hasenclever. | 288 | | Philipp Krischer. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 289 | 1877 | Alexander Küster. | 332 | 1879 | Friedrich Nebe. |
| 290 | | Karl Rethers. | 333 | | Franz della Sudda. |
| 291 | | August Stuckmann. | 334 | | August Thomashoff. |
| 292 | | Paul Tannert. | 335 | | Hugo Wirths. |
| 293 | 1878 | August Jäger. | 336 | | Wilhelm Burberg. |
| 294 | | Theodor Klapheck. | 337 | | Franz Evers. |
| 295 | | Hermann Schreiber. | 338 | | Friedrich Schmidt. |
| 296 | | Albert Weyermann. | 339 | 1880 | Robert Conradi. |
| 297 | | Paul Zilleſſen. | 340 | | Gustav Eichmann. |
| 298 | | Albert Claus. | 341 | | Emil Hauptmann. |
| 299 | | Ferdinand Evers. | 342 | | Heinrich Levi. |
| 300 | | Karl Löwe. | 343 | | Bernhard Roos. |
| 301 | | Franz Stomm. | 344 | | Gustav Voß. |
| 302 | | Paul Vonhoff. | 345 | | Adolf Strauven. |
| 303 | | Wilhelm Zeck. | 346 | | Eduard Daelen. |
| 304 | | Julius Clarenbach. | 347 | | Walther Hecking. |
| 305 | | Wilhelm Hürter. | 348 | | Julius Müller. |
| 306 | | Peter von Kraft. | 349 | | Hermann Overbeck. |
| 307 | | Robert Lupp. | 350 | | Franz Kemper. |
| 308 | | Emil Thenen. | 351 | | Reinhard Mumm. |
| 309 | | Hugo Wülfing. | 352 | | Heinrich Schallbroch. |
| 310 | | Albert Zinzen. | 353 | | Karl Windſcheid. |
| 311 | | Heinrich Brummer. | 354 | | Ludwig Cramer. |
| 312 | | Peter Drösſer. | 355 | | Wilhelm Meier. |
| 313 | | Karl Geiſenheimer. | 356 | | Hermann Neuhaus. |
| 314 | | Emil Schüler. | 357 | | Friedrich Schulte. |
| 315 | | Joſeph Sturm. | 358 | | Georg Thum. |
| 316 | 1879 | Fritz Albert. | 359 | 1881 | Karl Compes. |
| 317 | | Albert Karſch. | 360 | | Emil Schirmer. |
| 318 | | Karl Müller. | 361 | | Wilhelm Unverfehrt. |
| 319 | | Bernhard Spielmeyer. | 362 | | Joſeph Tappe. |
| 320 | | Wilhelm Süß. | 363 | | Hugo Holzapfel. |
| 321 | | Karl Vetter. | 364 | | Albert Bender. |
| 322 | | Robert Zilleſſen. | 365 | | Gustav Büſcher. |
| 323 | | Friedrich Schlater. | 366 | | Heinrich Klingen. |
| 324 | | Adolf von Steinäcker. | 367 | | Heinrich Löhr. |
| 325 | | Leopold Dasbach. | 368 | | Heinrich Pallenberg. |
| 326 | | Ludwig Kreuels. | 369 | | Leo Roos. |
| 327 | | Hermann Tönnesmann. | 370 | | Felix Braſelmann. |
| 328 | | Heinrich Wiedemeier. | 371 | | Leopold Klein. |
| 329 | | Emil Funcke. | 372 | | Ernſt Nacke. |
| 330 | | Joſeph Honigsheim. | 373 | | Karl Voß. |
| 331 | | Walther Müller. | 374 | | Richard Wupperman. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 375 | 1881 | John Hayes. | 418 | 1884 | Gustav Dinger. |
| 376 | | Heinrich Bender. | 419 | | Wilhelm Körber. |
| 377 | | Heinrich Hensen. | 420 | | Wilhelm Lausberg. |
| 378 | | Philipp Meyberg. | 421 | | Paul Wülfing. |
| 379 | | Gabriel van Perlstein. | 422 | | Eduard Lynen. |
| 380 | 1882 | Joseph Busch. | 423 | | Theodor Wupperman. |
| 381 | | Jakob Meyer. | 424 | 1885 | Max Barthelmeß. |
| 382 | | Karl Schütte. | 425 | | Fritz Dietz. |
| 383 | | Vincenz Deckers. | 426 | | Wilhelm Fischer. |
| 384 | | Albert Herzer. | 427 | | Karl Geiersbach. |
| 385 | | Heinrich Luyken. | 428 | | Wilhelm Klingenburg. |
| 386 | | Philipp Roos. | 429 | | Fritz Kirsten. |
| 387 | | Karl Thieme. | 430 | | Gustav Oberländer. |
| 388 | | Rudolf Klein. | 431 | | Rudolf Brügelmann. |
| 389 | | Richard Pritschau. | 432 | | Ernst Rohmer. |
| 390 | | Gustav Müller. | 433 | | Hermann Bahner. |
| 391 | | Otto Bautier. | 434 | | Wilhelm Glauert. |
| 392 | | Gustav Erhardt. | 435 | | Wilhelm König. |
| 393 | | Karl Fietz. | 436 | | Ludwig Kramer. |
| 394 | | Hubert Inden. | 437 | | Eduard Lenßen. |
| 395 | | Alfons Merten. | 438 | | Wilhelm Lindlar. |
| 396 | | Karl Schulte. | 439 | | Stephan Lucius. |
| 397 | 1883 | Wilhelm Dahmen. | 440 | | Emil Rösberger. |
| 398 | | Harald Krönig. | 441 | | Friedrich Schmitz. |
| 399 | | Joseph Hubert Leven. | 442 | | Ernst Weidenmüller. |
| 400 | | Karl Prölß. | 443 | 1886 | Joseph Braun. |
| 401 | | Joseph Willner. | 444 | | Ernst Brügelmann. |
| 402 | | Ludwig von Elverfeld. | 445 | | Ernst Cosmann. |
| 403 | | Wilhelm Küppers. | 446 | | Heinrich Detmer. |
| 404 | | Bernhard Hillmann. | 447 | | Rudolf Fischer. |
| 405 | | Otto Luyken. | 448 | | Arthur Großjohann. |
| 406 | | Wilhelm Forstmann. | 449 | | Joseph Hambüchen. |
| 407 | | Albert Meyer. | 450 | | Hermann Hertz. |
| 408 | | August Stein. | 451 | | Karl Herzer. |
| 409 | | Emil Junkermann. | 452 | | August Hühn. |
| 410 | | Wilhelm Conen. | 453 | | Oskar Jansen. |
| 411 | | Friedrich Lauffer. | 454 | | Julius Kotthaus. |
| 412 | | Ernst Müller. | 455 | | Alfred Luyken. |
| 413 | 1884 | Ernst Bruchhaus. | 456 | | Paul Paas. |
| 414 | | Wilhelm Knauer. | 457 | | Robert Paas. |
| 415 | | Friedrich Steeg. | 458 | | Konstantin Pietsch. |
| 416 | | Oskar Zapff. | 459 | | Paul Weyermann. |
| 417 | | Eugen Derix. | 460 | | Karl Windscheid. |

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

| Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. | Nr. | Jahr des Abgangs | Namen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 461 | **1886** | Richard Windscheid. | 472 | **1887** | Emil Wevers. |
| 462 | | Bernhard Wolf. | 473 | | Heinrich Dubois. |
| 463 | | August Erbschloe. | 474 | | Wilhelm Reichmann. |
| 464 | **1887** | Eduard Liesegang. | 475 | **1888** | Fritz Brögelmann. |
| 465 | | Robert Schönwasser. | 476 | | Max Swoboda. |
| 466 | | Alexander Wagner. | 477 | | Georg Kohlmorgen. |
| 467 | | Clemens Mooren. | 478 | | Kurt Wolff. |
| 468 | | Philipp Buch. | 479 | | Harry Smith. |
| 469 | | Karl von Bracken. | 480 | | Christian Ulrich. |
| 470 | | Wilhelm von Dücker. | 481 | | Ernst Zetzsche. |
| 471 | | Ernst Vohwinkel. | | | |

## V. Übersicht über die **Berufsarten** der aus Prima abgegangenen Schüler.*)

| | Zahl der Schüler. | Darunter Abiturienten. |
|---|---|---|
| 1. Kaufmännischer Beruf | 111 | 36 |
| 2. Fabrikanten und Gewerbtreibende | 62 | 35 |
| 3. Chemiker, soweit sie nicht zu 2. gehören | 16 | 10 |
| 4. Eisenhüttenleute und Maschinen-Ingenieure, soweit sie nicht zu 2. gehören | 36 | 28 |
| 5. Architekten und Bau-Ingenieure | 26 | 21 |
| 6. Bergbau | 2 | 2 |
| 7. Forstwesen | 7 | 7 |
| 8. Geometer | 2 | — |
| 9. Eisenbahndienst | 9 | 6 |
| 10. Ins Heer eingetreten | 23 | 15 |
| 11. Seewesen | 5 | 1 |
| 12. Lehrer | 20 | 12 |
| 13. Astronomen | 1 | 1 |
| 14. Optiker | 1 | 1 |
| 15. Mediziner | 2 | 1 |
| 16. Apotheker | 2 | — |
| 17. Theologen | 5 | 1 |
| 18. Juristen | 11 | 9 |
| 19. Archivbeamte | 1 | 1 |
| 20. Litteraten | 2 | 2 |
| 21. Verwaltungs- und Steuerbeamte | 5 | 1 |
| 22. Postbeamte | 6 | 5 |
| 23. Künstler | 5 | 4 |
| 24. Photographen | 3 | — |
| 25. Gutsbesitzer und Angestellte der Landwirtschaft | 11 | 6 |
| 26. Wirte | 1 | — |
| 27. Als Schüler gestorben | 2 | 1 |
| 28. Beruf unbekannt (z. t. jetzt Rentner) | 10 | 1 |

*) Wo der Beruf gewechselt worden, gilt der spätere Beruf. Bei den Rentnern ist der frühere Beruf berücksichtigt worden; ebenso bei den frühern Schülern, deren augenblickliche Stellung nicht ermittelt werden konnte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Zur Geschichte der Gymnasialabteilung.

Vom Direktor Dr. Matthias.

---



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das städtische Düsseldorfer Gymnasium, das vorläufig nur eine Abteilung des Realgymnasiums bildet, das aber in seiner stattlichen Entwickelung dem Sohne zu vergleichen sein möchte, dem ein gütiges Geschick mehr Glück und Wohlergehen als dem Vater spendet, hat eine lange Vorgeschichte, wenn man alle die humanistischen Regungen und Ansätze, welche mit dem reinen Charakter einer Realschule sich schlecht vereinigen lassen, als Regungen gymnasialer Natur und somit als ein Stück gymnasialer Vorgeschichte ansieht. Schon in den Jahren, da man die Gründung einer Realschule in Düsseldorf plante, tritt der Name Gymnasium im engsten Zusammenhange mit der neu zu gründenden Realschule hervor. Nachdem nämlich der Düsseldorfer Stadtrat in seiner Sitzung vom 1. Mai 1835 die Errichtung einer Realschule als ein dringendes Bedürfnis anerkannt und seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, die Ausführung des Planes möglichst zu fördern, übersandte die Königliche Regierung dem Stadtrat 2 Pläne, von welchen der eine sich auf den Fall bezog, daß eine von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium befürwortete Vereinigung der Realschule mit dem hiesigen Königlichen Gymnasium beabsichtigt werde und, unter Voraussetzung eines Zuschusses von jährlich 1600 Thlrn. seitens der Stadt, zu dem Ende einige Realparallel-Klassen an dasselbe angeschlossen werden sollten, der andere dagegen für die Gründung einer abgesonderten, selbständigen Anstalt entworfen war. Der letztere Plan wurde in der Sitzung des Stadtrates vom 16. Juni 1837 angenommen, der erstere abgelehnt. Doch trotz der Ablehnung sollte die Idee einer Vereinigung von Realschule und Gymnasium nicht zur Ruhe kommen; sie hat vielmehr bald stärker, bald schwächer die ruhige und gleichmäßige Entwickelung der Realschule beeinflußt und ist schließlich so zur Herrschaft gelangt, daß man unwillkürlich denken muß an einen Baustein, den die Bauleute anfangs verwerfen, um ihn schließlich zum Eckstein zu verwenden. —



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ursprüngliche bei ihrer Gründung im Jahre 1838 von humanistischen Elementen durchaus rein gehaltene Realschule erlitt schon 2 Jahre nach ihrer Begründung in ihrem Organisationsplane eine sehr wesentliche, unserer Meinung nach verhängnisvolle Abänderung, die sich in gymnasialer Richtung bewegte. Es wurde das Latein, das der Realschule in ihren ersten Lebensjahren fehlte, im Herbst 1840 als fakultativer Lehrgegenstand, der außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit unterrichtet wurde, in den Lehrplan aufgenommen, und zwar anfänglich in 2 Abteilungen mit je 3 Stunden wöchentlich; von 1841 an kam mit dem Anschlusse der Prima eine 3. Abteilung mit 4 Stunden hinzu, während die Stundenzahl in den beiden anderen Abteilungen ebenfalls auf 4 erhöht wurde. Die Aufnahme dieses Lehrgegenstandes stand in einem gewissen Widerspruch zu den Absichten derjenigen, welche die ersten Schritte gethan hatten zur Begründung der Schule. Es sollte, so war dieser Männer Absicht gewesen,*) eine Schule gegründet werden nicht für solche, welche sich einem gelehrten Stande widmen wollten, sondern auch für diejenigen, welche in einen anderen Beruf, „namentlich in den Handels- und Gewerbestand überzugehen beabsichtigten". Und ausdrücklich wurde es in der vorberatenden Versammlung vom 3. April 1835 betont, „es sei eine allgemeine Erfahrung, daß die Knaben und Jünglinge, welche aus den Gymnasien in die Comptoire und Werkstätten übergingen, in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche zum Eintritt in das kommerzielle und industrielle Leben vor allem verlangt werden müßten, unzureichend vorbereitet seien, und daß hieraus sowohl für die Ausbildung der jungen Leute als auch für den Betrieb der Geschäfte sehr nachteilige Folgen erwüchsen". Zu diesen Grundsätzen stand die Aufnahme des Latein in den Unterrichtsplan im Widerspruch. Wie nun der rein reale Charakter der Anstalt durch das Latein eine Trübung erfahren hatte, so erlitt auch weiterhin der rein fakultative Charakter dieses Unterrichtsgegenstandes dadurch eine Trübung, daß für das Latein ein moderierter Zwang üblich wurde, indem man nämlich „fakultativ" so verstand, daß „zur Dispensation von diesem Lehrgegenstande die Willenserklärung der Eltern vorgelegt" werden mußte. Wer diese nicht erbrachte, mußte

*) Direktor Dr. Franz Heinen, Die Städtische Realschule I. Ordn. zu Düsseldorf nebst Geschichtlichem aus der Entwickelung des Realschulwesens überhaupt. Einladungsschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt am 28. Mai 1863. Düsseldorf, Hofbuchdruckerei von Hermann Voß. S. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohl oder übel am fakultativen Latein teilnehmen. Unter solchen Umständen wuchs die Zahl der Lateinschüler vom Jahre 1842 bis zum Jahre 1859 von 9% auf 51%. Durch den Erlaß der neuen Unterrichtsordnung vom 6. Oktober 1859 wurde das Latein an den Realschulen I. Ordnung zum obligatorischen Unterrichtsgegenstande gemacht und damit dem Schwanken zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Wünschen und Müssen an der Realschule zu Düsseldorf und an den Realschulen überhaupt ein Ende bereitet. —

Weitere humanistische Regungen zeigten sich während des Direktorats Heinen nicht mehr, kräftiger traten sie hervor unter dem Direktorate Ostendorfs. Schon im September 1872 legte er dem Provinzial-Schulkollegium einen umfassenden Plan für das städtische höhere Schulwesen Düsseldorfs vor, in welchem auch ein für Düsseldorf zu gründendes Gymnasium eine wichtige Rolle spielt. Der Plan war folgender: Auf der dreiklassigen Vorschule für Knaben vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 9. Jahre baut sich eine dreiklassige Mittelschule (vom 9. bis zum 12. Jahre) auf mit Französisch als fremder Sprache; an die Mittelschule reihen sich in Dreigabelung an: 1. die Bürgerschule mit 3 Klassen (12.—15. Jahr) mit Französisch; 2. die Gewerbeschule (5 Klassen vom 12.—17. Jahre) mit Französisch und Englisch; 3. die siebenklassige Gelehrtenschule oder das Gymnasium (vom 12.—19. Jahre). Hier, wo es sich um die Vorgeschichte des Gymnasiums handelt, interessiert uns vornehmlich die Gelehrtenschule Ostendorfs. In Klasse VII dieser Schule (12.—13. Lebensjahr), die etwa der heutigen Unter-Tertia entspricht, sollen Französisch und Latein und daneben die Fächer, die auch heute in der Gymnasialtertia sich finden, gelehrt werden, nur mit dem Unterschiede, daß Zeichnen obligatorisch ist. In Klasse VI, unserer Ober-Tertia entsprechend, bleibt im ganzen derselbe Lehrplan wie in Klasse VII; nur wird das Lateinische verstärkt. In Klasse V (= Unter-Sekunda) tritt das Griechische mit 6 Stunden hinzu. Klasse IV behält im ganzen denselben Lehrplan wie die vorige Klasse. Klasse III hat folgenden Lehrplan: Religion 2 Stunden, Griechisch 6 Stunden, Latein 6 Stunden, Französisch 2 Stunden, Deutsch 2 Stunden, Geschichte 4 Stunden, Naturwissenschaft 4 Stunden, Mathematik 4 Stunden, Turnen 2 Stunden = in Summe 32 Stunden. Klasse II (= Oberprima) hat denselben Lehrplan, doch Naturwissenschaften (Naturgeschichte und Chemie) 2, Physik und Mathematik 6 Stunden. Klasse I, in welcher die Verteilung der Lehrfächer eine gleiche ist wie in Klasse II,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entspricht keiner unserer heutigen Klassen, geht vielmehr um ein Jahr über unser heutiges Klassensystem hinaus, da nach Ostendorfs Meinung die Schüler der Gelehrtenschule nicht wie bisher eine neun-, sondern eine zehnjährige Schulbildung genießen sollen. Diese Gelehrtenschule sollte beiden Seiten unserer Bildung, der naturwissenschaftlich-mathematischen wie der sprachlichen gerecht werden und imstande sein, die wesentlichen Forderungen, die man nach beiden Seiten hin an Abiturienten stellen muß, zu erfüllen; wie Ostendorf glaubte, würde die von ihm entworfene Schule im Gegensatz zum damaligen Gymnasium und zur damaligen Realschule I. Ordn. eine zweckmäßigere Vorbildung geben für die verschiedenen Berufskreise, die einer höheren Ausbildung ihrer Glieder bedürfen. Der künftige Fabrikant werde sie ebensowohl besuchen können wie derjenige, welcher sich Fakultätsstudien widmen wolle. Der künftige Mediciner oder Naturforscher, der bis dahin weder auf dem Gymnasium noch auf der Realschule I. Ordn. richtig vorgebildet werde, erhalte damit eine Anstalt, auf welcher er für seine Studien einen festen und sicheren Grund legen könne. Auch ein Auseinandergehen unserer höheren Bildung, das jedenfalls vom Übel sei, werde durch eine solche Schule vermieden. — Wir sehen hier also schon den Entwurf eines ähnlichen Gebildes, wie es der heutige Einheitsschulverein plant, nur mit dem Unterschiede, daß dieser nicht das Französische als Unterbau des Sprachunterrichtes wünscht, sondern das Lateinische beibehält und damit von dem einheitlichen Unterbau in den ersten drei Schuljahren nach der Vorschule überhaupt absieht.

Diesen Plan einer einheitlichen Gelehrtenschule gab nun Ostendorf ein Jahr nachher bereits wieder auf in seiner Schrift: „Das höhere Schulwesen unseres Staates". Ein Bericht, den städtischen Behörden zu Düsseldorf erstattet von J. Ostendorf, Düsseldorf 1873, Verlag der Hofbuchdruckerei von L. Voß & Comp. — In dem Plane, den diese Schrift enthält, bleibt der sechsklassige gemeinsame Unterbau (3 Vorschulklassen und 3 Mittelschulklassen). An die Mittelschulklassen schließen sich einerseits 3 obere Klassen, welche den Mittelschulunterricht fortsetzen, vervollständigen und, unter Umständen auch durch Aufnahme des Englischen, erweitern, und mit der Mittelschule zusammen die höhere Bürgerschule bilden; andrerseits schließt sich die höhere Schule, das Gymnasium, an, das aus 2 Unterklassen (mit Französisch und Latein) und 4 nach drei Richtungen hin auseinander gehenden Oberklassen besteht, von denen die oberste einen zweijährigen Kursus hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die drei Richtungen werden bezeichnet als eine altklassische, eine neusprachliche und eine naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung. Die im Jahre zuvor noch geplante Gewerbeschule (schon damals waltete ein böser Stern über diesen Anstalten) läßt Ostendorf fallen. — Alle diese Entwürfe Ostendorfs sind ungemein interessant und enthalten viel Beherzigenswertes. Sympathisch berührt vor allem das Streben, dem Turnen einen ehrenvolleren Platz einzuräumen, und der Wunsch, die bildende Kraft der naturwissenschaftlich-mathematischen Disciplinen mehr zur Geltung zu bringen. An dem ersten Plane vom Jahre 1872 berührt angenehm das eifrige Bestreben unserer höheren Bildung die Einheit wieder zu verschaffen, die seit der Begründung der Realschulen ihr verloren gegangen war. Aber auch eine Mahnung liegt in diesen Entwürfen: wenn man sieht, wie rasch ihre Gestalt wechselt, so kann man sich nicht der Befürchtung verschließen, daß, falls wir einmal das Gebiet „durchgreifender" Reformen betreten sollten, die Gefahr unaufhörlichen Wechselns und zwar „durchgreifenden" Wechselns nahe rücken könnte und unsere Jugenderziehung zu einem Versuchsfeld werden möchte, auf welchem viel von dem wertvollen Alten durch das Manövrieren mit neuen Künsten verloren ginge. Diesem stürmischen, reformlustigen Gang gegenüber hat das ruhige Vorwärtsschreiten folgerechter historischer Entwicklung, der Preußens Eigenart ist, das Gute, daß die Jugenderziehung nicht hineindrängt in eine ungewisse Zukunft. Verlassen wir darum diese Reformpläne, die in der Vorgeschichte unseres Gymnasiums nicht übergangen werden durften, und betreten wir wieder den festen Boden historischer Wirklichkeit.

Im Jahre 1874 erkennen wir bereits Strebungen gymnasialer Art auf ein näherliegendes und bestimmteres Ziel hin, als es in den soeben skizzierten Zukunftsplänen niedergelegt war. Das Herbstprogramm dieses Jahres spricht nämlich von dem Plane, eine Vorbereitungsklasse für diejenigen Abiturienten der Realschule einzurichten, welche auch die Abiturientenprüfung des Gymnasiums bestehen möchten. Dieser Plan wurde auch sofort in Wirklichkeit umgesetzt für den Abiturienten von Herbst 1874, Gustav Bloem, den man deshalb wohl als den ersten Gymnasiasten der Düsseldorfer Realschule bezeichnen darf. Bis Ostern 1876 sehen wir im Lehrplan eine Art fakultativer Gymnasialklasse, in welcher der Oberlehrer Dr. Honigsheim 2 St. lateinische Poesie, Oberlehrer Dr. Rothert 3 St. lateinische Prosa, lateinische Aufsätze und Scripta und Dr. Vockeradt 6 St. Griechisch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übernimmt. Dieses gymnasiale Triumvirat machte also den Anfang mit gymnasialem Unterricht an der Realschule, und man kann sich im Hinblick darauf des Eindrucks nicht erwehren, daß der Glaube des Altertums, welcher der Dreizahl eine geheime magische Kraft beilegte, ein nicht unberechtigter gewesen sei. Denn schon im Jahre 1876 nimmt der Wunsch nach gymnasialer Entwicklung eine weit kräftigere Gestalt an: man will nicht nur eine gymnasiale Vorbereitungsklasse mit der Realschule verbinden, sondern ein vollständiges Gymnasium. Denn da auch die Begründung der höheren Bürgerschule, welche den reinen realen Charakter, den die Düsseldorfer Realschule in den ersten beiden Jahren ihres Bestehens gehabt hatte, an sich trug, auf die Frequenz der Realschule nachteilig eingewirkt hatte und auch die Unsicherheit über die Zukunft der Realschulen und der Glaube, daß in maßgebenden Kreisen die Realschule I. Ordn. als ein verfehltes Experiment angesehen werde, der Entwicklung der Realschule, wie man meinte, schädlich war, so trat die Möglichkeit immer mehr hervor, daß das Kuratorium mit dem Eingehen der Doppelcöten an der Realschule dem Gemeinderate vorschlagen werde, die Lehrkräfte, welche etwa verfügbar würden, zu verwenden, um mit der Realschule ein Gymnasium zu verbinden. Von der Verwirklichung dieser Möglichkeit sehen wir aber in den folgenden Jahren noch nichts. Nachdem die obenerwähnte fakultative Gymnasialklasse mit dem Abgange des Realabiturienten Gustav Bloem eingegangen war, sind im Lehrplan der Anstalt für einen Teil der Primaner nur noch 2 Stunden Latein fakultativen Lateinunterrichts verzeichnet, in welchem Cäsar und Cicero gelesen, die lateinische Grammatik wiederholt und tiefer begründet und das schriftliche Übersetzen ins Lateinische fleißig geübt wird. Dieser Unterricht ist noch eine Art von gymnasialem Pflänzlein, dessen Pflege dem Oberlehrer Dr. Rothert anvertraut war. Im Herbste 1877 wurde Direktor Ostendorf durch einen plötzlichen Tod seiner umfassenden und unermüdlichen Thätigkeit entrissen; Ostern 1878 erstarb auch der letzte Rest gymnasialen Lebens an der Realschule.

Von da ab schweigen die Schulnachrichten und die Akten über Strebungen gymnasialer Art. Der Ruf nach einem Gymnasium wird erst im Anfange der 80er Jahre, besonders im Jahre 1881, in demselben Verhältnis lauter, als die Klagen über die sinkende Frequenz kräftiger ertönen und man den Luxus einer Schule mit zu viel Lehrern und zu wenig Schülern schmerzlicher empfindet. Zugleich steigerte sich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie es auch auf das genaueste vom Direktor Dr. Böttcher nachgewiesen wurde, in Düsseldorf das Bedürfnis nach Gymnasialbildung. Die Zahlen sind zu interessant, um hier übergangen zu werden.

Es zeigte sich im Laufe der Jahre, daß die durch Errichtung der höheren Bürgerschule herbeigeführte Vermehrung der Lehranstalten, in welchen Realschulbildung gewonnen werden konnte, nicht auch zugleich das Bedürfnis nach diesem Bildungsgange gesteigert hatte; im Gegenteil hatte dieses Bedürfnis, wenn man die mittlerweile eingetretene Zunahme der Bevölkerung in Betracht zieht, erheblich abgenommen. Vergleicht man nämlich die Gesamtfrequenz der Realschule und der höheren Bürgerschule im Herbste 1872, als die letztere begründet wurde, mit der Frequenz beider Anstalten im Herbste 1881, so ergiebt sich, daß die Frequenz beider Anstalten um 183 Schüler zurückgeblieben war. (Gesamtfrequenz Herbst 1872: 540; Gesamtfrequenz Herbst 1881: 531; — 1872: 72 565, rund 72 600 Einwohner; 1881 rund 96 000 Einwohner.) Noch kräftiger tritt das Mißverhältnis hervor, wenn man zu den Lehranstalten, welche Realschulbildung gewährten, auch noch die Vorschule hinzurechnet, von welcher die meisten Schüler auf die beiden Realanstalten überzugehen pflegten. Herbst 1872 wurden diese 3 Anstalten von 731 Schülern besucht. Würde nun die Gesamtfrequenz mit dem Wachstum der Einwohnerzahl gleichen Schritt gehalten haben, so müßten die 3 Schulen Herbst 1881 von 995 Schülern besucht werden, sie wurden aber thatsächlich alle 3 zusammen besucht von 694 Schülern; ihre Gesamtfrequenz war also verhältnismäßig um 301 Schüler zurückgeblieben.

In derselben Zeit nahm dagegen das Bedürfnis nach Gymnasialbildung zu und wurde sogar größer, als man nach dem Verhältnis der sich vergrößernden Einwohnerzahl zu erwarten berechtigt war. Das Königliche Gymnasium wurde nämlich im Herbste 1872 (72 600 Einwohner) von 358 Schülern besucht; es hätte also Herbst 1881 (96 000 Einwohner) 473 Schüler zählen müssen. Thatsächlich wurde das Gymnasium zu dieser Zeit besucht von 525 Schülern. Demnach war die Frequenz des Gymnasiums dem Wachstum der Einwohnerzahl um 52 vorausgeeilt.

Auch eine andere Betrachtung, die damals vom Direktor Böttcher angestellt wurde, bewies, wie sehr sich das Verhältnis bezüglich des Bedürfnisses nach Realschul- und Gymnasialbildung geändert hatte. Herbst 1872 wurden nämlich die höheren Schulen Düsseldorfs (Gymnasium, Real-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schule, höhere Bürgerschule) zusammen von 898 Schülern besucht, die Realschulen von 540 Schülern oder von 60%, das Gymnasium von 358 Schülern oder von 40% der Gesamtzahl. Im Herbst 1881 wurden dieselben Anstalten zusammen von 1100 Schülern besucht, die Realschulen von 575 oder von 52%, das Gymnasium von 525 Schülern oder von 48% der Gesamtzahl. Es war also der Procentsatz der Schüler mit Realschulbildung um 8% gesunken, der Procentsatz der Schüler mit Gymnasialbildung um 8% gestiegen. Während im Herbst 1872 die Realschulen bei 72 600 Einwohnern 182 Schüler mehr hatten als das Gymnasium, hatten sie im Herbst 1881 bei 96 000 Einwohnern nur 50 Schüler mehr. In demselben Zeitraum, in welchem die Schülerzahl der Realschule um 209 Schüler abgenommen hatte, war die Schülerzahl des Gymnasiums um 167 Schüler gestiegen.

Diese Zahlen beweisen zur Genüge, daß in Düsseldorf das Bedürfnis nach Gymnasialbildung — ob aus berechtigten Gründen oder nicht, möge hier dahin gestellt sein — stets gestiegen war. Am 21. Juni 1881 beschäftigte sich denn auch die Lehrerkonferenz auf Antrag des Direktors Böttcher mit dieser Frage und faßte den Beschluß, „es entspreche dem in der Stadt immer mehr hervortretenden Bedürfnis nach Gymnasialbildung, daß die eine Reihe der Parallelcöten der Realschule unter Beibehaltung der anderen Reihe als Parallelklassen nach dem Eingange des Quarta-Michaeliscötus von dieser Stufe aufwärts allmählich in Gymnasialklassen umgewandelt werde". Am 12. Oktober desselben Jahres wurde der Antrag an das Kuratorium gestellt, „daß dasselbe bei den maßgebenden städtischen und Königlichen Behörden die Genehmigung zur allmählichen Umwandlung der noch bestehenden Herbstcöten der Realschule in Gymnasialklassen beantragen möge." Der Antrag kam nicht ohne gegensätzliche Strömungen zur schließlichen Annahme. Besonders war der Oberbürgermeister Becker, der das Vorhandensein der Realschule neben der höheren Bürgerschule nicht als eine unbedingte Notwendigkeit ansah, der Ansicht, daß aus prinzipiellen und finanziellen Gründen es richtiger erscheine, die Realschule in ein Gymnasium umzuwandeln. Direktor Böttcher hingegen war in dieser Zeit besonders bemüht, die Realklassen zu erhalten; deshalb sandte er nach etwa 30 Orten Preußens, wo Gymnasial- und Realklassen zu einer Anstalt vereinigt sich befanden, Anfragen aus, ob die Verbindung von Real- und Gymnasialklassen sich bewährt habe. Da die Antworten fast durchweg günstig für eine Kombination lauteten und auch im Kura-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

torium die Ansicht obsiegte, daß die Realschule mit 270 Schülern für ein einfaches Klassensystem sich lebensfähig erweise und daß also die Kombination das Geratenste sei, so wurde in seiner Sitzung vom 27. Januar 1882 einstimmig der Beschluß gefaßt, von Ostern 1884 mit der Quarta beginnend neben der Realschule Gymnasialklassen zu errichten. Am 14. Februar machte auch die Stadtverordneten-Versammlung diesen Beschluß zu dem ihrigen mit der Modifikation, entweder von Ostern 1884 mit Quarta oder von Ostern 1885 mit Tertia die gymnasiale Umwandlung der einen Hälfte der Anstalt zu beginnen. Auf diese Beschlüsse erfolgte vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten unter dem 21. November 1882 der Bescheid, daß Ostern 1885 von Untertertia ab zunächst bis Obersekunda einschließlich successive ein Gymnasium auf Kosten der Stadt eingerichtet werde. Inzwischen war aber infolge des Direktorwechsels — mit Herbst 1883 hatte Direktor Kirchner die Leitung der Anstalt übernommen — die ganze Angelegenheit in ein neues Stadium eingetreten. Direktor Kirchner sah, daß beim Realgymnasium infolge allmählichen Eingehens der Wechselcöten Lehrkräfte überflüssig wurden und, da sämtliche Lehrer definitiv angestellt waren, nicht ordnungsmäßig beschäftigt werden konnten. Er erkannte ferner, daß der Zeitpunkt zur Ausführung des gymnasialen Projektes besonders günstig sei, da die Überfüllung des Königlichen Gymnasiums bei vielen Eltern den Wunsch wachgerufen hatte, den Kindern anderweitig gymnasiale Bildung zu sichern, ohne genötigt zu sein, dieselben nach auswärts zu geben, und daß die stark gelichteten unteren Klassen sich wieder mehr füllen würden, wenn man möglichst rasch eine Gymnasialtertia gründe, da dann die Aussicht auf gymnasiale Bildung den Schülern der unteren Klassen gesichert werde. Da nun unter der Hand dem Direktor von einigen Eltern die feste Zusicherung gegeben war, daß die Gymnasialuntertertia von einer angemessenen Anzahl werde besucht werden, und besondere Kosten nicht erforderlich waren, so ging Direktor Kirchner im besten Einvernehmen mit dem Oberbürgermeister Becker ohne viel Aufhebens mit ruhiger Konsequenz ans Werk. Wenige Tage vor dem Datum der obenerwähnten Ministerialverfügung wurde im Kuratorium auf Antrag des Direktors Kirchner der Beschluß gefaßt, bereits mit Ostern 1883 eine Gymnasialuntertertia zu errichten; am 4. Dezember genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung diesen Beschluß. Besonders energisch ging man bei der Motivierung dieses Beschlusses gegen die Bestimmung der Ministerialverfügung an, daß

vorläufig nur bis Obersekunda Gymnasialklassen errichtet werden sollten. Man bat dringend bei dem Provinzial-Schulkollegium, die ministerielle Genehmigung möge dahin erweitert werden, daß mit Ostern 1883 beginnend von Untertertia ab alljährlich eine Gymnasialklasse, bis zur Oberprima einschließlich aufsteigend, bei dem Realgymnasium eingerichtet werden dürfe. Bereits unter dem 7. Februar 1883 genehmigte der Herr Minister die Errichtung einer Gymnasialuntertertia, jedoch mit der Maßgabe, daß den Schülern der damaligen Realquarta der Eintritt in die neue Klasse nicht gestattet sein solle.

So wurde denn glücklich per tot discrimina rerum 45 Jahre nach der Begründung der Realschule das städtische Gymnasium begründet; am 9. April 1883 wurde der Unterricht in der neuen Gymnasialuntertertia eröffnet. In regelmäßigem Aufstieg folgte Ostern 1884 die Eröffnung der Obertertia, Ostern 1885 der Untersekunda, Ostern 1886 Obersekunda, 1887 Unterprima, Ostern 1888 Oberprima. Ostern 1889 hoffen wir die erste Abiturientenprüfung abhalten zu können. Da auf Antrag des Kuratoriums vom 13. November 1886 und durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 7. Dezember desselben Jahres der gymnasiale Lehrplan in Sexta und Quinta von Ostern 1887, in Quarta von Ostern 1888 Anwendung finden wird, so zeigt mit Ostern 1888 nach fünfjährigem Bestehen das Gymnasium die stattliche Anzahl von 12 Klassen, von denen vorläufig Ober- und Unterprima noch kombiniert sind. Mit Herbst 1885 übernahm der Verfasser die Leitung der Anstalt und die Fortführung des vom Direktor Kirchner so glücklich und so geschickt begonnenen Werkes.

Das Anwachsen der Anstalt ging nicht ohne ernste Beaufsichtigung von seiten der Behörde vor sich. Bevor die Genehmigung zur Eröffnung der Obersekunda erteilt wurde, unterwarf Herr Provinzial-Schulrat Dr. Deiters im Auftrage des Herrn Ministers die Schule einer allseitigen Revision am 29. und 30. März 1886, nachdem am 26. und 27. März die Versetzungsprüfung der Untersekundaner unter dem Vorsitz desselben Herrn stattgefunden hatte. Unter dem 5. Mai desselben Jahres genehmigte der Herr Minister die Versetzung der Schüler Eduard Euler, Edwin Gallus, Otto Gallus, Wilhelm Hennighausen, Johannes Ittenbach, Siegfried Rätzer, Eugen von Vietsch, Bernard Vonhoff, Wilhelm Widenmann. Nachträglich wurde der vor der Versetzungsprüfung erkrankte Hans Schönfeld nach Obersekunda versetzt, so daß die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erste Obersekunda aus 10 Schülern bestand. Unter dem 8. desselben Monats wurde der gymnasialen Abteilung vom Reichskanzler die Berechtigung zuerkannt, Berechtigungsscheine für den einjährig-freiwilligen Dienst auszustellen. Über die eingehende Revision sprach sich das Königliche Provinzial-Schulkollegium dahin aus, daß sich die demselben bereits aus früherer Wahrnehmung vorteilhaft bekannte gute Organisation der Anstalt schon jetzt auch auf die gymnasiale Abteilung derselben erstrecke, sodaß der gedeihliche Fortschritt der Gymnasialbildung an der Anstalt nach der gegenwärtigen Gestaltung des Unterrichts gesichert erscheine. Die hohe Behörde ermunterte zugleich zur rüstigen Arbeit, damit die junge Anstalt dem bewährten Realgymnasium und den übrigen Gymnasien der Provinz sich ebenbürtig zur Seite stelle.

Die Frequenzbewegung innerhalb der einzelnen Klassen in den ersten 5 Jahren ergiebt sich aus folgender Übersicht:

| | IIIb | IIIa | IIb | IIa | Ib | Ia | Summe |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sommer 1883 . . . . . | 11 | — | — | — | — | — | 11 |
| Winter 1883/84 . . . . | 22 | — | — | — | — | — | 22 |
| Sommer 1884 . . . . . | 29 | 17 | — | — | — | — | 46 |
| Winter 1884/85 . . . . | 28 | 17 | — | — | — | — | 45 |
| Sommer 1885 . . . . . | 32 | 22 | 15 | — | — | — | 69 |
| Winter 1885/86 . . . . | 28 | 25 | 16 | — | — | — | 69 |
| Sommer 1886 . . . . . | 39 | 25 | 15 | 11 | — | — | 90 |
| Winter 1886/87 . . . . | 40 | 26 | 15 | 10 | — | — | 91 |
| Sommer 1887 . . . . . | 36 | 32 | 22 | 12 | 8 | — | 110 |
| Winter 1887/88 . . . . | 33 | 30 | 22 | 11 | 9 | — | 105 |
| Ostern 1888 . . . . . | 37 | 34 | 24 | 13 | 11 | 4 | 123 |

Dazu gerechnet die gymnasialen Sexten und Quinten (resp. Quarten):

| | VIb | VIa | Vb | Va | IVa | IVb | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sommer 1887 . | 41 | 41 | 47 | 47 | — | — | = 176 | + 110 | = 286 |
| Winter 1887/88 | 42 | 42 | 48 | 48 | — | — | = 181 | + 105 | = 286 |
| Ostern 1888 . | 46 | 47 | 46 | 45 | 42 | 39 | = 265 | + 123 | = 388 |

Der Unterrichtsplan in den einzelnen Klassen ergab sich aus den Lehrplänen vom 31. März 1882. Bis zum Schlusse des Schuljahres 1886/87 waren in Sexta und Quinta die Lehrpläne nach den gesetzlichen Bestimmungen für Realgymnasien eingerichtet; mit Ostern 1887 trat hier, wie schon erwähnt, eine Änderung nach gymnasialem Lehrplan ein, indem in Sexta eine wöchentliche Lateinstunde hinzukam und dafür eine Rechenstunde fortfiel, in Quinta 2 Lateinstunden in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zuwachs und dafür eine deutsche und eine französische Stunde in Wegfall kam. Diese Umwandlung geschah mit Rücksicht darauf, daß bereits im Winter 1886 die Zahl der Schüler in den Realklassen von Tertia aufwärts stark zurückstand hinter derjenigen der Gymnasialklassen. In den 6 Realklassen (2 Tertien, 2 Sekunden, 2 Primen) befanden sich nämlich im ganzen 77 Schüler, also im Durchschnitt 13, in den 4 Gymnasialklassen dagegen 91, also im Durchschnitt 23. Die Zahl der Lehrer, welche bei der Gründung der Gymnasialuntertertia an der Gymnasialabteilung unterrichteten, betrug 9 (incl. beider Religionslehrer und des Zeichenlehrers), von Ostern 1888 unterrichten am Gymnasium bereits 26 Lehrer. Die erste Gymnasialklasse hat von ihrer Gründung bis zur Prima als Ordinarius hinaufgeführt Dr. Braun, dessen Name in der Geschichte der Gymnasialabteilung nicht unerwähnt bleiben durfte.

Uberblicken wir die kurze Entwicklung der jungen Anstalt, so dürfen wir sagen, daß dem Wesen nach schon jetzt das Gymnasium die Hauptanstalt bildet, während die Realklassen, die vorderhand infolge der historischen Entwicklung der Gesamtanstalt den Namen geben, ihrer Frequenz nach als sich anlehnende und durch das Gymnasium gestützte Parallelklassen anzusehen sein möchten. Ein eigentümlicher Zufall ists, daß die Gründungsjahre beider Anstalten dieselben Zahlen in veränderter Reihenfolge tragen: die Realschule wurde 1838, das Gymnasium 1883 eröffnet. Und während die würdige Schwesteranstalt ihr 50jähriges Jubelfest feiert und zahlreiche Glückwünsche von einer reichen Zahl alter Schüler entgegennimmt, muß die jugendliche Genossin sich in Bescheidenheit zurückhalten; doch wollen wir ihr nach ihrem 5jährigen Bestehen, das dem altrömischen Lustrum gleichkommt, den frommen Wunsch, den die römischen Censoren bei der Lustrationsfeierlichkeit dem Volke mitgaben: ut dii immortales populi Romani res meliores ampliores que facerent in der veränderten Form für die weitere Arbeit mitgeben: ut Deus immortalis Gymnasii res meliores ampliores que faceret. Damit wir aber über dem Geiste des klassischen Altertums den deutschen Geist nicht vergessen, der diese Schule stets erfüllen möge, wollen wir des schönen Zufalls gedenken, daß der erste grundlegende Beschluß des Kuratoriums, gymnasiale Klassen zu errichten, am 27. Januar 1882 gefaßt wurde, also am Geburtstage des dereinstigen deutschen Kaisers: optimis faustisque ominibus!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Vom Turnen am Realgymnasium.

1841—1888.

Von Karl Streblow.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wohl kein anderer Unterrichtsgegenstand hat in den ersten 50 Jahren des Bestehens unserer Schule so viele Wandlungen durchzumachen gehabt als das Turnen.

Zu der Zeit, da die Realschule entstand, waren jene Anschauungen, die 1819 zur Überwachung und 1820 zum Verbot des Turnens führten, bereits freundlicheren Auffassungen über die Bedeutung der Leibesübungen gewichen. Wie später Amtsrichter Hartwich, so führte im Jahre 1837 ein Arzt, Dr. Lorinser, durch seine Schrift: „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen" eine lebhafte Erörterung zu gunsten des Schulturnens herbei, die den Erfolg hatte, daß vom Ministerium die Einführung der Leibesübungen an den höheren Knabenschulen gestattet, die Teilnahme daran jedoch dem Ermessen der Eltern anheimgestellt wurde.

So konnte denn gleich die junge Anstalt auch die Pflege der körperlichen Ausbildung ins Auge fassen; aber zu deren Verwirklichung kam es vorläufig noch nicht, weil mancherlei Hindernisse zu überwinden waren. Zunächst fehlte ein Turnplatz und als Ersatz für die Leibesübungen wurden in reichlichem Maße botanische Wanderungen vorgenommen. Als es später gestattet wurde, den Hof des Königlichen Gymnasiums zum Turnen zu benutzen und so die Platzfrage zu regeln, fehlte es an einem geeigneten Lehrer; dieser ward in der Person des Leutnants a. D. Walter gefunden, welcher im Sommer 1841 mit 50 Freiwilligen den ersten Turnbetrieb einrichtete. Im folgenden Jahre war aber das Häuflein schon auf 30 zusammengeschmolzen und im Sommer 1843 mußte das Turnen ganz unterbleiben, weil die Zahl der Teilnehmer gar zu gering war. Doch zu jener Zeit kam ein wirksamer Anstoß, das Turnen nicht gänzlich fallen zu lassen, von den Behörden. Die Minister des Krieges, des Innern und der Unterrichts-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angelegenheiten erwirkten durch Immediateingabe eine Kabinettsordre, in welcher „die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen wurden"; die Freiwilligkeit blieb aber Voraussetzung der Teilnahme am Turnen. Angeregt durch die darauf bezüglichen Anordnungen des Ministeriums und des Provinzial-Schul-Kollegiums ward das Turnen von neuem in Angriff genommen; nachdem Leutnant Walter, weil er Düsseldorf verließ, den Unterricht aufgegeben hatte, wurden zwei Oberjäger der Garnison als Turnlehrer beschäftigt; ein Lehrer der Schule war zur Aufsicht anwesend. Im Sommer 1849 konnte die militärische Hülfe nicht gewährt werden; da übernahm Dr. Schauenburg das Turnen und behielt es in der Folge — seit 1853 in Gemeinschaft mit Dr. Stammer — auch bei. Durch nachdrückliche Befürwortung der Leibesübungen seitens des Lehrer-Kollegiums gelang es, fast sämtliche turnfähigen Schüler zur Beteiligung zu bewegen. Geturnt wurde zweimal wöchentlich je 2 Stunden in Riegen unter Vorturnern. Im Winter mußten wegen Mangels einer Halle die Übungen unterbleiben. Nach Versicherungen früherer Schüler hat bei dem damaligen Turnen ein froher, frischer Geist gewaltet; Turnfahrten förderten die Freudigkeit und den Eifer, und der Umstand, daß wöchentlich 4 Stunden dem Turnen gewidmet werden konnten, führte auch zu anerkennenswerten Leistungen. Im allgemeinen blieb diese Einrichtung bestehen, so lange Direktor Heinen der Schule vorstand. Von 1857 an war Dr. Stammer allein als Turnlehrer thätig, seit 1860 Dr. Uellner. Im Herbst letztgenannten Jahres wurde das jetzige Schulhaus in der Klosterstraße bezogen und damit der Anstalt in dem geräumigen Schulhofe endlich ein eigener, mit den erforderlichen Geräten versehener Turnplatz gegeben. Die wachsende Schülerzahl veranlaßte 1861—1864 die Zuhülfenahme eines Militärturnlehrers; vom nächsten Jahre an wurden zwei Turnabteilungen gebildet; auch die Knaben der neuerrichteten Vorschule turnten einmal wöchentlich unter Anweisung ihrer Lehrer. Ostern 1866 ward die Leitung des Turnens, die wegen Dr. Uellners Ausscheiden seit zwei Jahren Hülfslehrer inne hatten, Herrn Schröter übertragen, der von 1869 ab in vier Abteilungen turnen ließ. Die Turnaufsicht übten wie seit mehr denn 20 Jahren zwei Lehrer der Schule aus.

Als Ostern 1872 Direktor Ostendorf die Realschule übernahm, war er bestrebt, auch das Turnen gänzlich umzugestalten. Die Not-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wendigkeit dazu lag vor in dem Umstande, daß die große Schülermenge durch Massenturnen auf die Dauer nicht mehr so erfolgreich unterrichtet werden konnte, als dies wünschenswert war. Es erfolgte die Einführung des Klassenturnens und des Winterturnens, wozu zunächst die städtische Turnhalle, und von Ostern 1875 ab die neuerbaute Turnhalle der Realschule benutzt wurde.

Aber ähnlich wie vor 30 Jahren gebrach es nun, nach Erledigung der Raumfrage an ausreichenden Lehrkräften. Der bisherige Turnlehrer übernahm zwar eine verhältnismäßig große Zahl von Stunden und in dem Städtischen Turnlehrer wurde für die Oberklassen auf etliche Jahre eine Persönlichkeit gewonnen, die — obwohl nicht zum Schulmann vorgebildet und sonst in keiner Beziehung zur Anstalt stehend — bei Erbauung der Halle und deren Ausstattung mit Geräten durch Angaben für die Bauleute und Handwerker der Schule einen wesentlichen Dienst erwiesen hatte und die den Ruf eines ausgezeichneten Turners besaß. Dennoch wäre die Durchführung des Klassenturnens nicht möglich gewesen, wenn nicht mehrere jüngere Lehrer der Anstalt, meist dem Reserve-Militärstand angehörig, trotz des Mangels an sachkundiger turnerischer Vorbildung bereitwillig die Stunden in den Unterklassen übernommen hätten. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium gab seine Einwilligung dazu mit dem Bemerken, daß bei Neubesetzung von Stellen solche Lehrer, welche auch die Lehrbefähigung für Turnen besäßen, vorzugsweise zu wählen seien. Dasselbe regte auch der Dirigent der Königlichen Central-Turnanstalt, Professor Dr. Euler an, als er im Juli 1876 dem Turnen einzelner Klassen der Realschule beiwohnte und über die Leistungen sich sehr befriedigt aussprach. Als zu Ostern 1877 der Lehrer Erk ausschied, ward seine Stelle mit einem Turnlehrer besetzt. — Die Absicht Ostendorfs, auch den Schulhof als Sommerturnplatz mit Geräten neu auszustatten, blieb, da der Tod ihn vorzeitig abberief, unausgeführt.

Der Segen des Klassenturnens konnte nicht gleich von vornherein zur Geltung gelangen. Mit Wehmut gedachten die Schüler jener schönen Stunden, da sie zu Hunderten lustig im Freien sich tummeln konnten und die Vorturner bei Auswahl der Übungen wie auch in Handhabung der Zucht den Neigungen ihrer Mitschüler gern entgegenkamen; schon der Umstand, daß die Turnstunde, die in der Abendzeit — 6—8 Uhr — lag, mit dem erhebenden Gefühl besucht werden konnte, daß das Tagewerk vollendet, die Schularbeit für den kommen-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Tag erledigt sei, gab Frische und Freudigkeit für die körperlichen Übungen und machte das Turnen zu dem, was es unbeschadet anderer Ziele auch sein soll: zu einer angenehmen Erholung.

Wie so ganz anders gestaltete sich dem gegenüber das Klassenturnen! Zur planmäßig festgesetzten Vor- oder Nachmittagsstunde wurden die Turner in geordnetem Zuge möglichst leise aus dem Klassenzimmer in die Halle geführt; dort waren sie von Anfang bis Schluß der Stunde der steten Beobachtung des Lehrers unterworfen, der jede Eigenmächtigkeit sofort merkte und rügte; die Frei- und Ordnungsübungen mußten sie peinlich genau ausführen und im Gerätturnen fast nur solche Übungen machen, die mit Rücksicht auf die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Schüler ausgewählt waren; am Schluß der Stunde gingen sie in derselben Ordnung zur Klasse zurück und hatten darauf Latein oder Mathematik oder einen anderen Lehrgegenstand. Das Turnen sei nicht mehr schön, so klagten wohl die munteren, unruhigen Bürschlein, denen diese strenge Ordnung, das ruhige Walten und Wirken in der Turnstunde gar nicht behagte, und tüchtige Turner äußerten wohl ihr Bedauern darüber, daß man was Rechtes nicht mehr lerne. Hatten sie nicht hinsichtlich der Leistungen die Wahrheit gesprochen? Dem Anschein nach gewiß; denn halsbrecherische Kunststücke und zwecklos wagehalsige Übungen kamen nicht mehr vor; die Künstler, welche in einseitiger, mit Vorliebe getriebener Ausbildung nur an einzelnen Geräten Hervorragendes leisteten, die Meister am Reck, am Barren u. s. w. schwanden; dies war jedoch schon ein großer Fortschritt. Aber die steifen, ungeschickten, die bequemen, jede Anstrengung scheuenden Turner mußten jetzt gar fleißig mitüben; und namentlich für sie, die im Massen- und Riegenturnen oft sich der Pflicht, die einzelnen Übungen mitauszuführen, zu entziehen wußten, ward nun erst die Turnstunde von rechtem Vorteil; denn bei dem steten Mitüben wuchs auch Kraft und Gewandtheit, Mut und Selbstverleugnung und damit kam allmählich auch Lust und Liebe zum Turnen. Doch auch die tüchtigeren Turner lernten mit der Zeit erkennen, daß es ein größerer Gewinn sei, einfachere Übungen möglichst gut auszuführen, als nur nach Erlernung neuer Schaustücke zu trachten und daß eine gleichmäßige Ausbildung an allen vorhandenen Geräten wertvoller sei als möglichst große Vollkommenheit im Turnen an einem einzelnen Gerät. Da nun auch in dem veränderten Turnbetrieb die Möglichkeit, durch gute Leistungen sich auszuzeichnen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht genommen war, so schwand das Vorurteil und der alte Eifer kehrte wieder.

Leider brachten die nächsten Jahre einen Rückschritt. Als Ostern 1878 Direktor Dr. Böttcher die Realschule übernahm, blieb zwar die Einrichtung des Klassenturnens erhalten, aber aus Ersparnisrücksichten wurden je zwei gleichartige Klassen für das Turnen vereinigt. Das hatte in den oberen Klassen, wo die Turnabteilungen die im amtlichen Leitfaden angegebene Normalzahl von 40 Schülern nicht wesentlich überschritten, keine Beeinträchtigung zur Folge; aber in den Mittelklassen und in höherem Maße noch in den Unterklassen führte es zu schweren Übelständen. Riegenturnen unter Vorturnern ließ sich nicht wieder einrichten, weil die Schüler der Oberklassen, die vorzugsweise die Vorturner stellen konnten, durch gleichzeitigen anderen Unterricht in Anspruch genommen wurden. So konnten denn zwar mit den Turnabteilungen von 60 bis 100 Turnern wohl Frei- und Ordnungsübungen getrieben werden, obwohl deren Ausführung unter dem Mangel an eingehender, scharfer Beobachtung und Beurteilung auch leiden mußte; aber mit dem Gerätturnen stand es viel ungünstiger; wenn nicht Sprungübungen, die eine rasche Aufeinanderfolge der Schüler gestatten, vorgenommen wurden, kamen in mancher Stunde auf jeden Turner nur 2 bis 3 Übungen. Bei alledem war der Lehrer durch das Vormachen derselben, durch Hülfegeben und durch die Aufrechthaltung der Ordnung übermäßig in Anspruch genommen, während die Schüler vorwiegend zur Unthätigkeit verurteilt waren. Um Abhülfe zu schaffen, ward zwar die Turnaufsicht wieder eingeführt, indem ein jüngerer Lehrer beigegeben ward; aber leichter und besser ward die Turnstunde erst, als infolge der Aufhebung der Michaelisklassen allmählich das Klassenturnen in Abteilungen, die der obengenannten Normalzahl nahe kamen, wieder in Geltung trat.

Die Sommer-Turnfahrten wurden, wie in früherer Zeit teils klassenweise, teils in größeren Abteilungen unternommen, wobei die älteren Schüler zuweilen unter Benutzung von Bahn und Dampfschiff fernere Ziele wie Verviers, Ahrthal, Laacher See, Cleve u. a. aufsuchte, während die übrigen Abteilungen meist in die nähere Umgebung Düsseldorfs zogen. Zweimal unternahm die Schule gemeinsame Ausflüge, so 1881 nach Dornap bei Elberfeld und 1882 zum Siebengebirge, die zwar den Lehrern viel Verantwortung aufbürdeten, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber doch ohne Unfall verliefen und den Teilnehmern sicher zeitlebens in der Erinnerung bleiben werden.

Die oft beklagte Erfahrung, daß unsere bei Turnfahrten sanglustige Jugend meist die beliebtesten Lieder nicht auswendig wußte, führte auf Direktor Böttchers Anregung zur Ausarbeitung eines Büchleins von „Liedern zum Gebrauch bei Schülerturnfahrten" (Verlag von A. Bagel hier, 1882), welches an unserer Anstalt eingeführt ward.

Eine Neugestaltung des Turnens trat wieder ein, als im Herbst 1882, bald nach dem Eintreffen unsers neuen Direktors Dr. Kirchner, eine Ministerialverfügung die Bildung von Turnkommissionen in den Lehrerkollegien, Sommerturnen im Freien und besondere Berücksichtigung der Turnspiele und Ausflüge anordnete. Daß wir nun endlich im Freien turnen durften, nachdem frühere Gesuche um Gestattung desselben abgelehnt waren, war gewiß ein erfreulicher Fortschritt; aber weil dazu nur der spätere Nachmittag geeignet war und die halbe Woche hindurch die Höhere Bürgerschule den Turnplatz benutzte, so mußte — mit Ausnahme der Sexten — für den Sommer an 2 Nachmittagen Massenturnen in 18 bis 22 Riegen eingeführt werden. Die Vorturner wurden den Oberklassen entnommen und in besonderen Vorturnerstunden unterwiesen. Im Winter wurde wieder, da Parallelklassen errichtet waren, mit Doppelklassen geturnt.

Die Turnfahrten gestalteten sich mit Ausnahme der Klassenspaziergänge zu Übungsmärschen, und mehrfach sind von einzelnen Abteilungen recht anstrengende Leistungen ausgeführt worden, die jedoch niemals ernstliche Übelstände nach sich zogen. Die Pflege der Spiele fand auf dem Hofe und im Walde weitgehende Berücksichtigung. Seit 1883 findet zum Schluß des Schuljahres ein Schauturnen statt, wobei nach der Einrichtung des Winterturnens die einzelnen Abteilungen in Frei- und Ordnungsübungen, in Reigen und im Gerätturnen vorgeführt werden; besonders in den Unter- und Mittelklassen trug dasselbe zur Förderung der Lust und Liebe zum Turnen viel bei.

Einer wesentlichen Fürsorge für das Turnen dürfen wir uns auch unter unserm jetzigen Direktor Dr. Matthias erfreuen. Er regte bei den älteren Schülern die Bildung eines Turnvereins an und stärkte dadurch auch in ihnen den Sinn für die Pflege der Leibesübungen; die Zahl der Turnlehrer ist erheblich vermehrt; die bedeutenden Erscheinungen der Turnlitteratur werden für die Bibliothek angeschafft; der Schulhof, der nach dem Auszuge der Bürgerschule

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unserer Anstalt allein gehört, wird außer den bereits vorhandenen Geräten, wie Recke, Barren, Gerkopf, in diesem Sommer ein vollständiges Klettergerüst erhalten. Auch die Rückkehr zum Klassenturnen ist angebahnt, indem von Ostern ab die parallelen Unterklassen je eine gemeinsame und eine besondere Turnstunde haben werden.

So ist denn mit großer Freude anzuerkennen, daß in den 50 Jahren des Bestehens unserer Schule dank dem Wohlwollen, mit welchem alle ihre Leiter trotz mancher außerhalb ihrer Macht liegenden Schwierigkeiten das Turnwesen förderten, ungemein viel, ja fast alles, was für das Schulturnen beansprucht werden kann, erreicht ist.

Wo so in anerkennenswerter Weise alle Vorbedingungen für ein gedeihliches Schaffen dargeboten wurden und noch werden, da ist die Berufsthätigkeit des Turnlehrers eine angenehme, da kann auch in den Leistungen das Turnen den anderen Unterrichtsfächern an die Seite treten und seiner Erfolge sich freuen.

Bei Gelegenheit eines mehrtägigen Besuchs unserer Anstalt durch den Provinzial-Schulrat Dr. Deiters im März 1886 wohnte derselbe auch dem Turnen bei und sprach seine Zufriedenheit über dasselbe aus; auch bei der Turnrevision, welche im August 1887 der Dirigent der königlichen Turnlehrerbildungsanstalt, Professor Dr. Euler, abhielt, war das Ergebnis der mehr denn dreistündigen Vorführung aller sechs Abteilungen ein solches, daß der Herr Revisor in gleich anerkennender Weise sich äußerte.

Für die kommenden Jahre wird das Ziel unsers Schulturnens kein anderes sein als das, welches bisher angestrebt wurde. Nicht die Ausbildung des Muskels soll mehr und mehr als Lebenszweck in den Vordergrund treten; nicht bloß der Pflege der Gesundheit oder als Mittel gegen Verweichlichung soll es dienen; auch die Erholung von der Schularbeit oder gar die Entwicklung zur Wehrfähigkeit im Dienst des Vaterlandes werden nicht vornehmlich beabsichtigt; diese Zwecke sind wertvoll an sich und das Turnen, in rechter Weise betrieben, wird sie gewiß mit zu erreichen suchen. Aber der Turnlehrer wird stets dessen eingedenk sein, daß auch im siechen oder verkrüppelten Körper oft noch eine wunderbare Geisteskraft sich entfalten kann, während körperliche Ausbildung bei Vernachlässigung der Geistesentwicklung eine Versündigung an der Menschenwürde bedeuten müßte. Darum soll im Turnen der körperlichen Rüstigkeit die Frische des Geistes zugesellt werden; die zu erstrebende rechte Mannhaftigkeit soll

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht lediglich in Vorzügen der leiblichen Gesundheit, Kraft und Gewandtheit, sondern auch in Tüchtigkeit des Charakters, in Leistungsfähigkeit des Geistes sich erweisen.

Zwar ist das Turnen nur ein bescheidener Teil der Gesamterziehung. Wie für die Wohlfahrt des Leibes Nahrung, Kleidung, Wohnung, Schlaf und andere Lebensbedingungen von viel wichtigerem Einfluß als das Turnen sind, so kann auch die bei der Pflege der Leibesübungen erstrebte Gemüts- und Geistesbildung nur die darauf gerichtete Arbeit der wichtigeren Unterrichts- und Erziehungsmittel der Schule vervollständigen, indem sie die dem Knaben und Jünglinge für das spätere Leben wertvollen Tugenden auch an ihrem Teile fördert und befestigt. Der unordentliche Schüler wird zur Ordnung erzogen, der eigensinnige an Gehorsam gewöhnt; der Träumer lernt aufmerken, der Unbedachte überlegen. Die Furchtsamkeit weicht dem Selbstvertrauen; an die Stelle von Verzagtheit tritt Mut und Entschlossenheit. Übermut und Keckheit wird gezügelt, Überhebung und Prahlerei bekämpft. Der Wetteifer im Streben nach Vollkommenheit darf nicht ausarten zur Sucht nach absonderlichen Leistungen. Freiwillige Einreihung als Glied der Gesamtheit, Gemeinsinn, Vaterlandsliebe, die bereit ist, zur Zeit der Gefahr auch das Leben einzusetzen, Verträglichkeit und neidlose Anerkennung fremder Erfolge, Bereitwilligkeit, dem Hülfsbedürftigen beizustehen, das sind die Ziele, welche das Turnen in seiner Mitarbeit in der Erziehung verfolgt.

Mit Befriedigung kann es erfüllen, daß die Thätigkeit des Turnlehrers in der Gegenwart auch von dem Verständnis und der Mitwirkung des Elternhauses getragen und unterstützt wird; ebenso erfreulich ist es, daß seitens der Familien auch diejenigen Leibesübungen, welche nicht gut unter die Obhut der Schule gestellt werden können, wie Schwimmen und Eislauf, in viel höherem Maße als früher gepflegt werden. Wenn daneben in neuerer Zeit auch Rudern, Radfahren und ähnliche an sich gewiß nicht schädliche Liebhabereien viel Anklang gefunden haben, so darf wohl der Fürsorge derer, denen ihre Kinder ihr liebstes Besitztum sind, vertraut werden, daß sie Ausschreitungen zu verhüten wissen; sie werden es verhindern, daß diese Leibesübungen ausarten in Sport, der in einseitiger Anspannung, ja oft Überanstrengung der Körperkräfte nur dem Ehrgeiz und der Eitelkeit Befriedigung gewährt und in leichtsinniger Herausforderung von Schwierigkeiten und Gefahren schweren Nachteil für Leben und Gesundheit nach sich zieht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn so die Schule teils mit Freude, teils nicht ohne Besorgnis an dem Wohlergehen ihrer Zöglinge auch außerhalb der Schulzeit herzlichen Anteil nimmt, so wird sie sich doch stets ihrer näherliegenden Pflicht bewußt sein, die darin besteht, die Schule zu einer Stätte gedeihlicher Entwicklung für Leib und Seele zu machen und zu erhalten; dazu möge auch in Zukunft das Turnen sein Scherflein beitragen; ihm gelte auch in späten Zeiten ein aus dem Herzen kommendes

„Gut Heil!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Beiträge zur Kritik und Erklärung von Xenophons Anabasis.

Von Dr. **A. Matthias.**

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## I 10, 9 und 10. Zur Schlacht von Kunaxa.

In dem Berichte Xenophons über den zweiten Teil der Schlacht von Kunaxa fehlt die Genauigkeit, welche uns einen sichern Einblick in jede wissenswerte Einzelheit gewährt. Die Hauptmomente der Schlacht nach dem Siege des rechten Flügels des von Kyros geführten Heeres sind, wie Mangelsdorf in einer ausserordentlich sorgfältigen und scharfsinnigen Abhandlung*) dargelegt hat, folgende:

„Als die den linken persischen Flügel verfolgenden Griechen vernehmen, dass Artaxerxes in ihrem Lager sei, machen sie Halt. Klearchos beratschlagt mit Proxenos über eine zweckmässige Gegenmassregel. Da gleichzeitig der Perserkönig, welcher von dem Siege der Griechen gehört hat, seine Truppen sammelt und anrückt, steht Klearchos von einer Vorwärtsbewegung ab, lässt den Contremarsch nach Rotten ausführen und erwartet, Front nach Norden, den Anmarsch seines Gegners. Dieser wählt nicht den Weg, welcher ihn seinen Feinden direkt entgegen geführt haben würde, sondern schlägt zunächst die Richtung nach der Gegend ein, in welcher sein Centrum beim Beginne der ersten Schlacht gestanden (§. 6). Plötzlich biegt er nach Südwesten ab und steuert gerade auf den linken Flügel der Griechen los. Da diese hierin eine Gefahr für sich erblicken, halten sie es für geraten, sich durch ein ἐπικάμπιον zu sichern. Ehe sie jedoch mit ihrer Beratung zum Abschluss

*) Zu Xenophons Bericht über die Schlacht bei Kunaxa. Programm des Grossherzoglichen Gymnasiums zu Karlsruhe. 1884.

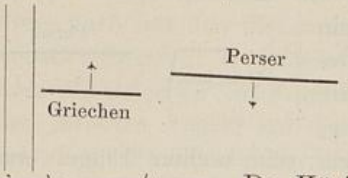
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gekommen sind, stellt der Perserkönig seine Truppen in der Formation, in welcher er dem Feinde das erste Mal entgegengetreten ist, ihnen gegenüber auf. Infolgedessen nehmen die Griechen an ihrer Aufstellung keinerlei Veränderung vor, sondern greifen die Perser an, sobald sie dieselben nahe vor sich haben, schlagen sie sofort in die Flucht und verfolgen sie bis zu einem Dorfe, welches das von Plutarchos überlieferte Kunaxa sein könnte. Hier rasten sie und rücken dann zu dem wahrscheinlich in der Nähe gelegenen Lagerort."

Einverstanden bin ich mit Mangelsdorf darin, dass der König nicht den Weg wählt, welcher ihn seinen Feinden direkt entgegengeführt haben würde, sondern dass er die Richtung nach der Gegend einschlägt, in welcher sein Centrum beim Beginne der ersten Schlacht gestanden. Nicht aber kann ich der Ansicht M's. beistimmen, dass der König plötzlich nach Südwesten abbiege und gerade auf den linken Flügel der Griechen lossteuere. Denn von der plötzlichen Abbiegung nach Südwesten lesen wir bei Xenophon nichts; dieser erzählt vielmehr, dass, als die Perser (der König und Tissaphernes) κατὰ τὸ εὐώνυμον (der Flügel behält seine alte Bezeichnung, wenn auch die Frontveränderung ihn gleichsam zum rechten Flügel gemacht hat) sich befanden, die Hellenen fürchteten, die Perser möchten ihnen in die Flanke kommen (μὴ προσάγοιεν πρὸς τὸ κέρας). Das κατά bezeichnet nichts weiter als „in der Gegend" des linken Flügels der Griechen; sie befanden sich, wie Xenophon offenbar sagen will, etwa in gleicher Höhe mit dem linken Flügel der Griechen. Auch §. 7 ist κατὰ ähnlich gebraucht; auch dort zieht Tissaphernes an der Stelle am Strome entlang, wo in gleicher Höhe die Peltasten standen (κατὰ τοὺς πελταστάς). In ähnlicher Weise finden wir κατά gebraucht IV 3, 17, wo die Griechen am Kentritesflusse entlang ziehen und Halt machen, als sie sich in der Gegend, etwa in gleicher Höhe mit der Furt befinden (ἐπειδὴ δὲ ἦσαν κατὰ τὴν διάβασιν). Und ebenso deutlich tritt der Begriff von κατὰ hervor VI 5, 5, wo die Griechen das Heer soweit vorrücken lassen, bis der Nachtrab in gleicher Höhe mit den ersten Toten, welche sie gefunden, sich befand (κατὰ τοὺς πρώτους φανέντας νεκρούς). — Als nun also die Perser in der Gegend des linken Griechen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

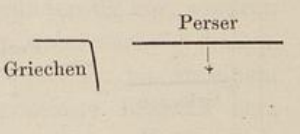
flügels sich befinden (ob in einer Linie, die der griechischen Aufstellung parallel verlief oder zu dieser in einem geringen Winkel sich befand, lasse ich dahingestellt), da fürchteten die Hellenen, die Perser möchten ihnen in die Flanke kommen und durch Umzingelung von beiden Seiten sie niederhauen (*μὴ προσάγοιεν .... καὶ περιπτύξαντες ἀμφοτέρωθεν αὐτοὺς κατακόψειαν*. Der König kann also bis zu diesem Augenblicke noch gar nicht „plötzlich nach Südwesten abgebogen und gerade auf den linken Flügel der Griechen losgesteuert sein"; denn in diesem Falle würde Xenophon doch nicht schreiben *ἔδεισαν, μὴ προσάγοιεν*, sondern etwa: *ἰδόντες τοὺς Πέρσας πρὸς τὸ εὐώνυμον προσάγοντας ἔδεισαν, μὴ περιπτύξαντες αὐτοὺς κατακόψειαν*. Ungenau in den Angaben von Einzelheiten mag Xenophon immerhin sein; doch Unklarheiten schreibt er nicht nieder; unlogisch aber würde es sein, wenn er die Griechen sich fürchten liesse, es möchte der Perserkönig auf ihren linken Flügel zu marschieren, wenn dieser bereits „gerade auf den linken Flügel der Griechen lossteuert".



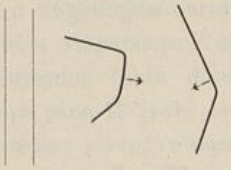

Die Griechen erblicken nun darin, dass der Perserkönig ausserhalb ihrer linken Flanke vorrückt, eine Gefahr für ihren Flügel, und sie machen, darin stimme ich mit Mangelsdorf überein, ein *ἐπικάμπιον*; dieses *ἐπικάμπιον* liegt bei Xenophon ausgesprochen in den Worten *ἐδόκει αὐτοῖς ἀναπτύσσειν τὸ κέρας καὶ ποιήσασθαι ὄπισθεν τὸν ποταμόν*, d. h. die Griechen falten den linken (Anfang §. 9 *εὐώνυμον* genannten) Flügel zurück und stellen diesen so, dass er den Fluss (*ποιήσασθαι ὄπισθεν τὸν ποταμόν*) in den Rücken bekommt. Diese Bewegung betrachte ich als thatsächlich ausgeführt; denn *ἐδόκει* kann sehr wohl „sie beschlossen" in dem Sinne heissen, dass die thatsächliche Ausführung dem Beschlusse folgt. In dieser Bedeutung steht *ἐδόκει* 4, 2, 12 und 4, 1, 26. Besonders an letzterer Stelle wird gar nicht weiter erwähnt, dass die Hauptleute der Peltasten und Hopliten auch wirklich zusammen kommen. Xenophon betrachtet die Ausführung des Beschlusses, wie an unserer Stelle, als genügend durch *ἐδόκει* angezeigt. Dass man an der wirklichen Ausführung des *ἀναπτύσσειν* hier gezweifelt hat, ist durch das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgende ἐν ᾧ δὲ ταῦτα ἐβουλεύοντο verschuldet; diese Worte sagen nur, dass der König bereits während der Beratung und Beschlussfassung über das ἀναπτύσσειν in dieselbe Linie (παραμειψάμενος) mit der griechischen Linie gerückt ist. Nachdem er nun in dieselbe Linie gerückt ist, machen die Griechen die Bewegung ἀναπτύσσειν;




der König lässt schwenken, indem sein rechter Flügel etwa eine Achtelschwenkung rückwärts von den Griechen, der linke



eine Viertelschwenkung vorwärts den Griechen zu ausführte, das Centrum aber entweder an der Rückwärtsbewegung (solche Einzelheiten werden sich niemals genau feststellen lassen) teilnahm oder an der Vorwärtsbewegung. Von der Schlachtreihe des Königs kann es also heissen: „ἀντίαν τὴν φάλαγγα κατέστησε“ (aor. inchoativ.). Durch dieses Manöver würde der König εἰς τὸ αὐτὸ σχῆμα gekommen sein wie die Griechen, und da die Griechen ein ἐπικάμπιον, eine Krümmung der Schlachtreihe, um nicht überflügelt zu werden, ausführen, so kann Xenophon vom Perserkönig zugleich sagen ὥσπερ τὸ πρῶτον . . . συνῆει, d. h. die Perser begannen grade wie beim ersten Zusammenstoss ebenfalls ein ἐπικάμπιον auszuführen (8, 23 ἐπέκαμπτεν ὡς εἰς κύκλωσιν), um sich gegen die Griechen zu schützen und diese womöglich zu überflügeln.

Mein Verhältnis zu Mangelsdorf möchte ich noch einmal genau feststellen:

1. ἀναπτύσσειν fasse ich auch als replicare; doch bin ich der Meinung, dass ποιήσασθαι ὄπισθεν τὸν ποταμόν nicht eine Erklärung zu ἀναπτύσσειν τὸ κέρας sei, sondern eine konsecutive Erweiterung. Hätte Klearchos im freien Felde gestanden ohne Flankendeckung durch den Euphrat, so hätte er der Übermacht der Perser gegenüber wahrscheinlich ein πλαίσιον gebildet. Das hat er aber hier nicht nötig, da die vierte Seite des πλαίσιον durch den Euphrat ersetzt wird; die dritte Seite (nach Süden hin) schliesst er noch nicht vollständig, da die Gefahr einer vollständigen Überflügelung hier zunächst nicht zu befürchten steht.

2. stimme ich nicht überein damit, dass das ἀναπτύσσειν nicht ausgeführt sei. Meine Gründe habe ich oben angeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. weiche ich in der Erklärung von παραμειψάμενος von M. ab: Der König ist, als er aus dem Lager zieht, offenbar der Meinung, er könne den Hellenen in den Rücken fallen, da diese noch mit den fliehenden Persern beschäftigt seien. Als er anrückt, bemerkt er jedoch — was er nicht erwartet hatte —, dass die Griechen mit Front nach Norden stehen. Er sucht nun den direkten Angriff auf die Front der Griechen zu vermeiden, sei es aus Furcht vor den Siegern, sei es, um durch ein Manöver von der Flanke aus den Griechen beizukommen, sei es, um Fühlung zu bekommen mit den geflohenen Landsleuten. Die Griechen befürchten nun, dass ein Aufrollen von der Flanke her oder gar ein Angriff von Süden her gegen sie geplant werde. Sie beschliessen eine Massregel, die für beide Fälle ihnen Sicherheit bot — ἀναπτύσσειν. Während der Beratung kommt der König in gleiche Höhe mit der Griechenstellung; die Griechen führen das ἀναπτύσσειν aus; infolgedessen müssen die Perser dasselbe Manöver machen. Die Griechen aber sind, weil ihr Häuflein kleiner ist, früher fertig, sehen die halb ausgeführte Bewegung, greifen frisch an und schlagen die Perser in die Flucht.

4. Die Worte ἐν ᾧ ἐβουλεύοντο beziehe ich nur zu παραμειψάμενος. Der Sinn würde also sein: „Während die Griechen noch berieten, war der König in gleiche Höhe gerückt und begann (κατέστησε), während die Griechen ihren Beschluss ausführen (Xenophon hält Beschluss — ἐδόκει — und Beratung — ἐβουλεύοντο — auseinander und gebraucht, weil er die Beratung der Griechen nachträglich dort erwähnt, wo er von der Bewegung des Königs — παραμειψάμενος — spricht, scheinbar ein ὕστερον πρότερον), seine Schlachtordnung in dieselbe Form, welche die Griechen annahmen, zu stellen, eine Form, die derjenigen entsprach, in welcher er beim ersten Male angegriffen hatte.“ Zu dem ἐν ᾧ ἐβουλεύοντο möchte ich noch bemerken, dass ἐν ᾧ dann bei Zeitangaben steht, wenn sie als Zeitraum zu betrachten sind, in dessen Währung und Verlauf etwas gehört; es kann das aber im Anfange, in der Mitte oder am Ende dieses Abschnittes sein.

Dass παραμείβεσθαι so zu erklären ist, wie ich es gethan, bedarf noch des Beweises: Die am meisten angezogene Stelle ist Cyrop. V 4, 50. Diese Stelle, wo man am besten übersetzt: „Wenn sich das Heer in gleicher Höhe mit der Stadt befand“,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeigt, dass παραμείβεσθαι das „Hinausrücken über die Höhenlinie“ bedeutet. Für diese Bedeutung ist eine Stelle aus Plato Laches p. 183 besonders bemerkenswert, wo παραμείβεσθαι die Grenzüberschreitung der gleichen Höhenlinie noch kräftiger bezeichnet: 2 Schiffe befinden sich hier in gleicher Höhe; Stesilaos hat seinen Spiess in das Takelwerk des vorüberfahrenden Schiffes verwickelt; so lange sein Schiff mit dem anderen in gleicher Höhe ist (παρῇει), läuft er nebenher; als aber das Schiff droht über dieselbe Linie hinauszukommen παρημείβετο (= nahezu vorüber war), da lässt er seinen Spiess fahren. Vergl. auch Herod. I 72, 2. — Auch aus Soph. Oedipus Coloneus 130 (Dindorf) wird die Bedeutung von παραμείβεσθαι recht klar: ἃς . . . παραμειβόμεσθ' ἀδέρκτως „an welchen (den Eumeniden) wir scheuen Blickes vorüberziehen“, d. h. „so lange wir an dem Haine der Eumeniden vorüberziehen, wenden wir scheu den Blick ab.“ Absolut steht es auch in dieser Bedeutung Eur. Iph. Aul. 146. Auch Herod. I 75 zeigt deutlich, wie παραμείβεσθαι das Vorbeiziehen in gleicher Höhe bedeutet.

---

**II 4, 4** ἴσως δέ που ἢ ἀποσκάπτει τι ἢ ἀποτειχίζει, ὡς ἄπορος εἴη ἡ ὁδός.

An dieser Stelle bieten die meisten Ausgaben (Rehdantz-Carnuth, Schenkl, Krüger, Matthiä, Hertlein, Kühner, Sauppe) ᾖ statt εἴη; Hug, Dindorf, Vollbrecht, Hansen, Breitenbach und meine Ausgabe εἴη. Es ist mir nicht recht verständlich, weshalb die genannten Ausgaben an ᾖ festhalten, wiewohl die besten codices (A. B. C. E) εἴη haben. Interessant ist, dass Krüger, welcher in seinen späteren (deutschen) Ausgaben in der Anmerkung schweigt, in seiner ältesten Ausgabe von 1826 fremde Autoritäten, nämlich Buttmann und Matthiä, für ᾖ anführt, während Breitenbach für εἴη Krüger als Autorität bringt, welcher in seiner Grammatik 54, 8, 3 die Regel giebt: „der Optativ steht nach einem Präsens oder Futurum nach Zweckpartikeln an Stellen, wo entweder im Haupttempus ein Präteritum mitzudenken ist oder aber rein Ideelles vorschwebt.“ Ich möchte hier statt „Ideelles“ lieber „Potentielles“ setzen; denn hier ist dem Hauptsatze durch ἴσως ideelle oder vielmehr potentielle Kraft gegeben; ebenso wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hier im potentiellen Gefüge εἴη steht auch vorher βασιλεὺς ἡμᾶς ἀπολέσαι ἂν περὶ παντὸς ποιήσαιτο, ἵνα καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι φόβος εἴη στρατεύειν, an welcher Stelle man sich sehr wohl auch ἴσως τάχα περὶ παντὸς ποιήσεται denken kann, vgl. Xen. Hell. 7, 1, 24 ἴσως τάχα εὑρήσετε.

Aus demselben Grunde möchte ich auch III 2, 36 εἴη mit den besten codices festhalten, was von sämtlichen Herausgebern nur Breitenbach und Dindorf (Oxf.) thun. In meiner Ausgabe ist durch ein Versehen an dieser Stelle ᾖ stehen geblieben.

---

**II 4, 17** lese ich mit den besten codices καὶ παρὰ τὴν γέφυραν τοῦ Τίγρητος ποταμοῦ πέμψαι κελεύουσι φυλακήν und nicht ἐπὶ τὴν γέφυραν, was Krüger, Matthiä, Schenkl, Breitenbach aus den schlechteren codices an dieser Stelle aufnehmen wollen. Krüger begründet das ἐπί mit der Bemerkung, dass παρά in Prosa nur bei persönlichen Objekten in der Bedeutung „zu" vorkomme. In seiner Ausgabe von 1826 hat er παρά noch passieren lassen. Breitenbach sagt: „παρὰ pro ἐπί. Illo significare, ut videtur, volebat librarius, non in ipso ponte, sed juxta eum, tanquam insidias, custodes collocandos fuisse, cui sensui parum convenit verbum πέμψαι." Diejenigen Ausgaben, welche παρά haben, schweigen teils, teils bringen sie παρά nicht ohne Bedenken. Nun bemerkt Rehdantz-Carnuth, bei Sachen komme παρά sonst nur in Gedichten vor, und Kühner, der Gebrauch von παρά mit dem Accusativ in der Bedeutung „zu" von Sachen sei bei einem attischen Prosaiker auffällig. Meiner Meinung nach ist παρά an unserer Stelle sehr wohl angebracht, weil es gar nicht in der Bedeutung „zu" stehen und nicht wie ἐπί den Zielpunkt, auf welchen hin die Bewegung sich vollzieht, bezeichnen soll. παρά bezeichnet vielmehr entweder das Gelangen in die Nähe eines Gegenstandes oder die Ausdehnung an der Seite desselben hin und über denselben hinaus. Und das soll hier bezeichnet werden; Xenophon will sagen, dass stromauf- und stromabwärts der Brücke Wachen aufgestellt werden sollten; keine andere Präposition stand ihm dafür zur Verfügung wie παρά.

---



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

**III 4, 10** steht in den meisten codices: *ἐντεῦθεν δ' ἐπορεύθησαν σταθμὸν ἕνα παρασάγγας ἓξ πρὸς τεῖχος ἔρημον μέγα πρὸς τῇ πόλει κείμενον· ὄνομα δὲ ἦν τῇ πόλει Μέσπιλα.*

In meiner Ausgabe habe ich die Worte *πρὸς τῇ πόλει κείμενον* nicht aufgenommen aus folgenden Gründen: Codex C. hat ursprünglich *πρὸς τῇ πόλει* nicht gehabt; erst eine zweite Hand hat die 3 Wörter zugefügt, und zwar, wie es mir scheint, deshalb, weil *κείμενον* dem Abschreiber unverständlich war. *κείμενον* hat auch bereits Cobet ausgelassen, Hug klammert es in seinem Text ein; auch Breitenbach lässt ebenso wie Rehdantz die Worte fort; Dindorf schliesst in der Leipziger Ausgabe die Worte *πρὸς τῇ πόλει* ein, in der Oxforder lässt er sie stehen. Krüger tilgt *τῇ* vor *πόλει*. Schenkl schliesst *πρὸς τῇ πόλει* ein und begründet in seinen Xenophontischen Studien I p. 631 das folgendermassen: „III 4, 10 heisst es, dass die Hellenen kamen *πρὸς τεῖχος ἔρημον μέγα πρὸς τῇ πόλει κείμενον*. Hier ist nun *πρὸς τῇ πόλει*, das in Cpr. fehlt, einfach zu streichen, wie dies auch Dindorf gethan hat; eine andere Frage aber ist es, ob deshalb auch *κείμενον* mit den neuesten Herausgebern beseitigt werden muss. Ich glaube nämlich, dass *κείμενον* hier sehr wohl die Bedeutung „darniederliegend, in Trümmern liegend", haben kann. So steht *κεῖσθαι*, freilich bildlich, bei Platon Rep. IV, 425 a., Lycophr. 252 und bei späteren. Die Hellenen kamen also zu einer in Trümmern liegenden Mauer, die einen Umfang von sechs Parasangen hatte. Der Mauerring war meistens nur im Unterbau erhalten; an einzelnen Stellen aber stand auch der Oberbau und darnach konnte Xenophon die ursprüngliche Höhe berechnen. Jetzt erhellt auch, wie das Glossem *πρὸς τῇ πόλει* entstehen konnte; ein Leser fasste *τεῖχος* in der Bedeutung „Schloss, Castell", *κείμενον* als „gelegen" und glaubte daher diese Worte zur Erklärung beifügen zu müssen." Diese Ansicht Schenkls führe ich deshalb so ausführlich an, um mit ihrer Hilfe ein weiteres Glossem aufzuspüren. Hansen und Vollbrecht weisen darauf hin, dass Xenophon das Wort *Μέσπιλα* als Eigenname behandeln; es sei eigentlich ein assyrisches Particip mit der Bedeutung „zerstört". *Μέσπιλα* = Maschpil = „verwüstet". Hansen vergleicht das hebräische שָׁפֵל. — Eigentümlich ist, dass kein Erklärer weiterhin auf den Gedanken gekommen ist, dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das schwer zu deutende κείμενον nichts anderes sei als eine Erklärung des Wortes Μέσπιλα. Denn שָׁפַל ist = κεῖσθαι niedersinken, fallen, niederstürzen. Es ist also vermutlich κείμενον ursprünglich von einem Erklärer (oder von Xenophon selber?) hinzugefügt, um das assyrische Wort Μέσπιλα verständlich zu machen; dann wurde κείμενον aus seiner Beziehung zu Μέσπιλα getrennt und zu ἔρημον gerückt und weiterhin machte die manus secunda das Mass des Unglückes voll und fügte nach πρὸς τῇ πόλει, da der Besitzer der manus secunda, der wie ich früher (de lituris et correctionibus etc. Bochum, Programm 1882) nachgewiesen zu haben glaube, nicht grade sehr klug war, τεῖχος in der Bedeutung „Castell" fasste.

---

**IV 5, 35** αὐτὸς δὲ τῶν πώλων λαμβάνει καὶ τῶν ἄλλων στρατηγῶν καὶ λοχαγῶν ἔδωκεν ἑκάστῳ πῶλον.

Schenkl (Xenophontische Studien p. 609) will καὶ λοχαγῶν streichen, weil sonst ein Widerspruch vorhanden sei zu §. 24, wonach die ganze Zahl dieser Füllen siebzehn betragen habe, welche Zahl für alle Strategen und Lochagen nicht ausreiche. Gegen Weiske, der an jener Stelle (§. 24) ἑκατόν für ἑπτακαίδεκα und gegen Krüger (de auth. An. 46 ff.), der διακοσίους für ἑπτακαίδεκα schreiben will, führt er mit Recht an, dass das eine Dorf nicht 100 oder gar 200 Füllen könne geliefert haben. — An der Zahl 17 möchte auch ich festhalten, weil die Zahl der Führer, die zu Xenophons Abteilung gehörten, etwa dieser Zahl gleichkam. Wie wir aus III 1, 33 wissen, war die Gesamtzahl der στρατηγοὶ καὶ λοχαγοὶ etwa 100. Xenophon führt nun etwa den fünften Teil des Heeres; es würden auf ihn also etwa 20 Führer kommen; das würde auch seiner Truppenzahl entsprechen; denn er übernahm die Soldaten des Proxenos, welche im Anfange des Feldzuges (I 2, 3) 1500 Schwerbewaffnete und 500 Leichtbewaffnete betrugen. Dass, wie Schenkl sagt, ἄλλων vor στρατηγῶν auf die Unechtheit von λοχαγῶν hindeute, will mir nicht einleuchten. Denn ἄλλων kann hier sehr wohl „ausserdem" bedeuten, wie I 5, 5. I 7, 11. III 3, 18. VII 8, 15. — Matthiä versteht das ἑκάστῳ so, dass es nur auf die Strategen und Lochagen von Xenophons Heerteil sich beziehe; auch Rehdantz sagt: „wohl nur von seinem Corps." Hansen widerspricht sich; er setzt zu ἑκάστῳ

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hinzu „von seiner Abteilung, der Nachhut“; zu *καὶ λοχαγῶν* sagt er: „scheint unecht zu sein; die Zahl der Pferde würde sonst nicht gross genug sein.“ In der Bemerkung zu *καὶ λοχαγῶν* nimmt Hansen offenbar an, dass *στρατηγῶν* nicht Führer der Abteilung Xenophons seien. — Wenn etwas hier unecht sein soll, so möchte ich *στρατηγῶν καὶ* lieber streichen. Die stehende Formel *οἱ στρατηγοὶ καὶ λοχαγοί* hat Veranlassung gegeben, dass in den schlechteren codices nach *οἱ στρατηγοί* öfter *καὶ λοχαγοί* eingeschoben wurde, wie z. B. III 5, 14 und VII 3, 2 (Schenkl a. a. O. 608). Weshalb sollte diese stehende Formel nicht auch einmal wie hier die Veranlassung gewesen sein, dass *στρατηγοὶ καὶ* vor *λοχαγοί* eingeschoben wurde?

---

**IV 8, 27** *δόλιχον δὲ Κρῆτες πλείους ἢ ἑξήκοντα ἐθεον, πάλην δὲ καὶ πυγμὴν καὶ παγκράτιον καλὴ θέα ἐγένετο* lesen hier alle codices ausser D, der *πάλη* und *πυγμή* hat. Zwischen *παγκράτιον* und *καλή* muss hier etwas ausgefallen sein. Stephanus hat deshalb *ἕτεροι· καί* eingefügt aus alten Ausgaben in den Bibliotheken von St. Marcus und St. Antonius zu Venedig. Hug, dem ich beistimmen möchte, sagt zu dieser Stelle: „Signum lacunae inter *παγκράτιον* et *καλὴ θέα ἐγένετο* posuit Schenkl, quocum omisi inane supplementum Stephanianae editionis *ἕτεροι καὶ*, quod Dindorfius incluserat. Nec multo melius quam Stephano res cessit Rehdantzio qui cum D V *πάλη* et *πυγμή* exhibens talem orationem voluit esse Xenophonteam *πάλη δὲ καὶ πυγμὴ καὶ παγκράτιον καλὴ θέα ἐγένετο*. In lacuna potius censendum est fuisse nomen gentis alicuius, fortasse Arcadum, quae his certandi generibus excelluerit.“ Diese Vermutung hat viel für sich, denn die Arkader bilden einen sehr wichtigen Teil der Söldner des Kyros (VI 2, 10) und zeichnen sich ebenso wie die Kreter durch kriegerische Tüchtigkeit und körperliche Gewandtheit aus (VI 1, 11). Ich habe deshalb hier *Ἀρκάδες καὶ* eingeschoben.

Nachdem diese beiden Wörter in den codices weggefallen waren, fühlte man vielleicht das Bedürfnis *ἐθεον* zu *Κρῆτες* einzuschieben, da die dreifache Beziehung des *ἠγωνίζοντο* zu *στάδιον, δόλιχον* und *πάλην* den Abschreibern unklar wurde.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

**VI 1, 32.** Bei der Wahl zum Oberbefehlshaber, die an dieser Stelle behandelt wird, handelt es sich um Cheirisophos und Xenophon. Dexippos sucht bei Anaxibios den Xenophon zu verleumden, weil dieser den Timasion, der noch dazu mit dem Klearchos, einem lakedämonischen Verbannten, befreundet gewesen sei (V 6, 24), bei der Wahl zum Feldherrn (III 1, 47) begünstigt habe, während er (Dexippos), der gut lakedämonisch gesinnte (*Λάκων*), bei jener Wahl übergangen sei.

An dieser Stelle lesen die besseren codices *μᾶλλον ἄρχειν συνεθελῆσαι*, die weniger guten ausser E *μᾶλλον συνάρχειν ἐθελῆσαι*, E *μᾶλλον ἄρχειν αὐτὸν ἐθελῆσαι*. Hug sagt zu der Stelle: „Comm.*) m. p. 4 et 5 demonstrasse mihi videor, recipiendam esse meliorum codicum lectionem: Xenophontem magis favisse Timasioni copiarum Clearchi imperium adfectanti quam sibi (Dexippo); *συνεθέλειν τινί* favere alicui rei cf. Aeneas poliorc. 11: *συνεθέλειν τῇ ἐπαναστάσει*, ad structuram quae est *συνεθέλω τινὶ ἄρχειν* cf. III 1, 9.“ Wenn wir, wie ich für richtig halte, *συνάρχειν συνεθελῆσαι* lesen, so vereinigen sich die Lesarten der besseren wie der weniger guten codices: dann wird durch das doppelte *σύν* das Conspirieren gegen den lakedämonischen Einfluss und das feste Zusammengehen mit dem Lakedämonierfeinde Timasion recht kräftig hervorgehoben. Ähnlich hat Xenophon ein mehrfaches *σύν*, um das Conspirieren, das kräftige Zusammenhalten und Zusammenarbeiten der Lakedämonier mit den Dreissig auszudrücken, in Hell. 2, 3, 14, wo *συνέπραξεν, συμπέμποντος* und *συνελάμβανον* nahe zusammenstehen. Beiläufig sei bemerkt, dass *Λάκωνι* an dieser Stelle wohl mit Absicht gebraucht ist (vgl. VII 3, 8) für den Begriff „Vollblutlakedämonier“, während vorher stets *Λακεδαιμόνιοι* steht.

---

**VI 2, 10.** Hier lesen die besseren codices *ὡς αἰσχρὸν εἴη ἄρχειν Ἀθηναῖον Πελοποννησίων καὶ Λακεδαιμονίων, μηδεμίαν δύναμιν παρεχόμενον εἰς τὴν στρατιάν.*

Die weniger guten codices setzen *ἕνα* vor *Ἀθηναῖον*. Hug in der praefatio critica zu seiner Ausgabe p. XLVI kommt nach

*) Commentatio de Xenophontis Anab. codice C. i. e. Parisino 1640. Turici. Typis Zürcheri et Furreri 1878.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingehender Besprechung zu dem Resultate, dass er Madvigs geistvolle Conjektur Λακεδαιμόνιον annimmt, die eigene παρεχομένους hinzufügt und also liest: ὡς αἰσχρὸν εἴη ἄρχειν Ἀθηναῖον Πελοποννησίων καὶ Λακεδαιμόνιον, μηδεμίαν δύναμιν παρεχομένους εἰς τὴν στρατιάν. Auch bei dieser Textesconstitution bleibt eine Schwierigkeit bestehen. Von Cheirisophos kann man nicht gut sagen, dass er keine Truppen dem Heere zugeführt habe, wohl aber von Xenophon, dem Athener. Eine Umstellung von καὶ Λακεδαιμόνιον, wie ich sie in meiner Ausgabe vorgenommen habe, beseitigt diese Schwierigkeit. Denn von Xenophon kann man sehr gut sagen μηδεμίαν δύναμιν παρεχόμενον. Wenn man so καὶ Λακεδαιμόνιον hinter στρατιάν setzt, bekommt die nachträgliche Erwähnung des anderen Führers eine recht verächtliche Färbung. Und das entspricht den Gesinnungen der Arkader und Achäer gegen die Lakedämonier.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

185

# Allgemeine Theorie der Umhüllungsflächen und einige damit zusammenhängende Eigenschaften der Flächen zweiten Grades.

Von Professor Dr. **W. Stammer**, Oberlehrer.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Wenn man in der Gleichung einer Fläche eine oder mehrere Konstante sich stetig ändern lässt, so erhält man eine ununterbrochene Reihe von Flächen derselben Familie. Die Fläche, welche alle diese unendlich vielen Flächen berührt, so dass sie als der geometrische Ort der Berührungspunkte erscheint, heisst die Umhüllungsfläche gegenüber den eingehüllten Flächen.

Diese Erklärung, welche der von Magnus*) für die Umhüllungskurven aufgestellten nachgebildet ist, entspricht dem Wesen der Umhüllungsflächen besser als die gewöhnliche, die auf der unklaren Vorstellung des Durchschnitts zweier unendlich nahen Flächen beruht.

Enthält die Gleichung der eingehüllten Flächen $n$ Konstante, welche sich stetig ändern (Parameter) und zwischen welchen $n-1$ Gleichungen bestehen, so kann man aus diesen Gleichungen $n-1$ Konstante durch die $n^{te}$ ausdrücken, so dass die gegebene Gleichung der Flächen nur mehr eine willkürliche Konstante enthält, die im Folgenden stets mit $\alpha$ bezeichnet werden soll.

2. Es sei $F(x, y, z, \alpha) = 0$ die gegebene Gleichung der eingehüllten Flächen; dann ist die Aufgabe die, die Gleichung $\Phi(x, y, z) = 0$ einer Fläche zu suchen, welche alle von der ersten Gleichung dargestellten Flächen berührt. Zu dem Ende denken wir uns die beiden Gleichungen in der Form

$$z = f(x, y, \alpha), \quad z = \varphi(x, y) \qquad \text{(I)}$$

geschrieben. Die diesen beiden Flächen gemeinsamen Punkte werden für jedes $\alpha$ durch die Gleichung

$$f(x, y, \alpha) = \varphi(x, y) \qquad \text{(II)}$$

*) Sammlung von Aufgaben und Lehrsätzen aus der analytischen Geometrie der Ebene, §. 94.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Verbindung mit der ersten Gleichung (I) geliefert. Damit aber in diesen Punkten Berührung stattfinde, müssen durch die Koordinaten der Punkte die beiden Gleichungen:

$$\frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x}, \qquad \frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y} \tag{III}$$

befriedigt werden. Diese beiden Gleichungen dienen also zur Bestimmung der Form und der Konstanten der Funktion $\varphi$.

3. Schreibt man die Gleichung (II) in der Form

$$\psi(x, y, \alpha) = 0, \tag{IV}$$

so sind drei Fälle zu unterscheiden:

*a*) Die Gleichung stellt einen Punkt dar, wenn die linke Seite aus der Summe zweier Quadrate besteht, also das Produkt zweier imaginären Faktoren ist. Die Gleichung zerfällt in zwei Gleichungen, die gleichzeitig befriedigt werden müssen.

*b*) Die Gleichung stellt zwar eine cylindrische Fläche dar, aber ihre Verbindung mit (I) führt zu Fall *a*).

*c*) Keiner dieser Fälle tritt ein.

Der erste Fall liefert für jedes $\alpha$ bestimmte Werte für $x, y, z$, so dass also jede der eingehüllten Flächen mit der Umhüllungsfläche nur einen oder mehre getrennte Punkte gemein hat. Eliminiert man $\alpha$ zwischen der Gleichung $z = f(x, y, \alpha)$ und den beiden Gleichungen, in welche die Gleichung (IV) zerfällt, so erhält man zwei Gleichungen zwischen $x, y, z$ für den geometrischen Ort der Punkte, welche die Umhüllungsfläche mit den eingehüllten Flächen gemein hat. Dieser Ort ist demnach eine Linie und nicht die Umhüllungsfläche selbst, wie in (1) verlangt wird. Das Gleiche gilt für den zweiten Fall, so dass also nur der dritte Fall zu berücksichtigen ist.

4. Die Gleichung (IV) liefert $y$ als Funktion von $x$ und $\alpha$. Da diese beiden Veränderlichen von einander unabhängig sind, so ergiebt die Differenziation nach allem $\alpha$:

$$\frac{\partial \psi}{\partial \alpha} + \frac{\partial \psi}{\partial y} \cdot \frac{\partial y}{\partial \alpha} = 0.$$

Ersetzt man $\psi(x, y, \alpha)$ durch seinen Wert $f(x, y, \alpha) - \varphi(x, y)$ und bedenkt man, dass dann in $\varphi$ nur das $\alpha$ vorkommt, welches in $y$ als Funktion von $x$ und $\alpha$ enthalten ist, so wird die Gleichung:

$$\frac{\partial f}{\partial \alpha} + \left(\frac{\partial f}{\partial y} - \frac{\partial \varphi}{\partial y}\right) \frac{\partial y}{\partial \alpha} = 0;$$

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daher, wegen (III),

$$\frac{\partial f}{\partial \alpha} = 0. \qquad \text{(V)}$$

Denkt man sich umgekehrt $x$ als Funktion von $y$ und $\alpha$, so hat man

$$\frac{\partial f}{\partial \alpha} + \left(\frac{\partial f}{\partial x} - \frac{\partial \varphi}{\partial x}\right) \frac{\partial x}{\partial \alpha} = 0$$

folglich, wegen (V),

$$\frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x},$$

so dass also die beiden Gleichungen (III) zu gleicher Zeit befriedigt werden, d. h. identisch sind.

Durch Elimination von $\alpha$ zwischen der Gleichung (V) und der ersten der Gleichungen (I) erhält man eine Gleichung, welche, da sie von $\alpha$ unabhängig ist, für die Berührungspunkte der Umhüllungsfläche mit sämtlichen eingehüllten Flächen gilt, mithin die Umhüllungsfläche darstellt. Um aber die gesuchte Gleichung zu bilden, ohne erst die gegebene Gleichung $F(x, y, z, \alpha)$ nach $z$ aufzulösen, verfährt man in bekannter Weise, indem man $F$ nach allem $\alpha$ differenziert und dabei $z$ als Funktion von $y$, $x$, $\alpha$, das $y$ aber als Funktion von $x$ und $\alpha$ (wegen Gleichung II) ansieht. Das giebt:

$$\frac{\partial F}{\partial \alpha} + \frac{\partial F}{\partial y} \cdot \frac{\partial y}{\partial \alpha} + \frac{\partial F}{\partial z}\left(\frac{\partial z}{\partial \alpha} + \frac{\partial z}{\partial y} \cdot \frac{\partial y}{\partial \alpha}\right) = 0$$

oder

$$\frac{\partial F}{\partial \alpha} + \frac{\partial F}{\partial z} \cdot \frac{\partial z}{\partial \alpha} + \left(\frac{\partial F}{\partial y} + \frac{\partial F}{\partial z} \cdot \frac{\partial z}{\partial y}\right) \frac{\partial y}{\partial \alpha} = 0.$$

Der Koeffizient von $\frac{\partial y}{\partial \alpha}$ ist nichts anders als der vollständige Differentialkoeffizient von $F$ nach $y$, welcher für jedes $\alpha$ verschwindet; ferner ist $z$ nichts anderes als die oben mit $f$ bezeichnete Funktion, so dass $\frac{\partial z}{\partial \alpha} = 0$. Die Gleichung liefert daher:

$$\frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0.$$

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Gleichung der Umhüllungsfläche wird also erhalten durch Elimination von $\alpha$ zwischen den Gleichungen

$$F(x, y, z, \alpha) = 0, \quad \frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0. \tag{VI}$$

Es ist zu bemerken, dass hiernach nur dann eine Umhüllungsfläche besteht, wenn die Gleichung $\frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0$ das $\alpha$ als reelle Funktion von $x$, $y$, $z$ bestimmt. Wenn z. B.

$$z = (x + \alpha)^3 + (y - b)^3$$

die Gleichung der eingehüllten Flächen ist, so wird

$$\frac{\partial z}{\partial \alpha} = 3(x + \alpha)^2 + 3(y - b)^2 = 0,$$

eine Gleichung, die nur durch $x = -\alpha$, $y = b$ befriedigt wird, also keine Umhüllungsfläche liefert.

Ebenso giebt es keine Umhüllungsfläche, wenn $F$ eine lineare Funktion von $\alpha$ ist, weil dann $\frac{\partial F}{\partial \alpha}$ kein $\alpha$ mehr enthält.

5. Zur Vervollständigung der Entwickelung bedarf es noch des Beweises, dass die nach Anleitung von (4) gebildete Gleichung auch wirklich die Fläche darstellt, welche die Flächen $z = f(x, y, \alpha)$ einhüllt, d. h. dass sie den Bedingungen

$$f(x, y, \alpha) = \varphi(x, y), \quad \frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x}, \quad \frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y} \tag{VII}$$

entspricht.

Aus der Gleichung $\frac{\partial f}{\partial \alpha} = 0$ erhält man $\alpha$ als Funktion von $x$, $y$, also $\alpha = \mathfrak{H}(x, y)$; folglich ist gemäss dem Gesetze für die Bildung von $\varphi$ diese Funktion nichts andres als $f[x, y, \mathfrak{H}(x, y)]$, so dass die erste der Bedingungen jetzt lautet:

$$f(x, y, \alpha) = f[x, y, \mathfrak{H}(x, y)],$$

eine Gleichung, welche befriedigt wird durch

$$\alpha = \mathfrak{H}(x, y). \tag{VIII}$$

Da nun nach der Voraussetzung $\alpha$ eine reelle Funktion von $x$, $y$ ist, so giebt es unendlich viele stetig auf einander folgende Werte von $x$, $y$, welche $\alpha$ reell machen; mithin ist auch umgekehrt $y$ eine reelle Funktion von $\alpha$ und $x$, d. h. die Gleichung (VIII), und ebenso die erste der Gleichungen (VII), liefern eine Linie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als geometrischen Ort für die Punkte, welche die Flächen $F$ und $\Phi$ gemein haben. Substituiert man den aus der ersten der Gleichungen (VII) erhaltenen Wert von $\alpha$ in die zweite, wobei $y$ als Konstante betrachtet wird, so heisst sie:

$$\frac{\partial f}{\partial x} + \frac{\partial f}{\partial \alpha} \cdot \frac{\partial \alpha}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x},$$

welche wegen $\frac{\partial f}{\partial \alpha} = 0$ mit der zu erfüllenden Bedingung übereinstimmt. Dasselbe gilt für $\frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y}$.

Es werden also die Gleichungen $\frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x}$, $\frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y}$ durch alle $x$, $y$ befriedigt, welche der Gleichung $f = \varphi$ genügen; d. h. in allen Punkten der durch diese Gleichung gegebenen Linie findet Berührung der Umhüllungsfläche mit der durch den jedesmaligen Wert von $\alpha$ bestimmten eingehüllten Fläche statt.

6. Bestehen zwischen den $n$ in $F(x, y, z)$ vorkommenden Parametern nur $n-2$ Gleichungen, so bleiben nach Elimination der übrigen noch 2 von einander unabhängige Konstante in der Gleichung der eingehüllten Flächen, so dass diese heisst:

$$F(x, y, z, \alpha, \beta) = 0.$$

Man hat auch hier für die der Umhüllungsfläche mit den eingehüllten Flächen gemeinsamen Punkte die Gleichung:

$$f(x, y, \alpha, \beta) = \varphi(x, y), \text{ oder } \psi(x, y, \alpha, \beta) = 0. \quad \text{(IX)}$$

Hier kann der erste oder zweite der in (3) unterschiedenen Fälle eintreten. Geschieht das nicht, d. h. hat die Umhüllungsfläche mit jeder der eingehüllten Flächen eine Linie gemein, so liefert die letzte Gleichung für jeden Punkt derselben eine Beziehung zwischen $\alpha$ und $\beta$, mithin unendlich viele eingehüllte Flächen, die alle die Linie mit der Umhüllungsfläche und mit einander gemein haben; aber jede der eingehüllten Flächen berührt die Umhüllungsfläche in einem andern Punkt der gemeinschaftlichen Linie. Denn fände die Berührung in demselben Punkte der Umhüllungsfläche statt, so berührten sich in diesem Punkte die unendlich vielen eingehüllten Flächen untereinander, was nur in ganz besondern Fällen (singulären Punkten) stattfinden kann. Es liegt das darin, dass die beiden Gleichungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

$\frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x}, \frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y}$ nicht mehr identisch sind mit $f = \varphi$ und darum für jedes $x$, $y$ bestimmte Werte für $\alpha$, $\beta$ liefern. Hiernach ist in jedem Falle sowohl das $x$ wie das $y$ jedes Berührungspunktes, d. h. jedes Punktes der Umhüllungsfläche, eine Funktion der beiden von einander unabhängigen Veränderlichen $\alpha$, $\beta$. Nimmt man $\beta$ als konstant an und lässt nur $\alpha$ sich ändern, so erhält man ähnlich wie oben:

$$\frac{\partial f}{\partial \alpha} + \left(\frac{\partial f}{\partial x} - \frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)\frac{\partial x}{\partial \alpha} + \left(\frac{\partial f}{\partial y} - \frac{\partial \varphi}{\partial y}\right)\frac{\partial y}{\partial \alpha} = 0;$$

also $\frac{\partial f}{\partial \alpha} = 0.$

Ebenso beweist man, dass auch $\frac{\partial f}{\partial \beta} = 0.$

Verfährt man weiter nach Anleitung von (4), so erkennt man, dass die Gleichung der Umhüllungsfläche erhalten wird durch Elimination von $\alpha$ und $\beta$ zwischen den drei Gleichungen

$$F(x, y, z, \alpha, \beta) = 0, \quad \frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0, \quad \frac{\partial F}{\partial \beta} = 0.$$

Da aus den beiden Gleichungen

$$\frac{\partial f}{\partial \alpha} = 0, \quad \frac{\partial f}{\partial \beta} = 0$$

für jedes Paar Werte von $\alpha$ und $\beta$ bestimmte Werte von $x$ und $y$ hervorgehn, so erkennt man, dass in der That die gefundene Umhüllungsfläche von jeder der eingehüllten Flächen nur in einzelnen Punkten berührt wird.

7. Die Entwickelungen lehren uns, dass es zweierlei Arten von Umhüllungsflächen giebt, von denen die eine als der geometrische Ort der Berührungslinien, die andere der Berührungspunkte erscheint.

Die Bildung der Gleichungen der beiden Arten hat auch eine geometrische Bedeutung. Ist die Funktion $F(x, y, z, \alpha)$ in Bezug auf $\alpha$ vom $m^{ten}$ Grade, so liefert die Gleichung $F(x, y, z, \alpha) = 0$ für jeden Punkt $x, y, z$ im Raume $m$ Werte von $\alpha$, welche allerdings nur innerhalb gewisser Grenzen reell sind, so dass also innerhalb dieser Grenzen durch jeden Punkt $m$ eingehüllte Flächen gehn. Da aber für die Punkte der Um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hüllungsfläche ausserdem noch die Gleichung $\frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0$ besteht, so sind für jeden dieser Punkte zwei Werte von $\alpha$ gleich; d. h. die Umhüllungsfläche hat die Eigenschaft, dass von den $m$ eingehüllten Flächen, welche durch jeden ihrer Punkte gehen, immer zwei zusammenfallen.

Ähnlich verhält es sich mit den Flächen

$$F(x, y, z, \alpha, \beta) = 0.$$

8. Zwei einfache Beispiele mögen zur Erläuterung des Gesagten dienen.

Die eingehüllten Flächen sind Kugeln mit dem Radius $\rho$, deren Mittelpunkt die Peripherie des Kreises

$$z = 0, \quad x^2 + y^2 = r^2,$$

bilden. Sind $a$ und $b$ die Koordinaten des Mittelpunktes einer der Kugeln, so ist ihre Gleichung

$$F = z^2 + (x - a)^2 + (y - b)^2 - \rho^2 = 0,$$

wo $a$ und $b$ durch die Gleichung

$$a^2 + b^2 = r^2$$

verbunden sind.

a) Die Kugeln werden sämtlich berührt, also scheinbar umhüllt, von jeder Kugel, deren Gleichung

$$(z - g)^2 + x^2 + y^2 - (\sqrt{g^2 + r^2} \pm \rho)^2 = 0$$

ist, wo $g$ den beliebigen Abstand des Mittelpunktes der Kugel von der Ebene des Kreises bedeutet.

Die Elimination von $z$ zwischen den beiden Gleichungen liefert:

$$(ax + by - r^2 \mp \rho\sqrt{g^2 + r^2})^2 + g^2[(x - a)^2 + (y - b)^2 - \rho^2] = 0.$$

Versucht man die linke Seite dieser Gleichung als Produkt zweier linearen Faktoren $(ux + vy - 1)(u'x + v'y - 1)$ darzustellen, so findet man für die Konstanten $u, v, u', v'$ komplexe Ausdrücke, und die Gleichung wird

$$[(ax + by - r^2)\sqrt{r^2 + g^2} \mp \rho r^2]^2 + g^2(bx - ay)^2 = 0.$$

Wenn $g$ nicht Null ist, so müssen also gleichzeitig die beiden Gleichungen befriedigt werden:

$$(ax + by - r^2)\sqrt{r^2 + g^2} \mp \rho r^2 = 0, \quad bx = ay.$$



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie liefern für die Berührungspunkte:

$$x = a\,\frac{\sqrt{r^2 + g^2} \pm \rho}{\sqrt{r^2 + g^2}}, \quad y = b\,\frac{\sqrt{r^2 + g^2} \pm \rho}{\sqrt{r^2 + g^2}}.$$

Setzt man diese Werte in die Gleichung der eingehüllten Kugeln ein, so erhält man:

$$z = \mp\,\frac{g\,\rho}{\sqrt{r^2 + g^2}}.$$

Da diese Gleichung nicht mehr $a$ und $b$ enthält, so gilt sie für alle Kugeln und liefert demnach den geometrischen Ort für die Punkte, in welchen die beiden einhüllenden Kugeln die eingehüllten berühren, nämlich zwei Kreise.

Wir haben also hier ein Beispiel des ersten der drei in (3) aufgeführten Fälle.

b) Ist dagegen $g = 0$, so haben wir nur die eine Gleichung

$$ax + by - r\,(r \pm \rho) = 0, \qquad (X)$$

welche eine auf der Ebene des Kreises senkrechte Ebene darstellt. Eliminirt man $y$ aus dieser Gleichung und der der eingehüllten Kugeln, so erhält man

$$b^2\,z^2 + [rx - a\,(r \pm \rho)]^2 = 0.$$

Es muss also zugleich

$$z = 0 \text{ und } x = \frac{a\,(r \pm \rho)}{r}.$$

Das ist der zweite Fall der Nr. 3. Die Gleichung (X) stellt die Tangentialebenen in den Berührungspunkten der Flächen dar.

c) Um nach Anleitung von (4) die Gleichung der wirklichen Umhüllungsfläche zu bilden, muss zuerst in der Gleichung der eingehüllten Kugeln $b$ durch $\sqrt{r^2 - a^2}$ ersetzt werden. Man kann aber auch $\frac{\partial F}{\partial a}$ bilden, indem man $b$ als Funktion von $a$ betrachtet und $\frac{\partial b}{\partial a} = -\frac{a}{b}$ benutzt. Das $a$ hat die Bedeutung des frühern $\alpha$. Dadurch erhält man für die Umhüllungsfläche die Gleichung

$$\Phi(x, y, z) = z^2 + x^2 + y^2 + r^2 - \rho^2 - 2r\sqrt{x^2 + y^2} = 0,$$

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche, wie vorauszusehen war, den Wulst darstellt, der durch Rotation des Kreises

$$z^2 + (x - r)^2 = \rho^2$$

um die $z$Axe entsteht.

Die Elimination von $z$ zwischen den Gleichungen $F = 0$, $\Phi = 0$ liefert

$$ay - bx = 0,$$

also eine Ebene, welche durch die $z$Axe und den Mittelpunkt der Kugel $(a, b)$ geht, mithin den grössten Kreis bestimmt, in dem die Kugel vom Wulste berührt wird. Die Gleichungen

$$\frac{\partial f}{\partial x} = \frac{\partial \varphi}{\partial x}, \quad \frac{\partial f}{\partial y} = \frac{\partial \varphi}{\partial y}$$

heissen jetzt beide

$$a^2y^2 - b^2x^2 = 0,$$

sind also mit $f(x, y) = \varphi(x, y)$ identisch.

9. Ein Beispiel der zweiten Art von Umhüllungsflächen liefern die Kugeln vom Radius $\rho$, deren Mittelpunkte die Oberfläche der Kugel

$$z^2 + x^2 + y^2 = r^2$$

bilden, deren Gleichung also ist:

$$F = (z - c)^2 + (y - b)^2 + (x - a)^2 - \rho^2 = 0,$$

wo

$$a^2 + b^2 + c^2 = r^2,$$

mithin

$$\frac{\partial c}{\partial a} = -\frac{a}{c}, \quad \frac{\partial c}{\partial b} = -\frac{b}{c}.$$

Für die Umhüllungsfläche erhält man die Gleichung

$$\Phi = x^2 + y^2 + z^2 - (r \pm \rho)^2 = 0,$$

wie vorauszusehn war.

Eliminiert man $z$ zwischen den beiden Gleichungen, so kommt:

$$[ax + by - r(r \pm \rho)]^2 + c^2[x^2 + y^2 - (r + \rho)^2] = 0.$$

Verfährt man wie in (8, a.), so findet man für diese Gleichung die Form:

$$[r(ax + by) - (a^2 + b^2)(r \pm \rho)]^2 + c^2(bx - ay)^2 = 0.$$

Es muss also gleichzeitig

$$r(ax + by) = (a^2 + b^2)(r \pm \rho), \quad bx - ay = 0.$$

Die zweite dieser Gleichungen stellt wieder die Ebene dar, welche durch die $z$Axe und den Mittelpunkt der Kugel $(a, b)$ geht.

Aus den beiden Gleichungen erhält man

$$x = \frac{a\,(r \pm \rho)}{r},\quad y = \frac{b\,(r \pm \rho)}{r} \text{ und ferner } z = \frac{c\,(r \pm \rho)}{r}$$

als Koordinaten der Berührungspunkte der Umhüllungsfläche mit jeder der eingehüllten Kugeln.

10. Wenn die Gleichung $F\,(x, y, z, \alpha) = 0$ oder $F\,(x, y, z, \alpha, \beta) = 0$ vom ersten Grade in Bezug auf $x, y, z$ ist, so stellt $\Phi = 0$ die Fläche dar, welche von allen durch $F = 0$ dargestellten Ebenen berührt wird. In diesem Falle sagt man gewöhnlich umgekehrt, die Fläche $\Phi$ werde von ihren Tangentialebenen eingehüllt, so dass hier die Begriffe von Umhüllungsfläche und eingehüllter Fläche willkürlich verwechselt werden.

Wir schreiben die Gleichung der Ebene in der Form

$$F\,(x, y, z) = ux + vy + wz - 1 = 0$$

oder

$$x\cos\alpha + y\cos\beta + z\cos\gamma - p = 0.$$

Zwischen den Konstanten bestehen die Beziehungen:

$$\cos^2\alpha + \cos^2\beta + \cos^2\gamma = 1,$$

$$p = \frac{1}{\sqrt{u^2+v^2+w^2}},\quad \cos\alpha = \frac{u}{\sqrt{u^2+v^2+w^2}},$$

$$\cos\beta = \frac{v}{\sqrt{u^2+v^2+w^2}},\quad \cos\gamma = \frac{w}{\sqrt{u^2+v^2+w^2}}.$$

Die Konstanten sind Funktionen entweder einer Veränderlichen oder zweier von einander unabhängigen Veränderlichen.

Betrachten wir zunächst den ersten Fall, so kann man zwischen den drei Gleichungen, welche die Abhängigkeit der $u, v, w$ von dem veränderlichen Parameter ausdrücken, diesen eliminieren, wodurch man zwei Gleichungen zwischen $u, v$ und $w$ erhält. Diese beiden Gleichungen stellen zwei Flächen in Plankoordinaten dar. Die Umhüllungsfläche wird also durch Ebenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzeugt, welche zwei Flächen gleichzeitig berühren. Ihre Gleichung $\Phi = 0$ wird erhalten, indem man den Parameter $\alpha$ aus

$$\frac{\partial F}{\partial \alpha} = x \frac{\partial u}{\partial \alpha} + y \frac{\partial v}{\partial \alpha} + z \frac{\partial w}{\partial \alpha} = 0$$

bestimmt und in $F(x, y, z, \alpha) = 0$ einsetzt. Dadurch erscheint $\alpha$ als Funktion von $x$ und $y$, und die Differenziation von $\Phi$ einmal nach allem $x$ und das anderemal nach allem $y$ ergiebt:

$$0 = \frac{\partial \Phi}{\partial x} = u + w \frac{\partial z}{\partial x} + \frac{\partial F}{\partial \alpha} \cdot \frac{\partial \alpha}{\partial x}$$

$$0 = \frac{\partial \Phi}{\partial y} = v + w \frac{\partial z}{\partial y} + \frac{\partial F}{\partial \alpha} \cdot \frac{\partial \alpha}{\partial x};$$

also, wegen $\frac{\partial F}{\partial \alpha} = 0$,

$$u + w \frac{\partial z}{\partial x} = 0, \quad v + w \frac{\partial z}{\partial y} = 0.$$

Eliminiert man $\alpha$ zwischen diesen Gleichungen, so erhält man eine Gleichung von der Form

$$\frac{\partial z}{\partial y} = \mathfrak{S}\left(\frac{\partial z}{\partial x}\right),$$

d. h. die Differenzialgleichung der abwickelbaren Flächen. Hierdurch ist bewiesen, dass die Ebenen, deren Gleichung nur einen veränderlichen Parameter enthält, eine abwickelbare Fläche umhüllen, was übrigens schon aus der Bemerkung am Ende der Nr. 5 hervorgeht, insofern diese Art von Flächen dadurch gekennzeichnet ist, dass sie von jeder Tangentialebene längs einer Linie berührt werden, die nicht notwendig gerade zu sein braucht.

Wenn dagegen die Konstanten der Ebene Funktionen von zwei von einander unabhängigen Veränderlichen $\alpha$, $\beta$ sind, so sind die Umhüllungsflächen nicht abwickelbare Flächen. Nur von solchen soll im Folgenden die Rede sein.

Eliminiert man $\alpha$ und $\beta$ aus den drei Gleichungen, welche die Abhängigkeit der Konstanten $u$, $v$, $w$ von $\alpha$ und $\beta$ ausdrücken, die beiden letztern, so erhält man eine Gleichung zwischen $u$, $v$, $w$, welche eine dieser Konstanten als Funktion der beiden andern, die dann als die veränderlichen Parameter auftreten, liefert. Diese Gleichung ist zugleich die Gleichung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Umhüllungsfläche in Plankoordinaten und kann daher schon an und für sich dazu dienen, manche Eigenschaften dieser Fläche zu finden, ohne erst ihre Gleichung in Punktkoordinaten zu entwickeln.

Dieses Mittel ist namentlich dann vorzuziehen, wenn es sich um Flächen handelt, deren Gleichung in Plankoordinaten man kennt, wie die folgenden Beispiele lehren, in denen das Gesetz, nach welchem die sich bewegende Ebene sich ändert, durch Beziehungen zwischen ihren Abständen von festen Punkten gegeben sein soll. Nimmt man nur zwei feste Punkte an, so entsteht selbstverständlich eine Rotationsfläche, deren Eigenschaften mit denen der rotierenden Kurve übereinstimmen und daher kein Interesse bieten. Wir nehmen darum drei feste Punkte an und wählen ihre Ebene zur Ebene der $xy$.

11. Die veränderliche Ebene soll der Bedingung unterworfen sein, dass die Summe der Quadrate ihrer Abstände von drei festen Punkten konstant bleibt.

Ist die Gleichung der Ebene:

$$x \cos \alpha + y \cos \beta + z \cos \gamma = p,$$

wo selbstverständlich $\alpha$ und $\beta$ nicht mehr die Bedeutung von unabhängigen Parametern zu haben brauchen, und bezeichnet man die Koordinaten der drei festen Punkte mit $x_1$, $y_1$; $x_2$, $y_2$; $x_3$, $y_3$, so wird die vorgeschriebene Bedingung durch die Gleichung

$$\begin{aligned}(x_1 \cos\alpha + y_1 \cos\beta - p)^2 + (x_2 \cos\alpha + y_2 \cos\beta - p)^2 \\ + (x_3 \cos\alpha + y_3 \cos\beta - p)^2 = k^2\end{aligned} \qquad \text{(XI)}$$

oder (10)

$$\begin{aligned}(ux_1 + vy_1 - 1)^2 + (ux_2 + vy_2 - 1)^2 + (ux_3 + vy_3 - 1)^2 \\ = k^2(u^2 + v^2 + w^2)\end{aligned}$$

ausgedrückt. Entwickelt man die Gleichung, so erhält man:

$$\begin{aligned}u^2(x_1^2 + x_2^2 + x_3^2 - k^2) + v^2(y_1^2 + y_2^2 + y_3^2 - k^2) - w^2 k^2 \\ + 2uv(x_1 y_1 + x_2 y_2 + x_3 y_3) - 2u(x_1 + x_2 + x_3) \\ - 2v(y_1 + y_2 + y_3) + 3 = 0.\end{aligned} \qquad \text{(XII)}$$

Um die Gleichung zu vereinfachen, bringt man zuerst die Koeffizienten von $2u$ und $2v$ zum Verschwinden. Zu dem Ende braucht man nur den Anfangspunkt der Koordinaten auf den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwerpunkt des von den drei festen Punkten gebildeten Dreiecks zu legen.

Da bis jetzt die Richtung der Koordinatenaxen willkürlich geblieben ist, so kann man sie so wählen, dass auch der Koeffizient von $uv$ verschwindet. Dass dies immer möglich ist, lässt sich beweisen, indem man bei festliegenden Koordinatenaxen das Dreieck so lange um seinen Schwerpunkt dreht, bis der Koeffizient gleich Null wird. Denkt man sich das Dreieck durch seine Schwerpunktstransversalen $q$, $r$, $s$ gegeben, so sind folgende Gleichungen aufzulösen:

$$x_1\, y_1 + x_2\, y_2 + x_3\, y_3 = 0,$$
$$x_1 + x_2 + x_3 = 0,$$
$$y_1 + y_2 + y_3 = 0,$$
$$x_1^2 + y_1^2 = \frac{4}{9}\, q^2,$$
$$x_2^2 + y_2^2 = \frac{4}{9}\, r^2,$$
$$x_3^2 + y_3^2 = \frac{4}{9}\, s^2.$$

Man kann aber auch als Unbekannte den Winkel $\vartheta$ ansehn, den die durch einen der festen Punkte gehende Schwerpunktstransversale mit der $x$Axe bildet, und dabei den Satz benutzen, dass die Schwerpunktstransversalen den *Sinus* der von ihnen eingeschlossenen Winkel proportional sind, insofern die Lage der Axen für alle unter einander ähnliche Dreiecke dieselbe ist. Auf beiden Wegen gelangt man zu Ausdrücken, welche für jede der Unbekannten zwei reelle Werte, in der That aber nur eine Lösung, liefern, da es sich dabei nur um eine Vertauschung der Koordinatenaxen handelt. Allein die erhaltenen Ausdrücke sind zu verwickelt, um eine einfache geometrische Deutung zuzulassen. Aus dieser Entwickelung geht hervor, dass sich die Gleichung (XII) auf die Form bringen lässt:

$$P\, u^2 + Q\, v^2 - k^2\, w^2 + 3 = 0,$$

welche eine stets reelle Fläche zweiter Klasse, also auch zweiter Ordnung, darstellt, deren Mittelpunkt der Anfangspunkt der Koordinaten ist. Die Art der Fläche hängt von der gegenseitigen Lage der festen Punkte und dem Werte von $k$ ab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wegen $$p_1 + p_2 + p_3 = 3\,p,$$
also
$$2\,(p_1\,p_2 + p_2\,p_3 + p_3\,p_1) = 9\,p^2 - (p_1^2 + p_2^2 + p_3^2)$$
entsteht dieselbe Fläche, wenn die Bedingung lautet, dass die doppelte Summe der Produkte von je zwei Senkrechten dem neunfachen Quadrate des Abstandes der Ebene vom Schwerpunkte, vermindert um eine Konstante, gleich sein soll.

Am einfachsten gestaltet sich die Aufgabe, wenn die drei festen Punkte ein gleichschenkliges Dreieck bilden. Die Bedingung
$$x_1\,y_1 + x_2\,y_2 + x_3\,y_3 = 0$$
wird dann dadurch befriedigt, dass man eine der Koordinatenaxen auf die Höhe des Dreiecks legt, die andere also parallel zur Grundlinie annimmt. Ist dann $a$ die Grundlinie und $h$ die Höhe des Dreiecks, so wird die Gleichung der Fläche:
$$\frac{1}{9}\,u^2\,(3\,k^2 - 2\,h^2) + \frac{1}{6}\,v^2\,(2\,k^2 - a^2) + \frac{1}{3}\,k^2\,w^2 = 1,$$
welche je nach den Werten von $a$, $h$ und $k$ sämtliche Mittelpunktsflächen darstellen kann.

Wenn $2\,k^2 = a^2$ oder $3\,k^2 = 2\,h^2$, so artet die Fläche in eine Kurve aus, welche in der Ebene der $xz$, beziehungsweise der $yz$, liegt. Wenn dagegen das Dreieck gleichseitig ist, werden die Koeffizienten von $u^2$ und $v^2$ gleich, die Fläche also je nach dem Werte von $k$ entweder ein Rotations-Ellipsoid oder ein zweischaliges Rotations-Hyperboloid, welche beide die $z$Axe zur Rotationsaxe haben.

Bedenkt man, dass der geometrische Ort für die Punkte im Raume, für welche die Summe der Quadrate der Abstände von drei festen Punkten konstant sein soll, eine Kugelfläche ist, die den Schwerpunkt des von den drei Punkten gebildeten Dreiecks zum Mittelpunkt hat, so heisst der gefundene Satz: Wenn man von allen Kugeln, welche die Ecken eines Dreiecks zu Mittelpunkten haben, immer je drei zusammenstellt, die sich auf der Oberfläche einer festen um den Schwerpunkt des Dreiecks beschriebenen Kugel, schneiden, so umhüllen die den drei Kugeln gemeinsamen Tangentialebenen eine Fläche zweiten Grades,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren Mittelpunkt mit dem Mittelpunkte der festen Kugel zusammenfällt.

Wenn man die Bedingung der Aufgabe dahin ändert, dass die Summe der Quadrate der drei Abstände nicht gleich einer Konstanten, sondern gleich dem $n$fachen Quadrate des Abstandes der Ebene vom Schwerpunkte des Dreiecks sein soll, so wird die Gleichung (XII) zu

$$u^2 (x_1^2 + x_2^2 + x_3^2) + v^2 (y_1^2 + y_2^2 + y_3^2) = n - 3,$$

was für $n > 3$ eine Ellipse in der Ebene des Dreiecks darstellt.

12. Umgekehrt lassen sich aus der Gleichung der Mittelpunktsflächen in Plankoordinaten Eigenschaften ihrer Tangentialebenen in Bezug auf deren Abstände von festen Punkten ableiten. Der Einfachheit wegen soll nur das Ellipsoid

$$a^2 u^2 + b^2 v^2 + c^2 w^2 = 1$$

betrachtet werden. Für die übrigen Flächen ergeben sich die Eigenschaften durch Änderung der Vorzeichen von $b^2$ und $c^2$.

Auf jeder der drei Axen sind zwei Punkte im gleichen Abstande vom Mittelpunkte gegeben. Die Abstände dieser Punkte von der Tangentialebene

$x \cos \alpha + y \cos \beta + z \cos \gamma = p$, oder $ux + vy + wz = 1$

sind:

$$p_1 = \pm (p - x_1 \cos \alpha), \quad p_1' = \pm (p + x_1 \cos \alpha),$$
$$p_2 = \pm (p - y_2 \cos \beta), \quad p_2' = \pm (p + y_2 \cos \beta),$$
$$p_3 = \pm (p - z_3 \cos \gamma), \quad p_3' = \pm (p + z_3 \cos \gamma).$$

Setzt man fest, dass die 6 Punkte zugleich auf derselben Seite der Tangentialebene liegen sollen, so ist:

$$p_1 - p_1' = \mp 2 x_1 \cos \alpha = \mp 2 x_1 pu,$$
$$p_2 - p_2' = \mp 2 y_1 pv, \quad p_3 - p_3' = \mp 2 z pw.$$

Setzt man hieraus die Werte für $u$, $v$, $w$ in die Gleichung der Fläche ein, so erhält man:

$$\frac{a^2 (p_1 - p_1')^2}{x_1^2} + \frac{b^2 (p_2 - p_2')^2}{y_2^2} + \frac{c^2 (p_3 - p_3')^2}{z_3^2} = 4 p^2.$$

Wählt man die festen Punkte so, dass

$$x_1 = a, \quad y_2 = b, \quad z_3 = c,$$

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so heisst die Gleichung:

$$(p_1 - p_2')^2 + (p_2 - p_2')^2 + (p_3 - p_3')^2 = 4\,p^2,$$

welche den Satz liefert:

Fällt man von den Endpunkten der Axen eines Ellipsoids Senkrechte auf jede Tangentialebene, so ist die Summe der Quadrate der Differenzen von je zwei Senkrechten, die von den Endpunkten derselben Axe gefällt werden, gleich dem Quadrate des doppelten Abstandes der Ebene vom Mittelpunkte.

13. Statt der sechs Punkte auf den drei Axen sollen nur vier auf den Axen der $x$ und $y$ angenommen werden.

Wegen $$u^2 + v^2 + w^2 = \frac{1}{p^2}$$

lässt sich die Gleichung des Ellipsoids schreiben:

$$u^2\,(a^2 - c^2) + v^2\,(b^2 - c^2) = 1 - \frac{c^2}{p^2}.$$

Setzt man hierein für $u$ und $v$ die in der vorigen Nummer gefundenen Werte, so erhält man:

$$\frac{(a^2 - c^2)}{4\,x_1^2}(p_1 - p_1')^2 + \frac{b^2 - c^2}{4\,y_2^2}(p_2 - p_2')^2 = p^2 - c^2. \quad \text{(XIII)}$$

Wählt man jetzt die festen Punkte so, dass

$$x_1 = \frac{1}{2}\sqrt{a^2 - c^2}, \quad y_2 = \frac{1}{2}\sqrt{b^2 - c^2},$$

so kommt:

$$(p_1 - p_1')^2 + (p_2 - p_2')^2 = p^2 - c^2;$$

d. h.: Wenn man von den vier Punkten, welche in den durch die dritte Axe eines Ellipsoids gelegten Hauptschnitten die Abstände der Brennpunkte vom Mittelpunkte halbieren, Senkrechte auf jede Tangentialebene fällt, so ist die Summe der Quadrate der Differenzen je zweier von derselben Axe ausgehenden Senkrechten gleich dem Quadrate des Abstandes der Ebene vom Mittelpunkte, vermindert um das Quadrat der halben dritten Axe. Ähnliche Sätze erhält man, wenn man die Punkte auf der ersten und dritten oder auf der zweiten und dritten Axe annimmt, ähnliche auch für die andern Mittelpunktsflächen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Benutzt man die Beziehungen:

$$2\,p = p_1 + p_1' = p_2 + p_2',$$
$$4\,p = p_1 + p_1' + p_2 + p_2',$$

so wird die Gleichung (XIII):

$$\frac{a^2 - c^2}{4\,x_1^2}\,(p_1 - p_1')^2 + \frac{b^2 - c^2}{4\,y_2^2}\,(p_2 - p_2')^2 =$$
$$\frac{1}{16}\,(p_1 + p_1' + p_2 + p_2')^2 - c^2.$$

Setzt man jetzt

$$x_1 = 2\,\sqrt{a^2 - c^2}, \quad y_2 = 2\,\sqrt{b^2 - c^2},$$

so erhält man

$$(p_1 - p_1')^2 + (p_2 - p_2')^2 = (p_1 + p_1' + p_2 + p_2')^2 - 16\,c^2,$$

oder

$$4\,p_1\,p_1' + 4\,p_2\,p_2' + 2\,(p_1 + p_1')\,(p_2 + p_2') = 16\,c^2.$$

Daraus:

$$p_1\,p_1' + p_2\,p_2' = 4\,c^2 - 2\,p^2;$$

d. h.: Wenn die vier Punkte des vorigen Satzes vom Mittelpunkte um die doppelten Excentricitäten entfernt sind, so ist die Summe der Produkte von je zwei von derselben Axe ausgehenden Senkrechten gleich dem Quadrate der dritten Axe, vermindert um das doppelte Quadrat des Abstandes der Tangentialebene vom Mittelpunkte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Die westliche Grenze der Ostalpen.

Von Professor Dr. **Czech.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die im vorigen Jahre in Penck's Geographischen Abhandlungen erschienene umfangreiche und durch sorgfältige Litteraturnachweise ausgezeichnete Arbeit von Dr. A. Böhm in Wien, „Einteilung der Ostalpen", hat mich veranlasst, die dort als Grenze zwischen Ost- und Westalpen aufgestellte Splügenlinie und die Gründe, welche für dieselbe und die Rheinlinie überhaupt vorgebracht werden, noch einmal ins Auge zu fassen, um zu sehen, ob sie zur westlichen Begrenzung der Ostalpen mehr geeignet ist, als die 1886 in der Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums von mir aufgestellte Gotthardlinie.

## 1.

Da man zur Erleichterung der Übersicht den vom Ligurischen Meere bis zur Donau bei Wien und zum Ungarischen Hügellande sich erstreckenden Alpengürtel in wenigstens zwei Abschnitte teilen muss, Ost- und Westalpen, so fragt es sich, wo ist die Grenze zu ziehen. Die Grenzlinie muss eine quer hindurchgehende Tiefenlinie sein und wenn die geologische Zusammensetzung des Gebirges im Osten und Westen grosse Verschiedenheit zeigt, diese durch ihre Lage berücksichtigen und wo möglich zugleich geologische Formationsgrenze sein. Da es aber in den Alpen keine einzige transversale Tiefenlinie giebt, welche in ihrem ganzen Verlaufe Gesteinsformationen von verschiedenem Alter rechts und links einander gegenüber hätte, so muss man sich mit einer Tiefenlinie begnügen, welche wenigstens auf einer bestimmten Strecke zugleich geologische Grenze ist. Darin stimme ich mit Herrn Böhm überein, dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Grenze am Lago maggiore anfangen müsse. Denn hier, am Ostufer des Sees, hören die mesozoischen Gesteinsformationen — Trias, Jura, Kreide — auf, welche die krystallinische Längszone der Ostalpen auf der italienischen Seite umlagern, und kommen westwärts vom See und weiter bis zum Ende der Alpen am Passe Giovi (nördlich von Genua) nicht mehr vor. Man kann also die Ostalpen definieren als denjenigen östlichen Alpenabschnitt, welcher auf der italienischen Seite überall mesozoische Gesteinsbildungen besitzt, die Westalpen als den andern Abschnitt, dem auf der italienischen Seite solche Formationen fehlen. — Diejenigen Geographen, welche die Grenze der Ostalpen nicht über den Lago maggiore führen, berücksichtigen also den eben angegebenen grossartigen geologischen Unterschied nicht, welcher sich auf die Entstehungsgeschichte der Alpen bezieht. Es ist nicht uninteressant, diese Linien kurz anzugeben, wobei ich die über Berggipfel gehenden ganz weglasse, weil nur Tiefenlinien naturgemässe Grenzen im Gebirge bilden können. 1. Grosser Bernhard. 2. Splügen. 3. Berninapass. 4. Albulapass in Verbindung mit dem Ofenpass. 5. Stilfser Joch. 6. Querthal von Nauders (dessen Boden die Malser Heide und dessen Wasserscheide das Reschenscheideck heisst) mit oder ohne Arlbergpass. 7. Querthal von Nauders in Verbindung mit dem Stilfser Joch und mit oder ohne Arlbergpass. 8. Brennerpass. Sogar folgende Linie, welche drei Pässe überschreitet, ist vorgeschlagen worden: Querthal der Salzach, Radstädter Tauern, Katschbergpass, Lieserthal, Drauthal bis Villach, Tarvis, Predilpass, Isonzo. Noch nicht vorgeschlagen ist der niedrige (1811 m) Malojapass, über welchen eine ausgezeichnete Tiefenlinie vom Comer See schräg durch den Alpengürtel nach Kufstein führt.

Jetzt kommen wir zu denjenigen Geographen, welche, wie es sein soll, die geologischen Verhältnisse berücksichtigend, den Lago maggiore als Anfang der Grenze zwischen den Ost- und Westalpen gelten lassen. Oberbergrat v. Mojsisovics („über die Grenze zwischen Ost- und Westalpen", in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1873) führt die Grenze vom Bodensee über den Bernardinopass zum Lago maggiore, ebenso A. Waltenberger (Geographische Mitteilungen, Gotha 1875, Ergänzungsheft Nr. 40) und auch F. Ilwof (die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einteilung der Alpen, im Österreichischen Schulboten, Wien 1878), sowie J. Meurer (Handbuch des Alpinen Sport, Wien 1882). Dagegen leitet Dr. A. Böhm in seiner oben erwähnten Arbeit „Einteilung der Ostalpen" die Grenze vom Bodensee nicht direkt zum Lago maggiore, sondern über den Splügen zum Comer See und von da über den Luganer See zum Lago maggiore. Also in der Rheinlinie stimmen diese Geographen mit Herrn v. Mojsisovics überein und stützen sich dabei auf die geologischen Erläuterungen des Letztern in seiner vorhin genannten Abhandlung. Aus diesen Erläuterungen folgt indes nicht, wie bald gezeigt werden soll, dass die Rheinlinie als Grenze zwischen dem Osten und Westen des Alpengürtels angenommen werden müsse; vielmehr ist Herr Dr. Böhm mit dieser Linie selbst nicht recht zufrieden und betrachtet sie nur als konventionelle Grenze.

## 2.

Oberbergrat v. Mojsisovics (a. a. O. S. 8 ff.) begründet seinen Vorschlag damit, dass „die Gesteine der Triasformation, welche auf beiden Seiten der krystallinischen Längszone der Ostalpen so mächtig entwickelt sind, an der Rheinlinie ihr Ende erreichen und dass sich im Westen derselben keine Spur findet, sondern erst in den westlichen Teilen der Schweizer Alpen in der äussern Zone wenig mächtige rhätische Schichten, welche die alleroberste Phase der Trias bilden, vorkommen". Aber schon zwischen Rhein und Linth treten verschiedene, allerdings kleine Partieen und Streifen Triasgebilde auf, besonders zwischen Glarus und Weisstannen, auch bei Tamins und Panix, wie ich auf der geologischen Karte der Schweiz, 2. Ausgabe, von B. Studer und Escher von der Linth, finde; ferner giebt es Triasgesteine in der Nähe des Grossen und Kleinen Bernhard und am Montblanc, ausserdem an vielen Stellen zwischen Genfer See und der Isère. Genug, die Trias ist auch in den linksrheinischen Alpen vorhanden, freilich nicht so mächtig entwickelt als in den rechtsrheinischen. Dieses geringere Vorkommen der Trias in den linksrheinischen Alpen kann doch,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie mir scheint, keinen Grund bilden, hier an den Rhein die Haupttransversale des gesamten Alpengürtels zu verlegen, besonders wenn man bedenkt, dass in allen folgenden Perioden bis zur Miocänzeit einschliesslich die Rheinlinie niemals geologische Formationsgrenze war.

Auch die geologische Entstehungsgeschichte der Alpen gewährt hier keine Stütze. Man vergesse nur nicht, dass diese Entstehungsgeschichte hypothetisch ist und auf geistreichen Vermutungen beruht, aber nicht die Bedeutung nachgewiesener Thatsachen hat. Herr v. Mojsisovics sagt: „während die Westalpen zur Triaszeit grösstenteils Festland waren, fanden in den Ostalpen im Norden und Süden der Centralkette jene mächtigen Meeresablagerungen statt, aus denen sich heute die gewaltigsten Gebirgsstöcke unserer nördlichen und südlichen Kalkalpen aufbauen". Woraus will man schliessen, dass die Westalpen zur Triaszeit grösstenteils Festland waren? Offenbar nur aus der Thatsache, dass in den Westalpen die Triasgesteine auf eine weite Erstreckung hin fehlen. Aus diesem Fehlen kann man aber einen Schluss auf ein dortiges damaliges Festland noch nicht mit Sicherheit ziehen; vielmehr war es auch möglich, dass die Westalpen damals grösstenteils mit Meer bedeckt waren und sich daselbst Sedimente ablagerten; als sie späterhin trockenes Land wurden, zerstörte die Erosion und Denudation diese Schichten grösstenteils und setzte ihre Bestandteile anderswo ab. Genug, wenn in einer bestimmten Gegend die Gesteine irgend einer Formation fehlen, so braucht sie damals, als sich anderwärts die Gesteine dieser Formation bildeten, nicht trocknes Land gewesen zu sein; sie kann damals auch von Wasser bedeckt gewesen sein, es hat sich aber gerade hier nichts abgelagert (denn nicht überall auf dem Meeresgrunde bilden sich Sedimente) oder die gebildeten Sedimente wurden in einer spätern Periode durch die Verwitterung und die wegspülende Thätigkeit des fliessenden Wassers zerstört und anderswohin geführt. Der Betrag der Erosion und Denudation ist grösser, als man gewöhnlich glaubt. Die Produkte dieser Vorgänge füllen die Tiefländer aus und liegen auf dem Grunde des Meeres begraben. Im Gegensatze zu der die Thalfurchen einschneidenden und ausnagenden Erosion findet die Denudation oder Abtragung von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesteinsmaterial auf weiten Flächen überall statt, wo die Bodenoberfläche nicht horizontal ist; schon eine geringe Neigung genügt, die wegführende Thätigkeit des Windes und das Wegspülen durch Regen und fliessendes Wasser in Kraft treten zu lassen, wo das Gestein durch Verwitterung und Zersetzung bröcklig geworden ist. Der Erosion und besonders der Denudation verdanken die Gebirge ihre jetzige Oberflächengestaltung; durch den kontinuierlichen Materialverlust haben sie im Laufe der Jahrtausende die heutigen Umrisse erhalten, freilich dabei auch an Höhe eingebüsst. Nach Heim beträgt die jetzt noch übrig gebliebene Gebirgsmasse der Alpen nur ungefähr die Hälfte derjenigen, die einstmals durch Faltung der Erdkruste emporgestaut wurde, während die andre Hälfte abgetragen und durch die Thalwasser weggeführt ist. Die jetzigen Alpen sind die grossartigen Ruinen des ehemaligen Hochgebirges.

Wir haben vorhin gesehen, dass die Triasformation im Osten der Rheinlinie mächtiger entwickelt ist als im Westen, wo sie nur in geringer Verbreitung vorkommt, also keineswegs fehlt. Wie verhält sich nun die darauf folgende Jura- und Kreideformation zur Rheinlinie? Beide Formationen kommen in grosser Ausdehnung rechts- und linksrheinisch vor, wie ein Blick auf die geologische Karte lehrt. Zwar sagt Herr v. Mojsisovics, dass auch in der Jura- und Kreideperiode die Verhältnisse in dem ost- und westrheinischen Gebiete ungleich waren, fügt aber weiterhin (S. 16) verbessernd hinzu: „eigentümlichen lokalen Ereignissen ist es zuzuschreiben, dass sowohl während der Jura- als auch der Kreideperiode die Grenzlinie zwischen dem Gebiet der Ost- und Westalpen nicht genau mit der Rheinlinie zusammenfällt". Also giebt er eigentlich selbst zu, dass zur Jura- und Kreidezeit die Verhältnisse auf beiden Seiten der Rheinlinie nicht ungleich waren.

Wie war es in der nun folgenden Eocänzeit in diesem Gebiete? Der eocäne Flysch, dieses echt schweizerische Gestein, kommt auch im Osten der Rheinlinie vor; man sieht auf der geologischen Karte einen Streifen Flysch zwischen Feldkirch und Oberstdorf und einen zweiten von Dornbirn bis jenseits Sonthofen. Also auch zur Eocänzeit bildete die Rheinlinie keine geologische Grenze zwischen dem Osten und Westen



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Alpengürtels. In der darauf folgenden Oligocänperiode ebenfalls nicht; denn der lange Streifen von oligocäner Molasse und Nagelfluh zwischen Thun und Rheineck (bis Altstetten) hat seine Fortsetzung rechtsrheinisch zwischen der Bregenzer Ache und der Iller und reicht noch in der Gegend von Sonthofen über die Iller hinaus.

Auch in der nunmehr folgenden Miocänperiode war die Rheinlinie keine geologische Formationsgrenze, indem die miocäne Meeresmolasse bei St. Gallen ihre Fortsetzung ebenfalls zwischen der Bregenzer Ache und Iller findet. Da miocäne Meeresmolasse auch in dem Gebiete zwischen Freiburg, Bern und Thun, sowie zwischen Luzern und dem Zuger See vorkommt, ausserdem auch zwischen der obern Sesia und Cerva und noch jenseits der Sesia, so ist es eine gewagte Behauptung, wenn Herr v. Mojsisovics sagt: „die Ostalpen begannen schon vor und während der Kreidezeit sich über das Meeresniveau zu erheben, während das Auftauchen der Westalpen erst zur Miocänzeit erfolgte". Weil die miocäne Meeresmolasse an so verschiedenen Stellen der Schweizer Alpen verbreitet ist, könnte man ebenso gut behaupten, dass das Auftauchen der Westalpen noch nicht zur Miocänzeit erfolgte, sondern dass sie damals eine weit ausgedehnte Meeresbedeckung mit Sedimentbildungen hatten und dass die eben angegebenen jetzigen Vorkommnisse der Meeresmolasse nur die Überreste dieser miocänen Sedimente sind, welche bisher von der Erosion und Denudation verschont wurden.

Wir sehen schliesslich, dass die Entstehungsgeschichte der Alpen für die Rheinlinie keineswegs diejenige Stütze bietet, die man ihr zuschreiben möchte. Die Rheinlinie ist keine geologische Formationsgrenze; denn in allen Perioden von der Miocänzeit an zurück bis zur Triaszeit hatte sie auf der rechten und linken Seite die gleiche Gesteinsformation, bezeichnete also keineswegs das Aneinanderstossen von Formationen verschiedenen Alters. Wäre die Rheinlinie eine geologische Grenze, so müsste sie als transversale Tiefenlinie zur Begrenzung der Ostalpen verwendet werden und wäre dann zum Lago maggiore zu leiten, entweder über den Bernardino oder über den Lukmanier. Weil sie aber in Wirklichkeit keine Gesteinsformationsgrenze bildet, so darf sie eine Berücksichtigung aus geologischen Gründen nicht beanspruchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

### 3.

Die Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Böhm beginnen mit der Behauptung, dass das Alpengebirge aus zwei einander ähnlichen Bogen besteht, welche sich zwischen dem Comer- und Bodensee schräg aneinander legen; die hypsometrische Übersichtskarte der Alpen von Steinhauser solle dies zeigen. Ich habe indes diese Karte oft betrachtet und muss gestehen, dass ich diese zwei Bogen oder idealen Axen nicht herausfinden kann; wohl kann man erkennen, dass zwischen der Gotthard- und Splügenlinie eine allgemeine Erniedrigung des Gebirges stattfindet; bekanntlich erreicht in diesem weiten Raume nur der Tödi 3623 m, alle übrigen Berge sind niedriger als 3400 m*) und der niedrigste Pass über die Hauptkette hat nur 1917 m Höhe, nämlich der Lukmanier, welcher überhaupt den niedrigsten Übergang über die Hauptkette auf der langen Strecke vom Pass Genèvre bis zum Passe Reschenscheideck bildet.

Ein grosses Gewicht legt Herr Dr. Böhm ferner (S. 98) auf die Schichtenbiegung im Adula- oder Rheinwald-Gebirge; während die Streichungsrichtung der Schichten vorherrschend nach Nordost und Ost geht, sind hier die Streichungslinien nach Süd und Südost gerichtet; „in dem Stocke der Sureta, östlich vom Splügen, und in Ferrera findet eine förmliche Interferenz der meridianen und der nordöstlichen Streichungsrichtung statt und weiterhin im Norden, etwa jenseits einer von Airolo nach Andeer gezogenen Linie, ist keine Spur einer solchen Umbiegung der Schichten mehr zu erkennen; hier setzt sich das nordöstliche Streichen ungeschmälert fort; unter diesen Verhältnissen kann man sich wohl kaum des Eindrucks erwehren, dass die Westalpen ein jüngeres und in seiner Ausbildung durch die bereits vorhanden gewesenen Ostalpen gestörtes Gebirge seien.“

*) Übrigens übersteigen, entgegen der Angabe des Herrn Böhm (S. 97), dass zwischen Monte Rosa und Bernina kein Gipfel 3400 m erreicht, eine Menge Berge diese Höhe; so das Stellihorn 3445 m, Sonnighorn (Pizzo di Bottarello) 3492 m, Weissmies 4031 m, Laquinhorn 4091 m, Fletschhorn 3917 m, diese alle in der mächtigen Kette zwischen dem Saasthale und Simplon; dann der Monte Leone 3565 m, ferner der Pizzo Stella 3406 m in der Nähe von Chiavenna.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dies ist offenbar nur eine Vermutung, welche die abnormen Streichungslinien des Adulagebirges und der Nachbarschaft erklären will; diese Vermutung hat ihren Ursprung und Hintergrund in der Hypothese, dass die Westalpen jünger seien als die Ostalpen, hängt also mit einer andern Vermutung zusammen. Der abweichenden Richtung der Gesteinsschichten im Adulagebirge ist schon deshalb keine so grosse Bedeutung beizulegen, weil es noch verschiedene andere, weit von einander gelegene Bezirke in den Alpen giebt, wo sich eine ähnliche Erscheinung zeigt. Dr. Böhm selbst giebt an, dass einzelne Teile der Tessiner Alpen und der Monte Rosa-Gruppe ein meridianes Streichen erkennen lassen; weitere Beispiele findet man in seiner speziellen Gruppierung der Ostalpen. Auf Seite 113: „in diesem Gebiete (der Sau- und Kor-Alpe) interferieren zwei grosse Streichungssysteme der Schichten, das eine nach Nordost und Ost, das andere gegen Südost und Süd gerichtet; das letztere gelangt schliesslich zur Herrschaft und ihm verdankt der Koralpenzug seine Entstehung, welcher sich bis in das Bachergebirge fortsetzt." Auf Seite 116: „das Streichen und Fallen der Schichten in den Oberhalbsteiner Alpen (d. h. dem auf der Westseite der Albula liegenden Teile der nordrhätischen Alpen) ist sehr wechselnd und besonders im westlichen Teile herrscht noch das meridiane Streichen des Adulasystems vor." Auf Seite 128: „In den Spölalpen (zwischen Veltlin, Stilfser Joch, Etsch, Reschenscheideck, Engadin und Berninapass) und zwar im westlichen Teile findet man ausser dem westöstlichen Streichen auch meridianes bis südöstliches Streichen der Schichten." Auf Seite 131: „im östlichen Teile der Stubaier Gruppe ist das Streichen nach Südost gerichtet." Auf Seite 174: „in den Allgauer Alpen, in dem Teile nördlich von der Ill und Alfenz sind die der Streichrichtung der Alpen parallelen Hebungswellen in reinster Gestalt ausgebildet, biegen aber, bevor sie von Ost her das Rheinthal erreichen, plötzlich scharf nach Süd um, wobei manche Komplikation im Schichtenbau stattfindet."

Wir sehen also, das quere Streichen der Schichten des Adulasystems wiederholt sich in ganz verschiedenen Gegenden des Alpengebirges und ist demnach nicht geeignet, für sich eine Grenzlinie oder Grenzzone zwischen dem Osten und Westen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Alpengürtels zu begründen. Dr. Böhm stützt sich aber auf die zwischen Splügen und Septimer stattfindende Interferenz zwischen dem meridianen und nordöstlichen Streichen, welch letztere Strecke ihm sonach als die eigentliche Schweissstelle zwischen Ost- und Westalpen erscheint, und gelangt dann (S. 102) zur Erkenntnis eines Quergürtels oder zonenförmigen Grenzgebietes zwischen Ost- und Westalpen, „welches den Raum zwischen dem Bodensee und Illerthale, dem Hinterrhein und dem östlichen Steilrande des Prättigaus, den Pässen des Splügen und Septimer erfüllt und sich südwärts nach dem Lago maggiore hin ausspitzt. Auf diesem neutralen Streifen verschmelzen die Charaktere der Ost- und Westalpen oder greifen wechselweise in einander und jede Tiefenlinie, welche innerhalb desselben gezogen wird, ist mehr oder weniger zur Abgrenzung der beiden grossen Alpenhälften geeignet; jede solche Linie hat Vieles für sich und Manches dagegen und hat daher im allgemeinen nur eine konventionelle Bedeutung.“ Die Aufstellung dieser am Bodensee anfangenden Grenzzone hängt offenbar mit der Bedeutung zusammen, die man der Rheinlinie zuschreibt; die Rheinlinie bildet aber, wie wir oben gesehen haben, keine geologische Formationsgrenze; sie hat ausserdem die Hypothese zur Voraussetzung, dass die Ostalpen ein älteres Gebirge seien, an welchem sich das östliche Ende der Westalpen umgebogen und gequetscht und daher die abnorme Schichtenrichtung erhalten habe. Diese Grenzzone, innerhalb welcher eine transversale Tiefenlinie gesucht werden soll, ist also auch eine Hypothese. Worin endlich die Charaktere der Ost- und Westalpen bestehen, welche in dem sogenannten neutralen Streifen verschmelzen oder ineinander greifen, ist nicht recht ersichtlich. Die von Herrn v. Mojsisovics aufgestellte Grenzlinie über den Bernardinopass nimmt Dr. Böhm nicht an, weil dieser Pass ausserhalb seiner Grenzzone liegt und weil die Meridiankette zwischen den Thälern von Misocco und S. Giacomo (Tambokette) zu dem Adulasystem (also Westalpen) zu rechnen sei, während sie nach Herrn v. Mojsisovics zu den Ostalpen genommen werden müsste.

Wie schon oben bemerkt, führt Herr Dr. Böhm die Grenze über den Splügen zum Comer See, von da über den Luganer See nach Luino am Lago maggiore. Indes hätte er sie auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über den, freilich viel höhern, Septimerpass leiten können, da seine Grenzzone vom Splügen bis zum Septimer reicht. Dass er übrigens selbst mit seiner Grenzlinie nicht recht zufrieden ist, geht aus folgenden Worten hervor (S. 103): „genau genommen bietet auch der Rhein im Norden keine ganz unanfechtbare Grenze, da ja der Bregenzer Wald geologisch ein Ausläufer der westalpinen Kalkzone ist, der über den Rhein hinübergreift. Trotzdem wird wohl Niemand ernstlich daran denken, die Grenze zwischen Ost- und Westalpen durch das Illerthal über das Starzl- und Faschina-Joch hinüber in das Grosse Walserthal und aus diesem entlang der Ill in das Rheinthal zu dirigieren und zwar um so weniger, als nachher die Kreidebildungen helvetischer Facies am Südabbruche des Rhätikon und im Osten des Prättigaus den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung ihrer westalpinen Zuständigkeit erheben könnten. Da jedoch weiterhin im Süden des Rhätikon in dem Stocke des Parpaner Weisshorns und des Lenzerhorns wieder ein Triasgebirge aus dem Flysch des Prättigaus emportaucht, so ist es schlechterdings unmöglich, allen diesen Einzelnheiten zu willfahren. Es lässt sich zwischen den beiden Alpenhälften keine bestimmte (geologische) Linie feststellen, von welcher man bezüglich jedes einzelnen Punktes sagen könnte: hier hören die Westalpen auf und fangen die Ostalpen an.“ Herr Dr. Böhm gesteht also ein, dass eine transversale Tiefenlinie, welche überall zugleich geologische Grenze wäre, zwischen Bodensee und Lago maggiore nicht existiert. In der That stellen die Grenzen zwischen den geologischen Gesteinsformationen in diesem Gebiete, vom Nordrande des Alpengürtels nach dem Südrande gehend, eine stark hin und her gewundene Linie dar, welche vielfach über Bergkuppen und Hochflächen geht und nur teilweise in Thälern und Passeinsenkungen verläuft. Überhaupt giebt es in dem ganzen Alpengebirge keine einzige quer durchgehende Tiefenlinie, welche überall zugleich eine geologische Grenze bezeichnete. Die Thalbildung hängt ja vorzugsweise von den oberflächlich wirkenden Kräften und Vorgängen ab, von der Verwitterung, von dem fliessenden und fallenden Wasser, nicht von dem geologischen Alter der Gesteinsformationen; deshalb dürfen wir uns nicht wundern, dass die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Passübergänge und die Richtungen der Thaleinschnitte mit den geologischen Grenzlinien gewöhnlich nicht übereinstimmen; die Flussdurchbrüche sind ganz rücksichtslos gegen diese Linien.

**4.**

Wir sind demnach genötigt, bei der Aufstellung einer Grenze zwischen Ost- und Westalpen anderweitige Thatsachen zu Rate zu ziehen. Diese entscheidenden Momente müssen der Beschaffenheit und dem Verlaufe der Tiefenlinien, also der Oberflächengestaltung des Gebirges, der Orographie, entnommen werden. Überhaupt ist ja auch der Begriff Alpen ein orographischer, kein geologischer; man versteht darunter den Hochgebirgszug vom Ligurischen Meere bis zur Donau bei Wien und zum Ungarischen Hügellande; geologisch aber hängen die Alpen mit den Karpaten, dem Ungarischen Mittelgebirge, der Hochfläche Karst und mit den Dinarischen Gebirgen, sowie mit den Apenninen zusammen und bilden mit diesen allen eine Gesamtheit von grossen Faltungen der Erdrinde, welche Süss das Alpensystem, Gümbel das Alpine Gebirgssystem genannt hat. Dass die transversale Tiefenlinie für die Hauptteilung des Alpengebirges am Lago maggiore anfangen müsse, beruht auf dem grossen, weithin sich erstreckenden geologischen Unterschiede, der sich von hier aus nach Ost und West zeigt, indem drei Formationen — Trias, Jura, Kreide — welche die sogenannten südlichen Kalkalpen zusammensetzen, sich westlich vom See nicht fortsetzen, wie bereits oben angegeben wurde. Die schon oben angeführten Teilungslinien anderer Geographen, welche nicht am Lago maggiore anfangen, können demnach für die wissenschaftliche Teilung des Gebirges in Ost- und Westalpen nicht verwendet werden.

Vergleichen wir nun alle Tiefenlinien unter einander, welche vom Lago maggiore nach der andern Seite des Alpengürtels führen, so ist die Entscheidung bald getroffen, welche von ihnen die Grenze zwischen Ost- und Westalpen sein müsse. Die Simplonlinie führt zum Genfer See, die Gotthardlinie zum Zuger See, die Lukmanierlinie zum Vorderrhein und Bodensee, die Bernardinolinie zum Hinterrhein und Bodensee, die Splügenlinie über den Luganer und Comer See zum Hinterrhein und Boden-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

see, die Septimerlinie desgleichen. Strenggenommen fängt die Splügen- und Septimerlinie am Comer See an und sollte eigentlich hier von der Konkurrenz mit den am Lago maggiore anfangenden Linien ausgeschlossen werden. Die kürzeste von allen diesen ist unstreitig die Gotthardlinie und auf der Passhöhe ist sie auch die breiteste, so dass hier nicht eine blosse Einschartung des Gebirges wie bei dem Splügenpasse, sondern eine Gebirgslücke und zwar ein breites Hochthal mit mehreren kleinen Seeen vorhanden ist; sie bildet also die beste Transversale zur Hauptteilung des Gebirges. Es ist zwar nicht die tiefste Tiefenlinie, die Passhöhe hat 2114 m, liegt also höher als der 2010 m hohe Simplonpass oder der Bernardino mit seinen 2063 m oder der Lukmanier mit 1917 m, während sie um 3 m niedriger als der Splügenpass und um 197 m niedriger als der Septimerpass ist; die Tiefe kommt aber bei einer Hauptgrenzlinie weniger in Betracht als die Breite und diese ist beim Gotthardpass grösser als bei den andern, so dass wir hier eine Lücke, eine Unterbrechung der Gebirgskette vor uns haben. Da sich endlich die Gotthardlinie, wie schon vorhin bemerkt, auch durch ihre Kürze vor den andern auszeichnet, so ist sie die natürlichste Grenze zwischen dem Osten und Westen des Alpengürtels.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Zur Erinnerung an die Gebrüder Erk.

Von Dr. **Mieck.**

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es waren Herz und Gemüt erhebende Tage, als vor etwa zwei Jahrzehnten allsommerlich die Ludwig Erksche Sängerschar hier am Rhein erschien und der Liedervater seinen treuen Bruder und Mitarbeiter Friedrich Erk mit Gesangesklängen zu begrüssen kam. Die herrlichen Liederabende, welche im duftigen Grün bei linden Lüften hier in Düsseldorf geboten wurden, werden allen denen ein unvergesslicher Genuss bleiben, die, den wahren Wert des deutschen Volksliedes zu schätzen wissend, scharenweise herbeigeeilt waren, um fröhlichen und ernsten Melodien zu lauschen. — Es ist überaus wohlthuend, namentlich für diejenigen, die den zwei jetzt verstorbenen Brüdern näher standen, sich in jene Zeit zurückzuversetzen, wo die beiden Männer unentwegt und unablässig thätig waren, in rührender brüderlicher Einigkeit sich gegenseitig zu dem erhabenen Zwecke zu unterstützen, das deutsche Volkslied wieder zu Ehren zu bringen, die verlorenen und mühsam wiedergefundenen Juwelen zu reinigen und dem deutschen Volke darzubieten. Was sie zustande gebracht, ist weit hinaus geklungen in die deutschen Lande, und wo immer man ihrer Arbeit Verständnis entgegen bringt, blickt man dankbar auf zu Ludwig und Friedrich Erk. Umsomehr ist es daher die Pflicht unserer Schulanstalt, bei Gelegenheit einer Jubelfeier ihrer zu gedenken, als der eine derselben, Friedrich Erk, ihr als Lehrer jahrzehntelang angehörte und sich der Hochachtung seiner Schüler, Kollegen und Mitbürger in hohem Masse erfreute. Eingehende Lebensbeschreibungen derselben sollen hier nicht folgen; sie haben sich ihr unvergängliches Denkmal selbst errichtet, welches an Schmuck bereichert wird durch Veröffentlichung jeder, wenn auch scheinbar nebensächlichen litterarischen Hinterlassenschaft,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Zeugnis ablegt für ihre gewissenhafte und ununterbrochene Thätigkeit.

So sind von beiden in ihren mühevollen Studien auch — gleich Blumen am Wege — die musikalischen Sprichwörter und die dem Gebiete der Musik entnommenen figürlichen Redensarten der Beachtung wert gefunden worden. Von Ludwig Erk sollten sie veröffentlicht werden. „Aber", sagt er in einem hierher gerichteten Briefe vom 13. Oktober 1874, „ich sitze im Augenblick mehr als zuviel in anderer Arbeit, so dass ich der Sprichwörter noch lange nicht werde gedenken können, d. h. um sie herauszugeben." Da auch Friedrich Erk mit dringenden Arbeiten beschäftigt war, so wurde dem Unterzeichneten das Material zur Verfügung gestellt. Indes zog sich durch verschiedene Veranlassungen die Sache in die Länge, und der Tod hat nun beide dahingerafft.

Es wird daher als eine Ehrenpflicht erachtet, das Andenken an die Gebrüder Erk wieder aufleben zu lassen durch Darstellung einer nicht zu unterschätzenden Leistung, die sie neben ihrer ernsten Arbeit zu Tage gefördert, so wie der Wanderer die Blümchen nicht übersieht, die ihm am Wege freundlich zunicken. Jedoch hat sich so reichlicher Stoff unter ihren Händen angehäuft, dass aus diesen Blumen ein Kranz gewunden werden kann, ihrer würdig und den Verdiensten der Gebrüder Erk entsprechend, ihr Andenken zu ehren.

Aus den zufällig gefundenen und gesammelten Aphorismen hat sich die folgende möglichst auf Zusammenhang gerichtete Arbeit gestaltet:

## Die dem Gebiete der Musik entnommenen sprichwörtlichen Redensarten und Metaphern.

Wenn der Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik oder Tonkunst im engeren Sinne sprichwörtliche Redensarten und Metaphern entnommen sind, so wird, im weiteren Sinne, auch das kunstlosere Gebiet des Naturlautes in Betracht zu ziehen sein. Die diesem entstammenden sprachlichen Elemente überragen die ersteren bedeutend an Alter, und ihrer muss zuerst Erwähnung gethan werden. — Beispiele werden die Sache am besten erläutern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon das einfache ohne Geräusch vor sich gehende „Aufschwellen“ bezeichnet den Begriff der Pracht, des Prunkes, des Aufgedunsenen, Aufgeblasenen.[1]) Hörbar wird das Blasen im Windstoss, womit in den romanischen Sprachen die Begriffe „bersten, Ohrfeige, Knall und Schlag“ sich berühren und sich zu „Posse, Geschwätz und Hochmut“ steigern.[2]) Mit der aufschwellenden Wasserblase (Kugel) finden wir verbunden: „Betrug, Unruhe, Aufruhr.“ Die dabei zu ergänzenden lautlichen Bewegungen des Wassers sind „Sieden, Sprudeln, Murmeln.“ — Während wir so der Kugelform tiefe Laute entströmen hören, denen eine Reihe metaphorischer Bezeichnungen sich anschliesst, die etwas Geräuschvolles, sich Breitmachendes in sich bergen, finden wir als Gegensatz die der Spitze oder dem Zugespitzten entlockten schrillen und hellen oder hohen Töne.

Die sich anschliessenden und sich berührenden sprachlichen Begriffe sind: „Die Lippen gegen einen spitzen, auspfeifen, spotten.“[3]) In der ersten Kategorie giebt sich das Prahlen mit Rücksicht auf die eigene Person kund, in der letzteren ist das spitzfindige Sticheln auf andre gerichtet. — Es scheinen demnach die den Naturlauten entstammenden figürlichen Redensarten vorwiegend den Spott oder allgemeiner das Komische zu bezeichnen. Wenn aber schon der Naturlaut Anlass zu komischen Empfindungen und Äusserungen giebt, so ist dies auf dem Gebiete der Kunst in noch viel höherem Grade der Fall, weil der Gegensatz zwischen der Unzulänglichkeit irdischer Kraft und dem Ideal, das erstrebt werden soll, in ein noch grelleres Licht tritt. Dazu kommt, dass Ohr und Auge zugleich thätig sind, Momente der Unvollkommenheit ausfindig zu machen. Die einzelnen Instrumente charakterisiert man schon nach ihrer Unzulänglichkeit, so dass z. B. die Flöte weich, sentimental, die Geige, wenn sie in schlechten Händen ist, reibend, kratzend, klanglos und widerspänstig, das Cello, wenn oben gespielt, näselnd, die Piccola-Flöte mit spitzen Tönen aufstachelnd genannt wird.[4]) In den den

[1]) Mahn: Etymol. Untersuchungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen, p. 107.

[2]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 93, 73—76.

[3]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 60 und 130.

[4]) Lemcke: Popul. Ästhetik, p. 484—86.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eben bezeichneten und ähnlichen Handhabungen entnommenen Sprachwendungen werden wir daher hauptsächlich Scherz, Spott, Ironie u. dgl. vertreten finden. Das vorliegende Material, fast ausschliesslich Gelegenheitsarbeit oder dem Zufall verdankt, wird am besten so geordnet, dass zwei Hauptabteilungen folgen werden: Die den Natur- und die den Kunstlauten entnommenen Wendungen und Übertragungen.

Beginnen wir mit den ersteren, zu welchen die niedere Stufe der Musik den grössten Vorrat geliefert hat. Hier tönt uns zunächst entgegen die in der Poesie so reichlich vertretene Glocke (Schelle):

1. „He hett lüden hört un weet nig, wo de Klock hangt.“ (Schütze: Holst. Idiot III. 66.)
2. „Trag her, mehr her, geben mir, mangelt ihr, also klingen der Bettler Glocken.“ (Seb. Frank: Sprichwörter, schöne, weise klugreden . . . Frankfurt a. M. 1575. 8.)
3. „Den Tauben wird vergeblich geläutet. (Brandenburgische Bewehrte Binen Kunst . . . von Joh. Grübeln. Cölln a. d. Spree. 1698. 8.)
4. „Damit man erfahre, was die Glocke geschlagen habe.“ (Joh. Mattheson: Orchester III. 29. Hamburg, 1721.)
5. „Der Katzen die Schellen anhängen.“ (Joh. Rist: Passionsandachten, Hamburg, 1664, Vorbericht.)

Die folgenden Wendungen schliessen sich an Tiernamen an:

1. „Der guckuck ruft jm selbs den Namen auss.“ (Eben erwähnte Sprüchw. Seb. Franks, Bl. 266a.)
2. Schwanengesang. „Von den Schwanen schreiben die Naturkündiger, dass wenn sie jetzt bald sterben sollen, sie ihnen selbst aufs allerlieblichste ein Liedlein singen und darauf den Tod desto getroster angehen; inmassen dahero nicht allein die Poeten schreiben:

   Carmina iam moriens canit exequalia cygnus (Ovid) — Cantator cygnus funeris ipse sui . . (Martial). — (Christ. Friccius: Musik-Büchlein. Lüneburg 1631. 8. 191, II. Teil.)
3. „Die Rheingauer Chorengel singen!“ (Die Frösche sind gemeint.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. „Das macht den Affen geigen = das lehrt einem sich selber kennen;“ (viell. wie asinus ad lyram). (Keysersberg: Postill. fol. 217b; — Frisch: Wörterb. I, 13e.)
5. „So fiddelt Lux nig = so dumm ist, geigt der Verschlagene nicht, Lux versteht sein Spiel.“ (Schütze: Holst, Idiot. III. 67.)
6. „Ein altes Sprichwort: Ex cantu volucrem, aus dem Gesang erkennt man ein Vogel . . .“ (Himmelsglöcklein, Dillingen, 1667, Vorrede.)
7. „Cantat ovis recubans sylvis, tremulante caballo, hierunter wird eine Geige mit dem Bogen, so von Pferdehaaren gemacht, verstanden,“ (Kurzweiliger Zeitvertreiber, 1700. p. 516).

Auf den Tanz bezüglich sind:

1. „Der Tanz geht los!“
2. „Nun geht heute das Tanzen vorne an.“ (C. M. von Webers Biographie II. p. 397.)
3. „Wer gern tanzt, dem ist gau (= schnell) vorgespielt.“ (Aachener Idiotikon, 1836, p. 63.)
4. „Wenn der Meister aufspielt, dürfen die Gesellen tanzen.“ (C. M. von Webers Biographie II. p. 164.)
5. „Die Puppen tanzen lassen.“ (Vom Marionettentheater entlehnt.)
6. „ . — . ob es gleich von einer anderen Seite gar nicht übel war, dass alle vom Papst und Kaiser an bis herab zum Bettler nach der Pfeife des voranschreitenden Todes tanzen mussten . . .“ (Demokritos, VI. p. 137.)

Die zuletzt angeführte Redensart ist eine vielgebrauchte und die Bedeutung derselben verständlich genug. Unter „Pfeife“ hat man den Allgemeinbegriff „Musik“ zu verstehn, wie in dem Worte „Stadtpfeifer“ für „Stadtmusikant“. „Fluitter“ = Flöter (flöten, pfeifen) ist die niederländische Bezeichnung dafür. Was die Abstammung des Wortes „Pfeife“ betrifft, so ist es zurückzuführen auf das lateinische „pipare“ (Naturlaut des Vogels bezeichnend). Welcher Dehnbarkeit das einen sehr untergeordneten Begriff enthaltende Wort fähig ist in Bezug auf Bedeutungsentwicklung, beweist das romanische Pipa, welches „Frühling“ bedeutet vom Schalmeienton (von calamus = Rohr), und zugleich

ein langes Fass als Mass für Flüssigkeiten, gleichsam eine Flöte.[1]) So haben wir demnach zunächst als Musikinstrument das Rohr. Die Bedeutung des dauernden Enthaltens der Flüssigkeit geht über in die des thätigen Ausspritzens: „uz pheif im daz bluot".[2]) Hier sind demnach die Adern als Röhren oder Pfeifen aufgefasst, „draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hoch aufspringt." — Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zurück zur Aufzählung unserer Redensarten, diesmal derjenigen, die sich auf die Pfeife beziehen:

1. „Atemverkaufer = Sackpfeifer, die für Geld ihren Atem verkaufen." (Fischart: Gargantua, 189 b.)
2. „Kommt etwas nur an Reichshofrath, so pfeift man gewiss auf'm letzten Loch." (Strauss: Schubarts Leben, 1849, I, p. 331, und in einem Briefe: Ulm, 5. Mai 1776.)
3. „Damit kann sich mein Vater auspfeifen lassen!" (Hoffmann von Fallersleben: Mein Leben, II. p. 78.)
4. „Es hilft kein Maulspitzen, es muss gepfiffen sein!" (Berlin.)
5. „... soll man dabei gedenken, dass M. Gentian etwas in die Lungenpfeif geplosen het." (Fischart: Bienenkorb, Bl. 190 a.)
6. „Wo Du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Pfeifen (= Flöten)!" (Berlin.)

Trommel.

1. „Als es nun Zeit, dass man mit den Tellern klappern und den Pappenheimer schlagen wollte . . ." = pappen oder essen. (Kurzweiliger Zeitvertreiber, 1700. p. 225.)
2. „Was mit der Pfeife kam, geht mit der Drommel weg!" (Anfang eines Gedichtes in Christiani Gryphii Poëtischer Wälder Anderer Teil. Bresslau und Leipzig 1718. p. 430.)
3. „Die Lärmtrommel schlagen!"
4. „Gott sei getrommelt und gepfiffen!"
5. „Wenn ich Trommler bin, so trommle ich!" = Jeder muss seines Amtes warten.

Flöte.

1. „Er hat 'ne Flöte" = à tout in der Karte von oben herab: Ass, Zehne, König, Dame, Bub. (Berlin.)

[1]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 325.
[2]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 324.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. „Einem die Flötentöne beibringen“ = mores lehren.
3. „Fleuden gahn“ = davon gehen, gleich einem Flötenton verhallen. (Schütze: Idiotikon I, p. 326.) Grimms Wörterbuch giebt dieselbe Erklärung. Weigand dagegen leitet es aus dem jüdischen „pleite gehen“ ab. Ist letzteres richtig, so hat Angleichung stattgefunden.
4. „Trübsal auf Noten blasen!“.
5. „Es ist so kalt, dass die Elster auf dem Zaune flötet!“ (Simrock: Spr. 5386.)
6. „He fleitzet (flötet) up er Teute“ (Kanne). (Hildesheim . . Firmenich I. 185.)
7. „Die erste Flöte (auch Geige, Violine) spielen“ = Hauptrolle.

Trompete.

1. „Einen mit Pauken und Trompeten begraben“ = einen klein kriegen.
2. „He kan tüten noch blasen!“ (Hoffm. v. Fall.: Findlinge, p. 81.)
3. „Er sitzt am Trompetertisch“ = unter den diis minorum gentium.
4. „In dasselbe Horn blasen.“

Kriegsmusik.

1. „Die Kriegsposaune blasen.“
2. „Einem den Marsch machen oder blasen.“
3. „Lerm blasen.“ (Zach. Schneiders Chronicon Lipsiense. Leipzig. 1655. p. 168.)

Noten.

1. „Auf eine Handvoll Noten kommt es nicht an.“
2. „So und so viel Noten sind unter die Bank gefallen“ = schlechtes Spiel.
3. „Und eins ist im Himmel gar schön: Auf Noten wird gar nicht gesehn.“
4. „Die Noten machen den Text lebendig.“ (Luther: Tischreden, 68. fol. 536.)
5. „Nach Noten“ = gründlich.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesang.

1. „New Liedlein singt man gern.“ (Seb. Frank: Sprüchw. Bl. 13b.)
2. „Wie die alten sungen, so zwitzern die Jungen.“ (Seb. Frank: Sprüchw. Bl. 143a.)
3. „Des Lied ich sing, des Brot ich ess.“
4. „Wons da Brauch is, legt ma d' Kouh ins Bett un singt 'n Pumpanickl in da Kircha.“ (In der obern Pfalz.) „Pumpernickel“ ist ein Lied aus einer älteren Oper desselben Textes. A. Zaupser: Idioticon. München. 1789. p. 91.)
5. „Der lützel kan, der hat schier gesungen.“ (Wackernagels Leseb. 1839. Sp. 835, 14. Jahrh.)
6. „Davon weiss ich ein Lied zu singen oder zu erzählen.“ (Recitativvortrag.)
7. „Sich, das ist der jamer sang, der da nachfolget den Freuden dieser zeyten.“ (Der ewigen wissheit betbüchlein, 1518. Bl. XXVIb.)
8. „Mit Kling und Klang, mit Sing und Sang!“ (Allitteration und Reim.)
9. „Wir habens in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, dass sie kein Mensch mehr hören mag.“ (Goethe, XIV. 25.)
10. „Sie hat gut singen, sie hat keine Schulden zu bezahlen.“ (Simplicissimus III, p. 426. Ausg. Kurz.)
11. „Wenn man Lieder singt, so wasche (schwatze) nicht darum!“ (Sirach, cap. 32.)
12. „Es wird so lange nicht dauern als das Lied: Christus ist erstanden!“ (Eiselein: Gram. p. 341. — Schon im 13. saec. ein wohlbekanntes Osterlied. Vgl. Hoffm. v. Fall.: Geschichte des deutschen Kirchenliedes. Hannover. 1854, p. 63.)
13. „Ein gut Lied soll man zwei- oder dreimal singen.“ (Altes Sprichwort.)
14. „Er geht dahin und singt nicht mehr!“ (Bekannte Redensart.)
15. „Er singt wie 'n Mauerbrecher!“ (Mündl. aus Neuzelle. Die Anspielung bezieht sich auf Jericho. Ganz ähnlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird bei Shakespeare, Tempest II, 1 the miracalous harp gebraucht.)

16. „Das ist das Ende vom Lied!“
17. „Mein ganzer Reichtum ist mein Lied!“
18. „Jeglich Vogel singt sin Gesang.“ (Eiselein: Gram. p. 359. Geiler.)
19. „Jeglich Vogel singt, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist.“ (Eiselein: Gram. p. 359. Pauli.)
20. „Do geiht en hooge Wies up“ = das lässt sich so leicht nicht thun. (Schütze: Idiotikon, 4. 361.)
21. „Es ist so kalt, dass die Wagenräder singen!“
22. „Mir wollte es scheinen, als habe die Stimme noch etwas Text übrig gehabt, und die Melodie war aus.“ (Worte eines klugen Recensenten.)
23. „Kikelakademie“ nennt man in Berlin die Vorbereitungsabteilung von Sängern. (Kikel = Huhn.)
24. „Sie war eine Stimme in der Wüste.“
25. „Ich wollt einem wohl ein Liedlein darvon singen!“ (Agricola: Sprichwörter. 1534. v. 378.)

Geige.

1. „Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man mit dem Fiedelbogen umb den Kopf.“ (Kurzweiliger Zeitvertreiber. 1700. p. 570.)
2. „Up de letzten Quinte fiddeln“ = den letzten Heller ausgeben. (Schütze: Idiot. III. 263.)
3. „In klappernder Mühl Erspar Dir's Geigenspiel!“ (Jos. Wenzig: Westslavischer Märchenschatz. Leipzig. 1866. p. 305.)
4. „Quinkeleren, eigentl. quinteleren“ = hoch und gekünstelt singen. Quinte = die höchste Seite der Violine. (Schütze: Idiot. III. 263.)
5. „Dem hängt der Himmel voll Bassgeigen = er sieht überall lauter Glück.“
6. „Dass se de Himmel for a Bassgei ohn sieht!“ Redensart. (Kehrein: Volkssprache im Herzogt. Nassau. Weilburg. 1862. p. 64.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. „Die Böhmen greifen nach der Geige, nach dem Gelde der Spitzbube.“ (Mündl. Berlin. — Die Böhmen sind bekanntlich sehr musikalisch.)
8. „Wer nicht geigen kann, kann auch nicht fingern.“ (Frommann: Mundarten. III. 516.)
9. „Jetzt ist's ausgegeigt!“ (C. M. v. Webers Biogr. I. 509.)
10. „Loss d(e)r hahme geie!“ (In der Frankfurter Gegend.) Lass Dir heimgeigen! Geige wurde ein Instrument genannt, welches den Dieben um den Hals gebunden wurde; oben auf lag die Diebesware. So wurde der Dieb durch die Stadt geführt von dem Büttel. Ursprünglich war dies demnach ein grosser Schimpf; jetzt bezeichnet die Redensart nur mehr leichten Tadel. — Auch heisst „Gige“ = Geige in der Schweiz eine grosse Waldsäge. (Rochholtz: Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, p. 77.)

Andere Instrumente.

1. „Er sieht den Himmel für'n Dudelsack an.“ (Mündl. Hildburghausen.)
2. „Er spielt Klavier auf der Orgel.“ (Linkisches Spiel.)
3. „Ach süsser lieblicher herre, wol ein süsses harpfen dis ist eynem lydenden menschen!“ (Der ewigen wissheit betbüchlein. 1518. Bl. XXXIb.)
4. „Andre Saiten aufziehen.“
5. „In der Müle soll man nicht harpfen.“ (Uhland: Walth. v. d. Vogelw. p. 36.)
6. „Es folgt die alte Leier.“ (Mitzler: Musik. Bibl. I. (I. 21.)
7. „Es stimmt wie eine böhmische Orgel“ = schlecht, gar nicht. (Sprichw. im Harz.)

Allgemeinere Bezeichnungen.

1. . . . „sie scheinen aber bereits ausgespielt zu haben“ (= zu Ende kommen.) (Biester: Monatsschr. 1796. p. 43.)
2. „Musik abhaspeln“ = leiern.
3. „Es ist kein schöner Music, dann so der Mensch von jnnen wol zusammen ist gestimpt.“ (Seb. Frank: Sprichw. Bl. 323b.)
4. „Es ist kein schöner Concordantz, dann so hertz und mund zusammen stimpt.“ (Seb. Frank: Sprichw. Bl. 323b.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. „Zwirn“ ist ein verächtlicher Kunstausdruck, den der alte Pädagoge Dinter gebrauchte für die Zwischenspiele, welche die einzelnen Choralzeilen miteinander verbinden und die oft sehr unschön und unkünstlerisch zum Vorschein kommen, je nachdem der Organist geschickt war.
6. „Wer sich selbst aufzuspielen vermag, kann selbst sich vergnügen jeglichen Tag.“ (Jos. Wenzig: Westslavischer Märchenschatz. Leipzig 1866. p. 306.)
7. „A Doris ad Phrygium“ sagte man, um den plötzlichen Übergang von einer Materie zur andern zu bezeichnen. (Mortimer, p. 83. — Aus der dorischen nach der phrygischen zu modelieren, war gegen den musikalischen usus, das Umgekehrte aber war gestattet in der Musik des 16. und 17. Jahrhunderts.)
8. „Es geht aus dem ff“ = fortissimo.
9. „Die einzigen Spieler, die stets gewinnen, je länger sie spielen, sind die Musikanten.“ (Demokritos VI, 166. — Bekanntes Rätsel.)
10. „Da liegt ein Musikant begraben“ [wo man stolpert]. (Kehrein, p. 201.)
11. „Amor docet musicam.“ (Sprichw. Pum, bi, bi, bi, di, pum, pum, pum, — Trarara, trarara, ra, ra — Was neues? etc. gedruckt zu Boxtehut in der Walckmühlen. Im Jahr 1650, v. Maltzahns Sammlung p. 80.)
12. „He trok af mit stiller Musik“, = ohne Sang und Klang. (Schütze: Idiotikon 4. 201.)
13. „Da liegt Musik drin!“ = lässt sich hören, ist zu loben. (Berlin.)
14. „ . . . Jedoch hat man ihm ein galléarda (= lustigen Tanz) aus dem b dur (= bildl. hart!) auf seinem Rücken spielen lassen.“ (Joh. Rist: Neue . . . Passionsandachten, Hamburg 1664. Vorbericht.)
15. „Die Kunst geht betteln.“ (Nic. Peucker: Lustige Pauke. Berlin 1702. p. 249.)
16. „Cibus in ore, psalmus in corde“ = Speise im Munde, das Lob im Herzen. (Friccius: Music-Büchlein. Lüneburg 1631. p. 38.)
17. „Ars non habet inimicum nisi ignorantem.“ (Joh. Mattheson: Orchester. Hamburg.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

18. „Wi maken Musik, säggt dei Bälgentrerer tum Organisten.“ (Raabe: Volksbuch. p. 24.)
19. „Klimpern gehört zum Handwerk.“
20. „Die Leineweber machen eine zarte Musik,
Als führen hundert Müllerwagen über die Brück.“
21. „Es klingt, wie wenn die Tonleiter auf der Kaffeemühle gemahlen würde.“ (Witzwort des alten Fritz.)
22. Der Berliner unterscheidet: a) Musîker, b) Mûsiker, c) Musikus; a) wartet auf mit gewöhnlicher Musik, wie Walzer u. s. w., b) mit Symphonie und dergl., c) bezeichnet den, der die höchste Stufe des Parnass erklimmt.

Diese Auswahl möge genügen! Auch in der vorliegenden, einem Schulprogramm entsprechenden Ausdehnung zeugt sie deutlich und reichlich von höchst sorgfältiger und gewissenhafter Arbeit. Dass dem Unterzeichneten die Ehre zu teil wurde, die Manuskripte zum Zwecke der Veröffentlichung besitzen zu dürfen, glaubt er nachdrucksvoll hervorheben zu können, und zwar mit dem tiefsten Freundschafts- und Dankesgefühl gegen die beiden ihm unvergesslichen Brüder

Ludwig und Friedrich Erk!

Düsseldorf, im März 1888.

*Dr. Mieck.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Zu den Quellen der Emilia Galotti.

Von Dr. **L. Volkmann.**

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ich bin weder Schauspieler noch Dichter. Man erweist mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letzteren zu erkennen. Aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren Erträgliches ist, davon bin ich mir bewusst, dass ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschiesst; ich muss alles durch Druckwerk und Röhren aus mir heraufpumpen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermassen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. Ich bin daher immer beschämt oder verdriesslich geworden, wenn ich zum Nachteil der Kritik etwas las oder hörte. Sie soll das Genie ersticken; und ich schmeichelte mir, etwas von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kommt. Ich bin ein Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücke unmöglich erbauen kann.“

Diese berühmten und oft citierten Worte Lessings am Schlusse der Hamburgischen Dramaturgie sind der vorliegenden Arbeit vorangestellt, um den Massstab zu bezeichnen, mit dem sie gemessen sein möchte. Es war mein Wunsch, zu jener Selbstkritik durch eigene Prüfung Stellung zu nehmen. Denn man kann wohl billig schwanken, welcher Wert ihr beizulegen sei, wenn man die verschiedenen Urteile über Lessings Dichterruhm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hört; Urteile, die von dem Dichter, „dessen Tragödie unsere ganze Seele erschüttert," kühler und kühler allmählich herabsteigen, bis nichts mehr übrig bleibt als der in Pein und Schweiss producierende dramatische Algebraiker.[1]) Und wenn nun auch Lessing mit obigen Worten sich ohne weiteres an die letzteren anzuschliessen scheint, so darf man doch andrerseits nicht vergessen, dass sie geschrieben sind in einer Zeit bitterer Verstimmung, am Ende eines kläglich gescheiterten Unternehmens und vielleicht, wie so manches Wort, das Lessing in ähnlicher Lage über sich und seine Thätigkeit gesprochen hat, nicht allzu ernst zu nehmen sind.

Darum war es mein Wunsch, einmal seinen Quellen gegenüber den Dichter kennen zu lernen, der fremde Schätze bescheiden sich borgt. Naturgemäss war damit der Weg zu Emilia Galotti gewiesen, zunächst, weil Lessing jenes Urteil fällte im Hinblick auf dies vor dem Abschluss stehende Meisterwerk, hauptsächlich aber deshalb, weil die Quellen, aus denen es geflossen ist, offen zu Tage liegen. Denn er selbst hat sie in seinen Schriften zum Teil ausführlich behandelt, gleich als wollte er über das Entliehene Rechenschaft geben und eine Prüfung erleichtern.

Nicht Studien also in dem Sinne, unbekannte, entlegene[2]) Quellen zu eröffnen oder ein möglichst erschöpfendes Quellenmaterial zusammenzutragen, sind der vorliegenden Schrift zur Aufgabe gestellt, sondern aus den sicheren Vorlagen der Emilia will sie einen Einblick zu gewinnen suchen in die dramatisch-kritische Schaffensweise des Dichters. Vielleicht, dass dem einen oder dem andern auch eine solche Gabe nicht unwillkommen ist.

Denn unnötig schien mir die Arbeit nicht, da sie meines Wissens in umfassender Weise noch nicht vorliegt Von direkten Vorstudien ist mir ausser den einleitenden Bemerkungen, die Nölting in seiner Abhandlung über Emilia Galotti[3]) (p. 1—4)

[1]) cfr. Biedermann, Deutschland im XVIII. Jahrhundert. Leipzig 1867 II, 2 p. 354. Anm. K. Fischer, Lessing als Reformator der deutschen Litteratur. Stuttgart 1881, p. 228, 261.

[2]) Zu ihnen rechne ich auch die von E. Schmidt, Lessing II. 1 p. 235 sq. besprochenen italienischen Novellen des Matteo Bandello, deren Benutzung durch Lessing vielleicht wahrscheinlich aber nicht bezeugt ist.

[3]) Michaelis-Programm der Grossen Stadtschule (Gymnasium und Realschule) zu Wismar 1878.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macht, nur noch eine Schrift von Wagner: Zu Lessings spanischen Studien, Programm des Sophienrealgymnasiums zu Berlin 1883, bekannt geworden. Dem Gesamtresultat des letzteren: „Es können nur unbedeutende Einzelheiten sein, in denen Lessings Meisterwerk an seine Vorgänger erinnert",[1]) glaube ich nicht beistimmen zu dürfen.

Soweit sonst im Zusammenhange allgemein Bekanntes wiederholt werden muss, möge auch von dieser Arbeit Ciceros Wort gelten: Non ut aliquid ex eis novi addisceres, sed ut ea, quae in re dispersa atque infinita viderentur esse, ratione et distributione sub uno aspectu ponerentur.

## Die Quellen.

Die ursprünglichen Berichte über das Schicksal der Virginia finden sich bei Livius III. 40 sq. und bei Dionysius Halicarn. antiquitt. Rom. XI. 28 sq.

Von dramatischen Arbeiten kommen in Betracht:

1. Die Virginia des Don Augustino de Montiano y Luyando. Lessing giebt von ihr in einer seiner ersten dramaturgischen Schriften, der Theatralischen Bibliothek,[2]) einen ausführlichen Auszug, allerdings nicht nach dem spanischen Original sondern nach der französichen Übersetzung von Hermilly, Paris 1754.[3]) Kündigt er sie hier seinen Lesern an als das Werk des „grössten tragischen Dichters, den itzt Spanien aufweisen kann," so ist sein Urteil in der Dramaturgie ein ganz anderes geworden: „die Virginia des Aug. de Mont . . . . ist zwar spanisch geschrieben, aber kein spanisches Stück: ein blosser Versuch in der korrekten Manier der Franzosen, regelmässig aber frostig. Ich bekenne sehr gern, dass ich bei weitem so vorteilhaft nicht mehr davon denke, als ich wohl ehedem muss gedacht haben." Nichtdestoweniger ist Montiano auf ihn von nachhaltigstem Einfluss gewesen.

[1]) p. 10. Auch Erich Schmidt, Lessing II, 1 p. 187 spricht nur von „leichten Anregungen" Montianos.

[2]) Lessing, Hempel XI, 1 p. 251 sq. VII, p. 342.

[3]) Diese Übersetzung habe ich trotz vieler Mühe nicht erlangen können. Das Original: Madrid 1750 war mir zur Hand, aber unzugänglich wegen mangelnder Sprachkenntnis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Die Virginia des Campistron. Lessing war bereits auf sie aufmerksam gemacht worden durch Montiano, der seiner Virginia eine Abhandlung über die spanischen Tragödien vorausgeschickt hatte, in welcher neben anderen auch Campistrons Dichtung erwähnt und besprochen wird.[1]) In dem Entwurf zum Alcibiades (Hempel XI, 2 p. 655) wird Campistrons gleichnamige Tragödie als Quelle genannt; ohne Zweifel hat Lessing also auch wohl seine Virginia[2]) gelesen. Sie ist noch peinlicher als Montianos in der „korrekten Manier" gedichtet.

Zu diesen beiden, die auf die Gestaltung der Fabel von Einfluss waren, kommt wegen technischer Anregungen noch der scheinbar ganz abseits liegende Graf Essex hinzu. Die Geschichte dieses Günstlings der Königin Elisabeth ist wie bekannt vielfach Gegenstand poetischer Bearbeitung gewesen.[3]) Die Dichter, deren Essexdramen Lessing seiner Kritik unterzieht, sind Thomas Corneille, der Engländer Banks und ein spanischer ihm unbekannter Autor.[4]) Die letzteren erhalten den Vorzug vor Corneille, der auch für uns nicht in Betracht kommt.

Was nun zunächst die antiken Quellen, die im grossen und ganzen mit einander übereinstimmen, betrifft, so glaube ich ihren historischen Bericht mit Lessing voraussetzen zu dürfen. „Die Geschichte der Virginia, sagt er, — am Schluss der Einleitung zu dem oben angeführten Auszuge aus Montianos Virginia — ist aus dem Livius und anderen zu bekannt, als dass ich mich hier mit Erzählung ihrer näheren Umstände aufhalten dürfte. Man sehe, wie sich der Dichter dieselben zu nutze gemacht hat." Wir folgen dieser Aufforderung, dehnen sie aber zugleich auf Campistron aus, um dann zu sehen, wie weit Lessing den dramatisch verarbeiteten Stoff verwerten konnte.

---

[1]) Diese Kritik ist mir aus dem Original: Discurso sobre las Tragedias Españolas p. 83 sq. durch die gütige Übersetzung eines Kollegen bekannt geworden.

[2]) Oeuvres de Monsieur de Campistron de l'académie française. Paris 1750. Hierauf beziehen sich meine Verweisungen.

[3]) Einen Katalog hat zusammengestellt H. Laube, dramatische Werke. Leipzig, Weber 1856, VIII.

[4]) Hamb. Dramat. Stück 22—25, 54—59, 60—68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## I. Montiano und Campistron.

### a) Die äussere Fabel.

Die engere Geschichte der Virginia, wie sie uns bei den alten Autoren überliefert wird, ist nur ein Nebenmotiv in der grossen Haupt- und Staatsaktion. Unter mancherlei anderen Thaten, durch welche die Decemvirn ihre Herrschaft verhasst gemacht haben, giebt endlich der frevelhafte Angriff des Appius auf die Ehre der Plebejerin Virginia den Ausschlag. Der Vater, zur Verzweiflung getrieben, sieht sich schliesslich, um seine Tochter vor dem entehrenden Lose der Sklaverei und der Schande zu bewahren, genötigt, „ihr den ersten, den besten Stahl in das Herz zu senken." Dadurch entflammt er das schon lange murrende Volk zur Umwälzung der Staatsverfassung, die zur Vernichtung oder Vertreibung der Schuldigen führt. In der Gesamtentwickelung dieser Thatsachen nimmt dann Virginia nur etwa die Stelle ein wie Lucretia in dem Aufruhr, der das Königtum der Tarquinier zu Falle brachte, und Virginius bildet ähnlich wie Schillers Tell[1]) den Mittelpunkt der Volkserhebung.

Durch die letztere Parallele wäre bereits der eine Weg angedeutet, wie der Stoff in seiner unmittelbar vorliegenden Form dramatisch hätte gestaltet werden können: die Befreiung des Volks wäre Hauptgegenstand der Handlung, Virginias Tod nur ein, wenn auch ausschlaggebender Teil des Ganzen. Ein zweiter Weg eröffnete sich dem Dichter, wenn er umgekehrt Virginias Schicksal zur Hauptsache machte und dem zuliebe den politischen Stoff verkürzte. Ein solcher Versuch liegt vor bei Montiano sowohl wie bei Campistron.

Der äusseren Veränderungen, die Montiano zunächst mit dem Stoffe vorzunehmen hatte, sind wenige. Die zweiteilige Handlung musste zusammengedrängt werden, um so mehr als die französischen Regeln ein strenges Festhalten der drei dramatischen Einheiten verlangten. Also konnte Appius nicht wie in der ursprünglichen Fabel erst geraume Zeit nach der Revolution, welche die Decemvirn vertrieb, durch Richterspruch verurteilt werden. Um solcher Verdammung zuvorzukommen, stirbt er bei Livius und Dionysius im Kerker, bei Montiano dagegen wird er

[1]) cfr. Nölting a. a. O., p. 2.

gleich bei Ausbruch der Revolution getötet, oder vielmehr, so ängstlich hält der Dichter sich an seine Quellen, „er stösst sich sein eigen Schwert in die nichtswürdige Brust fast in eben dem Augenblicke, als er von dem des Icilius durchbohrt wird, und giebt unter schrecklichem Gebrülle den Geist auf.“ Sein Helfershelfer Claudius, der Virginia als Sklavin in Anspruch nimmt, fällt von Virginius' Hand,[1]) während er in der alten Fassung als der weniger Schuldige schliesslich nur mit Verbannung bestraft wird. Die Personen der weiteren Handlung wie C. Claudius, der sich für den Appius verwendet, und Spurius Oppius, des Decemvirs Amtsgenosse, fallen weg; mit der Bestrafung des Lasters hat die Handlung ihr Ziel erreicht. Damit schliesslich noch der Moral genüge geschehe, und die Tugend nicht unbelohnt bleibe, soll Virginia ein prächtiges Leichenbegängnis erhalten, die zwei Bösewichter aber unbegraben liegen bleiben.

Ähnlich ist der Verlauf der Handlung bei Campistron, nur dass er es mit den Einzelheiten der alten Quellen weit weniger genau genommen hat. Es lag dies vor allem daran, dass Campistron noch die weitere französische auf falschem Verständnis des Aristoteles beruhende Forderung zu erfüllen sucht, dass die auftretenden Personen alle den vornehmen Kreisen angehören sollen.[2]) Daher mussten die Plebejer aus der Handlung verschwinden; der Hörige Clodius und der Tribun Icilius werden zu chevaliers romains erhoben. Ebenso ist die Plebejerin Virginia eine vornehme Dame geworden, die viel von der Rücksicht, die sie ihren Vorfahren schuldet, und viel von den Überlieferungen der Familie zu deklamieren weiss, worin sie nach Kräften von ihrer Mutter Plautia unterstützt wird.[3]) Die letztere hat Campistron selbst hinzugedichtet; die alten Quellen kennen sie nicht, und auch Montiano lässt eine mutterlose Virginia in Begleitung ihrer Amme auftreten.

[1]) p. 298/9. Wir erfahren diese Ereignisse durch den Bericht des Virginius und Icilius.

[2]) Montiano entschuldigt ausdrücklich die plebejischen Personen in seinem Drama. Discurso p. 86.

[3]) cfr. p. 21/22, 19/20, Act III. Scene 6. Virginius selbst tritt nicht auf, seine That wird nur durch Bericht mitgeteilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Konsequenterweise mussten nun aber auch die chevaliers selbständiger gezeichnet werden; und so kam Campistron dazu, eine Feindschaft zwischen Clodius und Icilius zu erdichten. Weil er sich von jenem an Rang und Ehre geschädigt glaubt,[1]) lauert Clodius auf eine Gelegenheit zur Rache, und ohne von Appius Befehl zu haben, lässt er Virginia aus dem Tempel und vom Altare, wo alles zu ihrer Vermählung mit Icilius bereit ist, gewaltsam entführen und in den Palast des Appius bringen. Indem er so dem Appius zwar entgegenarbeitet, — nach seinem eigenen Geständnis ist er ihm zu Dank verpflichtet — so benutzt er ihn eigentlich doch nur als Deckmantel für seine persönlichen Rachepläne. Appius schliesslich — auch dies ist ein neuer und nur durch die Gleichstellung der Personen ermöglichter Zug — bietet der Virginia unter dem heuchlerischen Vorgeben, ihr gegen Clodius' Nachstellungen zu Hilfe kommen zu wollen, seine Hand an,[2]) die natürlich entrüstet zurückgewiesen wird.

Soweit fand Lessing den Stoff bearbeitet vor. Zunächst hatte er die Absicht, diesen Vorbildern unmittelbar zu folgen und gleichfalls eine Virginia zu dichten.[3]) Noch ist von solchem Versuch eine Scene erhalten.[4]) Claudius tritt auf ganz wie bei Montiano und Campistron bereits als Mitwisser der Pläne des Appius und bespricht seine Anschläge gegen Virginia mit Rufus, — eine von Lessing geschaffene Figur[5]) — der bedenkliche Einwände dagegen erhebt.

Die weitere Ausarbeitung unterblieb. Das Lästige in der Verbindung zweier Handlungen, deren eine die andere beeinträchtigte, musste sich dem Dichter bald fühlbar machen. Seine Vorgänger konnten diese Verbindung nicht lösen, denn ihr

[1]) cfr. p. 9.

[2]) Act IV, Scene 2, 3.

[3]) Auch das Schicksal der Lucretia hatte ihn schon vorher zu einem dramatischen Entwurf: Das befreite Rom (Hempel XI. 2 p. 481 sq.) veranlasst.

[4]) Hempel XI. 2. 631.

[5]) An ihn erinnert Pirro in E. G., dessen Name dasselbe bedeutet und der auch vor dem Überfalle (II. 3) warnt. Auch sonstige Namen der E. G. erinnern an die Vorlagen: Appiani an Appius, Claudia an Claudius, Camillo (Rota) an Camille, confidente de Virginie bei Campistron. (Odoardo weist auf die oben erwähnte italienische Novelle; zu Marinelli cfr. E. Schmidt II. 1. p. 189, zu Angelo ibid. p. 149.)



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dramatischer Codex verlangte Handlungen, bei denen das Staatswesen interessiert war, als unerlässlich für die Würde der Tragödie. Lessing aber, der im Sinne des wahren Aristoteles die Einheit der Handlung als höchstes und einzig verbindliches Einheitsgesetz aufstellte, kam bald darauf, den eigentlich tragischen Kern des Stoffes, das Schicksal der Virginia herauszuschälen und für sich gesondert zu betrachten. Bereits im Jahre 1758 hatte er die Absicht, eine bürgerliche Virginia — eine Emilia Galotti — zu schreiben. „Er hat daher die Geschichte der römischen Virginia von alle dem abgesondert, was sie für den ganzen Staat interessant machte; er hat geglaubt, dass das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater umgebracht wird, dem ihre Tugend werter ist als ihr Leben, für sich tragisch genug und fähig genug sei, die ganze Seele zu erschüttern, wenngleich kein Umsturz der ganzen Staatsverfassung darauf folgte.“ Diese Tragödie, die in drei Akten mit allen Freiheiten der englischen Bühne ausgearbeitet wurde, ist nicht erhalten; ebensowenig eine Neubearbeitung derselben aus der Hamburger Periode, die nur für die Aufführung, nicht für den Druck bestimmt war. Beide, so schreibt er an seinen Bruder Karl[1]), habe er nicht brauchen können; was besagen will, dass Emilia Galotti noch bedeutende Veränderungen durchmachen musste, ehe sie endlich 1772 als „die erste deutsche Tragödie“ in ihrer jetzigen Gestalt erscheinen konnte.

Diesen stufenweisen Entwickelungsgang können wir nun leider nicht mehr im einzelnen verfolgen und sind daher gezwungen, unsere vergleichenden Blicke von Emilia Galotti sofort auf Montiano und Campistron zu richten.

Beiden war Lessing mit der Verkürzung seiner Fabel selbständig gegenübergetreten. Der historische Boden war verlassen, und so wurden naturgemäss Namen[2]) und Schauplatz geändert.

An Stelle des alten Rom trat Guastalla, die Virginier machten den Galottis Platz. Mit dem zweiten Teil der Gesamthandlung fallen auch die Personen weg, die ihn zur Entwicklung bringen helfen: Numitor, Virginias Oheim, und die römischen Ratsherren

[1]) Am 10./2. 72. Hempel XX. 1 p. 483.

[2]) Darin war ihm bereits Campistron vorangegangen, der nur die Namen des Appius, Clau(o)dius und Icilius beibehielt, sonst neue fingierte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Horatius und Valerius, die Montiano aus den alten Quellen übernommen, sowie die ziemlich überflüssigen Vertrauenspersonen, die Campistron erdichtet hatte. An ihre Stelle treten bei Lessing neue Nebenfiguren: Der Maler Conti, die Banditen Pirro und Angelo, der Bediente Battista und der Rat Camillo Rota, die sämtlich, soweit nicht die Handlung unmittelbar sie erforderte, auf sehr geschickte Weise zur Charakteristik der Hauptpersonen verwendet sind. Die letzteren werden ihren Vorbildern entsprechend beibehalten:

| | |
|---|---|
| Appius Claudius . . | Prinz Hettore Gonzaga. |
| Virginius . . . . | Odoardo. |
| Icilius . . . . . | Appiani. |
| M. Claudius . . . | Marinelli. |
| Virginia . . . . | Emilia. |

Der allgewaltige Decemvir ist zum absoluten Herrscher eines Duodezstaates geworden, der Kriegstribun Virginius zum Obersten Galotti, die Plebejerin Virginia zur „bürgerlichen" Emilia. In diesen Figuren hätten wir also wieder das ursprüngliche Verhältnis zwischen Patriciern und Plebejern, das Campistron aufgehoben hatte. Seinen „chevaliers" Icilius und Clodius aber entspricht der „Graf" Appiani und der „Marchese" Marinelli. Die von ihm erdichtete Mutter — nunmehr Claudia Galotti — wird gleichfalls beibehalten,[1]) nur muss sie hier natürlich auf die bürgerliche Seite treten. Als neu und Lessings ureigenste Schöpfung tritt endlich noch die Gräfin Orsina hinzu.

Auch für die weitere Gestaltung der Handlung im einzelnen sind Campistrons Neuerungen fast durchgängig benutzt. Die feindliche Gesinnung des Clodius gegen Icilius bleibt in Marinellis Verhältnis zu Appiani bestehen. Die Entführung Virginias aus dem Tempel in das Haus des Appius[2]) kehrt wieder bei Emilia, die auf dem Wege zur Hochzeit durch Räuber überfallen und auf das Lustschloss des Prinzen entführt wird: Dort ist Clodius, hier Marinelli der Anstifter. Nur den letzten Zug, dass Appius der Virginia seine Hand anbietet, konnte Lessing nicht brauchen.

[1]) Nölting irrt also, wenn er (p. 14) meint, ihre Erfindung gehöre ganz Lessing an.

[2]) Auch Dionys. bereits (c. 28) deutet Helfershelfer des Claudius an.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier griff er auf Montiano zurück, der nur von einer Liebeserklärung des Appius gelegentlich der öffentlichen Feier der Palilien etwas weiss. Ein Nachklang davon ist die Liebeserklärung Gonzagas an „heiliger Stätte."[1])

Soweit die äussere Fabel. Tritt danach Montiano gegen Campistron zurück, so werden wir sofort das Gegenteil bemerken, wenn wir uns jetzt — und hier liegt Lessings, wie überhaupt des dramatischen Dichters, eigentliche Aufgabe — zur Betrachtung der inneren Fabel, d. h. der Entwicklung der Handlung aus den Charakteren wenden.

### b) Die Charaktere.

Das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater getötet wird, um sie vor Schande zu bewahren, sollte die ganze Seele erschüttern. Damit ergab sich ein neues Problem. War in den alten Quellen und damit auch für Montiano und Campistron das Motiv gegeben, weshalb Virginia getötet wird, — sie soll dem entehrenden Lose der Sklaverei entgehen — so mussten hier neue Motive gefunden werden, um den Tochtermord von Seiten des Vaters begreiflich zu machen. Lessing suchte dieser Aufgabe dadurch zu genügen, dass er einen Vater schuf, der die Tochter in gutherzigster Übereilung, da seine und der Seinen Ehre ihm bedroht scheint, tötet; eine Tochter, die den Tod verlangt, weil ein ferneres Leben ihr Seelenheil gefährden würde. Um zu diesem neuen Ziele hinzutreiben, mussten die überlieferten Charaktere eine gehörige Umänderung und Vertiefung erfahren, und es entsteht für uns die Frage, wie weit nach dieser Richtung hin die Dramatisierung bereits vorgearbeitet hatte.

Von Campistron war wenig zu brauchen. Seine Charaktere sind oberflächlich gehalten, ohne Blut und Leben. Nur einmal geht eine tiefere Regung durch Icilius, der seinem Freigelassenen erklärt, dass er auch seine Liebe der Sklavin Virginia gegenüber nicht aufgeben werde.[2]) Dieser Zug erinnert an den Grafen Appiani, der, über Standesvorurteile sich hinwegsetzend, seine Braut in den bürgerlichen Kreisen sucht und mit aller Ent-

[1]) Doch vergl. auch die ital. Novelle bei E. Schmidt a. a. O. p. 236.
[2]) p. 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schiedenheit gegen Marinellis hämische Bemerkungen seine Wahl vertritt.[1])

Wesentlicher ist das oben bereits gestreifte Motiv, welches Campistron in die Fabel brachte, indem er dem Clodius eine feindliche Gesinnung gegen Icilius andichtete.

Der Grund, der ihn bewog den Clodius als neiderfüllt einzuführen, war, wie wir sahen, ein ziemlich äusserlicher: der Hörige sollte ein selbständig handelnder Cavalier werden.

Lessing musste ihm folgen, da auch sein Marinelli für das Bubenstück verantwortlich werden sollte. Indem aber Campistron das ursprüngliche Verhältnis auflöste, beseitigte er auch ein wichtiges Moment, welches in dem historischen Bericht gegeben war: den Zwang, unter welchem der Hörige als minister decemviri handelt, und der ja selbst den Virginius zur Annahme mildernder Umstände bewegt.[2]) Lessing konnte dies Moment nicht entbehren, denn „die Sitten der tragischen Personen sollen gut sein", so lehrt sein Aristoteles,[3]) und der böse Intriguant kann nur Gnade finden und erträglich werden, wenn er unter dem Zwange der Notwendigkeit handelt. Deshalb schuf er durch Fortbildung des Feindschaftsmotivs den absoluten Bösewicht, wie ihn Campistron zeichnet, in einen Teufel aus Notwehr um. „Ich weiss wohl, sagt der Prinz, dass Sie, Marinelli, ihn (sc. Appiani) nicht leiden können, ebenso wenig, als er Sie"[4]) — natürlich! die beiden entgegengesetzten Naturen, der feile, augendienerische Höfling und der grade, aufrichtige Edelmann, der Odoardos rauhe Tugend entzückt, müssen einander abstossen. Aber thätlich geht Marinelli doch erst gegen seinen Feind vor, als dieser ihn in der eignen Existenz zu bedrohen scheint. Für ihn ist die Gnade seines Fürsten alles, — und dieser Fürst ist nicht blind gegen Appianis Tugenden, sondern wünscht ihn sich

[1]) E. G. II. 10.

[2]) Liv. III. 48, 10.

[3]) cfr. H. D. 83. Stück.

[4]) Mit Recht hat dies unter Hinweis auf Arist. poetik. 25. §. 19 aus dem Tadel, der den Menelaos in Euripides' Orest trifft, gefolgert. Arnold: Lessings E. G. in ihrem Verhältnis zur Poetik des Aristoteles und zur Hamb. Dramaturgie. Chemnitz Progr. 1880. p. 16. 18. (cfr. poet. 15, 5 ed. Susemihl mit Anmerkung 194.)

[5]) E. G. I. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu verbinden! Das darf nicht geschehen, und daher ergreift Marinelli begierig die Gelegenheit ihn zu entfernen. Weiter geht vorläufig sein Plan nicht. Ist jener in fürstlichem Auftrage entfernt, dann ist er selbst wieder der alleinige Günstling seines Herrn, dem er zugleich durch die Verzögerung von Appianis Heirat einen ganz besonderen Dienst erwiesen hat. Freilich trifft er gleich — denn die Zeit ist ängstlich kurz bemessen! — für den äussersten Fall seine Vorkehrungen, ja er würde sogar, käme es ohne weiteres dazu, auch so vor seinem feigen Gewissen die Entschuldigung haben: Appiani ist selbst schuld, warum benutzte er den Weg nicht, den ich ihm zu seiner Rettung gezeigt habe! Immerhin aber — und das ist wichtig — scheut Marinelli vor dem Äussersten zurück, und die hämisch drohenden Worte: nur Geduld Graf, nur Geduld![1]) — mit denen er sich zum Morde entschlossen zeigt, spricht er erst, als ihm nach seiner Überzeugung keine Wahl mehr bleibt. Nach dem Besuch bei Appiani[2]) steht sein eigenes Leben in Gefahr durch den Ehrenhandel, der ihm mit Appiani droht. Er ist zu feig, um ihn auf ehrenhafte Weise zu lösen, also mag alles seinen Weg gehen! Appiani muss fallen.

So ist Marinelli, wenigstens in weit höherem Grade als Clodius, ein Bösewicht aus Zwang und seinem Urbilde wieder näher getreten. Auch äusserlich zeigt sich das; denn während Clodius ganz konsequent schliesslich mit beseitigt wird, bleibt Marinelli am Leben; die Strafe, die ihm zu teil wird, ist eine moralische.[3])

Damit können wir Abschied nehmen von Campistron. Seine oberflächlichen Charaktere konnten dem Dichter der Emilia

[1]) II, 10 Ende.

[2]) Der Tod Appianis sowie die nur moralische Bestrafung der beiden Schuldigen sind Lessing eigentümliche Weiterbildungen der äusseren Fabel.

[3]) Seine Strafe besteht nicht etwa nur in der Verbannung — auch diese entspricht den alten Quellen — sondern weit schwerer wiegt sein „Weh mir!" an der Leiche Emilias. Der Ausruf bekundet, dass der Mensch in Marinelli erschüttert ist. Alles konnte er bis dahin vor seinem weiten Gewissen verantworten, selbst über den Tod Appianis sich freuen: diesen Mord aber hat er nicht vorausgesehen und nicht erwartet; sein Gewissen schmettert ihn zu Boden. Wir stellen uns damit in der bekannten schauspielerischen Frage: ob Seydelmann, ob Dawison, auch auf Seite des letzteren, vorausgesetzt, dass der Mensch, nicht nur der Höfling, der die Gnade seines Fürsten verloren hat, erschüttert zusammenbricht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keine Anregung mehr geben. In um so höherem Grade hat dies Montiano gethan; das oben angeführte harte Urteil, erklärlich aus der feindlichen Stellung des Dramaturgen gegen die französische Regelmässigkeit, darf uns nicht beirren.

Richten wir unser Augenmerk zunächst auf das Heldenpaar Emilia und Odoardo.

Was die erstere betrifft, so gilt es vorher Stellung zu nehmen. K. Fischer rühmt es als einen feinen Zug des Dichters, dass er Emilien als ein jungfräuliches Kind nur in so wenig Scenen, in keinem einzigen Monolog, auftreten lasse. „In ihrem Gemüt ist nichts verborgen, was sich nur in einem Selbstgespräche offenbaren liesse.“[1]) Diese Auffassung richtet sich gegen alle Diejenigen, welche den Grund zu der tragischen Lösung in der Liebe oder Neigung Emilias zum Prinzen suchen. Es ist hier nicht der Ort auf diese verwickelte und viel erörterte Frage[2]) des näheren einzugehen; mein Standpunkt geht in kurzem dahin, dass man K. Fischer beistimmen muss, wenn anders man in Emilia Galotti die gelungene Probe auf das in der Dramaturgie aufgestellte Exempel erblickt und festhalten will. Lessing hätte sich einen schweren Verstoss zu schulden kommen lassen gegen seine Forderung, dass wir auf der Bühne die tragischen Leidenschaften aus eigener Erfahrung sehen und nicht nur von ihnen hören wollen, — hätte er eine liebende Emilia nicht auch verliebt handelnd eingeführt.[3]) Geben wir also zu, dass bei Emilia von Liebe zum Prinzen nicht die Rede sein kann, so ist die Ähnlichkeit mit Montianos Virginia unverkennlich.

Wir finden sie dort zunächst im Gespräch mit ihrer Amme Publicia, der sie ihre Furcht und ihre Besorgnis gegenüber der von Appius drohenden Gefahr ausspricht. „Nicht zwar, als ob sie sich fürchte, sich von dem Appius endlich erweichen zu

[1]) Lessing Reformator I. p. 258.

[2]) Litteratur über das Für und Wider in dieser Frage hat zusammengestellt Rohleder: Lessings E. G. als Lectüre für Prima. Stargard Progr. 1881. p. 13.

[3]) H. D. p. 98 (Hempel). p. 294. Die Stellen in der Tragödie selbst, aus denen man eine Leidenschaft hat folgern wollen, sind erörtert von K. Fischer a. a. O. p. 250 sq. 209.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassen,[1]) nein ihr Herz ist einzig und allein mit dem, was sie dem Icilius, dem sie von ihrem Vater zur Ehe versprochen worden, schuldig ist, erfüllet und gänzlich unfähig irgend einen andern Eindruck aufzunehmen."[2]) Dasselbe spricht sie noch einmal aus im II. Auftritt.[3]) „Sie beklagt ihr Schicksal, welches sie ihrem Vaterlande zu einem traurigen Schauspiel mache, ohne dass sie sich gleichwohl das geringste in ihrer Liebe für den Icilius in ihren Gedanken und Handlungen vorzuwerfen habe."

Weiterhin wird die „gewöhnliche Aufrichtigkeit"[4]) der Virginia hervorgehoben. „Sie weiss, dass sie unfähig ist irgend eine Wahrheit zu verbergen . . . . . ihr Herz kennt keine Verstellung." Ebenso wenig kennt sie, müssen wir hier umgekehrt behaupten, Emilia Galotti. Auch was sie äussert, geht durchweg aus ihrer innersten Empfindung hervor; dies gilt auch von ihren berüchtigten und viel angefeindeten Worten in der vorletzten Scene:

— Gewalt! Gewalt! Wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heisst, ist nichts; Verführung ist die wahre Gewalt. — Ich habe Blut, mein Vater, so jugendliches, so warmes Blut als eine. Auch meine Sinne sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! --

Die Worte sind durchaus ernst zu nehmen als der Ausbruch einer tief gequälten Seele, die an sich selbst irre geworden ist. Nur eine ganz irrtümliche Auffassung, die einen klaffenden Riss in Emilias Charakterzeichnung bringen würde, konnte zu der Erklärung gelangen, die Worte seien in beabsichtigter Be-

[1]) cfr. Liv. 44, 4 Appius amore ardens pretio ac spe perlicere adortus; Dionys. 48 fügt hinzu καὶ προσέπεμψεν ἀεί τινας πρὸς τὰς τροφοὺς αὐτῆς γυναῖκας, wovon wohl in Grimaldis Hause, „dem Hause der Freude", ein Ton nachklingt. cfr. E. Schmidt a. a. O. p. 188.

[2]) a. a. O. p. 256.

[3]) a. a. O. p. 258. cfr. Liv. III. 44, 4 postquam omnia pudore saepta animadverterat.

[4]) a. a. O. p. 260 Ende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rechnung gesprochen.[1]) Begreiflich und verständlich in ihrem ganzen Umfange werden sie freilich nur bei liebevollstem und genauestem Eingehen auf Emilias Charakter. Auch dies aber liegt ausserhalb unserer Aufgabe; wir werden ihn nur soweit noch zu würdigen haben, als er beeinflusst ist von ihrem Vater, zu dem wir nunmehr übergehen.

Die Parallelität von Montianos Virginius und Lessings Odoardo springt am leichtesten in die Augen. Bei ersterem äussert sich Virginia im Gespräch mit ihrer Amme über den Vater in der eingehendsten Weise. Publicia ist der Ansicht, um Virginia gegen die Nachstellungen des Decemvirs zu bewahren,

[1]) Arnold a. a. O. p. 15. „Emilia hat ihr Liebstes und Bestes verloren. Wer will es der Unglücklichen verargen, wenn sie den Tod sucht. Dass sie in den Händen des Räubers bleiben soll, muss sie in ihrem Entschlusse bestärken. . . . . Um den Vater zu bestimmen, dass er ihr den Dolch einhändigt oder mit eigener Hand die That an ihr vollzieht, berührt sie die Stelle, wo der Alte am empfindlichsten ist: sie spricht von Verführung. . . . . Die Verführung ist nicht ernstlich gemeint, sie ist ein Vorwand, wodurch Emilia den erlösenden Tod zu finden hofft."

Diese Auffassung hat mich immer etwas stark an das Goethesche „Luderchen" erinnert; es ist übrigens leicht abzusehen, wie Arnold dazu gekommen ist. Indem er nämlich durch die vorangehende Betrachtung zu dem Resultat gelangt, dass die schönste Tragödie eine reine Schicksalstragödie ist, und dass Lessing durch Annahme der Aristotelischen Hamartie diese Auffassung teilt, so muss auch Emilia eine Schicksalstragödie sein. Und sie wäre es in der That, wenn Emilia aus dem angegebenen Motiv den Tod suchte. Das thut sie aber durchaus nicht (cfr. Baumgart, Handbuch der Poetik. Stuttgart 1887, p. 496), vielmehr kommt ihr der Todesgedanke erst im Gespräch mit ihrem Vater, und die „Furcht vor Verführung", die sie in den Tod treibt, ist begründet in ihrem ganz eigenartig angelegten singulären Charakter, der die leidvolle Situation in einseitiger und schroffer Weise auffasst. Wir haben gewissermassen zwei Stufen zu unterscheiden: eine drangvolle Situation (sie gipfelt in Emilias Klage: „Und warum er (sc. der Graf) tot ist! Warum?"), hervorgehend aus der Hamartie, — und ihren tragischen Ausgang, bedingt durch den daraufhin angelegten Charakter des Helden. Diese Kompositionsweise ist Lessing eigentümlich und lässt sich über E. G. hinaus rückwärts verfolgen. Sie ging meines Erachtens hervor aus dem Bemühen, zwei heterogene Dinge: eine Hamartie, die zum Schicksalsdrama treibt, (ich teile soweit die Arnoldsche Auffassung) und poetische Gerechtigkeit, d. h. hier „Proportion zwischen Hamartema und Leiden" (cfr. Brief an Gerstenberg vom 25./II. 68. Hempel XX, 1 p. 270) zu vereinigen. Den Beweis für diese Behauptungen zu bringen durch Darlegung des Entwicklungsganges, auf welchem L. zu jener Theorie gelangte, muss ich mir vorbehalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sei die Gegenwart des Virginius nötig, „welcher sich auf dem Algido einzig und allein beschäftigt, seine Tapferkeit zu üben und der kleinen Entfernung von Rom ungeachtet von dem Schimpfe, den man ihm droht, nichts weiss.“ Virginia giebt ihr darauf zu verstehen, dass der Gedanke, der Vater solle um das geplante Bubenstück wissen, für sie eine neue Ursache zur Furcht sei.

Halten wir hier zunächst einmal die äussere Situation fest: die Gegenwart des Vaters, welche die Amme für nötig hält, wird von der Tochter nicht gewünscht. Wir finden sie auch bei Lessing: Meinungsverschiedenheit, ob Vater oder Bräutigam von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen sei, herrscht zwischen Mutter und Tochter, nur in umgekehrtem Personenverhältnis. Als Emilia aufs tiefste erregt aus der Kirche, wo der Prinz ihr seine Liebe gestanden hat, nach Hause stürzt und endlich in den Armen der Mutter ihre Ruhe wiederfindet, da preist Claudia das Glück, dass Odoardo bereits wieder nach Sabionetta von dannen ist und von dem Ereignis nichts erfährt. Emilia hat nichts gegen der Mutter Ansicht einzuwenden; dass sie aber in ihrem Innersten nicht davon überzeugt ist, sondern, ginge es nach ihr, gewiss den Vater benachrichtigen würde, zeigt sich in ihrer Erwiderung: „Aber nicht, meine Mutter? Der Graf muss das wissen. Ihm muss ich es sagen.“ Das Ergebnis lautet also hier: Die Gegenwart des Vaters und des Bräutigams wird von der Tochter gewünscht, von der Mutter verworfen. — Lessing gelangt zu dem entgegengesetzten Resultat wie Montiano: Virginia lässt sich beraten, entscheidet aber selbst; Emilia fragt vertrauend, und die Mutter entscheidet. Gegen ihren Willen hat die Tochter keinen eigenen; Frömmigkeit und Gehorsam, die beiden höchsten Tugenden, die Lessing an unverheirateten Mädchen kennt, bilden den Grundzug ihres Charakters. Ist sie also hier weit kindlicher[1]) gehalten als bei den französischen

[1]) Auch hiermit tritt Lessing den alten Quellen näher. Dionys. c. 30. giebt ihr Alter auf 15 Jahre an und erzählt (c. 28) ταύτην τὴν κόρην ἐπίγαμον οὖσαν ἤδη θεασάμενος Ἄππιος Κλαύδιος .... ἀναγινώσκουσαν ἐν γραμματιστοῦ (daran erinnert Emilia, die zu ihrer Ausbildung in die Stadt übersiedelt), cfr. Liv. III. 44. 6. Im Hinblick hierauf erklärt auch Montiano selbst (discurso p. 84), dass der Charakter seiner Virginia nicht der Geschichte entspreche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorgängern, so lag schon darin für den Dichter ein Grund ihr eine Mutter zur Seite zu stellen: — der äusserlichen Vordichtung folgte Lessing aus inneren Gründen.

Warum aber zeichnete er seine Emilia nach dieser Seite hin so unselbständig? — Weil er das Gegenteil erreichen will wie Montiano. Publicia rät ihrer jungen Herrin, da es nicht angehe, den Vater zu benachrichtigen, solle sie wenigstens ihren Vetter Numitor und den Bräutigam Icilius herbeirufen lassen, und sie rät dies, „damit ihre junge Gebieterin zu dem, was sich Gefährliches ereignen könnte, durch ihr Stillschweigen nichts beitrage.“[1]) Emilia aber soll und muss zu dem kommenden Unheil das ihrige beitragen. Mit einem Wort: es galt hier der theoretischen Forderung der Hamartia gerecht zu werden. Die Intrigue, welche gegen das schuldlose Mädchen gesponnen wird, durfte, wenn anders sie nach Lessings Theorie Mitleid, nicht Schrecken und Abscheu erregen sollte, nur aus eigener Veranlassung über sie hereinbrechen. Darum thut sie selbst den verhängnisvollen Schritt. Gegen ihr besseres Wissen, das sie aufs entschiedenste zur Mitteilung drängt, lässt sie sich bereden von dem Vorfall in der Kirche zu schweigen. Odoardo und Appiani, die „alles hätten verhindern oder wenigstens Gegenschritte hätten thun können,[2]) bleiben ungewarnt; das Verderben geht seinen Lauf, und Emilia muss in die letzte tragische Situation eintreten mit der Selbstanklage, den Tod des Bräutigams verschuldet zu haben. Vor dem Zuschauer aber ist sie schuldlos, denn sie handelte recht. Hier ist schliesslich der tiefste innere Grund zu suchen, warum Lessing für seine Emilia eine Mutter braucht, sich nicht wie Montiano mit einer Amme begnügen konnte. Dem Rate der letzteren hätte Emilia nicht folgen können, ohne leichtfertig zu erscheinen; darum lässt er eine Autorität auf sie wirken, der gegenüber in entscheidungsvoller Stunde sie erklären kann und muss: „Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen.“ — Schuldlosschuldig — das ist Aristotelische Tragik.

[1]) a. a. O. p. 257.

[2]) Hat das Lessing dadurch hervorheben wollen, dass er den Grafen bewaffnet zur Hochzeit fahren lässt!?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jedoch zu Odoardo selbst! — Virginia begründet ihre Mitteilung, dass der Gedanke, den Vater von den Plänen des Appius benachrichtigen zu sollen, für sie ein neuer Grund zur Unruhe sei. „Wenn ich erwäge", sagt sie, „wie eifersüchtig mein Vater auf seine Ehre ist, mit was für Hitze er alle Gefahren verachtet, um den Ruhm, den er sich in Rom durch seine Tapferkeit erworben hat, zu erhalten: wie ausserordentlich argwöhnisch und zugleich unbeweglich er ist, und kurz, dass ich mit wenigem alles sage, wenn ich erwäge, dass er mein Vater ist, welcher mich auferzogen hat[1]) und mit der äussersten Zärtlichkeit liebt: so stellen sich tausend verwirrte Gedanken auf einmal meiner Einbildungskraft dar. Wozu würde er in der That nicht fähig sein, wenn der Decemvir mich zu verfolgen fortführe, und er auf eine nicht allzu genaue Art oder durch einen fremden Kanal davon Nachricht bekäme."

Es ist, als wäre hier mit Stichworten der ganze Charakter Odoardos bis in seine Einzelheiten vorgezeichnet. Bleiben wir zunächst bei dem Gespräch der beiden Frauen[2]) stehen, so betont Claudia als Grund ihres Handelns Odoardos ausserordentlichen Argwohn. „Ha, du kennst deinen Vater nicht!" sagt sie zu Emilia. „In seinem Zorne hätte er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt ich ihm geschienen, das veranlasst zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können." Und dass diese Charakteristik[3]) nicht übertrieben ist, zeigen Odoardos eigene mistrauische Äusserungen. Als ihm Claudia mitteilt, dass Emilia zur Messe gegangen sei, erfolgt sofort seine Frage: Ganz allein? Und auf Claudias beruhigende Antwort „Die wenigen Schritte" — seine heftige Entgegnung: „Einer ist genug zu einem Fehltritt."[4]) — Als Claudia ferner wehmütig beklagt, dass sie nun die Tochter an den Schwiegersohn verlieren solle,

[1]) cfr. Liv. III. 44. Pater virginis L. Verginius honestum ordinem in Algido ducebat, vir exempli recti domi militiaeque. Perinde uxor instituta fuerat liberique instituebantur.

[2]) E. G. II. 6.

[3]) Vergl. auch vorher die Charakteristik im Monologe der Claudia II. 5. „Welch ein Mann! — O der rauhen Tugend! — wenn anders sie diesen Namen verdienet. — Alles scheint ihr verdächtig, alles strafbar! . . . ."

[4]) II. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwidert er: „Vermenge dein Vergnügen nicht mit ihrem Glücke. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern, — dass es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war als die Notwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben, — fern von einem Manne, der euch so herzlich liebt.“[1]) Diese herzliche Liebe tritt uns gleich in dem einfachen Zuge entgegen, dass die Frauen in der Residenz, um dem Vater über die Trennung von seiner geliebten Tochter hinweg zu helfen, ihm Emilias Bild malen lassen.[2]) Gleicht er so dem Virginius, der seine Tochter mit der äussersten Zärtlichkeit liebt, so ist er auch demselben Vorbilde gleich der Vater geblieben, der seine Tochter auferzogen hat. Seines Geistes ist ein gut Teil auf sie übergegangen, und von dem eitlen oberflächlichen Wesen Claudias ist nichts an ihr. Nur unter der Erziehung eines solchen Mannes ist es begreiflich, dass sich auch in Emilias Charakter ein ganz ungewöhnlicher Argwohn gegen die Verführungen der Welt festsetzen konnte. Auch aus ihren Worten tönt uns des Vaters misstrauische Welt- und Lebensauffassung entgegen. Als sie sich Vorwürfe macht in der Messe nicht andächtig gewesen zu sein, und Claudia sie zu beschwichtigen versucht: „Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen auch beten“ — da erwidert sie ohne Bedenken: „Und sündigen wollen auch sündigen.“ Und als Claudia zu trösten versucht: „Das hat meine Emilia nicht wollen“, da lautet die Antwort: „Nein meine Mutter, so tief liess mich die Gnade nicht sinken. — Aber dass fremdes Laster uns wider unsern Willen zu Mitschuldigen machen kann!“[3])

Kehren wir zu Odoardo zurück! Wenn von Virginius gesagt wird, dass er eifersüchtig auf seine Ehre ist, unbeweglich ist und mit Hitze alle Gefahren verachtet, so entspricht dies dem Lobe, welches dem Odoardo gezollt wird. „Welch ein Mann“, sagt Appiani — „welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend.“[4]) Dem Fürsten, dessen

[1]) II. 4.
[2]) Ich folge der Interpretation Rohleders a. a. O. p. 4.
[3]) II. 6.
[4]) II. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansprüchen auf Sabionetta er sich am meisten widersetzt hat, scheint er ein „alter Degen, stolz und rauh, sonst bieder und gut.“[1]) Seine Unbeweglichkeit charakterisiert des Fürsten Wort, „alter Murrkopf.“[2]) Und der kühne, gefahrverachtende Krieger, „dessen Tapferkeit und Verdienst die Soldaten allzu gut kennen“ (pag. 237), ist ersichtlich aus der kurzen Unterhaltung der Banditen:

Pirro: Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in Acht. — Er ist ein Mann.

Angelo: Kenne ich ihn nicht? Habe ich nicht unter ihm gedient?[3])

Erklärlich also, dass auch er eifersüchtig über seine und seiner Familie Ehre wacht — „das ist der Punkt, wo er am tötlichsten zu verwunden ist.“ „Wie wild er schon war“, sagt Claudia, „als er nur hörte, dass der Prinz dich jüngst nicht ohne Missfallen gesehen.“[4]) Wie ein Alp fällt es ihm vom Herzen, dass Emilia nun bald der Hofatmosphäre, von welcher er sich nie viel Gutes versprochen hat, entrückt werden soll. — „Nun gut! — nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha! wenn ich mir einbilde — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt auch. Claudia, Claudia! der blosse Gedanke setzt mich in Wut.“[5]) „Wozu“, können wir auch hier fragen, „würde er in der That nicht fähig sein“,[6]) wenn er auf eine nicht allzu genaue Art oder durch einen fremden Kanal davon Nachricht bekäme. Und das geschieht durch die verschmähte und rachedürstende Maitresse Orsina[7]), die in wilden Farben die Zukunft seiner Tochter ihm

[1]) I. 4. [2]) I. 5. [3]) II. 3. [4]) II. 6. [5]) II. 4.

[6]) Diesen excentrischen Zug Odoardos scheint Lessing von Anfang an ganz besonders betont zu haben. Vergl. die Charakteristik in der erhaltenen Virginiascene: „Alter und wahnwitzige Träume von Rom und Ehre haben ihm das schwärmerische Gehirn verrückt.“

[7]) Wir setzen damit die Anregung zur Orsina bereits früh an, und es ist auch kein Grund, daran zu zweifeln, da ja diese Figur als Parallele zur Marwood dem Dichter gewissermassen bereits zur Verfügung stand. Auch E. Schmidt glaubt an eine Orsina schon für das Jahr 1758. Mit wenig Glück hat R. M. Werner, Lessings Emilia Galotti, Berlin 1882 (Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker, Oldenburg 1882, behauptet dasselbe), anknüpfend an eine undeutliche Angabe Nicolais, die dreiaktige Emilia ohne Orsina zu rekonstruieren versucht. Cfr. dagegen E. Schmidt im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Bd. IX. p. 64 sq.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vormalt. Ihre nicht „allzugenau“ d. h. höhnisch und versteckt andeutenden Worte, die wie ätzendes Gift in seine Seele fallen; der schreckliche Gedanke, dass Emilia vielleicht mit dem Prinzen im Bunde eine verabredete Komödie spielt, bringen ihn an die Grenze des Wahnsinns. Kaum von diesem fürchterlichen Verdacht geheilt, muss er seine Tochter an sich selbst zweifeln sehen, wird er durch ihre Worte an tötlicher Stelle getroffen, — und damit ist er zu allem fähig; in einem Augenblick der furchtbarsten Erregung und unglücklicher Übereilung geschieht die unselige That.

Diese Ausführungen werden genügen, um darzuthun, dass Lessing in den beiden Hauptcharakteren Montianos Wege gewandelt sei. Weniger ist dies in den übrigen der Fall, wenngleich auch hier Einzelheiten bestimmt auf den spanischen Dichter hinweisen.

Da ist zunächst der schwermütige Appiani, der mit feierlichem Ernst seinem Glücke entgegengeht. Bedeutsam wiederholt er die Worte seiner Braut: „(Perlen) bedeuten Thränen — bedeuten Thränen.“ Denn, „noch einen Schritt vom Ziele“, erklärt er der aufmunternd plaudernden Claudia, „oder noch gar nicht ausgelaufen sein, ist im Grunde eins. — Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, predigt mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser eine Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muss und haben will. Was ist das? Ich verstehe es nicht.“[1]) Diesen Charakterzug, wohl geeignet, den Schatten der kommenden Ereignisse in die bangende Seele des Zuschauers vorauszuwerfen,[2]) dichtete zuerst Montiano seinem Icilius an. Numitor hat ihm mitgeteilt, dass alles gut stehe, dass Virginius benachrichtigt sei, und er selbst den Verschworenen, die zahlreich und tapfer seien, sich anschliessen werde. „Dieses bewirket die Hoffnung des Icilius, der sich nunmehr imstande sieht, den grössten Gefahren Trotz zu bieten. Doch ungeachtet dessen, was er sich von einer so mächtigen Verschwörung versprechen kann, wird sein Herz gleichwohl von einer heimlichen Ahnung beunruhigt, als ob ihm an diesem Tage ein beson-

[1]) E. G. II. 7 u. 8.

[2]) Ausserdem dient er zur Exposition von Emilias Character. cfr. Baumgart a. a. O. p. 488.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deres Unglück bevorstehe."[1]) Lessing hat diesen Zug um so bereitwilliger aufgenommen und ausgeführt, als ja sein Appiani dem tragischen Verhängnis mit zum Opfer fällt.

Auch an Montianos Claudius sind noch Einzelheiten hervorzuheben. Insofern auch seinem Handeln — er wird eingeführt als Liebling seines Herrn — zwingende Motive fehlen, gilt von ihm das oben Bemerkte. Sonst aber ist das Verhältnis, in das ihn Montiano zum Decemvir gestellt hat, für Lessing massgebend geworden: Claudius ist wie Marinelli ein „grösserer Bösewicht" als sein Herr (p. 266). Der Angriff auf Virginia wird zwar noch dem historischen Bericht gemäss vom Decemvir ersonnen, aber wie Mephisto-Marinelli ist Claudius hier schon der Verführende und zu schnellem Handeln Treibende. „Es gehört gemeinen Seelen", erklärt er, (ibid.) „sich den Regeln der Tugend zu unterwerfen. Grosse Leute und Helden sind über alles erhaben und scheuen sich für nichts, wenn ihnen das Laster gefällt." Und weiterhin (p. 276), da er überzeugt ist, dass man keine Zeit zu verlieren habe, so dringt er in den Appius, auf das schleunigste seinen Entschluss zu fassen: „Entschliesse Dich noch heut, entschliesse Dich noch in diesem Augenblicke! Fange an, meine Treue zu beschäftigen! Bediene Dich meiner, befiehl!"

Ähnlichkeit zeigen endlich beide Verführer in ihrem frivolen Urteil über das weibliche Geschlecht. Man vergleiche:

Marinelli (I, 6. III, 6. IV, 1.).

. . . Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten — und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.

Wenn ich die Mutter recht kenne — so etwas von einer

Claudius (p. 272).

Ist sie (Virginia) nicht ein Weibsbild? . . . Sollten Lobsprüche, Schmeicheleien, Eitelkeit, Eigennutz, die Ehre, Dich zu ihren Füssen zu sehen, nicht fähig sein, den Eigensinn zu verführen, gesetzt auch, dass sie das Herz nicht gewinnen könnten? Sollte bei ihrem Geschlechte alles vergebens sein?

[1]) a. a. O. p. 271.

Schwiegermutter eines Prinzen zu sein, schmeichelt den meisten.[1])

Ha! ha! Das weiss ich ja wohl, dass keine Mutter einem Prinzen die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

Am wenigsten ist Hettore Gonzaga wiederzuerkennen. Naturgemäss musste sein Charakter, je mehr die Schandthat dem Marinelli allein aufgebürdet werden sollte, gewinnen. So ist denn der Prinz neben Orsina und Claudia unter den Hauptfiguren die selbständigste geworden: Er ist kein Appius mehr. Nicht frevelhafte, sinnlose Begier ist es, die ihn von Anfang an dahinreisst, sondern wahre, aufrichtige Liebe, die ihm Genesung bringen soll von den Stürmen der Vergangenheit. Erst allmählich unter dem Drang der Umstände wächst sie zur alles verzehrenden, willenlosen Leidenschaft; die stufenweise Entwickelung derselben ist Lessings Meisterwerk. Nehmen seine Vorgänger die Leidenschaft des Appius bereits zur Voraussetzung, so wird hier vor unseren Augen der erste Funke in das heisse Gemüt des Prinzen geworfen, aus dem der verderbliche Brand sich entwickeln soll. Auch hier hat Lessing an fremdem Feuer sich gewärmt; mit scharfem Blick hat er die kunstvolle Eröffnung der Emilia Galotti entlehnt aus

## II. Graf Essex,

auf welchen wir zum Schluss noch einen kurzen Blick zu werfen haben.

Zunächst finden wir bei dem spanischen ungenannten Dichter[2]) Elisabeth, die den Grafen Essex liebt, allein mit ihrem Kanzler. „Der Kanzler holt verschiedene Bittschriften, die ihm die Königin nur auf einen Tisch zu legen befiehlt; sie will sie vor Schlafengehen noch durchsehen. Der Kanzler erhebt die ausserordentliche Wachsamkeit, mit der sie ihren Reichsgeschäften obliegt; die Königin erkennt es für ihre Pflicht und beurlaubt den Kanzler. Nun ist sie allein und setzt sich zu den Papieren. Sie

[1]) cfr. die ähnliche Wendung der ital. Novelle E. Schmidt, II. 1 p. 237.
[2]) Antonio Coello. E. Schmidt II. 1 p. 191. Hamb. Dram. 65. Stück.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

will sich ihres verliebten Kummers entschlagen und anständigen Sorgen überlassen. Aber das erste Papier, was sie in die Hände nimmt, ist die Bittschrift eines Grafen Felix. — Eines Grafen! „Muss es denn eben", sagt sie, „von einem Grafen sein, was mir zuerst vorkömmt!" „Dieser Zug ist vortrefflich", fügt Lessing hinzu. „Auf einmal ist sie wieder mit ihrer ganzen Seele bei demjenigen Grafen, an den sie itzt nicht denken wollte." Ohne weiteres hat daher der Dichter diesen Zug herübergenommen. Die Eröffnungsscene der Emilia zeigt uns den Prinzen in der Morgenstunde allein „an einem Arbeitstische voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft."

„Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! — Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! — Das glaub ich; wenn wir allen helfen könnten, dann wären wir zu beneiden. — Emilia? (indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt, und nach dem unterschriebenen Namen sieht.) Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneschi — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! . . . Marchese Marinelli soll mich begleiten. Lasst ihn rufen . . . Ich kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war so ruhig, bild ich mir ein, so ruhig — auf einmal muss eine arme Bruneschi Emilia heissen — weg ist meine Ruhe und alles!"

Diese leicht in die Augen springende Entlehnung ist bereits öfter hervorgehoben. Aber auch der Schluss der Emilia erinnert an die Essexdramen und zwar unter diesen Umständen wohl nicht durch blossen Zufall.

Gegen den Schluss des spanischen Essex sagt Elisabeth: „Aber es ist nun einmal das Schicksal der Könige, dass sie viel weniger nach ihren Empfindungen handeln können als andere."[1]) Im übrigen „verflucht sie die Eilfertigkeit, mit der man ihren Befehl vollzogen und Blanca mag zittern."[2])

Blanca ist die Intriguantin des Stücks. Sie entspricht im Essex des englischen Dichters Banks der Gräfin Nottingham, die sich an dem Grafen wegen verschmähter Liebe zu rächen sucht. Als Hochverräter zum Tode verurteilt, übergiebt er der Gräfin einen Ring, den er von der Königin einst erhalten und

[1]) H. D. Stück 67 Ende.
[2]) Ibid. Stück 68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dessen Rücksendung ihm die Erfüllung eines jeden Wunsches sichert. Elisabeth wartet nur auf diesen Ring, — denn sie liebt Essex noch immer — aber die Nottingham unterschlägt ihn. Umsonst schickt die Königin, als sie davon erfährt, schleunigst Boten, um die Hinrichtung zu widerrufen; — sie kommen zu spät. „Die Königin gerät vor Schmerz ausser sich, verbannt die abscheuliche Nottingham auf ewig aus ihren Augen und giebt allen denen, die sich als Feinde des Grafen erwiesen haben, ihren bittersten Unwillen zu erkennen.“[1])

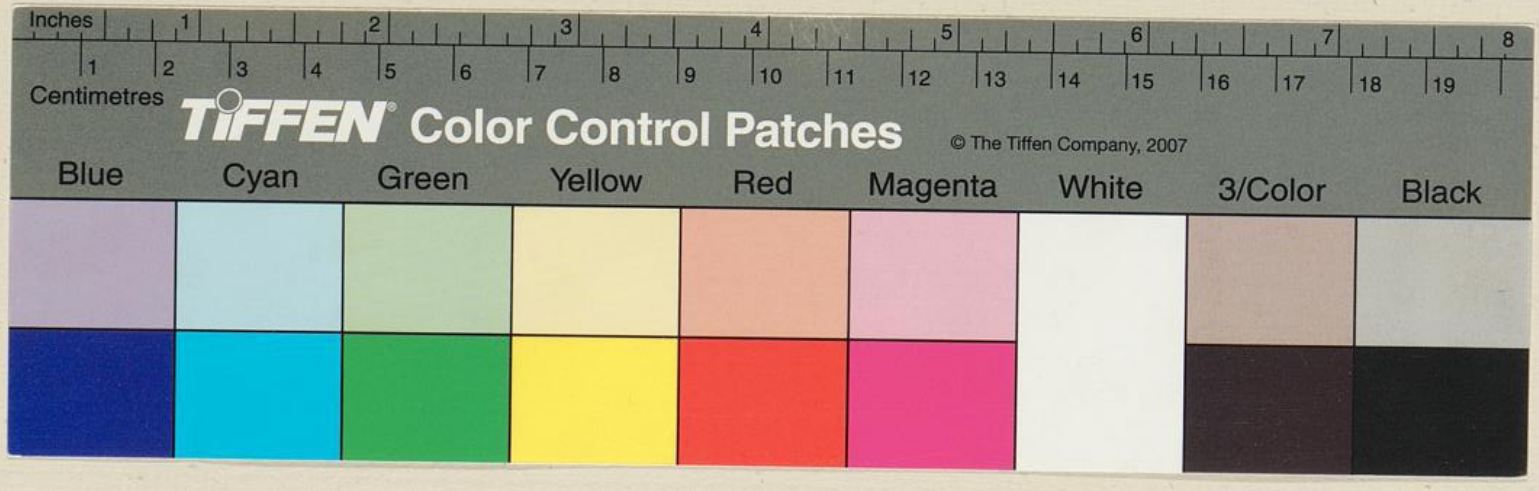
Dieselbe Strafe des Intriguanten verbunden mit sentenzartiger Äusserung des Fürsten bildet den Schluss der Emilia Galotti.

Prinz (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli): „Hier! Heb ihn auf! Nun? Du bedenkst dich? — Elender! — (indem er ihm den Dolch aus der Hand reisst) Nein, dein Blut soll sich mit diesem Blut nicht mischen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh! sag ich. — Gott! Gott! — Ist es zum Unglück so mancher nicht genug, dass Fürsten Menschen sind, müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?“

[1]) H. D. Stück 55.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf




Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf